Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 26 (16 Seiten) Chicago, Sonntag, den 3. Juli 1904. Sechzehnter Jahrgang.

Einer kommt frei

Bei dem Pommernbank-Skandal-Prozeß.

Gegen die „Festseuche".

Bemerkenswerthe Aeußerungen Roesicke's und der Zeitungen

Russen hetzen die Schweden und Dänen gegen Deutschland!

Nachklänge zur Kieler Woche.

Berlin, 2. Juli. Im Pommernbank-Prozeß wurde der Baurath Hermann Bohl von Lichterfelde für „Nichtschuldig" erklärt. Der Staatsanwalt hatte 3 Monate Strafhaft beantragt. Für die Direktoren Schultz und Romeick hatte er 6 bezw. 5 Jahre Strafhaft nebst hohen Geldstrafen verlangt.

Die Zeitungen äußern sich meistens sehr abfällig darüber, daß die Beantwortung der Interpellation im preußischen Abgeordnetenhaus betreffs des Freiherrn v. Mirbach (Ober-Hofmarschalls der Kaiserin), welcher bei der Pommernbank-Affäre stark kompromittirt erscheint, fort und fort verzögert wird.

Zu Kaiserslautern in der Rheinprovinz hielt der bekannte Großgrundbesitzer und Parlamentarier Dr. Roesicke vor der hessischen Landesversammlung des Landwirthe-Bundes eine ziemlich auffehenerregende Rede, worin er sich mit der „Fest-Seuche" befaßte. Seine Ausführungen gipfelten in den Worten: „Wir feiern, tanzen und schwatzen unser ganzes Leben durch."

Eine ganze Anzahl Zeitungen widmet diesem Gegenstand Betrachtungen und sagt, man habe in Festlichkeiten aller möglichen Art in der That des Guten zuviel gethan, und der ganze Festrummel sei stark ausgeleiert; es sei zu bedauern, daß von den oberen Gesellschaftsschichten aus noch immer alles Mögliche geschehe, solche Dinge zu fördern. Als Beispiele hierfür verweisen diese Blätter auf das kürzliche Automobil-Wettrennen in der Nähe von Saalburg, wo ein riesiger Luxus entfaltet worden sei, während das Ergebniß sich in jeder Hinsicht als ein Fiasko erwiesen habe. Ebenso bemängeln sie die Luxus-Entfaltung während des Kieler Aufenthaltes des Königs Edward von England stark. Sie kritisiren auch den Kaiser dafür, daß er seine Minister von ihrer Arbeit oder vom Parlament wegnehme, um sie immer in seiner Nähe zu haben, wenn er Feste feiere. So sei beispielsweise, als im preußischen Landtag das Ansiedelungs-Gesetz erörtert wurde, welches von so hoher Wichtigkeit für die östlichen Provinzen sei, kein einziger Minister zugegen gewesen. Hr. v. Hammerstein sei bei einem Sportsfest jedenfalls nicht am richtigen Platz gewesen, sondern hätte im Landtag auf dem Posten sein sollen.

In Verbindung mit den Ereignissen der Kieler Woche werden noch allerhand Anekdoten kolportirt, die schwer auf ihre Richtigkeit hin zu prüfen sind, aber doch willig lauschende Ohren finden. So heißt es u. A., daß die Dollarfürsten aus Amerika ganz und gar nicht mehr zufrieden seien mit der Art, wie sie seit der Ankunft König Edwards behandelt werden. Die Herrschaften waren vom Kaiser anfangs so schmeichelhaft ausgezeichnet worden, daß sie ihn sozusagen als den Ihrigen betrachteten und im süßen Vorgenuß der Dämmerung jener schönen Zeit schwelgten, da ihnen ihr Reichthum im eigenen Vaterlande das Recht verleihen werde, die thatsächliche Herrschaft auch äußerlich durch Orden und Titel veranschaulichen zu lassen. Seit König Edward in Kiel ist, hat sich dies mit einem Schlag geändert. Die Millionäre wurden nicht mehr zu den Banketten gezogen.

Geradezu empört hat es diese Leute aber, daß es Niemand anders, als König Edward, sein soll, der den Umgang von der New Yorker Fifth Avenue verschmäht. Der Kaiser anderseits ist von derselben bezaubernden Liebenswürdigkeit, wie vorher. Nur auf Sir Thomas Lipton soll er aus irgend einem Grunde weniger gut zu sprechen sein. Man befürchtet, daß sich sogar internationale Komplikationen aus der Mißstimmung dieser Herren ergeben könnten. So scheint insbesondere unter den amerikanischen Damen des Kontinents bereits eine wahre „Unterrocks-Revolution" ausgebrochen zu sein. Kenner der Verhältnisse prophezeien nämlich, daß die britischen Peers auf dem Heirathsmarkte ganz beträchtlich im Preise sinken würden. In gleichem Maße dürfte ein einfacher deutscher Baron oder Graf die besten Preise erzielen. Man erwartet allerdings noch, daß König Edwards bewährte Diplomatie einen Ausweg finden könnte!

Musikkönige-Denkmal.

Am nächsten Freitag wird das Denkmal enthüllt werden, das im Berliner Thiergarten, unfern des Goldfisch-Teiches, zu Ehren von Haydn, Mozart und Beethoven errichtet worden ist. Doch ist kein eigentliches Fest-Programm aufgestellt, und es wird keine hervorragende Persönlichkeit zugegen sein, obwohl sich ein zahlreiches Publikum einfinden mag. Ja eine Denkmals-Weihe wird überhaupt nicht stattfinden. Manche Zeitungen bemerken darüber mit Bitterkeit: Wenn dieses Monument das Andenken von Militärs verewigen würde, statt „nur" von Zivilisten, so würden jedenfalls pompöse Einweihungs-Feierlichkeiten stattfinden.

Russische Verdächtigung Deutschlands.

Man hat in Berlin in Erfahrung gebracht, daß seitens einflußreicher Russen Versuche gemacht werden, die verscherzte Sympathie der skandinavischen Nationen für Rußland wiederzugewinnen, — und zwar auf Kosten Deutschlands! Diese Russen suchen nämlich, den Dänen, Schweden und Norwegern weißzumachen, daß ihre Unabhängigkeit sofort von Deutschland bedroht würde, wenn die russische Macht zusammenbrechen würde! Den Dänen besonders wird zu verstehen gegeben, daß Deutschland in einem solchen Fall Kopenhagen zu seiner Haupt-Flottenstation machen und es als Basis zur Ausdehnung seiner Herrschaft über die ganze Ostsee-Region benutzen würde, was ein sehnlicher Wunsch des Kaisers sei.

Kürzlich empfing die russische Kaiserinwittwe einen dänischen Zeitungsmann, und wie man hört, sprach sie bei dieser Gelegenheit das Erstaunen des russischen Hofes darüber aus, daß Dänemarks Sympathie im fern-östlichen Kriege so entschieden auf Seiten Japans sei. Sie soll wörtlich gesagt haben: „Rußland ist die einzige Macht, welche an der fortdauernden Unabhängigkeit Dänemarks interessirt ist." Diese und andere Bemerkungen wurden weithin in den skandinavischen Ländern verbreitet und allgemein als eine Drohung Rußlands ausgelegt.

Es folgte eine Reihe Artikel in verschiedenen skandinavischen Blättern, welche gelegentlich als Mundstücke der russischen Politik benutzt werden, und darin wurde der alte Argwohn gegen Deutschland systematisch wieder geschürt. Der allgemeine Ton dieser Artikel lief darauf hinaus, daß, wenn nicht die skandinavische Rasse mit ihren russen-feindlichen Gesinnungen und der Auslassung derselben einhalten würde, sie die Unterstützung Rußlands verlieren würde, welche das einzige Bollwerk gegen die, deutscherseits geplante Eroberungspolitik nach Norden hin bilde!

In Berlin legt man übrigens diesen Hetzereien nur insofern Bedeutung bei, als sie zeigen, wie sehr sich Rußland in die Enge getrieben fühlt, daß es zu so desperaten Mitteln greift, um sein Ansehen aufrechtzuerhalten.

Neues Kali-Syndikat.

Wie man ankündigt, wird das Kali-Syndikat jedenfalls erneuert werden, obwohl viele Amerikaner zugegen sind, um dies zu verhindern, damit sie die Kontrolle über diese wichtige deutsche Industrie gewinnen können. Das Kaliwerk in Hedwigsburg bildet gegenwärtig noch das einzige Hinderniß für die Organisirung des neuen Syndikats.

Deutschamerikaner kritisirt.

Die „Leipziger Neuesten Nachrichten" veröffentlichen einen Leitartikel über die „Deutschamerikaner". Das Blatt knüpft an neuliche Aeußerungen des, in den Ver. Staaten weilenden Reichskommissärs für die St. Louiser Weltausstellung, Dr. Lewald, an und beklagt es, daß die politische Kraft der Deutschamerikaner verzettelt würde. Sie könnten sonst den Ausschlag gebenden Faktor in der amerikanischen Politik bilden.

Nicerledigte Frage!

Der Delegatentag deutscher Journalisten und Schriftsteller, welcher zu Graz (Steiermark) zusammentrat, beschloß, Erhebungen darüber anzustellen, welche Schriftsteller und Verleger durch Nachdruck deutscher Werke in den Ver. Staaten geschädigt würden. Nachdem diese Erhebungen zum Abschluß gelangt sind, sollen die Regierungen Deutschlands und Oesterreichs ersucht werden, geeignete Schritte zum Schutz der deutschen Schriftsteller u. s. w. zu thun.

Frauenführerin geehrt.

Aus Wien wird gemeldet: Frau May Wright Sewall von Indianapolis, welche auf dem kürzlichen Internationalen Frauen-Kongreß in Berlin eine hervorragende Rolle spielte und das Frauen-Konzil reorganisirte, wurde in Prag von den böhmischen Frauen, der tschechischen Universität und den Stadtbehörden hoch geehrt. Ein Empfang nach dem andern wurde ihr während ihres dreitägigen Aufenthalts gegeben, und es wurde ihre Hilfe in Anspruch genommen, um auch in Prag ein Konzil des internationalen Frauenbundes zu organisiren. Frau Humpal-Zeman, eine, auch in Chicago wohlbekannte tschechische Rednerin, war der leitende Geist bei den Ehrungen für Frau Sewall. Letztere fährt am Dienstag wieder nach den Ver. Staaten ab.

Die Stiergefechte in Budapest sind endlich untersagt worden, nachdem das Interesse des Publikums für dieselben ganz gewaltig abgefallen war.

Zwischen zwei Feuern.

Zar macht Zugeständnisse, um Aufstände zu verhindern.

Das gefällt Altrussen nicht.

Fern-östlicher Krieg schädigt die Geschäfte schwer.

Konservative Handelskreise wollen ihn nicht weiter unterstützen, als sie müssen.

Vierte-Juli-Feier in Europa.

London, 2. Juli. Der „Glorreiche Vierte" wird auch in Europa, überall wo repräsentative Amerikaner sind, in der gewöhnlichen Weise lebhaft gefeiert werden,—und wenn auch gerade kein Feuerwerk, so werden doch Champagner-Pfropfen knallen. In London wird ein Bankett mit Reden im „Hotel Cecil" stattfinden, und außerdem wird der amerikanische Botschafter Choate einen allgemeinen Empfang geben, bei welchem Erdbeeren und Rahm die Haupt-Attraktion bilden werden. Eine ähnliche Unterhaltung gibt für seine Landsleute der amerikanische Botschafter Porter in Paris, und nicht minder werden in Berlin, Rom und anderen Hauptstädten derartige Festlichkeiten stattfinden.

Die Londoner „Times" hat sich dieses Datum ausgewählt, um ihre Preisbeschneidungs-Kampagne zu Ende zu bringen, durch welche die Zirkulation dieses Blattes mehr, als verdoppelt worden ist.

* * *

Der russische Zar und seine Rathgeber sehen nachgerade ein, daß der Volksstimmung in Rußland Zugeständnisse gemacht werden müssen, wenn nicht die Weiterführung des fern-östlichen Krieges durch revolutionäre Brände im Hintergrund arge Beeinträchtigung erfahren soll!

Die Litthauer, welche bekanntlich Römischkatholiken sind und beinahe 3 Millionen Köpfe zählen, haben seit vielen Jahren vergebens darum gebeten, daß ihnen das Recht eingeräumt werde, unter sich selbst und besonders in ihrem Religionskultus sich ihrer eigenen althergebrachten Sprache zu bedienen; aber alle solche Bitten fanden bisher taube Ohren, und es wurde vielmehr alles Mögliche aufgeboten, die litthauische Sprache völlig zu ersticken und das Russische an seine Stelle zu setzen. Es wurde nicht gestattet, irgendwelche litthauische Bücher oder Zeitungen zu verbreiten, und aller Unterricht in dieser Sprache wurde verboten. Jetzt endlich hat es der Zar gut befunden, zu beschließen, daß der Gebrauch dieser Sprache in demjenigen Theil des Landes gestattet werden soll, welcher an die Ostsee stößt, und daß auch Drucksachen in dieser Sprache, wenn der Inhalt einwandsfrei ist, zulässig sein sollen.

Wie aus guter Quelle verlautet, würde auch der Bevölkerung Finlands jetzt das Recht zugestanden worden sein, ihre Geschäfte in ihrer eigenen Sprache zu führen, — wenn nicht die Ermordung des General-Gouverneurs Bobrikow dazwischen gekommen wäre! Auf ein solches Ereigniß hin durfte für's Erste keine Nachgiebigkeit gezeigt werden, und die Finländer können schon froh genug sein, wenn sie nicht noch strenger behandelt werden, als bisher.

Berichte von den russischsten aller Russen, den Kaufleuten in Moskau nämlich, besagen übrigens, daß diese bereits ihre Unzufriedenheit über die bisherigen Zugeständnisse des Zaren zeigen! Sie betrachten dies als verwerfliche Schwäche. Gleichzeitig fühlen diese loyalen Ur-Russen indeß keine Sympathie für den jetzigen russischen Militarismus, der sich auch schon in vielen brutalen Akten von Armee-Offizieren fühlbar gemacht hat, und sie halten meistens von dem jetzigen Krieg sehr wenig.

Das ist eine Stimmung, die man nicht gering schätzen darf. Denn diese Moskauer Kaufleute kontrolliren den größten Theil des konzentrirten Reichthums des Landes, — und so getreue Unterthanen und Stockrussen sie auch sind, zeigen sie, wenn Geld sehr dringend bedurft wird, meistens eine Abneigung gegen den militärischen Abenteuergeist. Das mußte auch der Großfürst Sergius, welcher nach Moskau gekommen war, um Gelder zur Weiterbetreibung des Krieges aufzubringen, sehr deutlich fühlen. Er berief eine Anzahl Kaufleute vor sich und setzte ihnen auseinander, daß es jetzt Zeit für sie sei, ihre Liebe für den Zaren zu beweisen, indem sie „tief in ihre Taschen stiegen". Aber sie zögerten nicht, dem Großfürsten zu antworten, daß sie diesen Krieg für frivol und zwecklos hielten und der Ansicht seien, daß er in einem Fiasko auslaufen würde.

Außerdem — sagten sie weiter — glaubten sie, daß der Krieg das Land an den Rand finanziellen Ruins bringen werde, und für ihren Theil wollten sie daher nicht mehr zur Unterstützung desselben thun, als sie zu thun gezwungen würden. Ein Kaufmann sagte, er zahle täglich 10,000 Rubel aus, um unzufriedene Arbeiter zurückzubehalten, und er halte sie nur an der Arbeit, um zu verhindern, daß sie sich den Reihen der Anarchisten anschlößen, — und damit leiste er wohl einen patriotischeren Dienst, als mit einem großen Geldbeitrag für den Krieg, selbst vom Gesichtspunkt des Großfürsten aus.

Es verlautet, daß nicht weniger, als 60,000 Mann von der russischen Eisenbahn seit dem Ausbruch des Krieges entlassen worden sind. Alle übrigen Zweige der russischen Geschäftswelt sind gleichfalls in schlimmer Verfassung, und reichlich ein Dreiviertel-Million Menschen ist außer Arbeit! Die russischen Großstädte Moskau, Kiew und Odessa stehen vor einem Arbeits-Problem, das eine immer akutere Gestalt annimmt. Wäre es für die Transsibirische Eisenbahn möglich, mehr Leute zu befördern, so könnte der Zar vielleicht manche dieser Arbeitslosen der Armee zuwenden; aber nur eine kleine Zahl kann nach dem fernen Osten gesandt werden, und das russische Kriegsdepartement hat auch keinen Wunsch, die Reihen zwecklos mehr anschwellen zu machen.

Polnische Revolutionäre

Versammeln sich unter der Maske von Schau-Turnern.

Berlin, 3. Juli. In der Stadt Posen begann gestern der Jahreskongreß der polnischen revolutionären Gesellschaften, unter dem Aushängeschild eines „Schau-Turnens durch polnische Turner". Solcherart wurde das Gesetz umgangen, welches „gefährliche politische Zusammenkünfte" verbietet. Drei Tage hindurch finden im öffentlichen Theil der Halle in der That akrobatische Schau-Uebungen statt; aber gleichzeitig werden in einer anderen Räumlichkeit des Gebäudes hinter geschlossenen Thüren die Führer der großpolnischen Bewegung Pläne erörtern, wie das Joch Rußlands, Oesterreichs und Deutschlands abgeschüttelt werden könne.

Britische Ersatzwahl

Zeigt Stimmung gegen Schutzzoll-Politik.

London, 3. Juli. Daß die Stimmgeber im nördlichen England gegen die Schutzzoll-Politik sind, wie sie von dem früheren Kolonialsekretär Joseph Chamberlain befürwortet wird, zeigte sich wieder gestern bei der Parlaments-Ersatzwahl im Kreis Somerby. Der liberale Kandidat Higham siegte mit 6049 Stimmen, während der konservative (Chamberlain'sche) Kandidat Hinchcliffe nur 3877 Stimmen erhielt. Bei der letzten Wahl hatte der liberale Kandidat in diesem Kreise nur mit einer sehr kleinen Pluralität gesiegt.

3 oder 4 Todte

In einem Wiskonsiner Bahnunglück.

La Crosse, Wis., 2. Juli. Der Postclerk Dennison und zwei Landstreicher, deren Persönlichkeit nicht festgestellt ist, wurden bei einem Unglückfall auf der Soo-Bahn unweit Ladysmith, Wis., getödtet.

Der Lokomotivführer Doolittle liegt noch unter den Trümmern, und es ist nicht wahrscheinlich, daß er lebendig herausgezogen werden wird, da er furchtbar verbrüht sein muß.

Das Unglück ereignete sich an einer Biegung des Geleises und bestand darin, daß ein westwärts bestimmter Personenzug in einen ostwärts bestimmten Güterzug sauste, während beide Züge einen hohen Grad von Geschwindigkeit hatten. Es ist zu verwundern, daß die Passagiere des Personenzuges mit dem bloßen Schrecken davonkamen. Die Heizer und ein Lokomotivführer sprangen ab. Doolittle versuchte zu spät, sich zu entfernen; er stellte erst noch seine Lokomotive rückwärts, und diese Pflichttreue scheint sein Verhängniß geworden zu sein.

Muthmaßliches Wetter.

Der Himmel mag Thränen zum Vierten weinen.

Washington, D. K., 2. Juli. Das Bundes-Wetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Schön und wärmer am Sonntag.

Am Montag Regenschauer und kühler. Lebhafte Südwinde.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:)

Im Allgemeinen schön am Sonntag; vielleicht ein Gewitterschauer am Montag. Steigende Temperatur. — Leichte bis lebhafte Südost- und Südwinde.

Im Allgemeinen herrschen gegenwärtig in allen Theilen der Ver. Staaten sehr schwankende meteorologische Verhältnisse.

Das Thermometer der Chicagoer Wetterwarte, im Auditoriums-Thurm, zeigte Samstag-Nachmittag um 3 Uhr 67 Grad, um 4 Uhr 68, um 5 Uhr Abends 66, um 6 Uhr und um 7 Uhr 65, um 8 und um 9 Uhr und darüber hinaus 64 Grad. Die höchste Temperatur des Tages war 68 Grad, die niedrigste (2 Uhr Morgens) 55; die Durchschnitts-Temperatur war 62, — 8 Punkte unter dem Normalen. Die höchste Schnelligkeit des Windes, 14 Meilen per Stunde, wurde um 2 Uhr Nachmittags erreicht.

Wird lebhaft!

Der große demokratische Nationalkonvent.

Partei-Getriebe.

Parker-Leute erwarten Sieg schon im ersten Ballot.

Auch der Leiter der Hearst-Kampagne zeigt riesige Zuversicht.

Konvent mag eine Woche dauern!

St. Louis, 2. Juli. Allen Anzeichen nach wird die demokratische Nationalkonvention, die am 6. Juli hier zusammentritt, eine der interessantesten politischen Zusammenkünfte in den letzten Jahren werden. Alle bedeutenden Führer der Partei werden zugegen sein, und wenn Kampf dazu gehört um wirklichen Enthusiasmus zu erzeugen, so wird an solchem jedenfalls kein Mangel auf dem Konvent sein! Die Verhandlungen werden nicht „wie am Schnürchen" gehen; der Konvent wird sich nicht nach einem vorher „gefixten" Programm so entwickeln, wie alle Welt es erwartet hatte. Vielmehr werden die Delegaten selber darüber entscheiden müssen, was sie zu thun haben, obwohl viele dies bis jetzt selbst noch nicht wissen. Wahrscheinlich wird jeder Sitzungstag durch fieberhafte Aufregung gekennzeichnet sein.

Fünf oder sechs Präsidentschafts-Kandidaten sind schon im Feld, und noch mehrere "dark horses" stehen im Hintergrund und werden geflissentlich darauf tränirt, im letzten Augenblick in die Arena zu treten. Niemand erwartet, daß die Konvention ihre Arbeit in drei Tagen zu Ende bringt, — sie mag eine ganze Woche dauern.

* * *

Die Kampagne für Richter Alton B. Parkers Präsidentschafts-Kandidatur ist jetzt im vollen Gange. Wenn die weitestgehenden Ansprüche seiner Freunde sich begründet erweisen sollten, so würde er schon bei der ersten Abstimmung die Nomination erhalten!

Jubelnd versichern die Leiter der Parker-Kampagne, daß ihr Kandidat über 700 Stimmen bei der ersten Abstimmung bekommen werde, nachdem es ihm auch gelungen ist, die 22 Stimmen der Alabama'er Delegation zu sichern. Heute Abend wird zugestanden, daß auch die 68 Stimmen der pennsylvanischen Delegation in der Parker-Kolonne zu finden sein werden.

Die Hearst-Leute hielten heute während des Tages mehrere Konferenzen ab, und sie erklärten heute Abend, über ein Drittel der Delegaten werde Hr. Hearst schon als auf ihn verpflichtet erhalten. Von den anderen Führern wird indeß diese Behauptung für stark übertrieben erklärt.

Der „Buhm" für den Expräsidenten Cleveland brach sporadisch aus, machte aber bis jetzt anscheinend nur geringen Eindruck und hatte nur die Wirkung, Parker mehr Unterstützer zuzuführen.

Der Feldzug der Parkeriten wurde besonders lebhaft, als August Belmont, der bekannte New Yorker Bankier, heute Vormittag eintraf und die Obhut über das Parker-Hauptquartier übernahm. Schon kurz, nachdem dies geschehen, hörte man, daß die Alabama'er Delegaten sich entschlossen hätten, ihre Stimme Herrn Parker zu geben.

Von den Parker-Leuten wird versichert, der Buhm für Herrn Hearst sei bereits im Dahinschwinden, und nach der ersten Abstimmung würden solche Staaten wie Kansas, Nebraska und Illinois für Parker eintreten. Das konservative Element in Kansas und Nebraska sei stärker, als es bisher geschienen habe, und werde den Bryanleuten einige Ueberraschung bereiten.

Es wird heute Abend angekündigt, daß Martin W. Littleton, Präsident des Borough Brooklyn, formell Richter Parker in Vorschlag bringen werde.

Die Hearst-, die Bryan- und die Anti-Parker-Leute behaupten heute Abend, daß sie zusammen die Situation beherrschen und imstande sein würden, den Kandidaten vorzuschreiben und die Plattform zu diktiren. Max Ihmke, der Leiter der Hearst'schen Kampagne dahier, sagte heute Nachmittag:

„Hearst hat unter den Delegaten dieser Konvention mehr Anhänger, als jeder andere Mann. Seit der republikanischen Nationalkonvention in Chicago ist die Hearst-Bewegung rasch gewachsen, und ich bin sicher, daß Herr Hearst nominirt und alsdann eine Kampagne führen wird, wie sie das Land noch nie gesehen oder gehört hat."

John Sharp Williams, der Führer der Minderheit im Kongreß-Abgeordnetenhaus, wurde als zeitweiliger Vorsitzender der Konvention ausgewählt, seitens des Unterausschusses des Nationalen Arrangements-Komites. Der vollzählige Ausschuß, welcher diese Wahl noch zu bestätigen hat, tritt am Montag zusammen.

Als zeitweiliger Sekretär der Konvention wurde J. G. Johnson bestimmt.

St. Louis, 3. Juli. Es heißt jetzt, daß Ohios Delegaten geschlossen für Parker eintreten werden, und zwar schon bei der ersten Abstimmung.

Cockrell — der selber Missourier Präsidentschafts-Kandidat ist — hat seine Freunde benachrichtigt, daß er Parker unterstütze.

Werden vorsichtig.

Deutsch-Amerikaner wollen Verwandte erst nach Erkundigungen herüberkommen lassen.

New York, 2. Juli. Deutsche in allen Theilen des Landes, die Verwandte herüberkommen lassen wollen, sind in Anbetracht der Zustände auf Ellis Island vorsichtiger geworden und fragen bei hiesigen Vertrauensmännern an, ehe sie es wagen, ihre Verwandten aus der alten Heimath kommen zu lassen. Beständig laufen derartige Anfragen hier ein und werden auch wahrheitsgetreu beantwortet, um den Ankömmlingen die Qualen der Festhaltung und möglichen Deportation zu ersparen. Jüngst traf bei einem hiesigen Korrespondenten von einem gutsituirten deutschen Farmer in der Nähe von Buffalo eine solche Anfrage ein. Der Mann möchte gerne die verwittwete Schwester seiner Gattin mit 3 Kindern kommen lassen. Da er bei der Ankunft einer 16jährigen Tochter der Schwägerin auf Ellis Island große Schwierigkeiten hatte, dieselbe loszubekommen, so fragte er, ob er es riskiren könnte, die Familie hierherkommen zu lassen, ohne daß sie Trubel zu gewärtigen hätte. Der hiesige Korrespondent machte den Mann auf die neue Verordnung betreffs der „Prepaids" aufmerksam, und erklärte ihm, daß die Ankömmlinge im Sinne der neuen Verordnung als „assistirte Einwanderer" auf Ellis Island der Inquisition überwiesen würden, was mehrere Tage Festhaltung zur Folge hätte, ohne Gewißheit zu haben, daß die Familie ohne männlichen Ernährer nicht der Abschiebung anheimfallen könnte; solche Fälle ereigneten sich jeden Tag auf der Insel.

Pfarrer Nageleisen vom Leo-Haus befreite eine Frau mit zwei Kindern, die zu ihrem Gatten und Vater nach Egg Harbor City reisen wollten, aus dem „temporären Detentionsraum", der früher New York Raum genannt worden ist. Die Frau war Franziska Suck und kam in der 2. Kajüte des Dampfers „Großer Kurfürst" an. Frau Minna Bilz aus der genannten Stadt, bei deren Gatte der Ernährer der Ankömmlinge beschäftigt ist, kam nach der Insel, um die Familie abzuholen. Sie wurde nicht angehört, und Frau Bilz wandte sich an Pfarrer Nageleisen, um dessen Vermittlung. Der Pfarrer befreite die Familie und schickte sie ihrem Ernährer.

Sind meist nichts werth.

Unsere Flotten-Torpedoboote nämlich.

Washington, D. K., 3. Juli. Das Ergebniß einer gründlichen Untersuchung unserer Flotten-Torpedoboote ist ein recht unbefriedigendes; nur ein einziges dieser Boote hat gezeigt, daß es Zusammenbrüchen entgehen kann.

Die Fehler, welche zu Tage traten, erstreckten sich meistens auf die Maschinerie, und obwohl sie im Einzelnen nicht gerade verhängnißvoll sind, so haben sie doch, wie man hört, als Ganzes einen starken Einfluß auf die Flotten-Inspektionsbehörde gehabt, welche eine schwerere Maschinerie-Konstruktion empfehlen wird, selbst auf Kosten eines Verlustes an Fahrgeschwindigkeit.

Denn die Sachverständigen sind zu dem Schluß gelangt, daß es besser sei, ein Boot von nur 25 Knoten (pro Stunde) Fahrschnelligkeit zu haben, welches aber diese Schnelligkeit zu allen Zeiten und in allen Arten Wasser einzuhalten erwartet werden darf, als ein Boot von 30 Knoten Schnelligkeit, das jederzeit zusammenbrechen und sich bei schlechtem Wetter nicht auf der See behaupten kann!

Baseball-Spiele.

„National League."

St. Louis, 2. Juli. Im heutigen Baseball-Wettspiel unterlagen die Chicagoer den St. Louisern, welche mit 3 zu 2 siegten.

Pittsburg, 2. Juli. Die Pittsburger schlugen heute die Cincinnatier Gäste mit 14 zu 2.

New York, 2. Juli. Im heutigen Wettspiel triumphirten die New Yorker über die Bostoner mit 14 zu 1.

Philadelphia, 2. Juli. Im ersten heutigen Wettspiel dahier siegten die Philadelphier völlig über die Brooklyner Gäste, mit 8 zu 0; im zweiten Spiel jedoch behielten die Brooklyner mit 13 zu 2 die Oberhand.

„American League."

Chicago, 2. Juli. Die Chicagoer besiegten heute die St. Louiser mit 4 zu 2.

Detroit, 2. Juli. Im ersten heutigen Spiel wurden die Detroiter von den Clevelandern mit 3 zu 2 geschlagen; im zweiten siegten die Detroiter mit 5 zu 2.

New York, 2. Juli. Die Washingtoner Gäste besiegten heute die New Yorker mit 3 zu 2 im ersten Spiel; dagegen siegten im zweiten Spiel die New Yorker mit 11 zu 6.

Boston, 2. Juli. Mit 2 zu 1 siegten heute die Bostoner über die Philadelphiaer

Wieder entwischt.

Nach Seekampf durchbricht Wladiwostok-Flotte die japanische Linie und eilt verfolgt nach Wladiwostok zu. — Aber seine Absicht, zur Port Arthur-Flotte zu stoßen, vereitelt. — Letztere gleichfalls im Kampf? — Widersprechende Kriegsberichte.

Tokio, 2. Juli. Es wird berichtet, daß Admiral Komimura das russische Wladiwostok-Geschwader in eine Falle gebracht und unfern der Tschuschima-Inseln zum Kampfe gezwungen, daß jedoch das russische Geschwader schließlich die japanische Linie durchbrochen habe und jetzt nach Wlodiwostok zurück dampfe, verfolgt von Admiral Kamimura. Dieser vereitelte immerhin den Versuch des Vize-Admirals Skrydlow, eine Vereinigung mit dem Geschwader von Port Arthur zu bewerkstelligen.

Das russische Geschwader bestand aus den Kreuzerbooten „Rurik", „Gromoboi" und „Bogatyr". Nach dem schrecklichen Feuern, welches man vernahm, scheint eine halbe Stunde hindurch ein sehr lebhafter nächtlicher Kampf stattgefunden zu haben.

Nagasaki, 2. Juli. Das Wladiwostok-Geschwader russischer Kriegsschiffe wurde während der Nacht als unfern der Insel Iku aufgetaucht rapportirt, und an der Insel Goto hörte man Feuern. Allem Anschein nach sind die Torpedoboote, welche zu dem Geschwader gehörten, nach Wladiwostok zurückgekehrt.

St. Petersburg, 2. Juli. In einer russischen Meldung wird behauptet, daß General Kuropatkin den Fenschuin-Paß wieder den Japanern entrissen habe, und diese in der Mandschurei allenthalben auf dem Rückzug seien, und das Regenwetter sehr zu ihren Ungunsten sei.

London, 2. Juli. Hierher gelangte Meldungen besagen, im Gegensatz zu denjenigen aus russischer Quelle, daß die Japaner trotz der starken Regenfälle beständig weiter auf Liauyang vorrücken, und die Russen allenthalben vor ihnen zurückweichen.

St. Petersburg, 2. Juli. In einem Telegramm an das russische Kriegsamt wird gemeldet, daß die Japaner eine Batterie auf dem Launwantian-Berge, 13 Werst (8⅔ engl. Meilen) von Port Arthur, in der Nacht des vergangenen Montag aufpflanzten und dann ein Bombardement der Festung begannen.

Dies ist das erste amtliche Zugeständniß russischerseits, daß Port Arthur einem japanischen Bombardement von der Landseite her unterworfen ist!

London, 2. Juli. Es wird anhaltend versichert, daß eine schreckliche Seeschlacht zwischen der russischen Port Arthur-Flotte und Admiral Togos Schiffen etwa 40 Meilen südlich von Port Arthur wüthe. Doch fehlt es noch an allen bestimmten Nachrichten hierüber.

Dagegen wird jetzt auch offiziell bestätigt, daß der endgiltige Kampf um den Besitz von Port Arthur begonnen hat.

In Tokio glaubt man, daß eine Entscheidungsschlacht in der Nähe von Liauyang, Mandschurei, sehr nahe bevorstehe.

St. Petersburg, 3. Juli. Das erste Armeekorps der russischen Armee, bestehend aus Truppen des St. Petersburger Distrikts, wird heute hier mobil gemacht werden. Diese Truppen haben Ordre, nach der Front abzugehen, und ihre Abfahrt wird erfolgen, sobald die Vorkehrungen für ihren Transport getroffen sein können. Es wird angekündigt, daß General Kuropatkin besonders darum ersucht habe, ihm diese Truppen zu senden.

Tokio, 3. Juli. Der Admiral Kamimura hat abermals das russische Wladiwostok-Geschwader nicht fangen können, obwohl er dasselbe bereits gestellt hatte und allem Anschein nach verhinderte, daß dasselbe südwärts fuhr und sich mit dem Port Arthur-Geschwader vereinigte. Unter den Offizieren dahier erregte es große Sensation, daß Skrydlows Flotte wieder dem Admiral Kamimura durch die Latten gegangen ist, als schon sein Erfolg sicher schien. Man glaubt jetzt allgemein, daß Kamimura ohne weiteres Zögern seines Kommandos enthoben werden wird!

Pferde-Rennen

Auf dem St. Louiser Ausstellungsplatz.

„Fair Grounds"-Rennbahn, St. Louis, 3. Juli. Beim gestrigen St. Louiser Derby siegte „English Lad", Fred. Cook's Füllen, vollständig mit 3 Längen.

„Moharib" schlug „Elwood."

Leset die „Abendpost".

Lokalbericht.

Goldsucher sucht Gold.

Hultberg's Nachforschungen erhalten gerichtliche Hilfe.

Kinder und Mutter vereint.

Der Gatte ein Zuchthäusler.—Chicago war ihr zu schmutzig. — Er war kein Bankier! Eigene Schwester als Verführerin. — Der Hang zum Küchenpersonal.

Nels O. Hultbergs Versuch, ein Zahlungsurtheil über $232,000 gegen die White Star Mining Co. und Chas. Anderson zu befriedigen, hat, nachdem Sheriff Barrett berichtet hat, er habe keine Bestände finden können, endlich dazu geführt, daß Richter Smith gestern die Equitable Trust Co. zur Masseverwalterin für die Beklagten ernannt und letzteren durch Einhaltsbefehl verboten hat, irgend welches Besitzthum zu veräußern oder Bankguthaben anzurühren. Eine schwedische Missionsgesellschaft hat an Hultbergs Prozeß Antheil, weil Anderson als ihr Missionar in Alaska thätig war und dann plötzlich nach den Goldfunden in Cape Nome den Beruf der Heidenbekehrung mit dem einträglicheren des Goldsuchers vertauschte, wozu ihm Hultberg und die Missionsgesellschaft die Mittel vorgestreckt haben wollen, gegen sein Versprechen, daß ihnen der halbe Antheil an seinem Gewinn zufallen soll. Jetzt wird die Suche nach dem Haben der Beklagten von Neuem losgehen.

Frau Lolita Pickering, die geschiedene Gattin eines Arztes auf der Westseite und Wittwe eines italienischen Adeligen, hat gestern ihre drei Kinder wiederbekommen, welche ihr vor etwa zwei Jahren auf Veranlassung des Kinderschutzvereins wegen ihres Zusammenlebens mit ihrem späteren Gatten fortgenommen wurden. Zwei der Kleinen befanden sich seither im „Heim der Freundlosen" und das dritte in der Staatsschule zu Glenwood. „Ich habe Herrn Pickering im letzten Dezember verlassen und besitze die Mittel, um für meine Kinder zu sorgen. Dieselben sollten mir gegeben werden," sagte die Frau zum Richter. Da aber Beamte des Jugendgerichts den Einwand erhoben, daß vorher die Lebensführung der Gesuchstellerin genau untersucht werden sollte, so verordnete der Richter, daß die Frau die Kinder in ihrer Wohnung, Nr. 453 West Van Buren Str., zwei Monate lang auf Probe unter Aufsicht der Beamten des Jugendgerichts haben sollte, und ist dann keine Aussetzung mehr zu machen, so sollen sie ihr voll und ganz zugesprochen werden. Damit war die vielgeprüfte Frau einverstanden.

Im Kreisgericht sind der Buchmacher James O'Leary und John Condon, die Besitzer der Rennbahn in Robey, gestern von Edward A. Shedd, Nr. 205 La Salle Str., auf $15,000 Schadenersatz verklagt worden. Nähere Einzelheiten des Grundes zur Klage wollte Shedds Anwalt nicht angeben, O'Leary behauptet aber, dieselbe rühre daher, weil die Umzäunung der Rennbahn im letzten Winter umgestürzt wäre und die Beklagten sich geweigert hätten, dieselbe wieder aufzubauen. „Shedd verlangt, daß wir den Wetteronkel um gut Wetter bitten," sagte O'Leary, „aber das können wir nicht. Shedd sollte auf sechzehn Cents klagen, dann könnte er Recht haben." Mit Shedd klagen sein Bruder Charles und Edward Roby. Die Klageschrift hat die Form, wie sie in Fällen, in denen es sich um Kontraktbruch handelt, gebraucht wird.

Mollie Jones behauptet in ihrer Klage auf Scheidung von Edward oder Edmund Jones, welche sie gestern im Kreisgericht anhängig machte, er habe wegen Todtschlags dreizehn Jahre im Zuchthause von Alabama gesessen und sei dem Trunke ergeben. Bald nach seiner Freilassung sei er wegen Mordangriffs zu einem weiteren Jahre Zuchthaus verurtheilt worden. Ferner hat er, laut Angabe der Klageschrift, einst einen Revolver aus der Tasche gezogen und gedroht, die Klägerin zu erschießen. Diese ersucht das Gericht auch um einen Einhaltsbefehl, welcher Jones die Ausführung seiner Drohungen verbietet, und um Obhut über die beiden Kinder. Das Paar heirathete vor vier Jahren. Frau Jones behauptet, sie sei am 4. Juni infolge der angeblich unmenschlichen Behandlung, die ihr widerfahren sei, gezwungen gewesen, den Gatten zu verlassen.

Katherine Hampton verließ vor zehn Jahren ihren Gatten, Allan A. Hampton, einen Geschäftsführer reisender Theatertruppen, mit der Erklärung, Chicago sei ein dreckiges, altes Loch und sie werde hier nicht um alles Geld in der Welt leben, wie wenigstens ihr Gatte aussagte. Die Frau kehrte nach ihrem Heim in Yonkers, N. Y., zurück, und war nicht zu bewegen, wieder nach hier zu kommen. Richter Tuthill bewilligte daher gestern die Scheidungsklage des Gatten.

Bert H. Langworthy theilte bei Verhandlung seiner Scheidungsklage gestern Richter Tuthill mit, daß seine Gattin Julia, die er in Aurora geheirathet hatte, ihn verließ, weil er kein Bankier war. Sie begab sich angeblich zu Verwandten in Rochelle, Ill., und schrieb ihm von dort, daß sie nie mehr zurückkehren werde. Der Kläger ist ein Tapezirer.

Robert Tilling, 711 47. Place, stellte Richter Tuthill gestern vor, er sei von seiner Carrie verlassen worden, weil er nicht mit ihr zanken wollte, und Frau F. W. Coleman, 3939 Armour Ave., schilderte die Frau als eine „leichtsinnige" Person, die gern auf Tanzfestlichkeiten gehe. Richter Tuthill bewilligte die Scheidungsklage des Klägers. Dieser ist im Baumaterialiengeschäft.

Frau Sophia Buchmeier, 2944 40. Pl., klagte Richter Tuley gestern, daß die eigne, über 50 Jahre alte Schwester, welche nur zwei Thüren von ihr wohnt, ihr den Gatten, Henry, abspenstig gemacht habe. Am letzten Weihnachtstage hat die Klägerin der Schwester die Thür weisen müssen, und darauf wurde sie vom Gatten verlassen. Die Eheleute Buchmeier stehen im 51. Lebensjahre. Der Richter sprach der Klägerin ihr Wohnhaus und $1000 Nährgeld zu und löste die Ehe.

Frau Elizabeth Harmon ließ sich mit ihrem Gatten, William A., letzte Weihnachten in Decatur, Ill., trauen; das Paar kehrte nach Chicago zurück und gründete im Hause 146 LaSalle Avenue sein Nest. Im Januar verlangte der Mann von seiner Frau, daß sie die Miethe bezahle. Als sie sich weigerte, verließ er sie. Richter Honore, dem die Frau dies erzählte, bewilligte daraufhin die Scheidung.

Julia Schneider wurde gestern von ihrem Gatten, Louis, geschieden. Dieser war im April 1902, wie schon berichtet, nach Süd-Afrika gereist, um dort sein Glück zu suchen, und hat nie mehr von sich hören lassen. Der Frau wurde auch das der Ehe entsprossene Töchterchen zugesprochen.

Im Januar 1901 reiste Frazier Hurlburt, angeblich in Geschäften, nach dem Osten. Seine 725 54. Pl. wohnende Gattin Lulu hat ihn nie wieder gesehen, und gestern hat Richter Tuthill dem Wunsch der Frau nach Lösung des ehelichen Knotens entsprochen.

Bessye Boardman, eine Schauspielerin, wurde durch Richter Dunne gestern von Wm. M. Boardman geschieden. Die junge Frau erzählte, sie habe ihrem Beruf entsagt, um Boardman zu heirathen, sei aber, um nicht zu verhungern, gezwungen gewesen, zur Bühne zurückzukehren. Die Frau wohnte seither bei ihrer Mutter, Frau Mary Niblack, 455 55. Str., wird aber mit einer Theatertruppe demnächst eine auf ein Jahr berechnete Kunstreise antreten.

Mit den Worten „Dein Gesicht will ich nie wiedersehen", soll Frank L. Halloran seine bessere Hälfte, Rose mit Vornamen, verlassen haben, und alle Nachforschungen der 1006 W. 64. Pl., wohnenden Frau blieben erfolglos. Ihrem Antrag auf Lösung der Ehe wurde gestern von Richter Gibbons entsprochen.

Schon drei Wochen nach der Hochzeit soll Louisa Müller ihrem Gatten, Hermann, 547 N. Ashland Avenue, die Barthaare ausgerissen haben, und volle elf Jahre hat der arme Mann sich diese, angeblich sich oft wiederholende Mißhandlung gefallen lassen, bis vor einem Jahre. „Scheidungsgesuch bewilligt", ließ Richter Lockwood in's Protokoll eintragen.

Frau Carrie H. Smith, 86 Humboldt Boulevard, erhielt gestern außer der Scheidung von Andrew J. Smith auch $10 die Woche Nährgeld zugesprochen. Mehrere Küchenfeen in dem Smith'schen Haushalt wurden in der Verhandlung als in den Fall mitverwickelt genannt.

Sechs Mal trennten und versöhnten sich die Eheleute Charles und Grace S. Miller. Dann erst klagte der Gatte auf Scheidung, welche ihm von Richter Tuthill nach kurzer Verhandlung bewilligt wurde. In dieser wurde ein gewisser Geo. Morgan genannt und der Frau Hang zum Trunke vorgeworfen.

Im Jahre 1870 heirathete in Quincy, Ill., Paul W. McWhorter seine Elizabeth. Vor einiger Zeit erbte er in Hope, Ark., $12,000, wovon er die Hälfte erhalten, und wie seine Gattin in ihrer gestern eingereichten Scheidungsklage behauptet, auf Elizabeth E. Downs' Unterhaltung verwendet haben soll, während die Klägerin selbst Noth leiden mußte. Und dabei will diese ihm im Laufe der Jahre noch $10,000 aus ihrem Vermögen gegeben haben. Frau McWhorter ersuchte das Gericht um Beschlagnahme von McWhorters Guthaben in der Corn Exchange Bank und um einen Einhaltsbefehl, durch den der Nachlaßverwalter Foster in Hope, Ark., verhindert wird, ihrem Gatten noch einen Cent zu bezahlen.

Ferner wurden gestern folgende Paare geschieden:

Artie von Robert G. Taylor, der seine Frau veranlaßte, nach Buffalo, N. Y., zu reisen, um auf ihn zu warten. Er kam aber nicht. Die Frau wohnt 4246 Vincennes Ave.

Julia von Joseph Zinkowski, der seine Frau angeblich mit einem Messer in mörderischer Absicht angegriffen haben soll. Das Paar heirathete in Ungarn. Die Frau wohnt im Hause 612 W. 14. Pl.

Frances von Edgar S. Peterson. Letzterer schlug seiner Frau angeblich einst mehrere Zähne aus. Frau Petersons Adresse ist 243 Seminary Avenue.

Gertrude von Henry E. Taylor, Benton Harbor, Mich. Vernachlässigung. Der Mann soll sich seines bezaubernden Einflusses auf seine Frau gerühmt, aber nicht für ihren Unterhalt gesorgt haben.

Catherine Conalie, 346 Van Buren Str., von Michael J. Conalie, dem Mißhandlungen zum Vorwurf gemacht wurden.

Aurelia M. von Matthew Johnson. Dieser riß angeblich im Jähzorn einst auf der Straße der Gattin die Kleider vom Leibe.

Ottilie Kirmse, 404 45. Ave., von Emil Kirmse. Die Frau klagte, daß ihr Mann sie einst so schwer mißhandelt habe, daß sie schließlich aus dem Fenster springen mußte.

Alzibete Dedzionis, 41 W. 25. Str., von George Dedzionis; dieser mußte vor sieben Jahren drei Monate im Arbeitshause sitzen, weil er seine Gattin mißhandelt hatte. Seither war das Eheleben stets gleich unglücklich.

Die Safeguard Account Co. hat im Kreisgericht gestern die Kohlenhändler O'Gara, King & Co. auf $1000 für sachverständige Prüfung ihrer Geschäftsbücher verklagt. A. E. Barr, Anwalt der Klägerin, äußerte sich über die Klage folgendermaßen: „Ich kann jetzt nicht die Einzelheiten unserer Klage gegen die Kohlenfirma mittheilen, kann auch nicht sagen, ob die Arbeit unserer Sachverständigen etwas mit den Verträgen der Firma zur Lieferung von Kohlen an das County Cook zu thun hatte."

Wie man es erfährt.

Füllt eine Flasche oder gewöhnliches Glas mit Eurem Urin und laßt ihn vierundzwanzig Stunden stehen; ein Bodensatz deutet auf ungesunde Nieren hin; wenn er das Leinen befleckt, so habt Ihr ein Nierenleiden; zu häufiges Uriniren oder Kreuzschmerzen sind ebenfalls überzeugender Beweis, daß die Nieren und Blase erkrankt sind.

Was zu thun.

Es liegt Beruhigung darin, zu wissen, wie so oft gesagt, daß Dr. Kilmer's Swamp-Root, das große Nieren- und Blasen-Heilmittel jeder Anforderung für die Heilung von Rheumatismus, Kreuzschmerzen, Nieren-, Leber-, Blasenleiden und jeden Theil der Harnorgane entspricht. Es heilt Unfähigkeit den Urin zu halten, und brennende Schmerzen beim Uriniren, oder üble Folgen von Likör, Wein oder Bier, und beseitigt die unangenehme Nothwendigkeit, oft während des Tages zu uriniren und oft während der Nacht aufzustehen. Die milde und außerordentliche Wirkung von Swamp-Root macht sich bald bemerkbar. Es steht an der Spitze wegen der wunderbaren Heilungen der schwierigsten Fälle. Wenn Ihr eine Medizin braucht, so solltet Ihr die beste haben. Verkauft von Apothekern in Fünfzig Cents- und Ein Dollar-Flaschen.

Ihr könnt eine Probeflasche von Swamp-Root, das große Nieren-Heilmittel, und ein Buch, welches alles darüber erzählt, erhalten, beide werden absolut frei per Post verschickt. Adressirt Dr. Kilmer & Co., Binghamton, N. Y. In Eurem Schreiben vergeßt nicht zu erwähnen, daß Ihr diese liberale Offerte in der Chicagoer „Sonntagpost" gelesen habt. Begeht keinen Irrthum und vergeßt nicht den Namen Swamp-Root, Dr. Kilmer's Swamp-Root, und die Adresse Binghamton, N. Y., auf jeder Flasche.

Kommt doch an's Ziel.

Ein Pittsburger, der Samstag Nachmittags hier keinen Heirathserlaubnißschein haben kann.

Eine Enttäuschung harrte gestern des heirathslustigen William P. McGall von Pittsburg, welcher glaubte, nach dem Mittagessen sein Bräutchen Gladys Marlin von Ann Arbor zu seiner Frau machen zu können, und statt dessen erst noch eine lange Bahnfahrt nach St. Joseph antreten mußte, um sein Ziel endlich zu erreichen. Das junge Paar, welches sich während der gemeinsamen Studienjahre in Ann Arbor kennen und lieben gelernt hatte, hatte vereinbart, sich am gestrigen Tage hier im Stratford-Hotel zu treffen, zusammen zu Mittag zu speisen, sich darauf still und unauffällig seine Heirathslizens zu holen und sich dann in die Rosenfesseln der Ehe schmieden zu lassen. Der erste Theil des Planes ging auch ohne Hinderniß von statten, als indeß der glückliche Bräutigam vor dem Schalter des Heirathslizens-Clerks anlangte, wurde ihm der Bescheid, daß das Amt am Samstags Nachmittags geschlossen ist und, in Folge des Feiertags am Montag, vor Dienstag Vormittag seine Thüren auch nicht mehr öffne. Verlegenheit und Aerger waren groß. McGall hatte seine Braut mitgebracht, und mit ihr im Hotel bis zum Dienstag warten—nein! Ein Ausweg mußte gefunden werden, um eher in den Ehehafen einzulaufen. Und es fand sich einer. Im Hotel rieth man ihm, nach St. Joseph zu fahren, wo er zu irgend einer Zeit einen Heirathserlaubnißschein erhalten könne. Gestern Abend bestieg er mit seiner Auserkorenen den Zug und fuhr mit ihr nach Michigan zurück, halbwegs dem Ort entgegen, von dem seine Braut zugereist war. McGall meinte vor der Abfahrt, daß er die Ehe schneller und billiger hätte haben können, wenn er gewußt hätte, daß man in Chicago Samstag Nachmittags nicht einmal mehr einen Heirathserlaubnißschein bekommen kann.

Aus dem Kriminalgericht.

Drei streikenden Bahnarbeitern gestern das Urtheil gesprochen.

Kriminalrichter Kavanagh schlug gestern dem Trio Joseph R. Stanik, Peter Wnjech und John H. Nomek die Gewährung eines neuen Prozesses ab, schickte Wnjech auf unbestimmte Zeit in's Zuchthaus und Stanik und Nomek in die Besserungsanstalt. Die drei Verurtheilten waren bei der Atchinson, Topeka und Santa Fe-Bahn bedienstet und wurden schuldig befunden, bei Ausbruch eines Streiks unter den Arbeitern den Versuch gemacht zu haben, einen Bahnzug zum Entgleisen zu bringen, indem sie in der Nähe der Kreuzung an Kedzie Ave. die Schienennägel auf eine Entfernung von 50 Yards herauszogen. Trotzdem liefen einige Züge ungefährdet über die Stelle, ehe die Schurkenthat bemerkt wurde.

Charles Douse, der kürzlich von Richter Walker im Kriminalgericht getraut wurde, wird seine Honigmonde im Arbeitshaus zu verleben haben. Er erhielt ein Jahr Gefängniß aufgebrummt, weil er Diebstähle in Güterwagen verübt hatte.

Hat keine Lizens.

Henry Raben hat die Lizensgebühr für den von ihm im Gebäude 345 Division Straße begonnenen Schankbetrieb bereits entrichtet, aber die Lizens ist, weil Nachbarn gegen die Bewilligung derselben Verwahrung einlegten, noch nicht ausgestellt worden. Da nun Raben unter diesen Umständen nicht berechtigt war, geistige Getränke auszuschänken, das aber trotzdem gethan hat, ist er gestern verhaftet worden. Er stellte Bürgschaft, wurde freigegeben und beabsichtigt nun, die Ausstellung der Lizens mittels eines gerichtlichen Mandamus-Verfahrens zu erzwingen.

Gewissenloser „Seebär"

Passagiere eines Schleppdampfers auf einer Insel ausgesetzt.

Standrechtlich erschossen.

Richter Mayer sprach „Jack" das Todesurtheil. — Ertappte Einbrecher entkommen. — Leichenfund. — Lassen nicht locker. — Mary Murphy gesucht.

Passagiere von Schleppdampfern, welche auf der Insel in der Höhe von Evanston, auf der sich die Saugstelle befindet, ausgesetzt worden waren, beschwerten sich gestern in der hiesigen Hauptwache, mit dem Ergebniß, daß Patrick Ryan, der Eigenthümer des Schleppdampfers „Sport", unter der auf Erlangung von Geldern unter falschen Vorspiegelungen lautenden Anklage verhaftet wurde.

Die Kläger behaupteten, daß Ryan sie einem getroffenen Uebereinkommen gemäß auf der Insel absetzte, nachdem er sich verpflichtet hatte, sie Abends abzuholen. Sie harrten seiner vergeblich und mußten die Nacht auf der Insel zubringen, wo sie mit Mühe und Noth eine geringe Menge Speise von der Mannschaft der Lebensrettungsstation erhielten.

Ferdinand Arndt, Nr. 272 Lincoln Ave., einer der Passagiere, gab an, daß er und eine Anzahl Freunde vor mehreren Tagen beschlossen, nach der Insel zu fahren und dort dem Fischfang obzuliegen. Sie hätten Ryan engagirt, sie in dem ihm gehörigen Schleppdampfer „Sport" Morgens nach der Insel zu fahren und sie Abends um sechs Uhr wieder abzuholen. Er habe sie wohlbehalten nach dem Bestimmungsorte befördert, sich aber, obgleich er Bezahlung für die Rückfahrt erhalten, nicht wieder blicken lassen.

Ryan wurde bis zu seinem Verhör gegen Bürgschaft auf freien Fuß gesetzt.

Der Hafenmeister John A. McCarthy verhaftete gestern den Fischer Philipp Kegel, Nr. 42 St. Claire Str., weil dieser sich angeblich geweigert hatte, seinem Befehle, einem Passagierdampfer auszubiegen, Folge zu leisten. Der Angeklagte wird sich im Harrison Str.-Polizeigericht unter der auf unordentliches Betragen lautenden Anklage zu verantworten haben.

„Jack", ein irischer Setter, der Charles A. Kirkland, Nr. 324 N. State Str., gehörte, wurde gestern von Polizeirichter Mayer zum Tode verurtheilt. Das Urtheil wurde noch im Laufe des Tages durch Pulver und Blei vollstreckt. Der vierbeinige Missethäter wurde überführt, am 9. Juni den achtjährigen Paul Ward vor der Wohnung seiner Eltern, Nr. 419 Oak Str., angefallen und ihm eine schwere Bißwunde unterhalb des linken Auges beigebracht zu haben. John Ward, der Vater des Knaben, welcher befürchtete, daß sein Sohn von der Tollwuth befallen werden würde, verlangte, daß Kirkland den Hund erschieße. Davon wollte Kirkland nichts wissen. Ward erwirkte nunmehr seine Verhaftung. Der Fall gelangte gestern vor Richter Mayer zur Verhandlung. Kirkland betheuerte, daß der Hund nichts weniger als bösartig sei und legte eine von 30 Nachbarn unterzeichnete Bittschrift vor, deren Unterzeichner den Richter baten, dem Hunde das Leben zu schenken. Ward führte dagegen in's Treffen, daß der Hund, wenn er wirklich, wie behauptet, harmlos wäre, seinen Sohn nicht gebissen haben würde. Dieser Ansicht schloß sich auch der Richter an, der dann dem Hund das Urtheil sprach.

Einbrecher statteten zu früher Morgenstunde der Wohnung des Stadtschatzmeisters Ernst Hummel, Nr. 10134 Avenue M, South Chicago, einen Besuch ab und erbeuteten Tafelsilber im Werthe von $20. Die Familienmitglieder wurden durch das von den Dieben verursachte Geräusch aus dem Schlafe geschreckt. Als sie hinuntereilten, gaben die Einbrecher Fersengeld. Die Burschen bewerkstelligten ihre Flucht und wußten sich bisher ihrer Verhaftung zu entziehen.

Frl. Lillian Rogers, Nr. 3725 Langley Ave., theilte der Polizei mit, daß Diebe in die Wohnung gedrungen seien und eine goldene Uhr, in deren Kapsel sich ihre Photographie befand, sowie eine Flasche Wein gestohlen hätten. Frl. Rogers hält Haus mit ihrer Schwester Lucilla. Die Mutter der jungen Damen ist verreist.

Die Beamten der Bezirkswache an Chicago Ave. bemühen sich, die jetzige Adresse einer gewissen Mary Murphy zu ermitteln, um ihr $138 auszuhändigen, welche sich seit dem 10. Juni in polizeilicher Verwahrung befinden. An jenem Tage wurde die anscheinend irrsinnige Mary Murphy von dem Polizisten Maher eingeliefert. Sie wurde später dem County-Hospitale überwiesen, aus diesem aber am Freitag entlassen. Da sie das Geld bisher nicht abgeholt hat, glaubt die Polizei, daß sie vergessen hat, wo es sich befindet. Die Murphy ist 40 Jahre alt und soll in Riverside als Dienstmädchen beschäftigt gewesen sein.

Gestern Nachmittag wurde von Polizisten am Fuße von LaSalle Str. die Leiche eines etwa 50jährigen Mannes aus dem Fluß gefischt und nach Rolstons Bestattungsgeschäft, Nr. 22 Adams Str., geschafft. An der Person des Todten wurde nichts gefunden, was die Feststellung seiner Personalien ermöglicht hätte.

Gestern wurden von Detektives der Hauptwache folgende angebliche Wettbuden ausgehoben:

Nr. 46 River Str.; angeblich ein von Mont Tennes betriebenes Zweiggeschäft; ein gewisser David Prentiß wurde verhaftet und ein Fernsprecher beschlagnahmt.

Nr. 267 Honore Str., über einer Wirthschaft; Peter Cooper als Leiter und fünf Insassen verhaftet, die ihre Namen als G. L. Banks, Wm. Hayes, W. Bark, Ole Oleson und John Murphy angaben.

Nr. 3842 State Str., über einer Wirthschaft; Harry Brown als Leiter, und Arthur Cavelier und Fred Hostetter als Insassen verhaftet.

An Polk und Clark Str. wurden zwei Männer dingfest gemacht unter der Anklage, in betrügerischer Absicht Wetten auf Rennpferde entgegengenommen zu haben. Sie sollen die von ihren Kunden gewonnenen Beträge nicht ausgezahlt haben. Die Häftlinge gaben ihre Namen als Edward Brennan und John Mathews an.

In der angeblich von Ike Essinger, Nr. 785 Ost 47. Str., betriebenen Spielhölle wurde ein Telephon beschlagnahmt.

Frau Anna Eck, Nr. 5103 Madison Ave., wurde auf dem Bahnsteig der 83. Str.-Station der Illinois-Zentralbahn von zwei Räubern überfallen und um ihre Börse beraubt, welche $6 enthielt. Die Banditen bewerkstelligten ihre Flucht; das Opfer fiel in Ohnmacht. Die Polizei fahndet auf die Räuber.

Flüchten aus Chicago.

Um ihre Nerven und ihr Leben besorgte Bürger ziehen aufs Land.

Verhaltungsmaßregeln für Opfer des „4."

Um den Schrecken der Feier des Vierten zu entgehen, haben gestern schon Hunderte von Familien die Stadt verlassen. Viele Ausflügler begeben sich nach Orten, die am östlichen und westlichen See-Ufer gelegen sind, andere nach dem nördlichen Illinois und Wiskonsin, oder nach den Seen Indianas. Man muthmaßt, daß die Flucht aus Chicago heute und morgen früh fortgesetzt werden wird.

Am Montag werden fast sämmtliche Geschäfte ruhen. Die Banken, die Aktienbörse, die Handelskammer, Läden an State Str., Fabriken, die Stadthalle und die Bureaux im County-Gebäude und viele andere Privat-Unternehmen und öffentliche Gebäude werden geschlossen sein. Postsachen werden einmal, am Morgen, abgeliefert werden.

Die Polizei erwartet einen geschäftigen Tag. Sie wird angeblich ihre Wachsamkeit verdoppeln, um nach Kräften drohende Unfälle zu verhüten. Die Feuerwehrleute werden ihre Posten nicht verlassen.

Mayor Harrison hat W. M. Elliott, einem Marine-Veteranen, die Erlaubniß ertheilt, zur Erinnerung an die Schlacht von Santiago, am 3. Juli 1898, heute Vormittag um halb 10 Uhr vom Hauptquartier der Illinoiser Marine-Reserve, Nr. 20 Michigan Ave., aus, einen Salut abzufeuern.

Morgen werden die Gäste von den Philippinen in der Stadt weilen. Mayor Harrison hat ein aus 10 Stadträthen und 50 Bürgern bestehendes Empfangs-Komite ernannt, welches sich ausschließlich den Gästen widmen wird. Die Alderman Frank J. Bennett und W. J. Raymer werden heute Abend die Gäste in Detroit begrüßen und mit ihnen morgen Vormittag kurz vor neun Uhr hier eintreffen. Die Herren werden im Auditorium-Annex wohnen.

Morgen Abend um acht Uhr wird die Englewooder Karnevalskönigin auf dem Karnevalsplatz an W. 59. und Halsted Straße gekrönt werden. Mayor Harrison, die Aldermen Butterworth und Roberts, sowie andere Beamte sind zu der Feier geladen worden.

In Fällen von Verletzungen durch Feuerwerkskörper u. s. w., die häufig, wenn vernachlässigt, Mundsperre und Tod im Gefolge haben, empfiehlt Herr Spalding, Chef-Inspektor des Gesundheitsamtes, folgende Verhaltungsmaßregeln: Die Verletzten sollten, so unbedeutend die Wunde auch erscheinen mag, sofern die Haut geritzt ist, unverzüglich zum Arzte gehen. Ein Arzt kann die Wunde desinfiziren und sie verbinden; kein Unberufener sollte das aber thun.

Im Falle von Verletzungen sollte, während man auf den Arzt wartet, das verletzte Glied mit einem Stück sauberen Muslins oder Verbandwatte mit gekochtem Wasser oder einem Desinfektionsstoffe, wie zweiprozentiger Karbolsäurelösung, verdünnter Borsäure oder Alkohol getränkt, umwickelt werden.

Keine Wunde sollte geschlossen oder länger als mehrere Stunden geschlossen gehalten werden, ohne einen Arzt zu Rathe gezogen zu haben.

Die Keime, welche Kinnbackenkrampf verursachen, entwickeln sich, wenn die Wunde geschlossen wird, nach 10 oder 15 Tagen, und der Kinnbackenkrampf tritt dann ein. Eine Wunde, welche nicht von einem Arzte oder Jemand, der etwas von der Sache versteht, desinfizirt worden ist, sollte offen gehalten werden und der Luft ausgesetzt bleiben. Versäume Niemand, der eine Hautverletzung erlitten hat, einen Arzt zu Rathe zu ziehen.

Wird Mathematik-Lehrer.

William H. Buffey, der die Northwestern Universität absolvirte, wurde zum Lehrer der Mathematik an der Northwestern Academy ernannt. Herr Buffey hat nach Abgang von der Northwestern Universität im Jahre 1900 diejenige von Harvard besucht, dort den Magister-Titel erworben und dann seine Studien im vorigen Jahre an der Universität von Chicago fortgesetzt, wo er zugleich Lehrer der Mathematik für die unteren Klassen war. Er wird im Herbst seine neue Stellung antreten.

Leset die „Abendpost".

Schlechte Geschäfte.

Die Union Traction Co. wird ihre Defizits nicht los.

Haftpflicht von Beamten.

Das Staatsobergericht stellt dieselbe in Bezug auf Ausführung öffentlicher Arbeiten fest.—Sterblichkeitsstatistik vom städtischen Gesundheitsamt.

Die Masseverwalter der Union Traction Co., Herren Fetzer, Blair und Sampsell, sind während der letzten Tage im Osten gewesen, bezeichnen aber das Gerücht als unbegründet, daß sie dort einen Fonds von $5,000,000 zur Vornahme gründlicher Verbesserungen in den Betriebseinrichtungen der ihrer Obhut anvertrauten Verkehrsanlagen aufgetrieben hätten. Sie veröffentlichen jetzt einen Ausweis über die Einnahmen und Ausgaben der Union Traction Co. für den Monat Mai. Danach wäre, nachdem gegen $105,000 für Entwerthung der Anlagen und Verzinsung der auf denselben lastenden schwebenden Verbindlichkeiten in Abzug gebracht worden sind, ein Defizit im Betrage von $68,909.15 zu verzeichnen gewesen. Für die Monate April, März und Mai erreichte das Defizit den Betrag von nahezu einer halben Million Dollars. Aktionäre der beiden Stammgesellschaften ziehen aus diesen betrüblichen Zahlenangaben den anscheinend durchaus begründeten Schluß, daß an eine Flottmachung der Union Traction Co., bezw. an eine Reorganisation der Straßenbahn-Gesellschaften nicht zu denken ist, falls die Mitglieder der Union Traction Co. nicht gezwungen werden, die verwässerten Aktien ihrer Gesellschaft voll zu bezahlen und so eine Verringerung der Zinsenlast zu ermöglichen, die jetzt auf den Anlagen lastet.

Nach dem vorerwähnten Ausweis sind während des Monats Mai auf den Westseite-Linien 9,577,396 und auf den Linien der Nordseite 5,440,759 Fahrgäste gegen Baarzahlung befördert worden; gegen Vorweisung von Umsteigekarten: auf der Westseite 6,224,704, auf der Nordseite 3,604,554; unentgeltlich: auf der Nordseite 40,474, auf der Westseite 46,992. — Die Gesammteinnahmen beliefen sich für die Westseite-Linien auf $485,933.30, für die Nordseite-Linien auf $274,707.16. Nach Abzug der Betriebskosten blieben auf der Westseite $141,689.01 übrig, auf der Nordseite $77,081.46 — sehr stattliche Summen, aber lange nicht genug, um außer den Steuern, der Entwerthung und einer vernünftigen Profitrate auch noch die vielen anderen Verbindlichkeiten zu decken, welche man den Betrieben kunstvoll aufgelastet hat.

John Newman bestand am 23. April vor der Zivildienst-Kommission der County-Verwaltung die Anstellungsprüfung für den Posten eines Abtheilungsaufsehers in der Irrenanstalt. Am 27. Mai soll durch die Suspendirung und darauf folgende Degradirung des Louis E. Sorgenfrei ein solcher Posten in der Anstalt freigeworden sein. Newman hat denselben beansprucht, ihn aber nicht bekommen. Um nun sein vermeintliches Recht in dieser Sache zu wahren, hat er gestern ein gerichtliches Mandamus-Verfahren gegen die Countyverwaltung anstrengen lassen.

Am Freitag hat die Grand Jury gegen 42 Personen wegen angeblicher gewerbsmäßiger Wettenvermittlung auf der Rennbahn in Hawthorne Anklage erhoben. Gestern hieß es in der Kanzlei des Kriminalgerichts, die Verhaftsbefehle für die Angeklagten seien dem Sheriff-Bureau zur Vollstreckung übermittelt worden. Es wußte aber Niemand zu sagen, wem die betreffenden Papiere zugestellt worden sind, und im Sheriffs-Bureau erklärte man einmüthig, die fraglichen Verhaftsbefehle seien dort nicht abgeliefert worden. Thatsache ist, daß auf jene Anklagen hin noch keine Verhaftungen vorgenommen worden sind. Ein ähnlicher Streit, wie der jetzige, ereignete sich übrigens schon vor zwei Wochen zwischen der Kriminalgerichtskanzlei und dem Sheriffs-Bureau. Damals stellte sich's, als die Großgeschworenen vereidigt werden sollten, im letzten Augenblick heraus, daß überhaupt keine Jurykandidaten vorgeladen waren. Die zuständigen Beamten der Gerichtskanzlei behaupteten, sie hätten die Vorladungen an das Sheriffsbureau geschickt, der Stellvertreter des Sheriffs aber versicherte, er habe die Papiere nicht erhalten. Welche Partei die Wahrheit sprach, ist nicht ermittelt worden.

Der Verbesserungs-Verein von South Englewood, dessen Thätigkeit sich über das Gebiet zwischen 84., 90., Wallace und Centre Str. erstreckt, rühmt sich in seinem soeben veröffentlichten Jahresbericht, mehr vollbracht zu haben, als irgend ein ähnlicher Verein in der Stadt. Bei näherem Zusehen zeigt sich's indessen, daß die angeblichen, oder vermeintlichen Errungenschaften zumeist in Versprechungen bestehen, welche der Vorstand des Vereins von öffentlichen Behörden, sowie von der Gas- und der Telephon-Gesellschaft erhalten hat.

Das Staats-Obergericht hat einen Schadenersatz-Prozeß, den Frau Antoinette Gage von Wilmette gegen George W. Springer und Charles S. Clark, Mitglieder der dortigen Behörde für örtliche Verbesserungen, und gegen den Pflasterungs-Unternehmer William McGraw anstrengte zur Neuverhandlung an das Kreisgericht zurückverwiesen, welches den Fall gegen die Klägerin entschieden hatte. Frau Gage gibt in ihrer Klageschrift an, Springer und Clark hätten es zugelassen, daß der Unternehmer McGraw bei der ihm übertragenen Pflasterung der Straße vor ihrem, der Klägerin, Anwesen Schundarbeit geliefert habe, die nach dem Urtheil von Sachverständigen kaum 30 Prozent der Summe werth sei, welche man den Grundbesitzern dafür angerechnet hat. Frau Gage erklärt, durch das Schundpflaster sei der Werth ihres Besitzthums verringert, statt erhöht worden, und sie beansprucht deswegen von den verklagten Parteien $5000 Schadenersatz.

Nachstehend folgen die vergleichenden Tabellen, welche vom Gesundheitsamt für die ersten sechs Monate des laufenden Jahres (verglichen mit den entsprechenden Perioden der Jahre 1902 und 1903), für den Monat Juni (verglichen mit dem Monat Mai 1904 und dem Monat Juni 1903) und die vergangene Woche (verglichen mit der vorherigen und der entsprechenden Woche des vorigen Jahres) aufgestellt wurden. Aus den Tabellen ist ersichtlich, daß die Sterblichkeitsrate während der verflossenen sechs Monate eine ungemein niedrige war, daß sie aber dennoch um ein Weniges höher gewesen, als vor zwei Jahren. Aber auch mit dem ersten Halbjahre 1902 verglichen, weist dieses Jahr einen erheblichen Rückgang in der Kindersterblichkeit auf, von 3756 auf 3411. Noch größer wird diese Abnahme, wenn man den inzwischen eingetretenen Zuwachs in der Bevölkerung in Betracht zieht, der in der amtlichen Berechnung mit rund 117,000 Köpfen in Anschlag gebracht ist. Für die diesjährige und die vorjährige Berichtsperiode decken sich die Zahlen der durch Schwindsucht und der durch Lungenentzündung verursachten Todesfälle ungefähr; im Vergleich zum ersten Halbjahr 1902 ist dagegen für die verflossenen sechs Monate in Bezug auf Schwindsucht eine Zunahme von 334 in der Zahl der Sterbefälle zu verzeichnen, und in der Zahl der durch Lungenentzündung verursachten Todesfälle gar eine solche von 933.

Die Tabelle für den Monat Juni weist, mit dem Monat Mai verglichen, eine Abnahme um 480 in der Gesammtzahl der Todesfälle auf und im Vergleich zum Monat Juni vorigen Jahres eine solche um 297. Es ist hieraus ersichtlich, daß die verhältnißmäßig günstigen Gesammtziffern für das letztvergangene halbe Jahr lediglich auf den günstigen Gesundheitszustand zurückzuführen sind, dessen Chicago sich im abgelaufenen Monat zu erfreuen gehabt. Dieser Zustand hielt, wie aus der Wochentabelle zu ersehen, auch bis zum Abschluß des letzten Berichtes noch an.

	Erste 6 Monate 1904	Erste 6 Monate 1903	Erste 6 Monate 1902
Gesammtzahl d. Todesfälle	14131	15201	13186
Jährl. Todesrate p. 1000..	14.69	16.34	14.65
Nach Geschlechtern:			
Männlich	8158	8796	7445
Weiblich	5973	6405	5741
Nach dem Alter:			
Unter 1 Jahr	2397	2130	2392
Zwischen 1 und 5 Jahren	1014	1660	1364
Ueber 60 Jahre	3106	2918	2545
Haupt-Todesursachen:			
Akute Darmkrankheiten	584	611	519
Schlagfluß	411	318	329
Bright'sche Nierenkrankheit	968	862	714
Luftröhren-Entzündung	543	677	604
Schwindsucht	1684	1571	1350
Krebs	554	512	535
Krämpfe	320	350	353
Diphtherie	190	272	271
Herzkrankheiten	1101	1115	1129
Influenza	86	149	105
Masern	16	237	69
Nervenleiden	585	756	714
Lungenentzündung	3114	3164	2181
Scharlachfieber	104	215	319
Blattern	2	41	4
Selbstmord	203	255	207
Typhus	174	281	117
Unfälle u. Gewaltthaten	726	668	644
Keuchhusten	22	209	104
Sonnenstich	2	0	1
Alle anderen Todesursachen	3742	2931	2917

	Juni 1904	Mai 1904	Juni 1903
Gesammtzahl der Todesfälle	1745	2225	2042
Jährl. Todesrate p. 1000	11.02	13.57	13.26
Nach Geschlechtern:			
Männlich	1034	1310	1214
Weiblich	711	915	828
Nach dem Alter:			
Unter 1 Jahr	295	348	328
Zwischen 1 und 5 Jahren	135	152	226
Ueber 60 Jahre	333	486	378
Haupt-Todesursachen:			
Akute Darmkrankheiten	102	106	123
Schlagfluß	58	77	48
Bright'sche Nierenkrankheit	145	150	139
Luftröhren-Entzündung	38	58	69
Schwindsucht	249	281	240
Krebs	90	91	84
Krämpfe	36	38	43
Diphtherie	26	28	53
Herzkrankheiten	141	171	158
Influenza	2	—	4
Masern	4	5	37
Nervenleiden	72	100	111
Lungen-Entzündung	169	417	242
Scharlachfieber	8	13	38
Blattern	0	—	2
Selbstmord	36	34	36
Typhus	18	24	21
Unfälle u. Gewaltthaten	142	122	122
Keuchhusten	12	3	18
Alle anderen Todesursachen	397	507	454

	2. Juli 1904	25. Juni 1904	4. Juli 1903
Gesammtzahl der Todesfälle	398	393	562
Jährl. Todesrate p. 1000	10.75	10.62	15.70
Nach Geschlechtern:			
Männlich	243	228	330
Weiblich	155	165	233
Nach dem Alter:			
Unter 1 Jahr	67	73	111
Zwischen 1 und 5 Jahren	37	25	61
Ueber 60 Jahre	73	71	98
Haupt-Todesursachen:			
Akute Eingeweidekrankheiten	28	20	48
Schlagfluß	5	13	8
Bright'sche Nierenkrankheit	27	34	31
Luftröhren-Entzündung	6	5	7
Schwindsucht	46	64	60
Krebs	22	22	28
Krämpfe	7	9	11
Diphtherie	7	5	15
Herzkrankheiten	36	37	48
Influenza	2	—	—
Masern	0	0	11
Nervenleiden	23	17	37
Lungenentzündung	34	30	72
Scharlachfieber	2	2	9
Selbstmord	9	9	12
Blattern	—	—	—
Typhus	4	6	11
Unfälle u. Gewaltthaten	41	31	27
Keuchhusten	2	4	2
Sonnenstich	2	—	5
Alle anderen Todesursachen	115	85	121

Den Thatsachen entsprechend.

Marion Field wurde das Opfer eines Unfalls.

Eine Koronersjury, welche gestern den Inquest über den Tod des zehnjährigen Farbigen Marion Field, Nr. 1117 W. Lake Str., abhielt, der, wie berichtet, am Freitag am Fuße der Randolph Str. in den See fiel und ertrank, gab einen den Thatsachen entsprechenden Wahrspruch ab.

Es wurde festgestellt, daß der Schleppdampfer „Alert" nicht, wie verlautete, in nächster Nähe der Unfallsstätte, sondern mindestens eine halbe Meile von dieser entfernt war, und daß kein Mitglied der Mannschaft sah, wie der Knabe ertrank.

Ein Genosse Marions, Frank Farnum, Nr. 1057 W. Lake Str., hatte sich vergeblich bemüht, den Ertrinkenden zu retten.

Lokalbericht.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Sommerfest der Rheinländer.

Schwaben und Plattdeutsche geben Piknits. — Zweitägiges plattdeutsches Volksfest, das Alles bisher Dagewesene in den Schatten stellen soll.

In einem geschmackvoll ausgestatteten, durch ein forsches Willkommgedicht gezierten Programmheft, macht die „Typographia Nr. 9" bekannt, daß sie heute in Nagl's Grove, 40. Ave. und N. Branch Chicago River, gemeinschaftlich mit den heute früh 9:15 zu Besuch von Milwaukee eintreffenden Kollegen der Typographia Nr. 10, ihr Piknik und Sommernachtsfest halten wird. „Kurz und bündig" sagt das ausgezeichnete Komite, die Herren Carl J. H. Misch, Anton Chonarzewski und Julius Thiel, in seinem Schlußwort: „Indem das Vergnügungs-Komite alle Vorbereitungen getroffen und seine Schuldigkeit gethan hat, liegt es jetzt nur an den Mitgliedern und Freunden, durch zahlreiche Betheiligung das Fest zum Erfolg zu machen." Sollte es regnen, so wird in Meuthen & Hellriegel's Halle, 55 N. Clark Str., gefeiert werden. Gefeiert wird auf alle Fälle. Da Montag Feiertag ist, wird in genanntem Lokal am 4. Juli, früh 10 Uhr, ein Frühschoppen eingenommen und den Milwaukee'r Gästen die Stadt gezeigt werden.

In Hoerdts Grove, Ecke Belmont und Western Avenue, wird heute die „Plattdeutsche Gilde Lake View Nr. 3" ihr Piknik und Sommernachtsfest abhalten. Das Arrangements-Komite war schon seit Monaten mit echt plattdeutscher Gründlichkeit an der Arbeit, um dieses Fest zu einem der schönsten und gemüthlichsten zu gestalten, das „Lake View Nr. 3" jemals abgehalten hat. Das Fest wird mit einer Parade eingeleitet, die Mittags punkt 1 Uhr von der Sozialen-Turnhalle abmarschirt und an welcher sich außer verschiedenen Schwester-Gilden auch andere befreundete Vereine betheiligen werden. Im Grove finden Volksbelustigungen, großes Preiskegeln für Herren und Damen statt, und den Kindern wird soviel Abwechslung geboten werden, daß sie aus dem Vergnügen gar nicht herauskommen. Eine ganze Reihe Ueberraschungen stehen auf dem Programm. Die Konzert- und Tanzmusik wird von Henry Lahls Orchester geliefert, und für beste Speisen und Getränke ist ebenfalls gesorgt.

Der Rheinische Verein, bekannt durch seine Karnevalssitzungen in der Faschingszeit, wird heute im Nord-Chicago Schützenpark ein großes Rheinisches Volksfest veranstalten, dessen Vorbereitungen darauf schließen ließen, daß es zu einem der schönsten Sommerfeste des Jahres werden wird. Das Arrangements-Komite, die Herren W. Cremer, Präsident; Peter Seyl, Hub. Esser, Anton Merkel und John Dorn, garantiren für den Erfolg. Die 43 Mann starke kaiserlich deutsche Marine-Kapelle, unter Leitung des Musikmeisters Louis Kindermann, wird konzertiren, es gibt Volksbelustigungen, Preiskegeln, Feuerwerk, kurz, wer sich nicht den Nachmittag und Abend für die fidelen Rheinländer freihält, hat etwas ebenso Schönes und Gediegenes, wie Gemüthliches versäumt.

Der Schwäbische Unterstützungs-Verein wird heute im Ashland Grove, Ecke Addison Str. und Ashland Ave., ein großes Piknik mit Preiskegeln und allerlei wunderbaren Ueberraschungen abhalten. Der „Tübinger Student" wird dort ebensowenig fehlen, wie der „Schultes nebst Gmoirooth von Schnürpflinga" mit dem hochwohllöblichen „Amts-Büttel". Schöne Kegelpreise kommen zur Vertheilung und Abends wird der Park in einem Lichtmeer von Lampions und bengalischer Beleuchtung erstrahlen, daß die Laubmassen in dem Strahlenreich schier ertrinken. Ein wahres „Paradies" beabsichtigt das Arrangements-Komite, das seine Sache aus dem ff versteht, vor den erstaunten Besuchern aufzubauen. Die Herren, die das Alles schaffen, sind: Rudolph Ursini, Adolf Schleehauf, August Schoepfer, John Stegmaier, Christ Reutter, And. Bruner, Henry Eulert. Also, jetzt weiß Jeder, wo er am 3. Juli hinzugehen hat.

Der Prinzessin Heinrich Gegenseitiger Unterstützungs-Verein hält heute eine große Agitations-Versammlung in John Oechner's Halle, 1759 Lincoln Ave., Ecke Warner Ave., ab. Ansprachen werden gehalten von Präsident Karl Hausburg, sowie von den früheren Mitgliedern der „German Federation of America", August Schulze und Konrad Bachmann. Deutsche beiderlei Geschlechts im Alter von 18 bis 60 Jahren sind zur Aufnahme willkommen. Vorschlag ist frei. Ein gemüthliches Beisammensein mit Erfrischungen schließt sich der Versammlung an. Der Verein tagt am 2. und 4. Mittwoch allmonatlich, Abends 8 Uhr, in Nufer's Halle, Ecke Southport und Clybourn Ave.

Am nächsten Sonntag und Montag veranstalten die Plattdeutschen Gilden — die größte deutsche Unterstützungs-Gesellschaft in Chicago und Umgegend — endlich ihr großartiges Fest im Nord-Chicago Schützenpark. Mit dem Engagement der Kaiserlichen Marine-Kapelle, welche an beiden Tagen unter der Leitung des Herrn Louis Kindermann Konzerte gibt, ist ein Haupttreffer gemacht worden, und kein Deutscher sollte verfehlen, die Kapelle zu hören. Eine besondere Attraktion ist der vom Komite geplante „plattdütsche Buernkrog", ein speziell für diesen Zweck gebautes größeres Gebäude, wo jeder Hungrige und Durstige mit importirter Waare zufriedengestellt wird. Der beliebte Gesangverein „Harmonie", unter Leitung seines bewährten Dirigenten Herrn von Oppen, wird in corpore erscheinen und seine schönsten Lieder singen. Für ein tanzlustiges Publikum wird John Meinkens Militär-Kapelle aufspielen; auch wird ein großes Preiskegeln veranstaltet, wobei Geldpreise zur Vertheilung kommen. Für Volksspiele und Volksbelustigungen aller Art für Jung und Alt ist gesorgt, und der Eintrittspreis für Alles dieses ist auf nur 25 Cents pro Person.

Der North-West Frauen-Verein veranstaltet kommenden Sonntag ein großes Piknik in Kolze's Electric Park in Dunning. Der Anfang ist auf 11 Uhr Vormittags festgesetzt. Milwaukee Ave. Kabel Car-Transfers nach Jefferson Electric Car, und Elston Ave. Car-Transfers an Irving Park Boulevard bringen die Theilnehmer zum Festplatz. Für einen ungetrübten, durch Tanz und Belustigungen ausgefüllten Tag wird das Arrangements-Komite sorgen. Sogar das Wetter soll extra dazu bestellt werden. Die Musik liefert Prof. Wohlenberg, und Alles kostet nur 25 Cents die Person. Der Verein zählt jetzt 325 Mitglieder, und das Piknik fällt auf den Tag des 3. Stiftungsfestes.

Der Hessen-Darmstädter Unterstützungsverein von Chicago hat sich in den letzten Jahren eines starken Zuwachses erfreut, und seine Mitglieder finden sich jetzt in allen Theilen der Stadt. Am nächsten Sonntag wird er sein diesjähriges Piknik, verbunden mit Preiskegeln, im beliebten Grove des deutschen Altenheim (Louisenhain) in Harlem abhalten. Daß es bei den Hessen-Darmstädtern lustig zugeht, ist selbstverständlich, und das Komite hat keine Mühe gescheut, es Groß und Klein recht zu machen.

Der Auguste Frauen-Verein veranstaltet nächsten Sonntag, Nachmittags 2 Uhr beginnend, ein großes Piknik mit Sommernachtsfest und Preiskegeln in Clodys Grove, 2223 North Clark Str. Die Präsidentin, Frau Hedwig Brand, und ein tüchtiges Komite werden dafür sorgen, daß sich alle Theilnehmer nach Herzenslust vergnügen können. Der Eintrittspreis beträgt 15 Cents pro Person.

Ohne Zweifel dürfte sich das diesjährige Sommerfest des Vergnügungs-Vereins deutscher Logen des J. O. M. A., welches nächsten Sonntag in dem schönen schattigen Hawthorne Grove, Ecke 48 Ave. und 26. Str., abgehalten wird, zu einem echt deutschen Familienfest gestalten. Das überaus rührige Komite hat es sich zur Aufgabe gemacht, durch Preisspiele aller Art für Jung und Alt den Besuchern des Festes den Tag so angenehm und amüsant als nur möglich zu machen. Es wird ebenso originell wie lustig werden. Kinder erhalten schöne Geschenke, und an Musik und Tanz fehlt es nicht.

Die Vereinigten Oesterreicher und Baiern veranstalten nächsten Sonntag, Nachmittags 1 Uhr, ein großes Piknik und Sommernachtsfest in Hoerdt's Grove, Ecke Clybourn, Western und Belmont Ave. Der Eintritt beträgt 25 Cents die Person. Daß es dort urgemüthlich hergehen wird, dafür garantirt der Ruf, den Oesterreicher und Baiern in dieser Hinsicht genießen. Es wird an nichts fehlen. Erfrischungen werden ebenso trefflich sein, wie die Unterhaltungen für Groß und Klein. Auch ein großes Preiskegeln für Herren und Damen wird stattfinden.

Der Roosevelt Frauen-Verein wird am Mittwoch, den 13. Juli, von Vormittags 11 Uhr an, sein drittes Piknik im Excelsior-Park, an Irving Park Boulevard und Elston Ave., abhalten. Es gibt Preiskegeln, Wettlaufen, Volksbelustigungen aller Art. Die Präsidentin, Frau Georgine Kossak, sowie das Arrangements-Hauptkomite, die Damen Emilie Prange, Marie Köhn, Friedericke Schött und Ida Kowalsky, sind an der Arbeit, um Alles erfolgreich zu gestalten. Der Eintritt kostet 15 Cents die Person.

Wie alljährlich, so feiert auch in diesem Jahre der Cleveland Frauenverein sein Sommerfest (Piknik) am Donnerstag, den 14. Juli, im großen schattigen Elm Tree-Grove bei Dunning. Das Komite hat alles Mögliche aufgeboten, um alle Theilnehmer auf's Beste zu unterhalten. Preiskegeln und Wettlaufen, sowie andere Unterhaltungen für Groß und Klein finden statt. Selbstverständlich wird es auch an Speisen und Getränken nicht fehlen. Die Irving Park Ave. Car-Linie geht bis zum Grove; alle Nord- und Westseite-Cars geben Transfers.

Die Vereinigten Schleswig-Holsteiner von Chicago, bestehend aus Frauen-Verein, Sängerbund und Unterstützungsverein, halten ihren zweiten großen Ausflug nebst Piknik am Sonntag, den 7. August, im Columbia-Park (Santa Fe Bahn). Die Abfahrt erfolgt vom Polk Str.-Bahnhof, Dearborn und Polk Str., um 9:30 und 10:30 Vormittags, mit Haltestelle an Halsted Str. Die Rückfahrt wird um 7 bezw. 7:30 Abends angetreten. Rundfahrkarten, den Eintritt zum Grove einbegriffen, kosten 50 Cents die Person. Kinder von 8 bis 14 Jahren, 25 Cents. Karten sind zu haben bei Fritz Schumann, 1163 Milwaukee Ave.; Wm. Hennings, 309 Clybourn Ave.; D. Oppermann, 147 W. 18. Str.; H. Jensen, 708 Ost Belmont Ave. Das Arrangements-Komite hat derartige Vorbereitungen getroffen, daß Niemand die Zeit lang werden wird, der sich an dem schönen Ausflug betheiligt.

Die englische Bühne.

Cleveland. — Direktor Cleveland läßt sich die Anfeindungen, denen er seitens des Vaudeville-Trusts ausgesetzt wird, nicht ernstlich kümmern. Es gelingt ihm trotz derselben fast allwöchentlich, ein zugkräftiges Programm zusammen zu bringen, und gerade für die heute beginnende Woche bietet er dem Publikum ganz außerordentliches. Da ist in erster Linie die namhafte italienische Musikkapelle des Signor Sorrentina, welche in jeder Vorstellung in ihrer vollen Stärke eine Stunde lang konzertiren wird; da ist die Londoner Rose Edyth-Balletgesellschaft, ist der Jongleur Everhardt, ist die Löwenbändigerin Adgie und sind noch ein halbes Dutzend weitere Artisten.

Howards. — „Tempest Tossed", ein Melodrama aus dem Leben der Küstenbewohner von Maine, sorgfältig ausgestattet, steht für die neue Woche auf dem Spielplan dieses Familientheaters. Die Direktion hat für die Dauer der heißen Jahreszeit die Eintrittspreise ermäßigt.

Illinois.— Eine neue Operette, auf Bestellung der Dearborn Amusement Co. von Frederick Chapin komponirt nach einem Text, den Guy F. Steely geschrieben, sollte Chicagoer schon aus lokalpatriotischen Gründen anziehen, sind doch der Komponist und der Textdichter hiesigem Boden entsprossen. Die Handlung der neuen Operette, welche „The Forbidden Land" betitelt ist, hat der Verfasser des Textes nach Tibet verlegt, in dessen ungastliches Inneres gegenwärtig der englische Kriegshauptmann Younghusband mit Heeresgewalt einzudringen bemüht ist. Die Szenerie des Stückes, nach Skizzen und photographischen Aufnahmen des Forschungsreisenden Henry Lander Savage gemalt, soll großartig sein. Heute Abend findet die erste Aufführung der Operette statt, welche — sofern sie genügend anspricht — für den Rest des Sommers auf dem Spielplan verbleiben wird.

Powers'.— Um der feschen Soubrette Blanche Ring zum Vortrag eines für sie geschriebenen und komponirten irischen Liedes: „Kate Kearney" Gelegenheit zu geben, hat Herr Dittrichstein in den letzten Akt seiner zugkräftigen Posse „Vivians Papas" eine neue Szene eingelegt. Die Posse erweist im Uebrigen unverminderte Zugkraft und bleibt bis auf Weiteres auf dem Programm.

Grand Opera House.—Hier beginnt mit dem heutigen Tage die bis auf Weiteres letzte Woche der Aufführungen der Extravaganza-Komödie „The Wizard of Oz". Herr Montgomery, der sich in derselben als Vogelscheuche in so grotesker Weise auszeichnet, ist beiläufig auf Grund des so erworbenen Ruhms nach London engagirt worden, wo er in gleicher Eigenschaft auftreten soll. Für nächste Woche kündigt die Direktion eine Dramatisirung der vielgelesenen humoristischen Erzählung „Mrs. Wiggs of the Cabbage Patch" zur Aufführung an.

* Der demokratische Klub der 34. Ward hat gestern Abend William Dillon zu seinem Präsidenten und Frank Weidner zum Sekretär gewählt.

Erreichte seinen Zweck.

Henry F. Billings der sich selbst beigebrachten Schußwunde erlegen.

Henry F. Billings, der sich am Donnerstag, wie berichtet, in selbstmörderischer Absicht eine Kugel in den Kopf jagte, starb gestern Abend um acht Uhr im Samariter-Hospital, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben.

Er stand seit fünf Jahren der Geldanlage-Abtheilung der Firma Granger Farwell Company, Aktienmakler, vor, in deren Geschäftszimmer Nr. 226 La Salle Straße, er den Selbstmordversuch machte.

Der Verstorbene war 60 Jahre alt und ein alter Bewohner von Chicago. Er kam von Buffalo, N. Y. Vor über 30 Jahren war er Geschäftsführer der Wilson Packing Co. und sollte als Theilhaber in die Firma eintreten, wurde aber später ein Mitglied der Börse, als diese sich an Washington Straße befand. Er war Vertreter von Fred H. Stanley, später trat er in Dienste der Firma Jamieson & Co., gab aber im Jahr vor der Panik, welche die Auflösung der Firma bedingte, die Stelle auf. Vor fünf Jahren trat er in die Dienste der Granger Farwell Co.

Er war seit Jahren nierenleidend. Wäre er gesund gewesen, so wäre er nach Ansicht von Dr. Stringfield, der ihn behandelte, nicht der Kugelwunde erlegen.

Man glaubt, daß er in einem Anfalle von Schwermuth, verursacht durch seine und seiner Frau Krankheit, seinem Dasein ein Ende machte. Seine Gattin befindet sich in Kenosha, wo sie besuchsweise weilt, in ärztlicher Behandlung.

Piknik der Freimaurer.

Fünftausend Personen wohnten dem 15. Jahrespiknik der Freimaurer bei, welches im Northwestern Park, bei Desplaines, Jll., gestern Nachmittag stattfand. Ueber 40 Logen, die Royal Arch- und Eastern Star-Kapitel waren vertreten. Spezialzüge der Chicago und Northwestern Bahn beförderten die Theilnehmer nach und vor dem Festplatz. Josef Hopp, der Vorsitzende, und die Mitglieder des Arrangements-Komites hatten für Karoussels und Schaukeln gesorgt, um die Kinder zu unterhalten. Jean Singer unternahm eine Ballon-Auffahrt. In der Tanzhalle wimmelte es von jungen Paaren. Den „Cake Walk"-Preis errang Fräulein Ethel Hopp, 449 E. North Ave. Ein Baseballspiel zwischen der Oriental- und der Ben Hur-Loge endete mit dem Siege der ersteren. Der Wettlauf der Dicken mußte ausfallen, weil den Kandidaten das Wetter zu warm war, die Mageren, die Langen und die Kurzen tauchten nicht auf, als sie gerufen wurden. Der Erlös aus dem Verkauf der Erfrischungen wird dem Wohlthätigkeitsfonds der Freimaurer des States Illinois überwiesen werden; er wird auf etwa $500 geschätzt.

Abrechnung.

W. L. Ferguson, der westliche Geschäftsführer der Davis Colliery Co., erwirkte gestern von Richter Fitzgerald einen Haftbefehl gegen W. C. Huber, den westlichen Betriebsleiter der Davis Coke & Coal Co., den er beschuldigt, ihn vorgestern Abend thätlich angegriffen zu haben. Bis vor etwa sechs Monaten bekleidete Huber die Stellung, welche Ferguson zur Zeit inne hat, und wie dieser erklärt, soll ihn Huber seither verschiedene Male beschuldigt haben, ihn bei seinen Vorgesetzten verdächtigt zu haben. Am Freitag kam, wie Ferguson sagt, Huber in Begleitung eines gewissen Leslie Mullen in Fergusons Geschäftsstube, welche sich im ersten Stockwerk des Old Colony-Gebäudes befindet, um, wie er sagte, eine geschäftliche Angelgenheit mit Ferguson zu regeln. Während dieser noch mit Mullen sprach, soll Huber plötzlich ausgeholt und ihm mit der Faust einen Schlag zwischen die Augen versetzt haben, so daß seine Sehorgane gestern in allen Farben des Regenbogens schillerten. Der Fall wird wahrscheinlich nächsten Dienstag zur Verhandlung kommen.

Eifert gegen Zigaretten.

Richter John F. Boyer von Evanston ist ein abgesagter Feind aller Zigaretten und deren Raucher. Jeder, der vor seinen Richterstuhl tritt, wird zuerst gefragt, ob er Zigaretten rauche und wie viele täglich. Lautet die Antwort bejahend, dann kann sich der Betreffende auf einen längeren Vortrag über die Schäden des Krauts gefaßt machen und wird zum Schluß ermahnt, das Zigarettenrauchen ein für alle Mal aufzugeben.

Straßenbahner niedergefahren.

Der 50jährige Straßenkehrer Veto Marro wurde gestern während seiner Arbeit vor dem Gebäude Nr. 140 State Straße von einem südlich fahrenden Kabelbahnzug über den Haufen gefahren. Der Verunglückte wurde in einer Ambulanz nach seiner Wohnung, Nr. 397 La Salle Straße, geschafft, wo festgestellt wurde, daß er schwere Quetschungen und Hautabschürfungen erlitten hat.

Vermessert.

An Chicago Ave. und Townsend Straße kam es gestern Abend zu einer Keilerei, bei welcher J. W. Riphanen einen Messerstich in den Rücken erhielt. Man schaffte ihn nach dem County-Hospital. Als die angeblichen Thäter wurden Gustav Hill und Otto Lipzen, die an der Schlägerei theilgenommen hatten, verhaftet. Alle drei sind der Polizei bekannt, und angeblich nicht gerade in der besten Weise.

Trauriges Ende.

Nahm gestern Abend eine „Trolley Party" in Rogers Park.

Auf den Tod verletzt.

Henry V. Johnson, einer der Theilnehmer, von einer aus entgegengesetzter Richtung kommenden Car erfaßt.—Ein verschütteter Arbeiter gerettet.

Ein trauriges Ende nahm die kaum begonnene Trolleyfahrt einer Anzahl von Mitgliedern der englisch-lutherischen St. Pauls-Gemeinde an Fairfield Avenue. Unter den Theilnehmern befand sich auch die Nr. 797 N. Tolman Avenue wohnhafte Henry V. Johnson, der auf einem Sitze auf der Innenseite des Geleises saß. Als die Car in der Nähe der Devon Avenue und Clark Straße in Rogers Park angekommen war, wo der Zwischenraum zwischen den Geleisen ein sehr geringer ist, beugte sich Johnson mit dem halben Oberkörper hinaus. Unglücklicherweise kam gerade in demselben Augenblicke eine in südlicher Richtung fahrende Car der Evanston-Linie herangebraust, und ehe Johnson sich noch der Gefahr bewußt war, in welcher er schwebte, hatte ihn auch schon die in entgegengesetzter Richtung fahrende Car am Kopfe getroffen und so schwer verletzt, daß man ihn für todt von seinem Sitze hob, auf den er zurückgesunken war. Der Straßenbahnwagen wurde augenblicklich zum Halten gebracht und der Verunglückte in die in der Nähe befindliche Office des Dr. McClellan geschafft, der nur sehr wenig Hoffnung auf das Wiederaufkommen des Verunglückten geben konnte. Mehrere weibliche Theilnehmer an der Fahrt wurden vor Schrecken ohnmächtig, als der Unfall sich ereignete, der natürlich auch dem Vergnügungsprogramm des Abends ein jähes Ende machte.

Vor dem Hause Nr. 40 W. Madison Str. kam gestern Abend auf dem Bürgersteige ein Mann zu Fall, den man für einen gewissen Charles Geron hält, wenigstens wurden an seiner Person Papiere gefunden, welche jenen Namen trugen. Man schaffte den Verunglückten, der einen Schädelbruch erlitten zu haben scheint, nach dem Countyhospital. Er mag etwa 50 Jahre alt sein und ist, nach seiner Kleidung zu schließen, ein Arbeiter.

Um 6 Uhr gestern Abend kreuzte der Nr. 453 Elston Ave. wohnhafte John Crus auf seinem Fahrrad die Straßenbahngeleise an der Milwaukee Ave., in der Nähe der Wood Str.. Er bemerkte nicht, daß ein in südlicher Richtung fahrender Kabelbahnzug sich ihm aus der entgegengesetzten Richtung näherte, wurde erfaßt und von seinem Rade geschleudert. Man schaffte ihn nach dem St. Marien-Hospital, wo die Aerzte feststellten, daß Crus mit unbedeutenden Verletzungen davongekommen war.

Die Peoples Gas Light & Coke Co. läßt zur Zeit in der Green, nahe der Fulton Str., einen Graben ziehen. Einer der Arbeiter, Namens Michael Rice, befand sich gerade auf der Sohle des ungewöhnlich tiefen Grabens, als die auf beiden Seiten aufgehäuften, ausgehobenen Erdmassen in's Rutschen kamen und den Graben verschütteten. Der Erdrutsch war so schnell eingetreten, daß Rice nicht mehr genügend Zeit hatte, sich in Sicherheit zu bringen, obwohl ihn die Warnungsrufe seiner Kameraden von der ihm drohenden Gefahr in Kenntniß gesetzt hatten. Ehe er sich noch hatte herausarbeiten können, fiel ein schwerer Klumpen Erde auf ihn herab, und wenige Augenblicke später war Rice von den nachstürzenden Massen vollständig verschüttet worden. Seine Kameraden machten sich sofort an das Rettungswerk, und ohne diese schnelle Hilfe wäre Rice sicherlich nicht mehr lebend an das Licht des Tages gebracht worden.

So gelang es, in verhältnißmäßig kurzer Zeit die herabgestürzten Erdmassen zu beseitigen. Als man endlich bis zu Rice vorgedrungen war, lag derselbe wie todt da. Man schaffte ihn nach der nächsten Apotheke, wo er unter Anwendung geeigneter Mittel bald wieder das Bewußtsein erlangte, und zur Freude der Retter stellte es sich nun heraus, daß der Mann nur einige kaum nennenswerthe Verletzungen erlitten hatte.

Frl. Annie Blumenkorn, Nr. 121 West Diversey Boulevard, erlitt gestern Nachmittag, als sie sich als Passagier auf einer südlich fahrenden Elston Ave.-Car befand und letztere mit einem mit Kohlen beladenen Fuhrwerk zusammenstieß, schwere Verletzungen.

In der Nähe von Milwaukee Ave. prallte die Car mit dem hinteren Theil des Kohlenwagens zusammen, dessen Kutscher im Begriffe war, aus den Geleisen auszubiegen. Die Vorderwand der Car ging in die Brüche, und Frl. Blumenkorn wurde von den großen Holzsplittern am Rücken getroffen. Sie erlitt eine Gehirnerschütterung und Hautabschürfungen am Rücken und am rechten Arm. Man schaffte die Verunglückte nach dem Sprechzimmer des Dr. M. F. Bosinck, Nr. 519 Milwaukee Avenue, und später, als sie sich von ihrer Ohnmacht erholt hatte und verbunden worden war, nach ihrer Wohnung.

Während seine Mutter auf kurze Zeit abwesend war, fiel gestern Abend der 2 Jahre alte John E. Geise, Söhnchen von Carl E. Geise, 61 Huron Str., in einen mit kochendem Wasser gefüllten Kübel und wurde so schrecklich verbrüht, daß bald darauf der Tod eintrat.

Leset die „Abendpost".

Von Räubern niedergeschossen.

Der Schankwirth Dominik Dolan das Opfer.

In seiner Wirthschaft an Campbell Ave. und Lake Straße wurde heute früh Dominick Dolan von zwei Banditen, denen er sich widersetzte, niedergeknallt.

Er liegt im County-Hospital darnieder. Die Mordbuben entkamen, ohne irgend welche Beute ergattert zu haben.

Der „Lange" und der „Kurze."

Sie verübten einen verwegenen Raubüberfall in Lake View.

Zwei Banditen betraten gestern Abend gegen zehn Uhr die Wirthschaft von Robert Sohns, Nr. 1635 Wrightwood Avenue, zwangen den Wirth und die Gäste, die Hände hochzuhalten und plünderten dann zwei der Gäste und den Wirth um $75. Einer der Gäste, A. B. Adams, rettete aber $60, weil einer der Räuber ärgerlich wurde und ihn mit einem Faustschlag zu Boden schlug, so daß er unter einen Tisch rollte.

Zur Zeit des Ueberfalles war die Straße vor der Wirthschaft belebt. Obgleich die Räuber bewaffnet waren, nahmen Sohns und die ausgeplünderten Gäste ihre Verfolgung auf, die aber fruchtlos verlief.

Die Polizei wurde benachrichtigt, und Leutnant Thomas Kane und Detektives der Bezirkswache an Sheffield Ave. fahnden auf die Raubgesellen. Sie sollen etwa 24 und 35 Jahre alt sein. Der Jüngere ist groß und schlank, sein Kumpan klein und untersetzt.

In der Wirthschaft befanden sich zur Zeit außer dem Wirthe Fred Wenste, Nr. 696 Burling Straße; T. Swanson, Nr. 1741 Wrightwood Ave., und A. B. Adams, Nr. 579 Burling Str. Die Gäste spielten Karten, als die Räuber eintraten.

Hat noch mehr auf dem Kerbholz.

James Deming von den Behörden in Des Moines gesucht.

James Deming, der am 27. Juni, zur Zeit, als der berüchtigte Geldschrankfprenger Thomas Barry von einem Polizisten tödtlich verwundet wurde, der Polizei von Grand Crossing in die Hände fiel, ist gestern von Detektivehäuptling Harding von Des Moines als ein Verbrecher identifizirt worden, der von den dortigen Behörden seit Dezember vorigen Jahres gesucht wird. Er wurde in Verbindung mit dem im Laden des Juwelenhändlers Cohen in Des Moines verübten Einbruch, der den Geldschrankfprengern $9000 als Beute einbrachte, verhaftet. Damals nannte er sich Henning. Nachdem er eine Woche im Gefängniß geschmachtet hatte, brach er angeblich aus und wußte den Nachstellungen der Polizei zu entgehen, bis er Detektives der Bezirkswache zu Grand Crossing in die Hände fiel.

Er wird nach dem Thatorte zurücktransportirt werden. Zuvor wird aber Inspektor Hunt sich bemühen, die hiesigen Großgeschworenen zu veranlassen, den Burschen in Anklagezustand zu versetzen, um, falls er in Jowa nicht bestraft werden sollte, ihn hier mit Aussicht auf Erfolg prozessiren zu lassen.

Nichtsnutzige Range.

Wie ein Stalljunge sich an der Polizei von Harlem rächte.

In Harlem balgte sich gestern der farbige Stalljunge Robert Spinney mit einem anderen Stalljungen vor der Wirthschaft an Harvard und Hanna Str. herum. Ein Polizist trennte die Kampfhähne, und zwar nicht in der zartesten Weise. Nicht lange darauf ertönte in der Polizeiwache von Harlem das Riot-Signal. Schleunigst wurde der Wagen bemannt und nach der Ecke von Havard und Hanna Straße geschickt, von wo aus das Signal eingelaufen war. Als die Polizisten dort ankamen, wurden sie von der Menge, die sich dort angesammelt hatte, mit höhnischem Gelächter begrüßt. Allem Anschein nach gab Spinney, um sich zu rächen, das Riot-Signal ab. Wenn er gefaßt wird, so dürfte ihn sein Rachegelüste theuer zu stehen kommen.

Fruchtlose Diebeshatz.

Frank F. Hazlett von Taschendieben bestohlen.

In einer südlich fahrenden Western Avenue-Car in der Nähe von Lake Straße wurde gestern Abend Frank F. Hazlett, Nr. 975 Washington Blvd., von drei Taschendieben um Checks über $200 und $60 in Baar bestohlen. Die Diebe hatten ihn umzingelt und gedrängt und bei dieser Gelegenheit seine Taschen geplündert. Dann sprangen sie ab. Der Schaffner, welcher sie beobachtet hatte, schlug Lärm. Hazlett nahm die Verfolgung der Diebe auf. Die aber entkamen in einer dunklen Gasse. Der Bestohlene meldete sein Abenteuer in der Bezirkswache an Warren Avenue, war aber nicht im Stande, die Diebe zu beschreiben.

Beim Fensterwaschen verunglückt.

Der 16jährige John Oglesby, ein Farbiger, stürzte gestern Nachmittag, als er die Fenster seiner im zweiten Stock des Gebäudes Nr. 5335 State Straße gelegenen Wohnung wusch, aus einer Höhe von 20 Fuß ab und erlitt schwere Verletzungen, aber keinen Knochenbruch. Er fand Aufnahme im Provident-Hospitale.

— Beim Vogelhändler. — „Dreihundert Mark soll der Papagei kosten?!" — „Allerdings — der schimpft aber auch jede Schwiegermutter zum Hause hinaus!"

Dem Tode nahe!

Das Aufkommen des „Golden Rule Jones" nicht erwartet.

Toledo, O., 3. Juli. Samuel M. Jones, der weithin bekannte Bürgermeister von Toledo, Munizipal-Sozialist und früherer Ohio'er Gouverneurskandidat, welcher seit Kurzem erkrankt ist, hatte einen neuen Ohnmachtsanfall und man glaubte schon, daß sein Verscheiden sehr nahe sei. Indeß wurden Stimulantien angewandt, denen das Herz und der Puls noch zugänglich waren, und so wurde eine unmittelbare Gefahr abgewandt.

Zu später Stunde erklärten die Aerzte, das Befinden des Patienten sei ziemlich unverändert seit dem obigen Anfall geblieben; sie erwarten jedoch nicht mehr, daß er aufkommt.

(Später:) Jones' Befinden ist wieder bedeutend besser!

Fatale Verwechslung

Führt in einem Laden zu tödtlichem Zweikampf.

Fort Worth, Tex., 3. Juli. Um 11 Uhr Nachts erschoß in einem Schnittwaaren-Laden an der unteren Main Str. L. B. Curd, Geschäftsführer für die Painter Lumber Co., R. G. Williams. Dieser hatte Curd mit einem Mann verwechselt, mit dem er einen bösen Streit gehabt hatte, und von dem er einen Angriff erwartete, und war daher sogleich auf ihn losgegangen. Die beiden Männer hatten erst ein wüthendes Handgemenge in dem Laden. Williams versuchte, ein Rasirmesser gegen Curd anzuwenden; Curd gelang es aber, einen Revolver zu ziehen und auf Williams zu feuern, dessen Tod ein beinahe augenblicklicher war.

Russe besiegt Amerikaner.

Nämlich bei einem Ringkampf in London.

London, 3. Juli. Das große Interesse, welches man hier an Ringkämpfen nimmt, zeigte sich gestern Abend lebhaft, als die „Royal Albert Hall" sich viel zu klein erwies, um die Volksmenge aufzunehmen, welche zusammengeströmt war, um das Wettringen zwischen dem Amerikaner Tom Jenkins und dem Russen Hackenschmidt, dem europäischen Meisterschafts-Ringkämpfer, um den Meisterschafts-Rang der Welt anzusehen.

Der Russe siegte in zwei Gängen, von denen der erste 20 Minuten und 37 Sekunden, der zweite 14 Minuten und 27 Sekunden dauerte. Hackenschmidt gewann, außer dem Weltmeisterschaftsrang, eine Börse von $10,000 sowie eine Nebenwette von $1250.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Celtic von Liverpool; Vigilancia von Havana.
Liverpool: Etruria von New York.
Southampton: St. Louis von New York.
Bremen: Friedrich der Große von New York.

Abgegangen.

New York: Königin Luise nach Italien; Patricia nach Hamburg; Hekla nach Dänemark; Vaderland nach Antwerpen; Germanic nach Southampton; Lucania nach Liverpool; Furnessia nach Glasgow; Minnetonka nach London; Meriko nach Kuba; Coamo nach Portoriko; Julia nach Venezuela; Hyazinthus, nach Argentinien, Uruguay und Paraguay.

Bis zum letzten Pfennig.

Skizze von Alfred af Hedenstjerna.

Der Kapitän Holm hat im dreiundfünfzigsten Jahr seinen Abschied genommen, besitzt aber noch eine jugendliche Frische.

Er streckt sich, nimmt eine sichere Haltung an, öffnet die Schreibtischschublade, trägt die Zahlen in sein Notizbuch ein und steckt es in seine Brusttasche.

Dann lacht er jugendlich froh, küßt sein liebes Weibchen und sagt: „Nun geh ich, Eline."

Seine Frau ist geschmeidig und schlank, hat graue Haare und kleine Runzeln unter den Augen. Sie blickt ihn liebevoll an, öffnet ihm die Salon- dann die Flurthür und nickt ihm zum Abschied freundlich zu.

Dann beginnt sie aufzuräumen, die Nippsachen auf dem altmodischen Vertiko abzustäuben, gibt Anordnungen in der Küche und kostet die Suppe.

Nach zwei Stunden kommt der Kapitän zurück, legt den Hut und den Ueberrock ab und sagt: „Ja, nun ist es besorgt!" Und er umarmt seine Gattin und küßt sie.

Ihre Ehe ist sehr glücklich, wenn es auch manchmal ein paar heftige Worte und geröthete Augen bei der Kapitänin gibt.

Wie dann die Knaben aus der Schule kommen, wundern sie sich: Blumen und Weingläser auf dem Tisch! Der kleine Heinz geht an die Tafel und betrachtet die Gedecke.

Es gibt drei Gerichte an diesem Feiertagsmittag, der weder ein Geburtstag, noch ein Feiertag ist.

Nachdem sie den Hammelbraten gegessen haben, füllt die Mama die Gläser. Papa ergreift sein Glas, räuspert sich und sagt:

„Meine lieben Kinder! Heute ist ein großer Festtag! Keiner von Euch kann die frohe Veranlassung vollständig verstehen. Ich fürchte nur, daß der kleine Heinz das alles nicht begreifen wird. Möge es meinen Kindern auch in Zukunft erspart bleiben, diese Sache ganz zu verstehen! Ja, eure Mama ist die verständigste, sparsamste und strebsamste Frau auf der Erde! Wir sind nach zwanzigjähriger Arbeit und nach vielen Entsagungen dahin gekommen, heute unsere Schulden bis auf den letzten Pfennig bezahlen zu können! Kinder, seht um Euch, alles das, was in unserem Heim die Mama so treu hütet! Wenn ich heute Nacht sterbe, kann keiner kommen und euch einen Stuhl fortnehmen, um zu seinem Recht zu gelangen. Nun wollen wir mit Mama auf diesen frohen Tag anstoßen!"

Kapitän Holms Stimme tönte so wunderlich weich, wie sie die Kinder außer dem größten Bruder, der schon Kadett ist und auch sein Studentenexamen bestanden hat, bisher nie gehört hatten.

Die Tochter Elisif ist jetzt siebzehn

Krumm & Bro. Co. Department Store 127 135 E. Fullerton Ave.

SPEZIELL
— für —
Dienstag.

5000 Yds. gestreiften Madras (Shirtings), mit Seide durchwirkt, 35c-Waare, für 17c
7c echtfarbiges Lawn für . . . 3¾c
10c Kinder-Muslinhosen, sehr gut genäht, für 5½c
$1.00 Damen-Haus-Wrappers, aus Calico und Percale, für . . . 59c
Beste Lump Starch, 5 Pfd. für . 13c
All Patent-Mehl, per Sack . . . 66c
Solid Meat Tomaten, Büchse . 7½c oder 3 Büchsen für 22c.

Jahre; sie ist konfirmirt und das schönste Mädchen in der Stadt.

Mama ist roth im Gesicht, in ihren schönen Augen blinkt eine Thräne, und sie stammelt: „Kinder, glaubt Eurem Vater nicht! Was konnte ich wohl thun! Papa war es; er war Arbeitschef bei den Eisenbahnarbeiten in Nordland, und er verwaltete das herrschaftliche Gut der alten Gräfin, was uns allein ein Sommerheim verschaffte. Und er hat Bücher über Pferde übersetzt! Gott segne den Papa, Kinder!"

Den Kindern erscheint es schön und feierlich. Elisif weint vor Rührung. Heinz begreift nicht so viel wie die älteren Brüder, erhält aber doch den Eindruck, daß Papa und Mama tüchtig sind.

Die Kinder erheben sich vom Tisch, machen ihre Schularbeiten und fangen dann an zu spielen.

Draußen auf der Straße gehen die Leute ihren gleichmäßigen Gang, ohne von dem wirklich ungewöhnlichen Ereigniß etwas zu wissen.

Kapitän Holmes und seine Frau setzten sich, nachdem die Lampe angezündet ist, auf das Sofa. Die Erinnerungen leuchten hell in ihnen auf, obgleich es schon ein Stück Nachmittag ihres Lebens ist.

„Du kannst mir glauben, es war sehr traurig für mich, als Du oben in Storvik bei dem Bahnbau krank warst, Du, den ich liebte."

„Ja, ich lag auch und weinte fast jede Nacht und sehnte mich nach Dir. Man wird so schwach, wenn man krank ist. Der Doktor wollte nach Dir telegraphiren, aber Gott sei Lob, ich hatte doch so viel Kraft, es zu hindern.

„Als Du nach Haus kamst, zahlten wir einen Betrag auf der Sparkasse ein", sagte die Kapitänin in zärtlichem Ton.

„Du, mein liebes Frauchen, spartest mit dem Haushaltungsgeld, daß wir bald die Möbel bezahlen konnten!" Er umarmt und küßt sie.

Sie erröthet wie vor zwanzig Jahren in den glücklichen Tagen ihrer jungen Liebe und flüstert: „Denke daran, Franz, daß wir nun alles, alles bezahlt haben!"

„Ja, Du, bis zum letzten Pfennig."

Die Affäre der Gräfin Ubaldelli.

In Rom — so schreibt ein dortiger Korrespondent — beginnt dieser Tage der Prozeß gegen die „Gräfin" Ubaldelli, deren „Affäre" vor Jahresfrist so großes Aufsehen erregt hat. Die Heldin dieses Prozeßromans ist eine durch ihre galanten Abenteuer bekannte, nicht mehr junge Pseudogräfin Brigida Ubaldelli, geborene Colini, die, um sich Geld zu verschaffen, auf einen zwar nicht neuen, aber doch ganz interessanten Schlich kam. Sie kaufte ihre Schwester Elisa Colini in zwei Lebensversicherungen ein, und zwar für zusammen 40,000 Lire. Dann fand sie mit Hilfe eines befreundeten Arztes, Dr. Magagnini eine kranke alte Frau, nahm diese zu sich, gab sie als ihre Schwester aus, und als diese — mit oder ohne beschleunigende Pillen — das Zeitliche segnete, erhob sie als „Erbin" Elisas die Lebensversicherung, das heißt nur die bei der „Mutual" fällige Summe, denn die „Ancona" war schlauer und verweigerte die Auszahlung, was zu einem noch schwebenden Prozeß führte. Wohlverstanden hatte die saubere Gräfin mit Hilfe von Aerzten und anderen guten Freunden — die als ihre Helfershelfer vor Gericht stehen — den Leichnam der Pseudoschwester im städtischen Krematorium verbrennen lassen, außerdem hatte sie ihre Schwester Elisa — die angeblich Todte — nach Mailand geschickt. Aber nach Jahresfrist kam Elisa nach Rom zurück, fing allerlei Liebeshändel an, und die Polizei roch schließlich Lunte, sodaß in der Villa der „Gräfin" diese letztere selbst und ihre Schwester, sowie ein ganzes Nest anderer Mitverschworener ausgehoben wurde. Anfänglich sollte die „Gräfin" auch wegen vermuthlicher Vergiftung der Alten, wie Vergiftung ihres eigenen Mannes und einer anderen Person prozessirt werden, dann beschränkte sich aber die Anklage nur auf Betrug, Freiheitsberaubung und ähnliche Bagatellen.

— Was ihr fehlt. — Junge hübsche Patientin (der ein junger hübscher Arzt das Herz abhorcht): „Jetzt wird er's doch hoffentlich herausbekommen, daß er mir fehlt!"

— Surrogat. — „Wohin willst Du, Frauchen?" — „Die Sonne ist ja unerträglich heiß. Mir stehen schon Perlen auf der Stirn." — „Um so besser. Dann brauche ich Dir keine zu kaufen."

— Praktische Kleidung. Polizeidirektor: „Mit Vorliebe benützen heute Defraudanten auf der Flucht das Automobil . . . der Autel-Sportanzug deckt nämlich sämmtliche ‚besonderen Kennzeichen' zu."

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost“ = Gebäude, 173-175 Fifth Ave., Ecke Monroe Straße.

CHICAGO . . . . ILLINOIS.
Telephon: Main 1496, 1497 und 1498.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Unser trefflicher Stadtrath.

„Die Automobile rüttelten den Stadtrath aus seiner Lethargie auf. Ein Mitglied legte eine Ordinanz vor, welche vorschreibt, daß alle von eigener Kraft getriebenen Fuhrwerke, die Gasolin, Benzin, Kerosin oder ein anderes ähnliches Heizmittel benutzen, mit einer Tropfpfanne auszurüsten sind, damit das Asphaltpflaster vor dem schädlichen Einflusse dieser Oele beschützt werde. Der Stadtrath klatschte lauten Beifall....“

"We object!" — Wir protestiren! — Nicht gegen das Beifallsklatschen des Stadtraths — im Gegentheil da fallen wir lautklatschend ein—sondern gegen die anzügliche Art und Weise dieser Berichterstattung, welche die böse Absicht deutlich erkennen läßt. Es ist einfach eine Unverschämtheit, ja schlimmer als das, eine offensichtliche Lüge, grobe Verläumdung und Sünde, zu sagen, die Automobile hätten den Stadtrath aus seiner „Lethargie“ aufgerüttelt. Was heißt Lethargie? In medizinischem Sinne Schlafsucht, im figürlichen bezeichnet man damit einen Zustand geistiger Unthätigkeit und Unempfindlichkeit — und mehr braucht eigentlich nicht gesagt zu werden. Der Verfasser jenes schnöden Satzes richtet und verurtheilt sich mit seinen eigenen Worten. Die Automobile können viel und auch viel aufrütteln. Sie können sogar das Pärchen hinter dem Chauffeur aus seinen süßen Liebesträumen und dem noch süßeren Mund an Mund liegen aufrütteln — und das ist s e h r viel — wenn sie mit wenigstens Kabelbahngeschwindigkeit die Höhen und Tiefen (auch Löcher genannt) des Asphaltpflasters an Nord Clark und Wells Straße und anderer, schon länger als ein Jahr liegender Chicagoer Pflasterungen nehmen, aber irgend jemanden aus etwas aufrütteln in dem er nicht drin ist, das kann auch das schnellste und stärkste Auto mit Unterstützung der miserabelsten Straße nicht. Und unser Stadtrath befand sich n i c h t in der Lethargie, in geistiger Unthätigkeit und Unempfindlichkeit als jener Ordinanzantrag vorgelegt wurde — im Gegentheil: Er befand sich — schon lange vorher — in einem Zustande regster geistiger Thätigkeit und Empfindlichkeit, denn sonst hätte dieser Ordinanzantrag nicht in seinem Schooße geboren werden können.

Jene Ordinanzvorlage soll den Stadtrath aus seiner Lethargie, aus geistiger Unthätigkeit und Unempfindlichkeit aufgerüttelt haben?—lächerlich! Ebenso gut könnte man behaupten, der Schachspieler rüttle sich aus geistiger Unthätigkeit auf, indem er einen glänzenden Zug macht, über den er vorher stundenlang auf's Anstrengendste nachdachte; ebenso gut könnte man sagen, das Thier, das einen Löwen gebar, sei erst damit zu einer Löwin geworden, vorher aber eine Eselin gewesen. Die Vorlegung jener Ordinanz war einfach die befreiende That, die den Stadtrath von der a n g e s t r e n g t e s t e n geistigen Thätigkeit, dem Nachsinnen über eine höchst schwierige Frage, erlöste, und der Applaus war der übrigen Mitglieder Dank an den einen Stadtvater, dem die Lösung des schwierigen Problems gelang. Die Thatsache, daß der ganze Stadtrath so angestrengt darüber nachdachte, zeugt dafür, daß er sich vorher in einem Zustande sehr großer geistiger Empfindlichkeit befand, und n i c h t in einem Zustande geistiger U n empfindlichkeit, wie jene verläumderische Berichterstattung (siehe „Lethargie“) glauben machen will. Und die Ursachen dieses Zustandes und damit Triebfeder der gewaltigen geistigen Thätigkeit, welche schließlich die Automobiltropfpfannen-Ordinanzvorlage gebar? — unsere Straßen sind zumeist in traurigem Zustande, die meisten sind gar nicht gepflastert, die anderen tragen schreckliches Holzpflaster und wenige haben Asphalt, und dieses Asphaltpflaster — unser und unserer Stadtväter ganzer Stolz! — ist, wo es nur halbwegs befahren ist und ein Weilchen liegt, zumeist schon voller Löcher und Rinnen und das einsichtslose Publikum hat darüber maßlos räsonnirt und der Stadtverwaltung, am letzten Ende dem Stadtrath, die Schuld gegeben.

Merkt man endlich was?! — Na ja! D a s hat die Braven gekränkt und das Schicksal unseres schönen Asphaltpflasters ist ihnen zu Herzen gegangen, so daß sie beschlossen, es vor weiterer Beschädigung zu schützen und ihre bösen Feinde, die ihnen Unthätigkeit und Unfähigkeit nachsagen, mit einem Hauptzuge matt zu setzen. Sie dachten darüber nach, ernst und tief und angestrengt und so wurde die Tropfpfannenordinanz geboren, zum Schutze des Asphaltpflasters und zur Freude aller guten Bürger, die ihr schönes Straßenpflaster erhalten sehen möchten und gern stolz sind auf ihren Stadtrath.

Vielleicht war es nur bedauerliche Dummheit und Verständnißlosigkeit, was die Stille und Ruhe angestrengtester geistiger Thätigkeit, die der Geburt des Tropfpfannenantrags vorausging, für „Lethargie“ ansah — vielleicht war es Schlimmeres. In letzterem Falle — und der ist der wahrscheinlichere, der vom Bewußtsein eigener Kleinheit geborene Neid, sucht ja so gern die Größe in den Staub zu ziehen—im letzteren Falle also, werden wir noch mehr zu hören bekommen. Dann wird man sich wahrscheinlich nicht schämen, anzudeuten, daß die Tropfpfannenordinanz nur ersonnen sei, dem Klempnergeschäft ein wenig auf die Beine zu helfen, und andere niederträchtige Verleumdungen in die Welt zu setzen. Das Publikum wird sich aber dadurch nicht irre machen lassen, sondern seinem Stadtrath dankbar sein für das, was er that. Und wenn der Tropfpfannenordinanz nun noch demnächst eine Ordinanz folgt, welche das Werfen brennender Zigarrenstummel auf das Asphaltpflaster und eine andere, welche das Befahren derselben mit Kinderwagen, die keine pneumatischen Gummireifen haben, verbieten — dann wird auch das Publikum laut und stürmisch Beifall klatschen und gar nicht mehr wissen wohin, vor Freude über seinen vortrefflichen herrlichen Stadtrath.

Es war nicht so schlimm gemeint.

Eine beunruhigende Meldung ging dieser Tage durch die Chicagoer Presse. Neben der üblichen Prüfung in den Wissenschaften, hieß es, würden sich die jungen Bewerberinnen um Lehrstellen an den Chicagoer Schulen auch einer körperlichen oder eigentlich „schönheitlichen Prüfung“ — Beauty test — zu unterziehen haben. Von dem „Kinderstudium = Departement“ sei die Forderung gestellt worden, daß bei der Auswahl denjenigen „Proben“ der Vorzug zu geben sei, die körperlich wohlgestaltet seien und den klassischen Schönheitsmustern — der berühmten Venus von Milo und ihrer nicht minder berühmten Base, der Aphrodite des Praxiteles — am nächsten kämen. Infolgedessen suchten mindestens ein hundert der 650 mehr oder weniger jungen Damen, die sich um Lehrämter bewerben und zur Zeit in der Westseite = Hochschule die akademischen Prüfungen durchmachen, noch mit viel Eifer und heißem Bemühen ihr Gewicht zu erhöhen und ihren Gliedern die weiche Rundung zu geben, die man von weiblicher Schönheit verlangt. Sie übten sich in gewissen muskelbildenden Freiübungen, hätten die Dienste von (hoffentlich weiblichen) Masseuren geheuert und äßen mit Ausdauer und Aufopferung dicke Hafergrütze und andere patentirte fleisch- und fetterzeugende Frühstücksspeisen.

Es solle, hieß es weiter, bei dieser „Prüfung“ durchaus unparteiisch hergehen. Jedes „Specimen“, d. h. jede Bewerberin würde ihre Nummer erhalten, „untersucht“ und dann in eine der folgenden vier Klassen eingereiht werden: Klasse I oder „Venusklasse“ — diejenigen, deren Körper das schöne Verhältniß und die herrlichen Linien der klassischen Bildwerke griechischer Göttinnen zeigen. Klasse II oder „mollige“ Klasse — diejenigen, deren Körper und Glieder hübsch rundlich und mollig sind, ohne jedoch den klassischen Schönheitsstandart zu erreichen. Klasse III oder magere Klasse — diejenigen, die so weit ganz gut gewachsen sind, die jedoch die schönen Rundungen vermissen lassen. Und endlich Klasse IV oder Ausschußklasse (auch die Benennungen „Besenstiel“- und „Plättbret-Klasse“ wurden vorgeschlagen, sind jedoch nicht so decken) — diejenigen, welche fehlerhaft gewachsen und dabei sehr mager sind. Schließlich hieß es noch, der Hilfsdirektor Dr. Charles C. Krauskopf, der in den Räumen des Kinderstudium = Departements als Autorität gelte, habe zur Erklärung und Begründung der Neuerung gesagt: „Die gesunde Person entwickelt sich symmetrisch. Schönheit und Gehirn gehören zusammen. In den besten 'Specimens'“ — es ist rathsam, den englischen Ausdruck beizubehalten, da das deutsche „Probe“ oder „Muster“ ihn kaum getreu ersetzt — „findet man, daß ein schöner Geist mit einem gut proportionirten Körper Hand in Hand geht.“

Als Chicago diese Kunde gelesen hatte, erhob sich alsbald ein großes Raunen und Flüstern. Wie soll das werden? Wie darf das sein? Und was werden die Folgen sein, wenn solcherweise unsere Lehrerinnenschaft zu einem wahren Schönheitskorps gemacht wird? Um deutlicher zu reden: Man fragte sich, wie der Prüfungsrath, der doch m ä n n l i c h ist, in jedem einzelnen Falle zu einem gerechten Urtheil über die Körperformen der sich bewerbenden Damen kommen, wie er eine gerechte Eintheilung der Damen in jene vier Klassen vornehmen will, wenn er nicht . . . na ja, wenn er eben nicht den Weg beschreitet, an den nur zu d e n k e n von rechtswegen schon verboten sein sollte, der aber der einzige ist, der eine gerechte Eintheilung erwarten läßt und offensichtlich auch der einzige, den die hundert Kandidatinnen, die noch in der elften Stunde darauf bedacht sein sollen, ihre körperlichen Mängel zu mildern, im Auge haben. Denn wäre das nicht der Fall, dann gingen sie nicht zu Masseusen und griffen sie nicht zu Freiübungen und fettbildender Hafergrütze — dann gingen sie zu Schneiderinnen oder einfach in die Departement-Stores, um in jenen Abtheilungen, wo neben dem vertrauten Schnürleibchen ganz seltsame Gebilde hängen, deren Zweck und Bestimmung der arglose Männerverstand gar nicht ahnen kann, einige Einkäufe zu machen. Wem beim Durchdenken dieses Gedankens nicht vor sittlicher Entrüstung der Verstand stehen blieb, bezw. wem beim A e u ß e r n dieses Gedankens nicht die theure Gattin über den Mund fuhr, daß ihm Hören und Sehen verging, der frug entrüstet: Wie darf das sein? um alsbald sich selbst die Antwort zu geben mit einem dreifachen strengen „Nein!“ Denn man ist nicht neidisch und Pflicht ist Pflicht — Dr. Krauskopf und die anderen Herren von der Prüfungsbehörde werden ja für ihre Pflichterfüllung bezahlt — aber was zu viel ist, ist zu viel. Und d a s wäre zu viel des Guten; da wäre man bereit, selbst etwas zu thun, ihnen die Aufgabe abzunehmen, wenn sie durchaus nöthig wäre, denn man gönnt den Herren ihre Seelenreinheit und die Unschuld ihres Gemüths. Ja — und wer solcherart auch diese Frage gelöst hatte, dem sprang dann noch die dritte ins Gesicht: Was werden die Folgen sein?

Ahnenden Geistes sah er's s o kommen: Wenn dank der „Schönheitsprüfung“ ein Chicagoer Lehramtszertifikat gleichbedeutend wird mit einem Schönheitszeugniß, bezw. einer amtlichen Bürgschaft, daß das Schöne, was man sieht, auch echt ist, dann wird der Ruf der Chicagoer Lehrerinnenschaft als Schönheitskorps sich über das ganze Land verbreiten und von Nah und Fern — von unserem eigenen Vorrath daran gar nicht zu reden — werden die Jünglinge und heirathslustigen Männer und Greise herbeieilen zu wählen unter den Schönen; die „öffentliche Schule“ Chicagos wird ein großartiges freies Heirathsbureau werden. Kaum angeworben, werden die Lehrerinnen von Freiern umworben und dann sehr bald für die Schule verdorben sein. Viel schneller noch als jetzt werden die Lehrerinnen die Erziehung der Jugend aufgeben und die eines Gatten in die Hand nehmen. Es wird ein beständiges Kommen und Gehen geben und die Jugend wird darunter leiden und die Alten auch — denn wo soll man die Leute herbekommen, die der anstrengenden Aufgabe der Schönheitsprüfer auf die Dauer gewachsen wären? Männer müßten es sein, selbstverständlich, denn Männer allein haben das richtige Verständniß für Frauenschönheit, und welcher Mann könnte dergleichen auf die Dauer aushalten? — — —

Stille, stille, mein Herz! Es war nur ein Traum, ein böser Alpdruck. Nein — einer der gräßlichen „praktischen Scherze“, in denen sich unsere Presse in ihrer Gier nach sensationellen Nachrichten zu ergehen beliebt. Ein Körnchen Wahrheit war schon daran, aber das Körnchen wurde aufgebauscht und entstellt, daß aus dem Guten Böses, aus dem Reinen Unsittliches und aus dem Vernünftigen unglaublich Lächerliches wurde.

Ein solcher „Beauty test“, wie der, von dem man munkelte, wäre schlimm und unglaublich lächerlich und müßte Chicago zum Gespött der Welt machen. Da hat Herr Cooley Recht. Man hat aber niemals im Entferntesten daran gedacht, All' das Gerede davon war nach Herrn Cooley eitel Quatsch. Das persönliche Aussehen der Bewerberinnen wird bei der Auswahl gar nicht in Betracht gezogen. Die Behörde verlangt nur, daß die Kandidatinnen die geistige Befähigung zeigen und fähig sind, die angestrebten Stellen auszufüllen. Die Kandidatinnen werden allerdings der Länge nach gemessen und gewogen, aber nur zwecks Feststellung ihrer körperlichen Verfassung. Denn man verlangt allerdings Gesundheit und glaubt, daß in einem gut proportinirten Körper eher ein gut und gleichmäßig entwickelter Geist zu suchen ist, als in einem abnormen. Mens sana in corpore sano—gesunde Seele in gesundem Körper, hat schon der alte Vater Jahn gesagt. Abnormitäten — etwa „Riesendamen“ oder „lebende Skelette“ — will man allerdings nicht und darf man nicht nehmen; den Schulkindern und den Abnormitäten selbst zuliebe nicht. Aber es kommt in hundert Fällen nicht einmal vor, daß eine Bewerberin zurückgewiesen wird, weil sie den körperlichen Anforderungen nicht genügt.

Die körperliche Schönheit spielt keine Rolle in der Auswahl unserer Leserinnen. „Die Frau mit dem schönsten Gesicht von der Welt kann keine Stellung bekommen, wenn sie den an ihr Wissen und Können gestellten Anforderungen nicht genügen kann.“ Das sagte der Superintendent Cooley, und e r muß es wissen. Und wenn's andere gibt, die's noch nicht gewußt haben, so hat die Räubergeschichte von dem „Beauty test“ das Gute gehabt, sie zu belehren. — Es hat eben doch A l l e s sein Gutes. —

Schwarz-Weiß.

Daß in den Vereinigten Staaten jemals die Neger über die Weißen herrschen werden — auslachen würde man den, der heute solches prophezeien oder auch nur für möglich halten sollte. Und doch ist's noch gar nicht so lange her, daß die „Vernegerung“ des Landes als sehr ernste Gefahr behandelt, als drohendes Schreckgespenst an die Wand gemalt wurde. Der Zensus von 1880 hatte das Gespenst heraufbeschworen. Im Jahre 1850 waren insgesammt in den Ver. Staaten 3,638,808 Neger gezählt worden. Im Jahre 1860 hatte man 4,441,830 und im Jahre 1870 4,880,009 gezählt. Wie eine Bombe schlug dann der Bericht von 1880 ein, in dem die Negerbevölkerung auf 6,580,793 beziffert wurde. Das war in zehn Jahren eine Zunahme um 35 Prozent, während die Gesammtbevölkerung nur 30 Prozent zugenommen hatte. Es war also die Vermehrung der Neger eine verhältnißmäßig viel größere als die Vermehrung der Weißen im Lande. Die neuerrungene Freiheit, so schloß man, hätte das Wunder bewirkt. Nicht mehr durch die Sklaverei an der Eingehung von Ehen oder an sonstigem beliebigen Zusammenleben gehindert; befreit von der Furcht, ihre Kinder nur für den Sklavenhändler und die Peitsche des weißen Ausbeuters zu erziehen, hatte die farbige Rasse ihre große Fruchtbarkeit entwickelt. Und wenn das so weiter ging (und warum sollte es nicht?), so war es nur eine Frage der Zeit, daß die Schwarzen im Lande die Mehrheit wurden und mit der Mehrheit die Herrschaft erlangten; und daß dann—die Folgen nicht ausbleiben konnten.

Es hat freilich schon damals Leute gegeben, die sich durch das Gespenst nicht bange machen ließen, und die angeblich riesige Negervermehrung für einen riesigen Fehler der Zählung erklärten. Und sie haben recht behalten. Der Zensus von 1870 war im ganzen Lande ein sehr mangelhafter gewesen. Er war besonders für den Süden gröblich unvollständig. Die aus dem Kriege erwachsenen ungeordneten Verhältnisse erschwerten dort die Zählung; auch mag aus politischen Gründen die Zahl der Neger mancherorten geflissentlich zu niedrig angegeben worden sein. Genug, schon der Zensus von 1890 hat Richtigstellung der Irrthümer und Zerstreuung der Besorgnisse gebracht. War für das Jahrzehnt 1870—80 eine Vermehrung der Neger um 35 Prozent angegeben worden, so ergab sich für 1880—90 eine Vermehrung um nur 13½ Prozent, gegenüber einer Vermehrung der Gesammtbevölkerung um 24.9 Prozent. Die weiße Bevölkerung hatte sich vermehrt um fast 27 Prozent, zu welchem Ergebniß allerdings die ungewöhnlich starke Einwanderung des Jahrzehnts viel mit beigetragen hatte. Für das Jahrzehnt 1890—1900, in dessen Verlauf die Einwanderung stark abgenommen hat, stellt sich die Vermehrung der Weißen auf annähernd 21½ Prozent, die der Neger auf ungefähr 18 Prozent.

Seit 1860 ist die Zahl der Neger von 4,441,830 auf 8,840,789 gestiegen, hat sich also in dem vierzigjährigen Zeitraum nicht ganz verdoppelt. In demselben Zeitraum ist die weiße Bevölkerung von 26,992,537 auf 66,990,778, also ungefähr auf ihr 2½ faches gewachsen. Im Jahre 1860 bildeten die Neger 14.1 Prozent der Gesammtbevölkerung. Seither ist ihr Antheil ein stetig geringerer geworden. Im Jahre 1890 waren sie in der Gesammtbevölkerung noch 11.9 Prozent, im Jahre 1900 11.6 Prozent, so daß nur noch auf ungefähr acht Weiße ein Neger kommt.

Mittheilungen über die Vertheilung der Neger im Lande und sonstige interessante Aufschlüsse gibt ein neues, erst gestern veröffentlichtes „Bulletin“ des Zensusamtes. Es ergibt sich daraus, daß noch immer nicht weniger als 90 Prozent aller unserer Neger in den Südstaaten leben. Allein in den drei Staaten Alabama, Georgia und Mississippi finden sich nicht weniger als 30 Prozent. Trotzdem sind, Alles in Allem genommen, auch im Süden die Neger nur ungefähr ein Drittel der Gesammtbevölkerung. Nur in zwei Staaten sind sie zahlreicher, als die Weißen; in Mississippi mit 57.8 Prozent und in Südkarolina mit 59.8 Prozent. In dem sogenannten „schwarzen Bezirke“ von Mississippi (den Flußniederungen entlang) gibt es ein County, worin 15 Neger auf einen Weißen kommen.

Merkwürdig ist, daß sich im Süden die Neger gleichmäßig auf Stadt und Land vertheilen, während sie im Norden sich vorwiegend in den Städten ansammeln. Im Süden bilden sie ein Drittel der Stadt- und ein Drittel der Landbevölkerung. Im Norden bilden sie von der Stadtbevölkerung den vierzigsten und von der Landbevölkerung den neunzigsten Theil. Von den Nordstaaten hat Kansas mit 3.5 Prozent die verhältnißmäßig stärkste Negerbevölkerung. Hier in Illinois sind die Neger 1.5 Prozent der Gesammtbevölkerung. Am schwächsten, mit nur $^1/_{10}$ Prozent, sind sie in Michigan, Nord- und Süd-Dakota und Wiskonsin vertreten.

Im Ganzen genommen, leben auf dem Lande über 77 Prozent aller Neger, von den Weißen nur 57 Prozent. Doch stehen sie gerade auf dem Lande im Punkte der Vermehrung am weitesten hinter den Weißen zurück. Die Rate der natürlichen Zunahme für die weiße Landbevölkerung auf 3 angenommen, beträgt sie für die Neger nur 2. Das allein sollte genügen, etwa noch vorhandenen Vernegerungssorgen ein Ende zu machen. Und wem das nicht genügt, dem wird ein Hinweis auf die Einwanderung genügen, die nicht bloß unmittelbar die weiße Bevölkerung des Landes in jedem Jahrzehnt um einige Millionen vermehrt, sondern auch durch ihren starken Nachwuchs für weitere Vermehrung sorgt. Wäre der Wettlauf nur zwischen den Negern und den eingeborenen Weißen, so könnten am Ende doch noch einmal die ersteren den letzteren den Rang ablaufen. Gegenüber der Vermehrung der Neger um 17.8 Prozent während des letzten Jahrzehnts steht laut den Zensusausweisen eine Vermehrung der von eingeborenen Eltern abstammenden Weißen um nur ungefähr ein Prozent mehr, nämlich um 18.9 Prozent. Auf fast doppelt so hoch, auf die stolze Ziffer von 36.2 Prozent, stellt sich dem entgegen die gleichzeitige Zunahme der eingeborenen Nachkommen von Eingewanderten. Wenn sonst niemand, so bürgt die Einwanderung dafür, daß dies Land ein Weißenmanneslaud bleibt.

Lokalbericht.

(Für die „Sonntagpost“.)

Die Woche im Grundeigenthumsmarkt.

Das erste Halbjahr von 1904 ist geschlossen, und die statistischen Ausweise lassen die übliche Schlußfolgerung über den Stand des Marktes zu. Darnach ist das Geschäft in Grundeigenthum etwas kleiner als im Vorjahre, obwohl seit etwa vier Wochen in merklicher Steigerung begriffen; die Zwangsverkäufe werden immer geringer, und das Baugeschäft ist blühend. Dies ist nicht nur aus den Zahlen, die ja, je nach den Ansichten des Schreibers oder Lesers „gruppirt“ werden können, ersichtlich, sondern entspricht auch den wirklichen Thatsachen.

Während die registrirten Verkäufe der verflossenen sechs Monate um 285 mit $7,644,223 gegen das erste Halbjahr von 1903 zurückstehen, sind sie jedoch um 1,480 an Zahl größer und nur $2,633,702 geringer als der Durchschnitt von zehn Jahren für die genannte Periode.

Die gerichtlichen Verkäufe haben den niedrigsten Stand in zehn Jahren erreicht, und sind bezüglich des Betrages nur etwa ein Drittel derjenigen von 1898. Soweit die Zwangsverkäufe für Bauvereine in Betracht kommen, ist das Verhältniß noch günstiger, denn während die Zahl dieser Verkäufe in den ersten sechs Monaten sich auf 249 belief, waren in den verflossenen sechs Monaten nur elf zu verzeichnen. Die Gesammtzahl dieser Verkäufe für sechs Monate ds. J. ist um 369 mit $2,463,597 geringer als der Durchschnitt von zehn Jahren.

Das Baugeschäft steht um 389 Neubauten mit $4,344,288 besser als der zehnjährige Durchschnitt, und die absolute Zunahme für die verflossenen sechs Monate über die entsprechende Periode des Vorjahres beträgt 316 Neubauten mit $2,668,425.

Die vergleichenden Zahlen für die ersten sechs Monate von zehn Jahren sind:

Registrirte Verkäufe.

	Zahl.	Betrag.
1904	13,342	$58,203,406
1903	13,597	65,937,719
1902	13,185	65,457,739
1901	11,078	58,640,732
1900	10,459	52,011,308
1899	10,378	55,911,960
1898	10,874	59,787,411
1897	10,391	63,112,175
1896	12,779	59,571,876
1895	13,739	70,547,566

Gerichtliche Verkäufe.

	Zusammen Zahl	Zusammen Betrag	Bauvereine Zahl	Bauvereine Betrag
1904	765	$2,839,390	11	$40,029
1903	853	4,715,552	14	32,395
1902	835	3,606,093	37	98,478
1901	1040	5,813,219	69	186,605
1900	1253	5,060,638	75	212,609
1899	1456	7,462,832	99	320,849
1898	1794	8,214,581	249	584,593
1897	1370	6,416,184	193	603,451
1896	1112	5,188,809	166	508,552
1895	962	3,711,613	135	378,713

Registrirte Pfandbriefe.

	Zahl.	Betrag.
1904	10,589	$227,652,487
1903	11,091	36,407,530
1902	7,324	62,706,029
1901	7,058	73,090,100
1900	6,792	243,529,375
1899	6,786	40,905,968
1898	6,885	159,291,483
1897	7,990	155,210,301

Neue Gebäude.

	Zahl.	Kosten.
Südseite	1252	$11,135,790
Südwestseite	573	2,961,775
Nordseite	553	3,600,650
Nordwestseite	790	2,390,890
Zusammen, 1904	3168	$20,088,025
1903	2832	17,420,900
1902	2923	28,464,290
1901	2954	17,869,810
1900	1149	4,552,255
1899	2009	11,798,705
1898	2079	11,242,373
1897	2515	11,614,245
1896	3869	15,187,045
1895	4274	19,207,824

Die äußerst günstige Konjunktur für Großbauten, die schon in der vorigen Woche besprochen wurde, bringt die alte Frage der Ueberfüllung im Geschäftstheil wieder aufs Tapet. Innerhalb eines Jahres werden die Neubauten der First National Bank, der Chicago Savings Bank an State und Madison Str., von Otto Young an Madison Str. und Wabash Ave., von Frau Lehmann auf dem Schulgrundstück an Monroe Str., und Charles Rector an Clark und Monroe Str., vollendet sein. Diese fünf Gebäude werden etwa 3,000 Offices enthalten, und rechnet man nur vier Personen per Office, ein sehr geringer Anschlag, dann ergibt das Resultat 12,000 Personen für etwa drei Straßengevierte, ein Zuwachs, der selbst in Chicago etwas Ungewöhnliches ist. Das wird ein Gedränge für jeden Tag ergeben, wie man es sonst nur bei großen Umzügen gewöhnt ist.

Es kann getrost gesagt werden, daß in Bezug auf Ueberfüllung des Geschäftstheiles Chicago unter den Großstädten der Welt einzig dasteht. Warum in einer Stadt von über 2,000,000 Einwohnern der fashionable Kleinhandel, das unübersetzbare „Shopping“, und der Officebetrieb auf einen Raum von weniger als einer Quadratmeile beschränkt sein sollte, ist dem gesunden Menschenverstand nicht ersichtlich, allein, wie Grover Cleveland in diesem Falle vielleicht sagen würde, „es ist eine Thatsache und keine Theorie, mit der wir zu thun haben“.

Store-Miethen an der State Str. sind seit 1900 im Durchschnitt um 33—50 Prozent, und in einzelnen Fällen um 75 Prozent gestiegen, trotzdem die Verhältnisse für eine Ausdehnung des Geschäftstheils die denkbar günstigsten sind. Die durchschnittlichen Store-Miethen in dem bevorzugten Theil der State Str. betragen von $800 bis $1000 per Front-Fuß, während in derselben Lage an Wabash Ave. und Dearborn Str. Stores für $150 bis $300 zu haben sind. Mit anderen Worten, ein Store von 25 bei 100 Fuß, welcher an der State Str., zwischen Randolph und Jackson Str., von $20,000 bis $25,000 per Jahr kostet, wäre an Dearborn Str. und Wabash Ave., zwischen denselben Straßen für $3,750 bis $7,500 per Jahr zu haben. Es scheint aber kein Geschäftsmann die Neuerung wagen zu wollen.

* * *

Die Wochenübersicht über registrirte Verkäufe ist wie folgt:

Letzte Woche	534	$2,272,919
Vorhergehende Woche	559	2,295,866
1903	547	2,180,818
1902	415	1,586,545
1901	326	1,926,469
1900	307	2,654,671
1899	380	2,167,752

Das sechsstöckige San Diego = Geschäftsgebäude, 53 River Str., mit 48 bei 69 Fuß, ist an Charles Grand für $125,000 verkauft worden. Vor zwei Jahren brachte dasselbe Gebäude $70,000, und die Steuerbehörde bewerthete es mit nur $60,270. Der enorme Zuwachs wird theilweise dadurch erklärt, daß ein Apartmenthaus mit 57 bei 137 Fuß an der Nordost-Ecke von Wilson und N. Ashland Ave., als Theilzahlung für $80,000 übertragen, und für den Restbetrag eine Hypothek ausgestellt wurde.

Die Fabrikanlage mit 75 bei 123 Fuß an Fulton Str., östlich von Wood., mit vierstöckigem Gebäude, wurde für $40,000 an die Johnson & Temick Co. überschrieben.

Die Whitman & Barnes Mfg. Co. verkaufte ihre Anlage an der Nordost-Ecke von W. Monroe und Jefferson Str., 79½ bei 130 Fuß, mit sechsstöckigem Fabrikgebäude, an George H. Griswold für $52,500.

Das siebenstöckige Geschäftsgebäude 127—129 Market Str., nebst Grundpachtvertrag auf 40 bei 90 Fuß, wurden an Frau Julia P. Warren, Eigenthümerin des Grundstücks, für nominellen Betrag überschrieben. Die in 1990 ablaufende Grundpacht beträgt $6,000 per Jahr. Die Steuerbehörde bewerthete die Liegenschaft auf $107,170.

Frau Carrie Butterfield kaufte 105 bei 175 Fuß mit Wohnhaus an der Nordwest-Ecke von Beacon Str. und Wilson Ave. für $21,250.

Das dreistöckige Wohnhaus 4630 Drexel Boul., mit 19 bei 130 Fuß, wurde durch gerichtliches Zertifikat für $20,000 an Ralph W. Iverson überschrieben.

John S. Taylor kaufte die Liegenschaft 10—12 Madison Str., 40—81 Fuß mit sechsstöckigem Gebäude, die einen Steuerwerth von $136,055 hat, für $120,000. Er erwarb ebenfalls einen auf dem Grundstück ruhenden und in 1998 ablaufenden Grundpachtvertrag, der $6,000 jährliche Grundrente bedingt. Es wird angenommen, daß der Kauf für eine Gesellschaft reicher Leute abgeschlossen wurde, die dort für den Raquet Club ein zwölfstöckiges Gebäude aufführen wollen, welches $300,000 kosten soll.

Größere Flatverkäufe der Woche waren: Vierstöckiges Gebäude mit 150 bei 161 Fuß an Indiana Ave., nördlich von 55. Str. Boulevard, $80,000, wobei leere Baustellen zum Betrage von $44,000 in Theilzahlung gegeben wurden: dreistöckiges Gebäude mit 132 bei 264 Fuß an Prairie Ave., nördlich von 31. Str., $50,000; dreistöckiges Gebäude mit 60 bei 190 Fuß an der Nordwest-Ecke von Jefferson Ave. und 63. Place, Zwangsverkauf, $48,200; zweistöckiger Store und Flat mit 29 bei 130 Fuß, 182 31. Str., Zwangsverkauf, $20,000; dreistöckiges Haus mit 50 bei 70 Fuß, 437—439 Normal Parkway, $20,000; dreistöckiges Haus mit 72 bei 126 Fuß an Barry Ave., westlich von Pine Grove, $20,000; dreistöckiges Haus mit 100 bei 137 Fuß an Cornelia Str., westlich von Evanston Ave., $42,500; dreistöckiger Store und Flat mit 75 bei 110 Fuß, 113—121 W. 39. Str., $20,000; dreistöckiges Haus mit 50 bei 130 Fuß an Champlain Ave., südlich von 49. Str., $20,000; vierstöckiges Haus mit 50 bei 160 Fuß an der Südwest-Ecke von Indiana Ave. und 49. Str., $75,000; dreistöckiges Haus mit 132 bei 125 Fuß an der Südost-Ecke von Ellis Ave. und 48. Str., $85,000; dreistöckiges Haus mit 50 bei 112 Fuß an Park Ave., östlich von Homan, $22,000.

* * *

Die Lebhaftigkeit im Hypothekenmarkt hat etwas nachgelassen, wie um diese Zeit zu erwarten steht. In einigen Wochen, wenn die halbjährlichen Dividenden- und Zinszahlungen fällig sind, kann ein kurzes Aufleben wieder erwartet werden, dem aber wahrscheinlich wiederum stille Zeit bis zum Herbst folgen wird. Der Wochenausweis über registrirte Pfandbriefe ist wie folgt:

Letzte Woche	423	$1,306,445
Vorhergehende Woche	464	1,819,153
1903	477	1,414,743
1902	241	2,405,889
1901	247	6,358,233
1900	208	11,709,169
1899	236	945,878

Die Northwestern Mutual refundirte eine Hypothek von $27,000, zahlbar am 1. Juni 1909, zu 4½ Prozent, auf die Liegenschaft des St. Elizabeth = Hospitals, mit 240 bei 125 Fuß an der Nordwest-Ecke der Claremont Ave. und LeMoyne Str. Das vor fünf Jahren von derselben Gesellschaft gemachte ursprüngliche Darlehen war $45,000 zu demselben Zinsfuß.

Von privater Seite wurde ein Baudarlehen von $25,000 für fünf Jahre zu 5½ Proz. gemacht, gesichert durch 50 bei 145 Fuß an Dover Str., nördlich von Sunnyside Ave., und angrenzende 50 bei 145 Fuß an Beacon Str., wo zwei dreistöckige Apartementhäuser im Bau begriffen sind.

Eine Westseite Privatbank übernahm eine Hypothek von $25,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf 102 bei 129 Fuß an 63. Str., östlich von Normal Ave., mit dreistöckigem Store und Flatgebäude.

Von Seiten einer Hypothekenbank wurde ein Baudarlehen von $24,500 für fünf Jahre zu 5½ Prozent gemacht, gesichert durch 201 bei 134 Fuß an W. Polk Str., östlich von Lawndale Ave., mit Reihe zweistöckiger Flatgebäude.

Dieselbe Bank plazirte eine Bauanleihe von $27,000, zahlbar am 15. Juli 1909, zu 5½ Prozent auf 124 bei 180 Fuß an Greenwood Ave., nördlich von 63. Str., wo ein vierstöckiges Apartmenthaus im Bau begriffen ist.

Die Northwestern Mutual machte ein Darlehen von $22,000, zahlbar am 3. Juli 1909, zu 5 Prozent, auf den Flatiron-Block mit 200 bei 75 bis 175 Fuß an der Kreuzung von N. Clark und Sedgwick Str. und Webster Ave.

Eine lokale Hypothekenbank übernahm eine Hypothek von $26,000 für fünf Jahre zu 5½ Prozent, auf das Grundstück 5012—14 Cottage Grove Ave., 50 bei 180 Fuß mit vierstöckigem Store- und Flatgebäude.

Andere Hypotheken der Woche waren: $15,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent und $3,000 für zwei Jahre zu 5½ Prozent, auf 50 bei 150 Fuß an Hinman Ave., südlich von Church Str., Evanston, mit Apartmenthaus; $13,000 für fünf Jahre zu 5½ Prozent, auf 77 bei 115 Fuß an der Südwest-Ecke von Evanston Ave. und York Place, und 225 bei 124 Fuß an 22. Str., östlich von Leavitt Str.; $13,000 für fünf Jahre zu 5½ Prozent, auf 100 Fuß Front am Sheridan Road bis zum See, südlich von Hollywood Ave., mit Wohnhaus; $10,000, zahlbar am 1. Juni 1909, zu 5 Prozent, auf 89 bei 123 Fuß an der Südwest-Ecke von South Park Ave. und 33. Str., mit Methodistenkirche; $10,000, zahlbar am 1. Juli 1909, zu 5 Prozent, auf 20 bei 137 Fuß an W. Madison Str., westlich von Jefferson, mit Store und Flat; $10,000 für sechs Monate zu 6 Prozent, auf 119 bei 150 Fuß an Washington Ave., nördlich von 62. Str., mit Flat; $14,000, zahlbar am 1. Juli 1909, zu 5½ Prozent, auf 50 bei 151 Fuß an Greenwood Ave., südlich von 63. Str., mit Flat.

* * *

Zahl und Kosten der Neubauten, für welche im Laufe der Woche Bauerlaubnißscheine ausgestellt wurden, waren nach Stadttheilen:

Südseite	62	$358,190
Südwestseite	38	173,750
Nordseite	27	163,800
Nordwestseite	58	219,300
Zusammen	185	$914,950
Vorhergehende Woche	145	1,401,150
1903	96	488,950
1902	81	318,160
1901	61	722,550
1900	38	195,190
1899	72	871,200

(Fortsetzung auf der 5. Seite.)

Schwaben-Verein

Hiermit zur Nachricht, daß Mitglied

Karl G. Roeßler

gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 5. Juli, Nachm. 2 Uhr, vom Bismarck Garten nach Graceland. Für Sitze in den Vereinskutschen wende man sich an den Unterzeichneten. Abfahrt 1.15 von 163 E. North Ave. Im Auftrag des Vorstandes:

Julius Schmidt, Sekr., 601 Wells Str. Tel.: Black 1105.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein vielgeliebter Gatte und unser lieber Vater

Mathias Krier

im Alter von 58 Jahren selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 4. Juli, Vorm. halb 10 Uhr, vom Trauerhause, 61 Burling Str., nach der St. Michaels Kirche, von da nach dem St. Bonifazius Gottesacker. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Elisabeth Krier, Gattin.
Maria, Nic, Kinder.
Katie Krier, Schwiegertochter, nebst Verwandten. faso

Todes-Anzeige.

Beethoven Deutscher Frauen-Verein.

Den Beamten und Mitgliedern obigen Vereins die traurige Nachricht, daß Schwester

Sophie Müller

plötzlich gestorben ist. Beerdigung findet statt am Dienstag, den 5. Juli 1904, Nachmittags 1 Uhr, vom Trauerhause, 50 Cornelia Court, nach Waldheim. Die Beamten versammeln sich punkt 12 Uhr in der Vereinshalle, um der verstorbenen Schwester die letzte Ehre zu erweisen. Um stilles Beileid bitten

Katharine Schofnecht, Präsident.
Lisette Lange, Sekretärin.

St. Louis Weltausstellung-Souvenirs

Albums, Ansichts-Postkarten etc. Größte Auswahl, billigste Preise.

KOELLING & KLAPPENBACH, Buchhandlung, 100—102 Ost Randolph Str.

Eden Friedhof.

Evangelischer Gottesacker.

An Irving Park Boulevard, nahe Kolze-Station 3½ Meilen westlich von Dunning.

Ausgesuchte Lotten für 4 Leichen $28. Für 6 Leichen $35. Einzelne Gräber $7, $5 und $3.00.

Eisenbahn: Verbindung für Besucher und Leichenbegängnisse: Wisconsin Central R. R. Depot an Michigan Ave. und 12. Str. Züge 8.35 Morgens und 1.30 Nachmittags.

Bus: Verbindung von Dunning, Sonntags 9 und 11 Uhr Morgens und 1.30 Nachmittags. Montags 1.30 Nachmittags, andere Tage 10 Uhr Morgens und 1.30 Nachm. Rundfahrt 10 Cents.

Chicago-Office: W. H. Giesecke & Bros., 2393 Milwaukee Ave. Tel. West 1438. 17jn,fr,son,di,1mo

Großes Pik-Nik

abgehalten vom Nordwest Frauen-Verein

Sonntag, den 10. Juli 1904, in Kolzes Electric Park, Dunning. Anfang 11 Uhr Morgens. Tickets 25 Cents. Milwaukee Ave. Cable Cars Transfers nach Jefferson Electr. Car und Elston Ave. Car Transf. nach Irving Park Boulevard. fondo

Jährliches Pik-Nik

des Vergnügungsvereins

Deutscher Logen des I. O. M. A.

Sonntag, den 10. Juli, im Hawthorne Grove, 48. Ave. und 26. Str. Eintritt 25c die Person. 113,9,10

Feiert den 3. und 4. Juli

im schönen South Haven.

Großes Scheingefecht: Die Erstürmung von San Juan Hill durch die South Haven Rifles, Chicago Zouaves und Batery D.

Ballon-Aufstieg. Feuerwerk.

Doppelschrauben-Stahldampfer EASTLAND

Neuestes, schnellstes und sicherstes Dampfschiff auf den See'n.

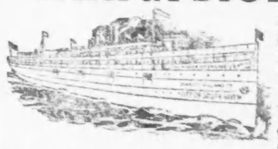
$1 South Haven und zurück.

Sonntag, den 3. Juli, 10.00 Vorm.

4. Juli 8.00 und 9.30 Vorm. 2 Dampfer Kapazität 5000.

Dock: Wells Str. = Brücke.

Exkursionen



Tägl. 9.30 Vorm., Sonntag 10 Vorm.

$1.00 Rundfahrt.

Ankunft 9.30 Abends.

Der weiße Schnelldampfer City of South Haven. Schnellstes und schönstes Dampfschiff auf dem Michigan-See. Nach dem schönen South Haven. Samstag Nachm. 2 Uhr. Jeden Abend um 11.

DUNKLEY WILLIAMS CO. Dock Rush Str. Brücke. 24jun,X*

Fest der Alten Ansiedler

Das Fest der Alten wird am 1. August — im — Schuetzen-Park, Ecke Belmont und Western Avenue abgehalten werden. Die Chicago Turn-Gemeinde ist mit den Vorbereitungen beschäftigt.

Plattd. Gilde Lake View Nr. 3

Sonntag, 3. Juli 1904, Grosses Pik-Nik und Sommernachts-Fest, — in — Hoerdt's Grove, Ecke Western und Belmont Ave. Anfang 2 Uhr Nachm. Eintritt 25 Cents für Herr und Dame. jui19,26,jl3

Deutscher Kriegerverein

von Chicago.

30jähriges Gründungs-Jubiläum, verbunden mit Großem Militär-Konzert ausgeführt von der Ersten Kaiserlich Deutschen Marinekapelle aus Deutschland, 43 Mann stark, unter Leitung des Kapellmeisters Louis Kindermann, am Sonntag und Montag, 17. und 18. Juli 1904, im Nord Chicago Schützen-Park, Ecke Belmont und Western Ave. Anfang 1 Uhr Nachmittags. Eintritt 25 Cents pro Person. jl3,6,10

RIVERVIEW SHARPSHOOTERS PARK

BELMONT AND WESTERN AVE AND ROSCOE BOUL.

Vollständigster u. schönster Vergnügungs- u. Erholungspark in Amerika.—Jetzt offen.

Spezielle 4. Juli Attraktionen.

1. kaiserl. Marinekapelle von Deutschland Jeden Nachmittag und Abend.

Hessen-Darmstädter Unterstützungsverein

von Chicago,

Pik-Nik u. Preiskegeln

im Louisenhain (Altenheim Grove), Sonntag, den 10. Juli 1904. Eintritt 25c die Person. Werthvolle Preise an der Kegelbahn. Anfang 1 Uhr Nachm. sonsa

HOWARDS Ecke Lincoln und Belmont Ave. Tel. Lake View 946.

Woche, beginnend Sonntag, 3. Juli, Matinee: „Tempest Tossed“

Neue Spezialitäten zwischen den Akten. Spezielles Extra-Matinee Montag, den 4. Juli. Große 10c Matinee nur Samstag.

A. Anbachs Garten

1890 N. Halsted Str., Ecke Addison Ave.

Konzert! Jeden Abend und Sonntag Nachmittag. 18jn,fondido*

HILLINGER'S Garden Theatre,

Belmont und Sheffield Avenue.

Großartige Bühnen-Aufführungen. Hochfeines Vaudeville. Eintritt 15c. Jeden Abend und Sonntag Matinee. 23mai*1

Schmoll's Palmgarten

151 Ost North Avenue, OSCAR SCHMOLL JR., Eigenthümer. faso

Hawthorne Rennen.

Sommer-Rennen, 24. Juni bis 5. Juli. Rennen beginnen um 2.30 Nachm. Eintritt $1.

Illinois Central-Bahn Züge fahren ab von Randolph Str.: 9:20 Vorm., 12:30, 12:47, 1:10, 1:30 und 1:50 Nachm., halten an Van Buren, Park Row und Halsted; Rückfahrt nach der Stadt nach dem fünften und den letzten Rennen.

C., B. & Q.-Züge fahren ab vom Union Bahnhof um 1:10, 1:33 u. 2:20 Nachm., halten an 16. Str., Blue Island und Western Ave.

Metropolitan Hochbahn Expreßzüge verlassen Pacific Ave.: 1.11, 1:21 und 1:31 Nachm., halten an allen Loopstationen, Franklin, Halsted u. Marshfield.

Spezielle elektr. Cars fahren ab von State und Van Buren: 12:50, 1:00, 1:10, 1:20 u. 1:30 Nm., halten an Canal, Halsted, Ashland u. Ogden Ave.

Metropolitan u. Lake Str.-Hochbahn und alle Westseite Straßenbahnlinien haben Anschluß an die 48. Avenue elektrische Straßenbahnlinie. jn23—jl5,tX

Zur Sommerfrische nach POWERS' LAKE, WISCONSIN,

Hotel Freundesruh

Herrliche Luft und Natur. Mineralquellen. Prächtiger See zum Bootfahren, Fischen u. Baden. Großer schattiger Park. Kegelbahnen und Tanzhalle. Beste deutsche Küche. Hotel mit allen modernen Einrichtungen. Northwestern nach Geneva Junction. August Rothe. 3jn,frsodi,1mt

ST. JOHN'S Military Academy

Das amerikanische Rugby. Delafield, Wis. Vorbereitung für College und für Geschäft. Wegen Katalog etc. adressirt Dr. S. T. Smythe, Präs., Delafield, Waukesha County, Wis. 12jun,fondido,3m

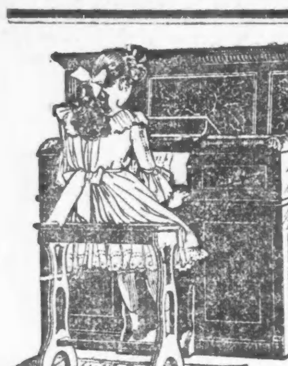
Adolph Traub,

Advokat, 84 La Salle Straße. Tel. Main 4762. Geld zu verleihen auf Grundeigenthum. 4jn,fasomi,1m

EMIL H. SCHINTZ

120 Randolph Str.

Geld zu 5 bis 6 Prozent Zinsen zu verleihen. Gute erste Hypotheken zu verkaufen. Tel.: Central 3804. 1sptj



Wunderbare Kombinations-Offerte vom Fabrikanten

Neues östliches Piano und Piano-Spieler, reg. Preis $445
20 Rollen Musik zum Betrieb des Spielers 20
Zusammen $465

Spezielle Offerte, vollständig $275

Ergiebt für Euch ein Ersparniß von $190

Abgeliefert in Eurem Hause oder Geschäftsplatz. Leichte Bedingungen, wenn gewünscht.

W. W. Kimball Co.,
(Etablirt 1857)
Südwest-Ecke Wabash Ave. und Jackson Boulevard.

N. B. — Zur Bequemlichkeit von Leuten, die während des Tages beschäftigt sind, haben wir in 824 Milwaukee Ave. einen Zweigladen eröffnet, wo man dieselben Bargains findet. Offen Abends bis 10 Uhr.

Lokalbericht.

Für Musikfreunde.

Frau Ernestine Schumann-Heink wird also doch in Amerika in der komischen Oper singen. — Keine Konzert-Tournee weder hüben noch drüben. — Henriette Sonntags 50. Todestag. — Die amerikanischen Nationallieder. — Der Komponist von „Dixie" gestorben. — Mascagni's neueste Oper. — Bemerkenswerthes von hier und dort.

Also doch! Wir hatten sowohl an einer Europa-Tour von Frau Ernestine Schumann-Heink im nächsten Winter gezweifelt, wie an ihrem Auftreten in einer Operette. Jetzt belehrt uns eine Zuschrift des Vertreters der Künstlerin, daß wir, was den zweiten Zweifel wenigstens anlangt, uns mit der Thatsache abfinden müssen, die Sängerin zweier Welten nächste Saison auf der Operettenbühne zu sehen.

Wie bereits mitgetheilt wird Frau Schumann-Heink nach ihrer Rückkehr von Deutschland, die etwa Mitte Juli erfolgt, ihre amerikanische Konzert-Tournee beenden, beim Sängerfest des nordwestlichen Bundes in Milwaukee singen und sich dann mit dem Studium ihrer Rolle in einer komischen Oper beschäftigen, die lautMittheilung „ganz speziell und ausschließlich" von Stanislaus Stange und Julian Edwards für sie geschrieben wurde. Die komische Oper heißt „The Right Girl" und soll am 10. September zum ersten Mal im Opernhaus in Detroit in Szene gehen, um dann am 3. Oktober zu einem siebenwöchentlichen „Run" nach New York überzusiedeln. Die T. C. Whitney Opera Co. „mänätscht" das Ganze.

Es dünkt uns zwar sehr schön von der kinderreichen Mutter und unübertroffenen Contra-Altistin recht viel Geld verdienen zu wollen. Aber von dem „Ring der Nibelungen" des Richard Wagner zum „Right Girl" der Herren Stange und Edwards, ist denn doch ein gewaltiger Sprung in's — — na, wir weden ja sehen in w a s es ein Sprung ist. Er würde keinesfalls von Frau Schumann-Heink gethan werden, wenn er nicht mit Gold aufgewogen würde.

Aus der europäischen Konzertreise kann alsdann aus dem Grunde schon nichts werden, weil die Sängerin für 40 Wochen an die komische Oper verpflichtet ist. Der Komponist soll sich Mühe gegeben haben, die der Künstlerin auf den Leib, oder besser „in die Kehle" geschriebene Titelrolle zu einer recht „schweren" zu machen, da er in Frau Schumann-Heink das Material gefunden hat, das diese „Schwierigkeiten" überwinden kann. Sie soll sich sehr anerkennend über die Musik ausgesprochen haben, an die der Vertoner jetzt die letzte Hand anlegt.

* * *

Die amerikanischen Nationalhymnen und Kriegslieder haben in mancherlei Weise die Musikliebhaber beschäftigt. Aus den Revolutionskriege stammt das humoristische „Yankee Doodle", das ursprünglich spottweise von den englischen Truppen gesungen wurde, und zwar nach einer um Jahrhunderte ältern Melodie. Nach der Revolution komponirte ein Deutscher in Philadelphia, Johannes Roth, einen Präsidentenmarsch für Washingtons Amtseinführung, und ein Dr. Hopkinson schrieb dazu 1798 die Verse „Hail Columbia, happy Land!" Als „Hail Columbia" gilt dies als eine unserer Nationalhymnen. Gleich nach der Revolution kam auch die Hymne „America" auf, die zu der internationalen Weise: von „God save the King" gesungen wird; die Verse, die heute dazu gesungen werden, „My Country, 'tis of thee", wurden aber erst 1832 von Rev. Smith aus Boston gedichtet. Es wird als die eigentliche Nationalhymne anerkannt, und vor zwei Jahren wurde wieder einmal, wie schon oft, eine Bewegung eingeleitet, eine nationalamerikanische Melodie dazu zu schaffen, und eine bei Tiffany bestellte Goldmedaille im Werthe von 500 Dollars fiel im vorigenJahre an A. Johnstone in New York. Es ist aber höchst unwahrscheinlich, daß diese neue Melodie die wahre amerikanische Nationalhymne, die vom Sternenbanner verdrängen werde. Dieses „Star Spangled Banner" entlehnt seine Melodie einem englischen Trinkerlied „An Anakreon im Himmel" aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, und schon im Jahre 1798 schrieb R. T. Paine von Boston einen Freiheitsgesang „Adams and Liberty" dazu, der dann aber durch das Gedicht, das F. S. Key unter dem Kanonendonner vor Baltimore 1814 als Kriegsgefangener der Engländer schrieb („Oh say, can you see by the dawn's early light"), gänzlich beiseite geschoben wurde. Ein viertes Nationallied „Columbia the Gem of the Ocean", als „Red, White and Blue" bekannt, bedient sich wie das Sternenbannerlied einer englischen Melodie von sehr kräftiger Bewegung und die Worte sind auch dem Englischen nachgebildet. Später brachte der große Bürgerkrieg eine reiche Liederernte. Weitaus an erster Stelle steht hier die Schlachthymne der Republik von Mrs. Julia Ward Howe („Mine eyes have seen the glory of the coming of the Lord") mit der wunderbar schönen Schlußstrophe „In the beauty of the lilies Christ was born accroß the Sea" und dem packenden Kehrreim „Glory, glory, hallelujah". Doch wurden zu der Melodie weniger diese ergreifend schönen Worte gesungen, als die ältern, die von Beginn des Krieges an das eigentliche Kriegslied wurden: „John Brown's Body lies a mouldering in the grave"; die Melodie stammt aus den Gesangbüchern der Methodisten und zwar von den volksthümlichen religiösen Camp Meetings her. Ein anderes äußerst beliebtes Kriegslied war „We are comingFather Abraham, 300,000 more", von J. S. Gibbons aus Wellington; ein drittes, sehr bekanntes „Der Schlachtruf der Freiheit („We'll rally round the flag, boys") von G. F. Root aus Massachusetts; eine sehr beliebte Parodie dieses Gesanges wurde „Mary had a little Lamb". Andere humoristische Lieder wurden die „Armeebohne" und „Fighting mit Sigel" im deutschamerikanischen Dialekt. Das Lieblingslied der Veteranen ist aber bis auf diesen Tag „Marching through Georgia" geblieben („Bring the good old bugle, boys") obwohl es erst gegen Ende des Krieges entstand, von H. C. Work aus Connecticut gedichtet. Auch sentimentale Weisen erklangen häufig während des Krieges, so das Lied des Gefangenen („In the Prison Cell I sit") mit dem Kehrreim „Tramp, Tramp, Tramp, the Boys are marching") oder „Just before the Battle, Mother", beide von Root, und ganz besonders „When this cruel War is over", ein Liebeslied von Ch. C. Sawyer aus Brooklyn. Auf der konföderirten Seite, bei den Südstaatlichen, war „Dixie" Nationalhymne im eigentlichen Sinne des Wortes. Die Melodie zu Dixie, die der Norden jetzt ebenso bringt, wurde 1859 von „Dan" Emmett komponirt; die Worte wechselten häufig, der bekannteste Text aber rührt von General Albert Pike her (Southrons, hear your Country call you"). Kaum weniger populär wurde aber „Maryland, my Maryland" von J. R. Randall aus Baltimore, gesungen nach der deutschen Melodie „O Tannenbaum". Das sentimentale Liebeslied der Südstaatlichen, das vielen das Herz brach, war Lorena („The Years creep slowly by, Lorena"); doch wurden mit Vorliebe auch die Plantagenlieder von den Südstaatlichen gesungen, unter denen das süßeinschmeichelnde, unsagbar weiche „Old Folks at Home" von St. C. Foster („Way down the Swanee ribber") als Perle des amerikanischen Volksliedes über alle andern hinausragt und noch jetzt überall ertönt.

Der Komponist von „Dixie", Dan Emmett ist übrigens vorgestern in seinem Geburtsort Mount Vernon, O., gestorben. Er wurde von südländischen Eltern im Jahre 1814 geboren und zog als 18jähriger Jüngling mit einem Zirkus in die weite Welt. Im Jahre 1859 schloß er sich der damals berühmten Bryant'schen Minstrel-Truppe an, bei der er nicht nur musiziren, sondern auch „Cakewalk"-Lieder usw. komponiren mußte. Eines Samstags Abends sagte Jerry Bryant auf dem Heimwege zu Emmett: „Onkel Dan, wir brauchen wieder ein neues Lied, aber es muß etwas Feuriges und Prickelndes sein. Eine Melodie, welche die Leute mitsingen und die Buben auf der Straße pfeifen". Am nächsten Tage setzte sich Emmet hin und komponirte das Lied, welches ursprünglich mit den Worten begann: „Way Down South in Dixie's Land" und gleich von Anfang die Herzen aller Zuhörer im Sturm eroberte.

Am 17. Juni waren es genau fünfzig Jahre, daß die gefeierte Sängerin Henriette Sonntag, noch nicht ganz 50 Jahre alt, in Mexiko an der Cholera gestorben ist. Sie war Karl Maria von Weber's erste „Euryanthe" in Wien im Jahre 1823. Dem Berliner königstädtischen Theater verdankte sie ihren Weltruf. Sie heirathete bekanntlich den Grafen Rossi, und als die Millionen, welche sie sich ersungen hatte, unter den Händen des Paares zerschmolzen, wandte sie sich wieder der Oper und Gastspielfahrten zu. Henriette Sonntag rühmte man als die berufenste Vertreterin des Bel Canto ihrer Zeit.

* * *

Die größte Orgel der Welt ist die, welche im Festhause der Weltausstellung von St. Louis steht. Sie wurde von der Murray M. Harris Organ Co. zu Los Angeles in Kalifornien gebaut unter Benutzung der Patente W. B. Flemings. Der Raum, den das 10,059 Pfeifen zählende Werk beansprucht, ist 62 Fuß lang, 40 Fuß hoch und 3 3Fuß tief. Die Orgel weist fünf Manuale und nicht weniger als 140 klingende Register auf, eine Zahl, die bisher nirgendwo erreicht worden ist. Am meisten nähert sich dieser Orgel an Größe die im Stadthause zu Sydney in Australien, die 128 Registerzüge enthält; ihr folgt die in der Hauptkirche zu Riga mit 4 Manualen und 124 Zügen. Daran schließen sich in absteigender Reihe die Orgeln im Krystallpalast zu London (119 Register), im Chicago Auditorium (111), im Stadthause zu Leeds (110), in Sevilla (110 Register, aber nur drei Manuale), in der St. Sulpice-Kirche zu Paris (100 Register und fünf Manuale), in St. George's Hall zu Liverpool und im Ulmer Dom mit je 100 Registern. Die Riesenorgel in St. Louis enthält außer den 140 Registerzügen noch fünf Tremolando- und 36 Koppelzüge, dazu 46 Druckknöpfe für bestimmte Zusammenstellungen von häufiger benöthigten Klangwirkungen, ganz abgesehen von den Kniehebeln und anderen Hilfsmitteln für den Organisten. Die 32 Fuß langen Pfeifen (Subcontra-C) sind so weit, daß zwei Männer bequem darin nebeneinander stehen können. Die fünf Windbälge sind jeder 12 Fuß lang und 6 Fuß breit; sie werden von zwei Motoren zu je 10 PS. in Bewegung gesetzt. Die Orgel kostet rund 100,000 Dollars. Jetzt kommt gerade die Nachricht aus St. Louis, daß Vandalen, welche dort ungehindert ihr Wesen zu treiben scheinen, auch an der Orgel ihre Zerstörungswuth auszulassen versuchten. Sie hatten die Absicht, die Registerzüge für das Glockenwerk durchzuschneiden.

* * *

Endlich hat man sich über die fünf Mitglieder des Preisrichter-Kollegiums geeinigt, welche über die Leistungen in Choralmusik auf der Weltausstellung in St. Louis entscheiden sollen. Sie sind: Wm. A. Madoe und Charles G. Allum aus Chicago, Edward Broome aus Montreal, Canada, Wm. H. Pommer und John Towers aus St. Louis.

* * *

Herr Leo Feist der bekannte New Yorker Musikverleger, „Entdecker" der musikalischen Talente Mabel McKinleys und Abe Holzmanns, sowie einiger anderer jugendlicher Marsch- und Lieder-Komponisten, hat sich verheirathet und weilt auf einige Tage auf dar Hochzeitsreise im Auditorium.

* * *

Bei der Schlußfeier des Moravian College in Bethlehem, Pa., einer der ältesten höheren Unterrichtsanstalten des Landes, wurde dem Dirigenten J. Frederick Wolle, dem Leiter des bekannten Bethlehemer Bach-Chors, der bei dem letzten Musikfest daselbst wieder eine so hervorragende Rolle spielte, von dem Rektor Magnificus des College, August Schultze, der Titel eines „Ehrendoktors der Musik" verliehen.

Frei an Magen- und Leber-Kranke!

Man schreibe sofort. Ein Packet einer großen Entdeckung frei an Alle!

Kopfschmerzen, Schwindel, Erbrechen, Nervosität. Ursache: schlechte Verdauung.

Wenn Ihr mit einem kranken Magen oder den dadurch hervorgerufenen Ursachen, als Verstopfung, Leberleiden, Hämorrhoiden, Kopfschmerzen, saurem Aufstoßen, Herzbrennen, Blähungen, Schlaflosigkeit, geistiger Niedergeschlagenheit, Herzklopfen, Nervosität, Magenkatarrh, Magengeschwüre, Gefühl der Völlheit nach dem Essen, Schmerzen in der Magengegend, belegter Zunge, bitterem Geschmack im Munde, Appetitlosigkeit etc., behaftet seid, dann sendet mir Euren Namen und Adresse, und ich werde Euch ein freies Packet von meinen Magentabletten senden, welche Euch in Kürze heilen werden. So wohlthuend wirken diese Magentabletten, daß sie Euch geheilt werden, wo anscheinend keine Hilfe mehr möglich war. Schickt kein Geld oder Postmarken, denn ich will, daß jeder Kranke dieses köstliche Mittel erst auf meine Kosten versucht. Adressire: John A. Smith, 6004 Gloria Bldg., Milwaukee, Wis.

Ueber Mascagnis neue Oper macht ein italienisches Blatt folgendeMittheilungen: „Amica" ist der Titel der Oper und auch der Name der Heldin. Verfasser des Textbuches ist ein bekannter italienischer Schriftsteller, der ungenannt bleiben will. Er hat jedoch das Libretto nicht allein geschrieben, sondern das „Gerippe" des Werkes dem französischen Dichter Paul Berel gegeben und ihm die lyrische Bearbeitung der Idee überlassen. „Amica" ist eine einaktige Oper, deren Aufführung etwa einundeinehalbe Stunde dauern soll. Wie „Cavalleria Rusticana" ist sie durch ein „Intermezzo Sinfonico" in zwei Theile getrennt; zwischen dem ersten und dem zweiten Theile findet ein Szenenwechsel statt. Das Szenarium des ersten Theils gleicht ungefähr dem des zweiten Aktes von „Freund Fritz". Die Szene stellt den Hof eines ländlichen Besitzers dar: ein Brunnen in der Mitte, rechts das Haus, links ein großer Wagenschuppen. Die Handlung spielt in den piemontesischen Bergen. Am Ende des ersten Theils bricht die Nacht herein; infolge der herrschenden Dunkelheit kann also der erwähnte Szenenwechsel zwischen dem ersten und dem zweiten Theil bei offener Bühne von statten gehen. Das musikalische Intermezzo besteht aus zwei gesonderten Theilen; der erste schildert einen nächtlichen Sturm zwischen den Bergschluchten, der zweite die Morgendämmerung im Felsengebirge. Die Szene des zweiten Aktes zeigt eine Alpenlandschaft mit einem reißenden Bergstrom, in den sich Amica stürzt. Fünf Personen treten auf: Rinaldo (Bariton), Georg (Tenor), Camoine (Baß-Bariton), Amica, Camoines Nichte (Sopran), Magdalene, Magd (Mezzosopran). Der Chor: Männer und Frauen aus dem Gebirge. N.

* * *

Wien hat schon lange die führende Stellung in klassischer Orchestermusik an Berlin abtreten müssen. Vor Kurzem fand nun die Generalversammlung der Philharmoniker dort statt, welche nach der überraschend gekommenen Demission Helmesbergers gezwungen waren, Dirigenten sozusagen hospitiren zu lassen. Man wollte über einen neuen Dirigenten schlüssig werden. Von Direktor Mahler war bekannt, daß er unter keinen Umständen die philharmonischen Konzerte übernehmen wolle. Felix Mottl hatte sich für einzelneKonzerte angeboten und auch Hofrath Schuch von Dresden meldete sich als Kandidat. Das Ergebniß der Wahl fiel nun auf die beiden Letzgenannten. Inzwischen hat aber auch Schuch wieder abgelehnt, angeblich weil man ihm in Dresden keinen Urlaub gewähren will und so bleibt Mottl allein übrig — jedoch nur einen Theil der Konzerte. Wie es die Philharmonie mit dem anderen, noch nicht mit einem Dirigenten besetzten Theil halten will, ist noch nicht bekannt. Mottl dürfte beim Salzburger Musikfeste zum ersten Male an der Spitze der Wiener Philharmoniker erscheinen.

* * *

Dem Beispiele des Mailänder Musikverlegers Sonzogno folgend, der schon mehrfach größere Summen für Opernbewerbe ausgegeben hat und erst jüngst dem französischen Komponisten Gabriel Dupont 50,000 Lire für seine Preisoper „La Cabréra" auszahlen ließ, hat nun auch ein französischer Großindustrieller eine noch größer Summe für eine Preisoper zur Verfügung gestellt, nämlich 100,000 Frcs. Der Stifter ist Henri Deutsch de la Meurthe, ein Milliardär, der mit einem Bruder zusammen große Petroleumraffinerien besitzt. Deutsch hat sich bereits mehrfach durch Preisaussetzung und Unterstützung wissenschaftlicher Arbeiten ausgezeichnet. Bekannt ist vielleicht noch, daß er im Jahre 1900 einen Preis von 100,000 Francs für ein lenkbares Luftschiff aussetzte, den sich im Jahre darauf Santos Dumont holte. Hoffentlich wird dieser neue von Deutsch ausgeschriebene Opernwettbewerb gleichfalls schnell von Erfolg gekrönt sein.

* * *

Frau Johanna Gadski, die letztjährige Primadonna des Metropolitan Opera House in New York, wird demnächst in München in einer ihrerGlanzrollen auftreten. Sie hat, trotzdem sie Berlinerin ist, seit ihrem Debut im ehemaligen Kroll'schen Theater nie wieder öffentlich in Berlin gesungen, während sie in der neuen Welt die größten Triumphe feierte, und zwar nicht nur als Wagner-, sondern auch als Mozartsängerin. Die Münchener Hoftheater-Intendanz hat sich nun für die kommenden Mozart-Festaufführungen im August die Mitwirkung von Frau Gadski gesichert; außerdem hat die Künstlerin dort auch schon am 20. d. M. unter großem Beifall in einer von Felix Mottl dirigirten Neueinstudierung von „Figaros Hochzeit" die Gräfin gesungen.

* * *

„Der Schätzmeister" ist der Titel einer neuen dreiaktigen Operette von Ziehrer, Text von Alexander Engel und Julius Horst, die zu Beginn der nächsten Spielzeit die Uraufführung am Wiener Carl-Theater erleben wird. Auch in Berlin soll das Werk ungefähr zur selben Zeit in Szene gehen.

* * *

Allerlei über Dramatisches.

Wie man aus München schreibt, hat unter außerordentlichen Ovationen Intendant v. Possart dort sein Jubiläum gefeiert, bei dem er sich dem Publikum in derselben Rolle zeigte, in der er vor gerade vierzig Jahren zum ersten Male die Münchener Hofbühne, deren oberster Leiter er heute ist, betrat. Dem von der Natur nicht allzu verschwenderisch mit äußerer Schönheit ausgestatteten Künstler, der am 11. Mai 1841 in Berlin geboren ist und am Liebhabertheater „Urania" seine ersten Studien machte, ist es nicht allzu leicht geworden, sich seinen Weg zu bahnen. In welchem Maße Possart, nachdem er schon am Stadttheater inHamburg Erfolge gehabt hatte, noch mit Vorurtheilen hinsichtlich seiner äußeren Erscheinung kämpfen mußte, hat Joseph Lewinsky in dem Sammelwerke „Theatralische Carrieren" dem Künstler selbst nacherzählt. Der Münchener Intendanzrath Schmitt hatte Possart im Juni 1864 zu einem Gastspiel auf Engagement kommen lassen. Auf dem Münchener Theaterbureau empfing bereits der amtirende Theaterdiener, der ihn beim Intendanzrath melden sollte, den Künstler in höchst verblüffter Weise mit der naiven Frage: „Sie sein der Herr Possart?? — Mittlerweile öffnete sich die Thür und der Intendant erscheint in derselben. „Sie sind — Herr Possart?" — „Ja wohl, Herr Rath!" Große Pause, dann sehr enttäuscht. „Bite treten Sie ein. Sie sollen übermorgen den Franz in den „Räubern" spielen. Und was wollen Sie als zweite Rolle?" „Herr Rath", sagte Possart, „ein Wort für alle. Sie erwarteten jedenfalls einen sieben Fuß hohen, schwarzlockigen, adlernasigen Intrigantenkopf, befrackt, in Glacéhandschuhen, lackirten Stiefeln u. s. w. hier eintreten zu sehen. Entschuldigen Sie, ich bin ohne einenPfennig hier angelangt, habe seit Kassel nichts gegessen — alle meine Kleider sind in Hamburg versetzt, ich bin — ich sellst allein. Bitte lassen Sie mich erst den Franz Moor spielen. Gefalle ich — dann ist mir jede Gastrolle recht, die Sie wünschen, mißfalle ich, so bin ich überhaupt zu stolz, hier noch weiter zu spielen — und dann abgereist." — — „Gut", sagte der Rath, „spielen Sie!" Der Erfolg Ernst Possarts als Franz Moor am 9. Juni 1864 war ein außerordentlicher und wurde nur noch von dem, den der Künstler wenige Tage später als Narziß hatte, überboten. Der Intendanzrath Schmidt ließ nun Possart wieder zu sich kommen und sagte: „Hr. Possart, ich habe mit Ihnen im Dezember einen einjährigen Kontrakt vereinbart — wenn Sie gefallen?" — „Ja" — „Ich bedaure, den Kontrakt nicht realisiren zu können." — „Wie?!" — „Einen Schauspieler, wie Sie, kann ich für 2000Gulden nicht engagiren. Ich zerreiße hiermit den Kontrakt. Aber ich biete Ihnen 3000 Gulden und doppeltes Spielhonorar und lege Ihnen für jede Gastrolle 4 Louisd'or zu. Und da haben Sie mal vorläufig 500 Gulden, damit Sie Ihre Hamburger Garderobe einlösen und sich hier häuslich niederlassen können, Adieu!" Und noch einmal wandte er sich um und sagte: „Junger Mensch, Sie haben mir seit langen Jahren im Theater mal wieder einen Eindruck gemacht!"

* * *

Wie bereits telegraphisch gemeldet, ist in Philadelphia im hohen Alter von 84 Jahren, Frau Amalie Seges im Edwin Forrest Home in Holmesburg, dem prächtigenHeim für betagte Künstler und Künstlerinnen, gestorben. Mit ihr ist die älteste, eine der begabtesten deutschen Bühnenkünstlerinnen in Amerika, dahingeschieden. Frau Serges hatte ihre Bühnenlaufbahn im Alter von 14 Jahren in Wien als Amalie Claus begonnen. Ihre besten und erfolgreichsten Rollen waren „Maria Stuart", „Lady Mabeth" und „Ophelia". Im Februar 1852 trat sie zum ersten Male im Astor Place Opera House in New York als „Jungfrau von Orlans" auf und später erschien sie im alten deutschen Theater am Broadway.

Nach dreijährigem Aufenthalt in New York kam sie nach Philadelphia, wo sie ihren bleibenden Aufenthalt nahm und mit ihrem Gatten im Turnhalle-Theater, im Thalia-Theater und im Germania-Theater auftrat. Während des Bürgerkrieges gastirte sie in New Orleans, auch trat sie wiederholt in Baltimore auf. Vor zwanzig Jahren nahm sie ein Engagement am deutschen Theater in New York an und einige Jahre später trat sie von der Bühne ab, um ihren Lebensabend in Ruhé im Forrest Heim zu verbringen.

Eine weitere Lücke in den Künstlerkreis der Bruderstadt hat der Tod gerissen. Im Alter von 50 Jahren ist dort Herr Ernst Lowete, ein angesehener deutscher Musiker, gestorben. Herr Lowete war in Breslau geboren und kam vor zwanzig Jahren nach Amerika. Er war Mitglied der Philadelphia Musical Association und vieler anderer Musiker-Vereine.

Zwei Schritte.

Der letzte hilft dem ersten.

Ein kranker Kaffeetrinker muß zwei Schritte machen, um sich von seinen Leiden zu befreien und wieder gesund und stark zu werden.

Der erste ist den Kaffee absolut aufzugeben.

Dadurch wird das vernichtende Element beseitigt. Der nächste Schritt ist einen Nährtrank zu trinken (und dieser ist Postum Food Kaffee), welcher die Elemente enthält, welche die die Natur braucht um die Blutkörperchen von blaßrosa oder weiß in tiefroth zu verwandeln, und gutes rothes Blut errichtet gute, starke und gesunde Zellen an Stelle der durch Kaffee vernichteten. Wenn der Postum Food Kaffee gut gekocht wird, sind diese beiden Schritte leicht und angenehm. Die Erfahrung eines Mannes von Georgia beweist wie wichtig diese beiden Schritte sind.

„Von 1872 bis zum Jahre 1900 litten meine Gattin und ich selbst an nervösem Kopfweh oder Migräne, und manchmal litten wir unsäglicheSchmerzen. Wir waren Kaffeetrinker und wußten nicht wie wir ihm entsagen konnten, denn die Gewohnheit ist schwer aufzugeben.

„Aber in 1900 las ich von einem Fall, der ähnlich wie der unsrige war wo Postum Kaffee an Stelle des gewöhnlichen Kaffees getrunken wurde und eine vollständige Heilung eintrat, deshalb beschloß ich, etwas zu kaufen und ihn zu versuchen.

„Die Folge war, daß ich nach dreitägigem Gebrauch von Postum an Postum an Stelle von Kaffee keine Schmerzen des alten Leidens mehr hatte und in fünf Monaten hatte ich von 145 Pfund auf 163 Pfund zugenommen.

„Meine Freunde erkundigen sich nahezu jeden Tag, was diesen Wechsel hervorrief. Meine Antwort ist immer, durch Aufgeben des Kaffees und Trinkens von Postum an Stelle desselben.

„Wir haben viele Freunde, denen durch Postum geholfen wurde.

„In Bezug darauf, ob ich die Thatsachen wahrheitsgemäß dargestellt habe oder nicht, verweise ich Sie auf die Bank von Carrollton, oder an irgend ein Geschäftshaus in dieser Stadt, wo ich seit vielen Jahren wohne und wohlbekannt bin." Namen erfährt man von der Postum Co., Battle Creek, Mich.

Es gibt einen Grund.

Seht in jedem Packet nach dem berühmten kleinen Buch, „Der Weg nach Wohlstadt."

Der Grundeigenthumsmarkt.

(Fortsetzung von der 4. Seite.)

Flats und Apartments fahren fort, die leitende Stelle unter den Neubauten zu behaupten. Größere derartige Gebäude, für welche im Laufe der Woche Kontrakte vergeben wurden, sind: Vierstöckiges, feuerfestes Gebäude, 80 bei 88 Fuß, Lake Ave., nahe 47. Str., $100,000; dreistöckiges Gebäude, 94 bei 100 Fuß, Evanston Ave. und Edgecomb Pl., $80,000; dreistöckiges Gebäude, 50 bei 127 Fuß, 49. Str. und Michigan Boul., $40,000; dreistöckiges Gebäude, mit 65 bei 100 Fuß, 48. Str., zwischen Grand Boul. und Vincennes Ave., $32,000; dreistöckiges Gebäude, 50 bei 127 Fuß, 4937—39 Michigan Boul., $30,000; dreistöckiger Store und Flat, $25,000.

Unter Kontrakten, welche während der Woche für größere Geschäfts- und Fabrikbauten abgeschlossen wurden, befinden sich: Sechsstöckige Seifenfabrik, 172 bei 128 Fuß, in den Viehhöfen, für Nelson Morris & Co., $75,000; fünfzehnstöckiger Anbau, 60 bei 65 Fuß, an die Anlage der American Cold Storage Co., Kinzie und Canal Str., $175,000; einstöckiger Versandt- Frachtschuppen, 30 bei 800 Fuß, Harrison Str. und Fifth Ave., für die Baltimore & Ohio-Bahn, $75,000; sechsstöckiges Lagerhaus, 55 bei 180 Fuß, 30—32 River Str., für Wm. R. Manierre, $70,000; neue Gießerei für die Hansell & Elcod Co. an Butler Str. und Archer Ave., $50,000.

Die Südpark-Behörde, welche bekanntlich $750,000 ausgeworfen hat, um in den neuen kleinen Parks Refektorien zu bauen, hat mit dem ersten derartigen Gebäude den Anfang gemacht. Es soll an Shields Ave. und 34. Str. gebaut werden, wird zweistöckig, 180 bei 180 Fuß, aus Stahl und Konkret, und wird $60,000 kosten. Die nächsten drei Gebäude sollen an 72. Str. und Normal Ave., 45. Str. und Marshfield Ave. und 51. und Wood Str. noch in diesem Jahre gebaut werden. Für nächstes Jahr sind die Gebäude für die anderen zehn Parks in Aussicht genommen.

Einer Chicagoer Kontraktorenfirma wurde der Kontrakt für die in der Militär-Reservation Fort Sheridan aufzuführenden Neubauten zugesprochen. Diese Gebäude sind: Drei Kasernen für je Infanterie, Kavallerie und Artillerie: drei Offizierswohnungen, ein Kanonenschuppen, ein Artilleriestall und ein Lagerhaus. Die Gesammtkosten werden sich auf $230,000 belaufen.

Einer der „Unsern".

In einer der jüngsten Nummern des „Literarischen Zentralblatt" kann man Folgendes finden:

„Georg Edwards „Balladen und Lieder" haben viel Eigenart und Persönlichkeitswerth. E. ist ein ästhetisch fein empfindender Mensch, der die Grenzen seiner Kunst kennt und innerhalb dieser Grenzen ein Königreich der Schönheit errichtet hat. Die meistenGedichte sind Altäre, auf denen er der Schönheit Opfer bringt, oderTriumphpforten, durch die sie wie eine Siegerin ziehen soll. Keine Ueberschwenglichkeit bachantischen Schönheitskults, sondern jene schlichte innige Schönheitsfreudigkeit, die nur in Gefühl- und Stimmungswelten ihr seelisches Vergnügen findet, ist ein Schönheitsglaube und Schönheitsdienst. . . ."

Behufs Erbringung des Wahrheitsbeweises wird dann dasGedicht „Sehnsucht" („Hinterm Garten, wo die Rosen träumen . . . . . .") abgedruckt.

Das ist ein Urtheil, auf das der Dichter stolz sein kann, denn das genannte Blatt ist hochangesehen und gilt als literarische Autorität, und wer ist der Dichter, dem solches Lob wurde? Ein blond- oder schwarzgelockter deutscher Jüngling, der in irgend einem weltfernen idyllischen deutschen Erdenwinkel sein Leben verträumt und über den der praktische Deutschamerikaner trotz alledem etwas mitleidig verächtlich die Achseln zucken kann? Fehlgeschossen—weit am Ziel vorbei!—Der Verfasser ist „einer von uns", ein Deutsch-Amerikaner und er sitzt in keinem deutschen Erdenwinkel, sondern in Evanston, das zwar auch schön, aber als Vorstadt Chicagos doch nicht gerade sehr weltfern ist, und er verträumt das Leben nicht, sondern steht mitten drin und nutzt und befruchtet es als Professor an der Nordwestlichen Universität! — Zu zeigen, wie der Schein täuschen kann und wie feines Empfinden und die reine Freude am Schönen seiner selbst wegen auch in dem so verschrienen Lande des unschönen Kommerzialismus und nüchternen Materialismus gedeihen und wie unsere schöne Sprache mitten unter uns von so manchem mit freudiger Liebe gepflanzt und bereichert wird, ohne daß wir es „ahnen" — d a s zu zeigen ist Zweck dieser Zeilen.

Dabei mag noch bemerkt sein, daß jenes Urtheil über George Edwards „Balladen" usw. gelegentlich einer neuen Ausgabe abgegeben wurde.

Bismarck Garten.

Das ideale Wetter, wie gemacht, den Aufenthalt im prächtigen Bismarck-Garten nur umso besser zu würdigen, hat Tausende im Laufe der Woche nach dem beliebten Etablissement gezogen, wo Carl Bunge's Metropolitan-Kapelle durch ihre Leistungen die Gäste in hohem Grade erfreut hat. Ein durchaus patriotisches Programm bietet speziell das Konzert am 4. Juli. Heute wird es besonders reichhaltig ausfallen und nationale wie historische Weisen enthalten. Auch das heutige Frühschoppen-Konzert von 11 bis 2 Uhr wird ein patriotisches sein. Konzerte finden wie immer jeden Abend ohne Ausnahme statt.

Spezieller Rabatt-Verkauf
— von —
Pianos und Spielern.

Dies bezieht sich auf neue Instrumente. Eine große Auswahl von gebrauchten Pianos zu äußerst niedrigen Preisen. Schreibt nach vollständiger Liste.

Monatliche Abzahlung.

Deutsche Verkäufer.

BUSH & GERTS,
Piano-Fabrikanten,
Chicago Ave. und Clark Str.
Offen Abends.

Eröffnung von Riverview.

Heute spielt die Kaiserlich deutsche Marine-Kapelle zum ersten Mal.

Riverview hat gestern seine Pforten unter größtem Andrang des Publikums eröffnet und stellte sich den Besuchern als einer der vollständigsten und anziehendsten Vergnügungsplätze des ganzen Landes dar. Mit seiner aus Natur und Kunst geschaffenen Umgebung wird es zum Sammelpunkt Hunderttausender werden, die Vergnügen, Unterhaltung und Erholung in gleichem Maße suchen. Letztere namentlich bietet der mit Riverview in Verbindung stehende Schützenpark, mit seinen Schattenbäumen, seinen Picknickplätzen und romantischen Landschaftspartien. Der gestrige Eröffnungstag war eine Art Probirstein. Von heute ab indeß wird der regelrechte Betrieb mit dem Eröffnungskonzert der berühmten Kaiserlich deutschen Marine-Kapelle unter Leitung des Musikmeisters, Herrn Louis Kindermann, beginnen. Um den Unabhängigkeitstag würdig zu begehen, hat die Riverview-Verwaltung noch eine große Anzahl Extra-Attraktionen für morgen in das Programm aufgenommen, als da sind: Indianerschlachten, Ballonwettfahrten, und am Abend ein großartiges Riesenfeuerwerk.

Grundsteinlegung.

Die Evangelische St. Philippus-Gemeinde zu Brighton Park, Ecke 36. Str. und Seely Ave., wird am 10. Juli, Nachmittags 3 Uhr, die Grundsteinlegungsfeier ihres ersten Gotteshauses begehen.

Eine ganze Anzahl Pastoren wird an der Feier theilnehmen. Der ehrwürdige Präses des Nord Illinois-Distriktes, Herr Pastor C. Krafft von Chicago, und Herr Pastor J. H. Fleer von Milwaukee, werden die Festreden halten.

Die Gesänge werden von den Kirchenposaunenchören der Friedensgemeinde und dem der St. Philippus-Gemeinde begleitet. Der St. Philippus-Gesangverein wird singen.

In den Stein eingemauert werden: Die Gemeindeordnung, Statuten der evangelischen Synode von Nordamerika, je ein Exemplar der synodalen Kirchenzeitungen, sowie die Namen der Gründer und jetzigen Glieder der Gemeinde. Der Pastor der Gemeinde vollzieht den Weihe-Akt.

Die St. Philippus-Gemeinde in Brighton Park existirt seit 1½ Jahren und vom November 1902 an hielt sie regelmäßig am Sonntag Morgen Gottesdienste in einer Kirchenhalle ab, welche von Pastor Braun bereitwilligst zur Verfügung gestellt wurde. An Gaben für das neue Gotteshaus fehlte es nicht. Unter den Pastoren sind es namentlich Herr Präses Krafft, Pastor J. H. Fleer und K. J. Freitag, welchen die St. Philippus-Gemeinde um ihrer treuen Arbeit und Mithilfe willen zu großem Danke verpflichtet ist.

Die Missionsbehörde berief am 1. Febr. 1903 Herrn Pastor E. Tillmanns, welcher seither an der Gemeinde gearbeitet hat.

In der kurzen Zeit ihres Bestehens hat sich die Gemeinde schnell entwickelt. Ihre Gliederzahl ist von 22 auf 70 gestiegen.

Das Kirchen-Erdgeschoß, welches im Bau begriffen ist, kostet $7,000, der ganze, erst später zu vollendende, Bau über $20,000. Je größer die Betheiligung an der Grundsteinlegung werden wird, desto lieber ist es dem Pastor und seiner Gemeinde.

Schimpflich ausgestoßen.

Brigadegeneral Grant hat gestern die Ausstoßung von sechs Soldaten aus dem Bundesheere verfügt, gemäß kriegsgerichtlicher Entscheidung, nämlich:

Ashney Whitaker, Komp. D, 27. Inf.-Regt., wegen betrügerischer Anwerbung; Wm. J. Googan, Komp. C, 21. Inf.-Regt., wegen Fahnenflucht; Francis B. McMahon, Komp. B, 1. Inf.-Regt., weil er seine Uniform verlor und seine Aufführung der militärischen Zucht und guten Sitte zuwider war; Clarence P. Taylor, Komp. G, 3. Inf-Regt.., Fahnenflucht; Martin Roß, Komp. B, 1. Inf.-Regt., wegen Fahnenflucht; Wm. Salmon, 20.Kompagnie der Küstenartillerie, wegenFahnenflucht.

Anbachs Garten.

Zwei Konzerte finden heute im schattigen Anbachs Garten statt, die den an den vorzüglichen Speisen und Getränken sich Labenden auch noch einen prächtigen Ohrenschmaus bereiten werden. Das Nachmittags-Konzert beginnt mit Suppe's „Fatinitza", dem Tonstücke von Herold, Verdi, Balfe, Czilbuka, Millöcker und unter Anderem auch Schaeffers „Post im Walde" folgen. Für den Abend sind als Haupt-Musiknummern, neben anderen populären, Boieldieu's „Weiße Dame", Meyerbeer's „Hugenotten", Suppe's „Dichter und Bauer", Foster's „Old Folks at Home", Chopin's „Störche", Brahm's „Ungarische Tänze" u. s. w. vorgesehen. Anbachs Garten und die Konzerte gehören zur jetzigen Jahreszeit zum Schönsten, was man sich in der Erholungszeit gönnen kann.

Rienzi-Konzerte.

Außer dem üblichen Frühschoppen-Konzert von halb zwölf bis halb ein Uhr finden heute zwei weitere Konzerte, Nachmittags und Abends, statt, für welche Direktor M. Ballman ein interessantes Programm aufgestellt hat. Nachmittags kommen in dem Garten u. A. Bach's „Jubel-Ouverture", Zeller's „Vogelhändler", Flotow's „Martha", Strauß' „Zigeunerbaron", Eilenberg's „Lachtäubchen" und Wagner's „Tannhäusermarsch" zu Gehör. Abends stehen Gounod's „Königin von Saba", Nicolai's „Lustige Weiber", Schuberts' „Meditationen", Offenbach's „Briganten" und ferner Auber, Kretschmer, Waldteufel, Herbert u. A. m. auf dem Programm. Der Zudrang zu den Konzerten wird immer größer. Das kommt von der schönen Musik und der reellen, aufmerksamen Bedienung.

* Werdet kräftig und gesund. Trinkt Atlas Brg. Co. Peptomaltene, Kombination von Malz-Extrakt, Hopfen und Pepsin, ein angenehmes Getränk. — Phone Canal 967.

Vergnügungs-Wegweiser.

Grand Opera House. — „Wizard of Oz".
Illinois. — „The Tenderfoot".
Studebaker. — Geschlossen.
Cleveland.—Vaudeville.
Power's. — „Vivians Papas".
Bush Temple of Music. — Geschlossen.
Howards. — „Mixed Pickles".
Garrick. — „The Maid and the Mummy."
Bismarck-Garten. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Rienzi. — Konzert jeden Abend und Sonntag auch Nachmittags.
Field Columbian Museum.—Samstags und Sonntags ist der Eintritt frei.
Chicago Art Institute. — Freie Besuchstage Mittwoch, Samstag und Sonntag.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Worträthsel (1623).
Von Henry Langfeldt, Chicago.

'Nen guten—(Wort)—wohl lob' ich mir,
Sei es Champagner, sei es Bier;
Vor Allem dann, wenn's warm ist hier
Wie in dem Wort, das bleibet Dir,
Nimmst Du dem Wort
Ein Zeichen fort.

Silbenräthsel (1624).
Von Frau Anna Wilde, Chicago.

Die erste Silbe wird im geschäftlichen Leben
Beim Ein- und Verkauf meist den Ausschlag geben.
Doch soll auch jeder in dem froh'n Genießen „es" halten,
Soll sich das Leben lang und freundlich ihm gestalten —
Denn thut er's nicht, muß büßen er die Schuld;
D'rum übe Dich darin mit Fleiß und mit Geduld.
Die beiden letzten sind ganz and'rer Art,
Die hört man, wo ein Hans mit Grethe sich gepaart;
Und's Ganze — rathe nun, was mag das sein?! —
Ein Blümchen im Garten, nur einfach und klein.

Silbenräthsel (1625).

Als die ersten, angehängt ein Zeichen,
Sich erquickend auf die Erde senkten,
Ging mit ihr, die mir die beiden letzten,
Ich zum Walde, nah' bei unserm Städtchen.
Abseits schritten wir auf stillen Wegen,
Hielten traulich plaudernd uns umfangen,
Plötzlich trat aus dem Gebüsch ein Bettler,
Drohend Gabe heischend, uns entgegen;
Doch, den Stock in meiner Hand gewahrend,
Den ich kräftig schwang, entwich er wieder.
Auch wir lenkten uns're Schritte heimwärts,
Lange noch vom ganzen Worte sprechend.

Quadraträthsel (1626).
Von C. L. Scharien, Chicago.

A	A	A	A	A	A	B	C	C
D	D	D	D	D	E	E	E	E
E	E	E	E	E	E	F	G	G
H	H	H	I	I	I	I	J	L
L	L	L	L	M	M	M	N	N
N	N	N	N	N	O	O	O	O
O	P	P	P	R	R	R	R	S
S	S	S	S	T	T	T	T	T
U	U	U	U	V	W	W	W	W

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die wagerechten Reihen ergeben:
1. Eine amerikanische Militär-Akademie.
2. Einen Leuchtstoff, den John D. Rockefeller uns vertheuert.
3. Einen historisch bekannten Stadttheil Prag's.
4. Einen Industriezweig Chinas u. Japans.
5. Einen russischen Diplomaten aus Bismarck's Zeit.
6. Ein Sakrament der katholischen Kirche.
7. Etwas, das die Basen sich vom Herrn Gemahl nicht zu kurz bemessen lassen sollten.
8. Eine Stadt in Virginien, auch St.Helena.
9. Eine amerikanische Stadt, Wohnort eifriger Räthsellöser.

Die mit fettem Druck bezeichneten Quadrate drücken ein bevorstehendes Ereigniß aus, in dessen Zeichen sich die Politik unseres Landes z. Z. bewegt.

Rösselsprung (1627).

	lau	aus	er	dein	
west	und	se	tet	bläst	re
gel	die	so	manns	feu	recht
fahr	und	nur	Und	gel.	es
setz	halt	see	trost	zu	das
	ge	oft	fest	ob	

Bilderräthsel (1628).
Von Ferd. Joggerst, Chicago.

Es werden wieder mindestens **sechs Bücher** als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — **mehr**, wenn besonders viele Lösungen eingelaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet **Freitag Morgen** statt und bis dahin **spätestens** müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2 Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einschicken.

Nebenräthsel.

1. Räthsel.
Eingeschickt von „Mauerblümchen".

Mit „i" ein Stein,
Doch nicht gemein;
Mit „e" jedoch das Wort einst war
Der erste einer Brüderschaar.

2. Umstellräthsel.
Von Mathias Straka, Chicago.

Vier Zeichen eine Stadt Dir nennt,
Im schönen Ungarnlande;
Wenn Du die Zeichen nun umsetzt
Ein Gespinst daraus wird jetzt.
Nochmals umstelle nun die Zeichen:
Darnach streben meist die Reichen!
Nun setz' die Zeichen wie von Anfang an,
Ein Gewicht man auch so nennen kann.

3. Pyramide

3	Vokal.
3 5	Flur.
6 3 5	Thier.
5 2 3 6	Gilt in Rußland
2 4 3 5 6	Deutscher Maler.
1 2 3 4 5 6	Gestalt der griechischen Sage.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Räthsel (1617).
Genug, Genua.
Richtig gelöst von 55 Einsendern.

Räthsel (1618).
Erie, Serie.
Richtig gelöst von 33 Einsendern.

Silbenräthsel (1619).
Ringfinger.
Richtig gelöst von 56 Einsendern.

Räthsel (1620).
Zahlreiche Räthsellöser.
Richtig gelöst von 2 Einsendern.

Rösselsprung (1621).
Wenn selten auch nur die Güte fand
Den Ort, wo die Dankbarkeit haust,
Es hat schon manchmal die offene Hand
Besiegt die geballte Faust.
Richtig gelöst von 43 Einsendern.

Bilderräthsel (1622).
Kalte Küche.
Richtig gelöst von 49 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

1. Silbenräthsel. — Todtengräber.
2. Umstellräthsel.—Harm, Estrich, Seil, Serie, Emil, Noten, Nagel, Anker, Sang, Siam, Augen, Ulanen. — Hessen-Nassau.
3. Rechnungsaufgabe. — Wie Du mir, so ich Dir.

Richtige Lösungen
sandten ein:

Frau Marie Lawin (5 Preisaufgaben—2 Nebenräthsel); C. E. Winckler (5—2); Frau Else Haman (4—1); Theo. C. Goebel (3—0); F. H. Roeßler (5—3); P. S. Raarup (5—3); Ferd. Joggerst (4—2); Frau Rosa Schlogl (5—3); Chas. Herbertz (5—3); Frau Minnie Torge (5—0); Herman Pape (5—3); J. L. Eichacker, Homestead, Ja. (5—0); Hy. Langfeldt (4—2); F. Thal (4—1); Frau R. Ziegenhagen (4—2); C. H. Thomsen (5—3); „Nußknacker" (2—0); F. A. Frintner (3—2); Frau Lydia Sedlmayr, Danville, Ill. (2—2); Frau Käthe Weigand (6—3); G. Michael, Hammond, Ind. (4—2); E. F. Fandrey, Toledo, O. (2—1); J. Splittgerber, Toledo, O. (2—1); Frau Sophie Hartmann, Leavenworth, Kas. (1—1); Frau Louise Pinger (3—3).

Frau Bertha Knuepfer (4—3); O. Kühn (5—2); John Trostorff, Milwaukee, Wis. (2—2); Auguste Schwemer (5—2); A. Paul Steffens (5—2); Geo. Geerdts, Maywood, Ill. (5—2); Andreas Heimburger, Clarendon, Ark. (2—1); H. Zimmermann (5—3); Frau H. Penner, Wheeling, W. Va. (2—1); Frau Martha Rogge (4—1); Henry Peters (5—3); Gerh. Carstens (4—3); Frau Agnes Fellinger (4—1); Olga Dingeler (3—1); H. Korurumpf (3—1); Frau Pauline Gebauer, New York (5—3); Frl. Alma Brehme (5—3); Rudolf Schweitzer (5—3); Frl. Caecilia Wilkin (4—2); Mathias Straka (5—2); Frau H. Fröhlich (4—0); Frau E. L. (2—1); Frau Agnes Groß (4—1); „Mauerblümchen" (5—3); R. Winckler (5—2); Frau Anna Meiners (5—2).

Frau L. Müller (5—2); Frau Rötzheim (4—3); E. A. Wagner (4—2); Ernst Schmidt jr. (3—2); Frau F. Zielke (5—2); Fritz Kirchherr (4—2); Friedr. Ruckdeschel (3—0);

Prämien gewannen:

Räthsel (1617). — Loose 1—55. Andreas Heimburger, Clarendon, Ark.; Loos Nr. 27.
Räthsel (1618). — Loose 1—33. Frau L. Müller, 137 Dayton Str., Chicago; Loos Nr. 29.
Silbenräthsel (1619). — Loose 1—56. Olga Dingeler, 5038 Washington Ave., Chicago; Loos Nr. 35.
Räthsel 1620). — Loose 1—2. Frau Käthe Weigand, 385 W. Wellington Str., Chicago; Loos N. 2.
Rösselsprung (1621). — Loose 1—43. Frau Bertha Knuepfer, 400 N. Ashland Ave., Chicago; Loos Nr. 18.
Bilderräthsel (1622). — Loose 1—49. Auguste Schwemer, —, Chicago; Loos Nr. 25.

Räthsel-Briefkasten.

G. Michael, Hammond, Ind.; Frau Louise Pinger; H. Langfeldt; Ferd. Joggerst.—Neue Aufgaben erhalten. — Dank.

Lokalbericht.

Hellblau und weiß.

Unter diesen Farben hoffen die Sänger in Milwaukee zu siegen.

Festtage vom 28. bis 31. Juli.

Das 21. Sängerfest des Sängerbundes des Nordwestens soll alle vorangegangenen in den Schatten stellen.—Hervorragende Solisten, 100 Musiker und 93 Vereine.

Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß das 21. Sängerfest des Sängerbundes des Nordwestens, welches am 28., 29., 30. und 31. Juli in Milwaukee abgehalten wird, sich zu einem unvergleichlichen Ereigniß in der Sängerwelt gestalten wird. Unter den Sängern des Nordwestens gibt sich reges Interesse an dem Sängerfest kund, und die Betheiligung wird die größte in der Geschichte des Bundes sein. Dem Bundesdirigenten, Herrn Theodor Kelbe, wurde auf allen seinen Reisen von den verschiedenen Gesangvereinen eine gastliche Aufnahme bereitet, und die abgehaltenen Proben ließen erkennen, daß die verschiedenen Gesangvereine mit einander wetteifern, um das Sängerfest zu einem künstlerischen Erfolge zu gestalten.

Die Bundesbeamten, und ganz besonders die Sängerfestbehörde, haben schon seit Wochen eifrig an den Vorbereitungen für das 21. Sängerfest gearbeitet, und die Arrangements sind so weit vorangeschritten, daß man jetzt schon erkennen kann, daß die zu erwartenden zahlreichen Gäste sich in Milwaukee köstlich amüsiren werden. Was die Bürgerschaft von Milwaukee betrifft, kann der Besuch von auswärts gar nicht groß genug sein. Je mehr Gäste kommen, desto angenehmer wird es den Bewohnern von Deutsch-Athen sein. Und sie werden darauf sehen, daß keiner die Stadt verläßt, ohne sich vortrefflich unterhalten zu haben.

Fünf großartige Konzerte sind von der Festbehörde arrangirt worden, und am letzten Tag findet ein Volksfest statt, wie eben nur Milwaukee eins arrangiren kann. In den Konzerten werden die hervorragendsten Künstler auftreten, und die Massen- und Kinderchöre werden Glänzendes leisten. Außerdem betheiligt sich ein aus 100 der besten Musiker bestehendes Orchester an den Konzerten. Die Ausstellungshalle, in welcher die Konzerte stattfinden, ist ein großer und fast mitten im Zentrum der Stadt gelegener Bau, in welcher über 5000 Besucher bequem untergebracht werden können. Man lasse sich also durch den Gedanken, daß man vielleicht keinen Platz finden werde, ja nicht von der Theilnahme an dem Sängerfest abhalten. Das Fest-Komite wird auch darauf achten, daß die Besucher nicht über's Ohr gehauen werden. Wer also irgendwie abkommen kann, der sollte sich die herrlichen Sängerfesttage in Milwaukee nicht entgehen lassen.

Wie der Festsekretär, Herr Oscar N. Schumacher, mittheilt, werden 93 Vereine aus allen Theilen des Nordwestens an dem großen Gesangsfest theilnehmen. Der Massenchor, wie der Chor der Kinder, wird aus je 3000 Stimmen bestehen. Frau Ernestine Schumann-Heink, Kontra-Alt; Frau Minnie Fish-Griffin, Sopran; Herr Ellison Van Hoose, Tenor, und der von Berlin verschriebene Milwaukee'r Herr Arthur Van Eweyk, Bariton, sind als Solisten gewonnen worden. Der gemischte Festchor beim Empfangskonzert zählt 4000 Stimmen, der „Arion" und die „Cäcilia" wirken dabei mit. Jetzt schon ist Milwaukee der Festesfreude voll und ist eifrig bei der Arbeit, Häuser und Stadt in Schmuck zu kleiden. Nachstehend das vollständige Programm des Festes:

Empfangs-Konzert.

Donnerstag, den 28. Juli 1904. Ausstellungsgebäude.

Erster Theil.
1. Vorspiel, „Meistersinger"........Richard Wagner
Dirigent: Theodore Thomas.
2. „Wach auf", aus „Meistersinger"..Rich. Wagner
Fest-Chor und Orchester.
Dirigent: Eugen Luening.
3. Begrüßungs-Ansprache.
Bürgermeister Herr David S. Rose.
4. Fahnenübergabe und Ansprache.
Bundespräsident Herr Charles Richter.
5. Fahnenentgegennahme und Ansprache.
Festpräsident Herr John W. Suetterle.
6. Hiawatha's Hochzeitsfest.......Coleridge Taylor
Fest-Chor, Tenor-Solo und Orchester.
Tenor-Solo: Herr Ellison Van Hoose.
Dirigent: Herr Daniel Protheroe.

Zweiter Theil.
7. Das Lied von der Glocke.
Text von Friedrich von Schiller.
Musik von Max Bruch.
Fest-Chor, Soli und Orchester.
Damen: Schumann-Heink und Fish-Griffin.
Herren: Ellison Van Hoose und Arthur Van Eweyk.
Dirigent: Eugen Luening.

Gala-Matinee.

Freitag, den 29. Juli 1904.

Erster Theil.
Ouvertüre, „Zauberflöte"........................Mozart
Dirigent: Theodore Thomas.
Arie der Vitellia aus „Titus"..................Mozart
Frau Schumann-Heink und Orchester.
Symphonie „Eroica"...........................Beethoven
Dirigent: Theodore Thomas.

Zweiter Theil.
Tongedicht, „Tod und Verklärung"..Richard Strauß
Dirigent: Theodore Thomas.
„Die Allmacht"........................Franz Schubert
Frau Schumann-Heink und Orchester.
„Schön' Ellen", Text von Emanuel
Geibel ....Max Bruch
Soli und Orchester, Arion und Cecelian Chor.
Solisten: Frau Fish-Griffin und Herr Van Eweyk.
Dirigent: Daniel Protheroe.

Erstes Bundes-Konzert.

Freitag Abend, 29. Juli 1904.

Erster Theil.
Akademische Fest-Ouvertüre, Op. 30.........Brahms
Dirigent: Theodore Thomas.
„An die Kunst"..................................Wagner
Massenchor mit Orchester.
Dirigent: Theodor Kelbe.
Preislied aus „Meistersinger"...............Wagner
Herr Ellison Van Hoose und Orchester.
Bruchstücke aus „Undine"..........Albert Lortzing
Für Soli, Orchester und Gemischten Chor,
arrangirt von Theo. Rud. Reese.
Vereinigte Sänger von Peoria und der Turngemeinde von Davenport.
Slavische Tänze ....Dvorak
Dirigent: Theodore Thomas.
Das erste Lied.......................Wm. Handwerk
Blau Aeuglein ....Liszt
Massenchor. Dirigent: Theodore Kelbe.

Zweiter Theil.
Symphonische Dichtung: „Les Preludes"......Liszt
Dirigent: Theodore Thomas.
Frühlingszeit ....Theodor Kelbe
Der Studenten Nachtgesang..........C. L. Fischer
Massenchor. Dirigent: Theodore Kelbe.
Das deutsche Haus...................Carl Attenhofer
Vereinigte Sänger von Chicago.
Dirigent: Ottomar Gerasch.
Der zauberische Spielmann.................F. A. Kern
Massenchor, Sopran-Solo und Orchester.
Sopran-Solo von Frau Fish-Griffin.
Dirigent: Theodore Kelbe.

Samstag-Matinee.

30. Juli 1904.

Erster Theil.
Ouvertüre, „Melusine" ....Mendelssohn
Dirigent: Theodore Thomas.
Incidental Music ....Elgar
Dirigent: Theodore Thomas.
„Into the World", Cantate..............Peter Benoit
Kinderchor und Orchester.
Dirigent: Max Griebsch.
Ah Perfido, Sopran-Arie aus „Fidelio"..Beethoven
Frau Minnie Fish-Griffin und Orchester.

Zweiter Theil.
Ouvertüre, „Rosamunde" ....Schubert
Dirigent: Theodore Thomas.
Kinderchöre: a) aus der Jugendzeit..............Radecke
b) Wanderlied im Sommer...R. v.Wilm
Dirigent: Max Griebsch.
Damnation de Faust..............................Berlioz
Dirigent: Theodore Thomas.
Adelaide ....Beethoven
Ellison Van Hoose und Orchester.
Kinderchöre: a) Dankgebet aus den Altniederländischen Volksliedern ....Kremser
b) Freedom Our Queen..............Payne
Dirigent: Max Griebsch.
Thema und Variationen, Finale op. 55.Tschaikowsky
Dirigent: Theodore Thomas.

Zweites Bundes-Konzert.

Samstag, den 30. Juli 1904.

Erster Theil.
Ouverture Solonelle ....Glazounow
Dirigent: Theodore Thomas.
a) O komm zu mir........................Hugo Juengst
b) Elslein von Caub..................F. Moehring
c) Gebet während der Schlacht...Wm. Handwerk
Massenchor: Letzteres mit Begleitung von Blas-Instrumenten.
Dirigent: Theodor Kelbe.
Lieder aus „Egmont"........................Beethoven
Frau Minnie Fish-Griffin und Orchester.
Soldatenchor aus der Oper „Faust".........Gounod
Massenchor mit Orchester.
Dirigent: Theodore Kelbe.

Zweiter Theil.
Ouvertüre „Tannhäuser" ....Wagner
Dirigent: Theodore Thomas.
Arie der Andromache aus „Achilleus"...Max Bruch
Frau Ernestine Schumann-Heink und Orchester.
a) Sängerlust ....Carl Attenhofer
b) Der Jäger Abschied..............Mendelssohn
Dirigent: Theodor Kelbe.
„Archibald Douglas", Ballade ....Carl Löwe
Arthur Van Eweyk.
Abschiedschor ....Cyrill Kistler
Massenchor mit Orchester.
Dirigent: Theodor Kelbe.

Besonders stolz ist Milwaukee darauf, daß es ihm geglückt ist, Theodor Thomas und sein 100 Musiker starkes Orchester zu gewinnen. Was dies in künstlerischer Hinsicht bedeutet, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden. Man weiß auch in Milwaukee ganz genau, was Theodor Thomas „werth ist". Aber die Sängerfestbehörde hat Recht, wenn sie sagt, daß sie sich glücklich preisen kann, den großen Musiker und Dirigenten für das Fest gewonnen zu haben.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Bohnet, Mary, 49 J.; Mercy-Hospital.
Becker, Louise, 54 J.; 103 Howe Str.
Fischer, Mathäus, 46 J.; 614 Newport Ave.
Krier, Mathias, 58 J.; 61 Burling Str.

Bau-Erlaubnißscheine
wurden ausgestellt an:

M. Bereck, 2-stöck. Backstein Werkstatt und Flat mit Kellergeschoß, 1397 Trumbull Ave., $2500.
M. Spuzlke, 2-stöck. Backstein Werkstatt und Flat, mit Kellergeschoß, 1398 Central Park Ave., $2500.
Joseph Kumacke, 2-stöck. Backstein Flatgebäude mit Kellergeschoß, 8371 Bond Ave., $2800.
Thomas Sunder, 1-stöck. Frame-Cottage mit Erdgeschoß, 6014 Paulina Str., $1200.
M. Kroska, 1-stöck. Backstein-Cottage mit Kellergeschoß, 4920 Winter Ave., $1200.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Charles Cook, Anna M. Williams, 48, 50.
Michael Frieß, Martha Wichoff, 35, 27.
Charles Fricke, Laura Stoewjand, 26, 22.
Raynard Elmblad, Virginia La Plant, 27, 22.
Jesse Webster jr., Anna Warner, 22, 19.
John P. Murphy, Ellen Walsh, 36, 34.
John Schumacher, Julia Moore, 23, 25.
William E. Davison, Ethel Montague, 36, 23.
Andrej Prozinski, Agnes Przojbyl, 27, 24.
Karel Tomajek, Barbara Kubik, 26, 24.
Harry C. Will, Laura W. Spice, 38, 35.
Sanley A. Pettibone, Amy Hammett, 29, 24.
William W. Thiel, Josephine A. Meehan, 29, 26.
William F. Zilmer, Lucy Dindinger, 26, 21.
Eugene Dupre, Marguerite Martin, 59, 34.
Jozef Hauzlik, Anna Houdec, 24, 23.
Hugo Kravetsky, Katie Schreiber, 23, 23.
Chester P. Hall, Edith Hamburg, 38, 24.
Frederick J. Baje, Mary Bonthron, 25, 23.
Otto Schrader, Matilda Olson, 33, 31.
William Burmann, Verna Conroy, 23, 19.
Franz Marik, Bessie Beranek, 25, 18.
William Farrell, Sadie L. Patterson, 38, 38.
Guy Anderson, Helen Clark, 22, 19.
Carl O. Alfredson, Hattie O. Kallgren, 21, 19.
James Barron, Louise Murmann, 25, 22.
Johann Wagner, Anna Lentz, 27, 26.
Frank H. Trammel, Ada R. Morton, 19, 19.
Louis E. Root, Madge F. Schneiders, 25, 21.
Andrej Nalezny, Jagniska Pakulska, 30, 27.

Marktbericht.

Chicago, den 3. Juli 1904.

Getreide und Heu.
(Baarpreise.)
(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Winterweizen, Nr. 2, roth, $1.00—$1.02; Nr. 3, roth, 95—99c; Nr. 2, hart, 90—93c; Nr. 3, hart, 83—88c.
Sommerweizen, Nr. 1, 97c; Nr. 2, 92—95c; Nr. 3, 82—90c.
Mais, Nr. 2, 47¾—48c; Nr. 2, weiß, 47¾—48c; Nr. 2, gelb, 49½—49⅝c; Nr. 3, 47½—47¾c; Nr. 3, weiß, 47½—47¾c; Nr. 3, gelb, 49¼—49½c.
Hafer, Nr. 2, 36½—38c; Nr. 2, weiß, 40—42c; Nr. 3, 37c; Nr. 3, weiß, 37—41c; Standard, 39—41c.
Mehl, Winter-Patents, $4.55—$4.65 das Faß; „Straights", $4.35—$4.40; „Minnesota Hard Patents", $4.60—$4.70; besondere Marken, $5.50.
Heu (Verkauf auf den Geleisen)— Bestes Timothy, $13.50—$14.00; Nr. 1, $12.00—$12.50; Nr. 2, $10.50—$11.00; Nr. 3, $8.50—$10.00; bestes Prairie, $11.00—$11.50; ditto, Nr. 1, $9.50—$10.50, Nr. 2, $8.50—$9.00; Nr. 3, $8.00—$8.50; Nr. 4, $6.00—$7.00.

(Auf künftige Lieferung.)

Weizen, Juli, alt, 86⅝—86¾c; Juli, neu, 85¾c; September, alt, 82½c; September, neu, 81½c—81¾c; Dezember, 81¾c.
Mais, Juli, 47½—47⅝c; September, 48⅛c; Dezember, 45—45⅛c.
Hafer, Juli, 37⅛c; September, 31⅞c; Dezember, 32½—32⅝c.

Provisionen.

Schmalz, Juli, $7.12½; September, $7.27½; Oktober, $7.32½.
Gepökeltes Schweinefleisch, Juli, $12.97½; September, $13.25.
Rippchen, Juli, $7.47½; September, $7.75; Oktober, $7.80.

Schlachtvieh.

Rindvieh: Beste „Beeves", 1200—1400 Pfund, $6.30—$6.60 per 100 Pfd.; gute bis ausgesuchte schwere Stiere, $5.65—$6.25; gute bis ausgesuchte Stiere, zum Versandt, $5.10—$5.60; gute bis ausgesuchte Kühe, per 100 Pfd., $4.10—$5.25; gewöhnliche bis mittlere Kälber, $2.50—$4.75; Texas Bullen, per 100 Pfd., $2.75—$5.15.
Schweine: Ausgesuchte bis beste (zum Versandt) $5.45—$5.52½ per 100 Pfund; gewöhnliche bis gute schwere Schlachthauswaare, $5.25—$5.42½; schwere gemischte Waare, $5.20—$5.45; leichte ausgesuchte, $5.25—$5.40.
Schafe: Beste, schwere Schafe, per 100 Pfund, $5.00—$5.25; gute bis ausgesuchte Jährlinge, $5.00—$6.00; „Spring Lambs", $6.00—$7.75.

Es wurden während der Woche hierhergebracht: 53,408 Rinder, 7001 Kälber, 121,988 Schweine und 61,864 Schafe. Von hier verschickt wurden: 20,471 Rinder, 145 Kälber, 20,485 Schweine und 11,060 Schafe.

(Marktpreise an der S. Water Str.)

Molkerei-Produkte.

Butter—	
„Creamery", extra, per Pfund	0.18
Nr. 1, per Pfund..................	0.16 —0.16½
Nr. 2, per Pfund..................	0.13½—0.14½
„Cooleys", per Pfund	0.16
Nr. 1, per Pfund..................	0.13
„Ladles", per Pfund...............	0.12 —0.12½
Packwaare, frische	0.11
Käse—	
Rahmkäse, „Twins", per Pfund...	0.07½—0.07¾
„Daisies", per Pfund	0.08 —0.08¼
„Young American", per Pfund...	0.08¼—0.08½
Schweizer, neu, per Pfund.......	0.11 —0.11½
Limburger, neu, per Pfund	0.08 —0.08½
Brick, per Pfund	0.07½—0.07¾
Eier—	
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten zurückgesandt)	0.13½—0.14½
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten eingeschlossen)	0.14 —0.14½

Geflügel, Kalbfleisch, Fische.

Geflügel (lebend)—	
Hühner, das Pfund................	0.09½—0.10
do., „Springs", das Pfund.......	0.13 —0.17
Truthühner, das Pfund............	0.10 —0.11
Enten, das Pfund	0.08
Gänse, das Dutzend	4.00 —6.00
Geflügel (Kühlspeicher)—	
Hühner, das Pfund.................	0.09½
Enten, das Pfund..................	0.10 —0.11
Gänse, das Pfund..................	0.08 —0.09
Truthühner, das Pfund..........	0.11 —0.13
Kälber (geschlachtet)—	
50—60 Pfd. Gewicht, das Pfund..	0.05 —0.06
65—75 Pfd. Gewicht, das Pfund..	0.06½—0.07
80—110 Pfd. Gewicht, das Pfund..	0.07½—0.08
Fische—	
Weißfisch, Nr. 1, per Pfund.......	0.11
Schwarzer Barsch, per Pfund......	0.15
Weißer Barsch, per Pfund.........	0.08
Pickerel, per Pfund................	0.08
Hechte, per Pfund..................	0.09
Karpfen, per Pfund................	0.04
Perch (zugerichtet), per Pfund.....	0.04
Lachs, per Pfund..................	0.11
Schellfisch, per Pfund.............	0.08
Halibut, per Pfund................	0.07
Flundern, per Pfund...............	0.06
Aale, per Pfund...................	0.11
Häring, per Pfund.................	0.04½
Makrelen, per Stück...............	0.20
Trout, per Pfund..................	0.10
Mackerel, per Pfund...............	0.15
Lobster (gekocht), per Pfund.......	0.20

Frische Früchte, Gemüse.

Aepfel, Baldwins, Faß	2.75 —3.50
do., Greenings, Faß	1.50 —3.50
Zitronen, Kalifornia, per Kiste..	2.25 —2.50
Orangen, Kalifornia Navels, per Kiste	3.00 —3.50
Bananen, „Jumbo", Bündel........	1.65 —1.85
Erdbeeren, Michigan, 16 Quarts...	0.70 —1.25
Brombeeren, Michigan, 24 Quarts...	1.00 —2.00
Himbeeren, schwarze, 24 Pints.....	1.00 —1.25
do., rothe, 24 Pints..............	1.75 —2.25
Stachelbeeren, Michigan, 16 Quarts	0.90 —1.10
Blaubeeren, 16 Quarts............	2.00 —2.25
Pfirsiche, Texas, 4 Körbe.........	0.65 —0.90
Kirschen, Michigan, 16 Quarts, saure	0.90 —1.00
do., süße	1.00 —1.75
Pflaumen, 24 Quarts..............	0.75 —1.00
Melonen, Gems, Rocky Fords, Kiste..	3.00
Wassermelonen, per Carladung..........	200.00—275.00
Kopfsalat, per Kübel	0.40 —0.60
Rothe Rüben, per 100 Bündel	1.50
Kraut, Cairo, per Kiste	0.40 —0.50
Blattsalat, hiesiger, per Kübel....	0.20 —0.25
Grüne Zwiebeln, hiesige, per Dutzend..	0.05 —0.10
Trockene Zwiebeln, 70 Pfund......	1.50 —1.75
Rüben, per Kiste	0.25 —0.35
Mohrrüben, per Buschel	0.25 —0.40
Tomaten, 4 Körbe	0.50 —0.75
Rettige, hiesige, per 100 Bündel....	0.60 —1.00
Gurken, hiesige, per Dutzend.......	0.25 —0.40
Spinat, hiesiger, per Kübel........	0.20 —0.35
Spargel, 2 Dutzend Bündel.........	1.00 —1.25
Schotenerbsen, Illinois, per 1½ Buschel	0.50 —0.65
Bohnen—	
Grüne Schnittbohnen, Illinois, per Buschel	0.50 —0.75
Trockene „Beans", auserlesen, per Buschel	1.70
Geringere Sorte	1.10 —1.60
Rothe Nierenbohnen	3.25
Kartoffeln, per Buschel, in Car-Ladungen—	
Alte, per Buschel.................	0.65 —0.75
Neue, per Buschel.................	1.20 —1.50

Dampfer-Linien.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

South Haven Linie-Dampfer. — Dock Wells Str.-Brücke, Dampfer „Eastland", 9:30 Vorm., ausgenommen Samstag, 2:00 Nachm., Sonntag 10:00 Vorm. — „Soo City" täglich 1:00 Nachm., ausgenommen Sonntags. Extra-Fahrten Samstags 9:30 Vorm. und 11:30 Nachts. — Tel. Main 4711. 12mai,X*

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Junge an Cakes, der schon in Bäckerei gearbeitet hat. 451 N. Clark Straße.

Verlangt: Mann, Painter und Carpenter, um sich mit $200 thätig an einem guten etablirten Elektrik-Maschinerie-Geschäft zu betheiligen. Adr.: J. W. 150 Abendpost.

Verlangt: Ein guter Schreiner. 70 Hammond Str. Nachzufragen zwischen 9 und 11 Uhr Vorm.

Verlangt: Junger Bartender. Hotel Norden, 71—73 Ost Kinzie Straße. sodi

Verlangt: Ein Mann für Saloon und Hausarbeit. 280 Ost 39. Straße.

Verlangt: Buchbinder für allgemeine Arbeiten; guter Platz, viel Arbeit, prompte Lohnbezahlung. The Barrett Bindery Co., 180—182 Monroe Str., 2. Floor. 3jl,1wX

Verlangt: Guter Porter, muß auch am Tisch aufwarten. 280 Süd Clark Straße, Basement.

Verlangt: Barbier für Montag. 3801 Prairie Avenue.

Verlangt: Brotbäcker, welcher selbstständig 200 Laib Brot backen kann. Lohn $9 und Kost. Schreibt an Joseph Kramer, West Chicago, Du Page County.

Verlangt: Deutscher Kompagnon oder Gehilfe, von Universitäts-Professor, der sich vorbereitet, nach Deutschland zu reisen. Frisch Eingewanderter vorgezogen. Unterricht in englischer Sprache. 5733 Ingleside Avenue.

Verlangt: 1. Klasse Cake-Bäcker. 4743 S. Wood Straße. sasodi

Verlangt: Möbelarbeiter, Schreiner, Finishers, Packer etc.; stetige Arbeit, gute Löhne. Offene Werkstatt. Adr.: 392 N. Wood Str. sasomo

Verlangt: Erfahrene Verkäufer. Permanente Stellung. Herzfeldt Co., 946 S. Robey Str., Ecke 21. Str. frsason

Verlangt: Erfahrener, fleißiger Badediener, dauernde Stellung. Mineral Spring, Sanitarium Spencer, Ind. frsasonmo

Verlangt: Ablieferer für Bücher und Zeitschriften. Bed. Lief & Plock, 164 Michigan Str. 27juni,1wX

Stellungen suchen: Männer.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Bartender und Lunchmann wünscht stetigen Platz. 119 W. 12. Straße. sodi

Gesucht: Junger Mann, 21 Jahre, sucht irgendwelche Beschäftigung. Adr.: Michael Botsch, 104 Rees Straße. Bitte Lohn anzugeben. sodi

Gesucht: Junger Deutscher, gedienter Kavallerist, sucht Stellung in Herrschaftshaus; hat Kenntnisse im Serviren. Adr.: D. 204 Abendpost. saso

Gesucht: Kaffeebrenner, kurze Zeit hier, sucht Stellung. Adr.: O. 892 Abendpost. sasodi

Gesucht: Eingewanderter guter Wagenmacher sucht Stellung. J. Kollar, 1101 Blue Island Ave. sason

Gesucht: Feuermann mit Water Tenders Licence, 10 Jahre Erfahrung, sucht Stelle bei Nacht. Adr. D. 216 Abendpost. sasondi

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Erfahrene Trimmers an handgemachten und fertigen Damen-Hüten, sowie Lehrmädchen. Lohn während der Lehrzeit. Progreß Straw Work, 709—711 W. North Ave., nahe Western Ave. 28jn,1wX

Verlangt: Damen für stetige, dankbare Arbeit im Hause, Werkzeug frei, $4 bis $16 wöchentlich, Erfahrung unnöthig. 225 Dearborn Str., Zimmer 419. sodimi

Hausarbeit.

Verlangt: Frau zum Abwaschen im Restaurant, $4.00 die Woche; von Morgens 8 bis Abends 6, Sonntags frei. Auch Mädchen oder junge Frau zum Aushelfen beim Aufwarten von Morgens 10 bis Nachmittags 4; Erfahrung nicht nöthig; muß etwas englisch sprechen; 50c den Tag; keine Sonntagsarbeit. Nächsten Dienstag vorzusprechen: Newsboys' Restaurant, 171 Calhoun Place (Newsboys' Alley), nahe Madison und La Salle Str. sason

Verlangt: Aeltere alleinstehende Frau als Wirthschafterin für alleinstehenden Herrn; gutes Heim. Offerten bitte mit Bedingungen zu senden an W. 822 Abendpost.

Verlangt: Gute Köchin, muß verstehen reguläre Mahlzeiten und Busineß-Lunch zu kochen. 5104 Wallace Straße. frson

Verlangt: Ein Mädchen, das gut waschen und bügeln kann, für eine Familie von vier Personen. Lohn $5. 1849 Wrightwood Ave. frsason

Verlangt: Lutherische Haushälterin, 45—55 Jahre alt, kann Sonntag Nachmittag vorsprechen. Chas. Jaabel, 867 W. Taylor Straße. frsason

Verlangt: Tüchtiges Mädchen für Küchenarbeit.— 763 Blue Island Ave., Ecke 22. Str., Saloon. frsason

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. 20 St. Johns Court, nahe Union Park und Lake Straße. sason

Verlangt: Junges Mädchen, um bei allgemeiner Hausarbeit zu helfen. Kein Waschen. 3426 State Straße. saso

Verlangt: Tüchtige Lunch-Köchin wird gesucht bei gutem Lohn. 62 W. Randolph Str., Saloon. sason

Verlangt: Mädchen oder Frau, 30 bis 35 Jahre alt, welche ein gutes Heim sucht, als Haushälterin in guter Familie von zwei Leuten; keine Kinder. Muß gut kochen, waschen und bügeln können. Anständiger Lohn für die richtige Person. Empfehlungen erwünscht. Nachzufragen 5019 S. Carpenter Str. saso

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 527 N. Ashland Ave., Store. sason

Stellungen suchen: Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Suche Stelle als Kinderfräulein oder Stütze der Hausfrau, mit Familienanschluß. Adr.: M. 24 Abendpost. saso

Gesucht: Aeltere alleinstehende Wittwe sucht Stelle als Haushälterin bei älterem, besserem Herrn. — Adr.: D. 275 Abendpost.

Patentanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Deutsches Patent-Bureau Sues & Co. Auch Rechtsanwälte. Freier Rath und Auskunft. 184 Dearborn Str., Chicago, Zimmer 19, 20. Oestliche Office, 1003 F Str., Washington, D. C. 19ap,1jX

Patente erlangt und Geschäftsmarken registrirt in allen Ländern. Konsultation frei. Buch über Patente (in englischer Sprache) frei. Sprechstunden täglich 9—5.30, Montag Abend 6:30—8. R. W. Loz, ältestes deutsches Patentbureau im Westen, Zimmer 45. 161 Randolph Str. 14of,X*,1j

Patente!—Schützt Eure Ideen; kein Patent, keine Gebühren; Konsultation frei; etablirt 1864. Sprechstunden: 8:30 bis 4:30. Spezielle Sprechstunden für Konsultation arrangirt. Milo B. Stevens & Co., 163 Randolph Str., erster Floor. Telephon: Franklin 481. Haupt-Office, Washington, D. C. 20janX

Bevor Sie eine Applikation für Patente einreichen überzeugen Sie sich auch über den Werth derselben. Freien Rath und Auskunft ertheilt Kloz & Co., Patent-Anwälte und Mech. Ingenieure, 103 Randolph Str., Zimmer 1301. 3ap,somomifr*

Heirathsgesuche.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heirathsgesuch: Ehrenhafter junger Mann, 35 Jahre alt, sucht die Bekanntschaft eines wohlerzogenen gut geschulten Mädchens unter 30 Jahren zwecks Heirath. Agenten verbeten. Adr.: W. 821 Abendpost.

Heirathsgesuch: Anständiger Mann, guter Handwerker, der eine Frau gut ernähren kann, sucht mit einem älteren Mädchen oder Wittwe ohne Kinder, über 40 Jahre, behufs Heirath bekannt zu werden. Adr.: A. P. 366 Abendpost.

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Absolut sichere Diagnose aller akuten und chronischen Krankheiten ist jetzt möglich vermittelst einer neuen Methode, ausführlich beschrieben in unserem Buche:
„Der Krankheitsbefund aus dem Auge."
Eine wunderbare Entdeckung: gibt volle Aufklärung über die Entstehung und natürliche Heilung jeder Krankheit; 70 Originalzeichnungen; $2.—Hygienische Verpflegung, Kneipp Wasserkur.—Kosmos, 765 N. Clark Str. in7,didason,1mt

Kneipp-Kur-Anstalt. — Chronische Kranke, besonders Haut-, Harn-, Nieren-, Geschlechts-, Lungen-, Hals-, Herz-, Magen-, Leber-, Darm-, Blut-, Nerven- und Frauenleiden werden rasch kurirt, ohne Medizinen und ohne Operationen. Dr. Rothschild, Direktor, 2011 Wabash Ave., Chicago. Guter Rath und Untersuchung frei. 3mai,son,*

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Gut gehender Saloon, wegen Krankheit. 702 Barry Ave., Ecke Paulina Straße. sodi

Vorgerückten Alters halber ist ein guter Saloon mit Tanzhalle, Picnic-Platz, 10 Acker groß, zu verkaufen; billige Rente, lange Lease; feine Gelegenheit für den richtigen Mann. Näheres bei Charles F. Dosch, 72 Bingham Str. sodi

Zu verkaufen: Eck-Saloon. 103 W. 22. Straße. sasodi

Zu verkaufen: Billig — Eck-Saloon mit schöner Wohnung, lange Lease, viel Bier- und Whisky-Verbrauch, wegen Erbschaft. Adr.: S. 994 Abendpost. frsaso

Geschäftstheilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Partner gesucht mit $1000, der thätig sich betheiligen muß, sein Antheil kontrollirt. Hoher Verdienst. Kein Risiko. Sikorra, 7 S. Halsted Str. 28jn,1m

Zu vermiethen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Zimmer oder Flats. 75c aufwärts. Herren, Haushaltung, Möblirt und unmöblirt. Gutes Restaurant. Bequem. Kräftiger Lunch. Großes Dinner 15c. 35 N. Ashland Avenue.

Zu vermiethen: Ein modernes helles 6-Zimmer-Flat für $15. 441 N. Ashland Ave.

Zu vermiethen: Laden, 25 bei 80, neues Gebäude; gute Lage für zuverlässigen erster Klasse Schuh- und Dry Goods-Laden, 115. Str. und Michigan Ave., in der Nähe der Pullman Car Works, 7000 Angestellte. Nachzufragen bei Baum Haar, 11549 Michigan Ave. Chicago. sajon

Zu vermiethen: Saloon; Platz offen. 954 Clybourn Ave. 3jul,1wX

Zimmer und Board.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Separates möblirtes Zimmer bei Dame. 571 Wieland Str., nahe North Ave.

Zu vermiethen: Ein Schlafzimmer, $1. Großes Zimmer, $1.50 wöchentlich. 209 Huron Str., Hinterhaus. sodi

Zu vermiethen: Freundliches Zimmer bei dem Lincoln Park an gebildeten Herrn. Kost wenn gewünscht. Keine anderen Miether. Mr. Wahl, 505 Belden Ave.

Junge Wittwe ohne Kinder, sucht Mädchen oder Frau zum mitbewohnen. 441 N. Ashland Avenue, Hinterhaus.

Bethesda-Heim, für betagte alleinstehende Leute; schöne Zimmer. 30 Belden Court, Eingang 464 Belden Ave.

Zu vermiethen: Zimmer, freundlich möblirt, für ein oder zwei Herren; doppeltes Bettzimmer mit Parlor, $3. Frau Mühler, 727 W. 63. Straße. sason

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Geld zu verleihen.
Louis Freudenberg verleiht Privatkapitalien von 4 Proz. an, ohne Kommission, und bezahlt sämmtliche Unkosten selbst. Dreifach sichere Hypotheken zum Verkauf stets an Hand. Vormittags: 440 Augusta Str., nahe Noble Str. Nachmittags: Unity-Gebäude, Zimmer 1614, 79 Dearborn Str. 26jun,X*

Greenebaum Sons, Bankers,
Verleihen Geld auf Grundeigenthum und zum Bauen. Niedrigster Zinsfuß.
Sichere Erste Mortgages in beliebigen Summen auf bebautes Chicago Grundeigenthum stets zu verkaufen. 83 und 85 Dearborn Straße. 3jn,1X*

Zu verleihen: Privatgeld, billig, auf 1. und 2. Hypothek; keine Kommission. Adr.: A. P. 340 Abendpost.

E. G. Pauling, 132 La Salle Straße. — Erste Hypotheken zu verkaufen. Geld zu verleihen zum niedrigsten Zinsfuß. 6mal,1X,1j

Geld zu verleihen an Damen und Herren mit fester Anstellung. Privat. Keine Hypothek. Niedrige Raten. Leichte Abzahlungen. Zimmer 815, 77 Jackson Blv., nahe State. Offen bis Abends 7 Uhr. 20mi,X*

Geld zu verleihen auf Chicagoer Grundeigenthum zu niedrigsten Raten. Erste Hypotheken zu verkaufen. Richard A. Koch & Co., 95 Washington Straße. 15jn,X*

Zu leihen gesucht: Auf erste Hypothek $700. Sicherheit $1800; und $1100. Sicherheit $2400; nur von Privatleuten. Adr.: O. 838 Abendpost. sodi

Geld geliehen ohne Zinsen an Leute, die ihr Geld verleihen lassen wollen. Adr.: O. 896 Abendpost.

Geld auf Möbel 2c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Geld zu verleihen an Ehrliche Arbeitsleute.
auf Eure Möbel, Pianos, Pferde, Wagen oder irgendwelche Sicherheit oder Werth, zu den allerniedrigsten Raten. [illegible] Darum lassen wir die Möbel in Eurem Besitz. Darlehen von $20 bis $1000 unsere Spezialität.

Es werden keine Erkundigungen eingezogen bei Euren Nachbarn. [illegible] zu bezahlen.
Wenn Ihr eine Anleihe zu machen wünscht und ehrlich und reell behandelt sein wollt, sprecht vor bei
A. French,
85 Dearborn Straße, Zimmer 45. 3jaX*

Gebrauchen Sie Geld?
Dann geht zu denen, die so groß annonziren, und vergleicht deren Raten mit den meinigen. [illegible]
Darlehen auf Möbel und Pianos an gute Leute: [illegible] Keine andere Kosten. [illegible]
Otto C. Boelcker, öffentlicher Notar, 70 La Salle Str., Zimmer 34. 11mi,X*

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Benoer Bros., 98—106 S. Halsted Str., Ecke Monroe Str., Tel. Monroe 2077. Store-Einrichtungen jeder Art für Grocery-, Butcher-Shops, Zigarren-Stores, [illegible] Kleider- und Hutgeschäfte etc. — Eisschränke, Schaukästen, Ladentische, Shelving, Waagen, Spiegel, Wandschränke, Tische, Stühle, Bars etc. [illegible] auf Abzahlungen. [illegible] Hauptniederlage: 98—106 S. Halsted Str., Ecke von Monroe Straße. 11mi,1X,1j

Charles Bender, 129—131 Wells Str. Phone: North 1442, nahe dem Nordwestern Depot. Laden-Einrichtungen jeder Art, neue und gebrauchte, zu den billigsten Preisen, sowie Iceboxes, Shelves, Counters, Scales, Showcases etc. [illegible] Charles Bender, 129—131 Wells Str. 18ap,X*

Gutmann Store Fixture Co. 149—153 Ost Chicago Ave. Telephon North 1521. [illegible] 14ap,1X,3m

Zu verkaufen zu ausgeben Preise: Vorrath, Prämien und Fixtures eines Thee- und Kaffee-Ladens. 1546 Ogden Ave.

Möbel, Hausgeräthe 2c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Eisernes Folding-Bett, Lounges, Schaukelstühle, [illegible] billig, wegen Verlassen der Stadt. 240 Clybourn Ave.

Zu verkaufen: Kleine Wohnungs-Einrichtung, 2 Monate gebraucht. 75 Rees Str.

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel 2c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Verkaufe billig — Pferd, Topwagen, Buggy und vermiethe Flat. Ecke Wolfram und Seminary. sodi

Zu verkaufen: 3 feine Pat-Pudel, 7 Wochen alt. 793 Blue Island Ave. sodi

Nähmaschinen, Bicycles 2c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Billig, wenig gebrauchtes Crescent Damen-Fahrrad. 112 Siegel Str., Hinterhaus.

Zu verkaufen: 6 Singer- und 10 Standard-Nähmaschinen, [illegible] 96 Ost Van Buren Str.

Unterricht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Kahns Musik-Akademie. 765 Clybourn Ave. Gründlich. Unterricht auf Piano, Violine, Zither, Mandoline, Guitarre. Mäßige Preise. 27juni,1mX

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Farmländereien.

Nebraska.
Freie Heimstätten, 640 Acres; feines Weideland. W. H. Wintersteen, Valentine Nebr. 2—17jl,1X

Nordseite.

Koester & Zander, 69 Dearborn Str.
Billig zu verkaufen: Zwei Lotten, 48 bei 120, an einer guten Geschäftsecke in Lake View. Ein guter Platz für Bäcker. Keine Bäckerei im Umfang einer halben Meile. Für Lage und Preis frage an bei
Koester & Zander, 69 Dearborn Str. Zweig-Office: 1360 Lincoln Ave., Ecke Southport Ave. Eigenthümer will reisen. [illegible]

Zu verkaufen: Eine der besten Geschäftsecken in Lake View, Lot 48 bei 123, bebaut mit 3 Geschäftshäusern. [illegible] Für Preis und Lage frage an bei
Koester & Zander, 69 Dearborn Str. Zweig-Office: 1360 Lincoln Ave. Offen von 2—6 Nachmittags.

Zu verkaufen: 4 Zimmer Cottage, $1475. [illegible] Koester & Zander, 69 Dearborn Str. sajon

— Seht Euch diese an — [illegible] Devon Ave., zwischen Western Ave. und Robey Str. [illegible] $1750 aufwärts. Leichte Bedingungen. [illegible] Ernst Stod, 374 Ch. Division Str. 14,16,18,19,21,23,25,26,28,30jn,2,3jl

Zu verkaufen: Bargain — 5-Zimmer Cottage, [illegible] nahe Paulina, $1800. [illegible] Zu erfragen bei John Bobel & Co., Southport und Belmont Avenue.

Zu verkaufen: 6-Zimmer Haus, 2026 N. Hermitage Ave. $3250; leichte Bedingungen. O. C. Conklin, 1648 Lincoln Avenue.

Nordwestseite.

Lots zu verkaufen—
Chicago Title and Trust Company, Trustee.
Colonial Trust and Savings Bank, Depositor.
—Weshalb Miethe bezahlen?—
[illegible]
Chicago Title and Trust Company, Trustee.
Colonial Trust and Savings Bank, Depositor.

[illegible]

Zu verkaufen: Im Logan Square- und Humboldt Park-District, Cottages, $1450, $1850, $2000 [illegible] W. H. Giesecke & Bros., 2333 Milwaukee Ave. 17jun,fr,son,di,1m

[illegible]

Zu verkaufen: 963 N. Kedzie Ave., [illegible]

Zu verkaufen: Zweistöckiges Steinfront-Haus; [illegible] 574 West Belmont Avenue.

Zu verkaufen: Einige Baustellen an Girard Str. nahe Wabansia Ave. [illegible] Edmund S. Graf, 1217 Milwaukee Avenue.

Zu verkaufen oder zu vertauschen [illegible] Campbell, Lake View. [illegible]

Südwestseite.

Zu verkaufen:
2415 Lowe Ave., hübsches 2-Flathaus, 6 und 7 Zimmer, Lot 33 Fuß Front, nahe Archer Ave. [illegible]

3118 Lowe Ave., Steinfront, 3 Flats, 6 u. 7 Zimmer, Lot 27 F. Front. Leichte Bedingungen. $2500.

Rockwell Str., nahe 35. und McKinley Park, leere Baustellen, 25 bei 125 jede — $600.

Washington Heights, hübsche große Baustelle. $150.

79. Str., nahe Wood, leere Baustellen, 25x125 jede, [illegible] $1500.

Lowe Ave., Ecke 25. Str., 50 bei 100, [illegible]

38. Str. und Paulina Str., leere Baustellen, 25 bei 125 jede — $600.

Oakley Ave., nahe 49. Str., 1 Block von Garfield Boulevard, leere Baustellen, 25 bei 125 jede, [illegible]

Koch & Company, Eigenthümer, 2003 Süd Halsted Straße. sajodi

Zu verkaufen: Wirkliche Südseite Bargains nahe Schule, Kirche und Straßenbahn, an 34. Straße, [illegible] W. H. Giesecke & Bros., 2333 Milwaukee Ave. 29jun,momison,1m

Zu verkaufen: Zweistöckige Brick-Cottage, [illegible] 821 W. 34. Str.

Zu verkaufen: Billig, zweistöck. und Basement-Brickhaus, 18 Zimmer. Nachzufragen 3081 Butler Straße, oben.

Südseite.

Muß verkaufen: 10 Baustellen in Hyde Park; billig wegen Abreise. Adr.: O. 879 Abendpost.

Verschiedenes.

Ein sehr großer Bargain! — $1700 kaufen 2-Flathaus, [illegible] C. E. Taylor, Grosdale, Ill.

Wenn Ihr Euer Haus schnell verkaufen oder vertauschen wollt, kommt zu Richard A. Koch & Co. [illegible] 3ap,X*

Wollen Sie Ihr Haus gegen eine Wisconsin oder Michigan Farm mit Vorrath vertauschen [illegible] 119 La Salle Str., Zimmer 32. ma23,X*

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Richard A. Koch, deutscher Anwalt, praktizirt in allen Gerichten. [illegible] Sprechstunden von 10—12. — 95 Washington Str., erster Floor.

Hutmann, Butters & Carr, deutsche Advokaten. — Allgemeine Rechtspraxis. [illegible] 172 Washington Str. Telephon Main 3187. 19jn,sodimo,*

Finanzielles.

Sicherheit für Ihr Geld liegt in einem Spar-Konto. Als eine Anlage bezahlt es Ihnen 3% Zinsen, mit dem Vortheil, daß Ihnen das Baargeld zur Verfügung steht, ohne Marktschwankungen unterworfen zu sein.

Federal Trust & Savings Bank

Kapital $2,000,000 — $700,000 Ueberschuß

erwünscht die Fonds von Geld-Anlegern.

N.-O.-Ecke La Salle & Adams Str.

Kapital . . . $4,000,000
Ueberschuß . . . $1,250,000

CENTRAL TRUST COMPANY OF ILLINOIS

Südwest-Ecke Dearborn und Monroe Str.

Spar-Einlagen ziehen Zinsen zur Rate von 3 Prozent, die halbjährlich gutgeschrieben werden.

Ein Dollar eröffnet ein Sparkonto.

Spar-Departement offen bis 4 Uhr Nachm. Samstags.

11mat,mifon*

PEOPLES TRUST AND SAVINGS BANK

4711 Ashland Ave.

Kapital . . $200,000.00

3 Prozent

Zinsen bezahlt auf Spar-Einlagen.

Eine kleine Hausbank frei.

Wir verleihen Geld auf Grundeigenthum, und verkaufen erste Mortgages.

Beamte und Direktoren:
Nelson Morris, von Nelson Morris & Co.
E. R. Flynn, Präsident der National Live Stock Bank.
Claus F. Claussen, Pickle-Fabrikant.
Wilhelm J. Rathje, Vize-Präsident und Mgr.
Arthur Meeker, von Armour & Company.

Stattet uns einen Besuch ab.

Alle Sprachen gesprochen.

5in,3mo,fodido

FOREMAN BROS. BANKING CO.

Südost-Ecke La Salle und Madison Str.

CHICAGO.

Kapital $500,000
Ueberschuß $500,000
Unvertheilte Profite $100,000

Edwin G. Foreman, Präsident.
Oscar G. Foreman, Vizepräsident.
George N. Neise, Kassirer.

Allgemeines Bank-Geschäft.

Kontos mit Firmen und Privatpersonen erwünscht.

Geld auf Grundeigenthum zu verleihen. mifrson*

Greenebaum Sons, BANKERS.

83 & 85 Dearborn Str. Tel. Central 557

Verleihen Geld auf Grundeigenthum zu niedrigen Zinsen.

Anleihen zum Bauen. Erste sichere Hypotheken zum Verkauf vorräthig. Wechsel u. Geldsendungen nach Deutschland und anderen Ländern. Kreditbriefe für Reisende, zahlbar überall in der Welt. Allgemeines Bankgeschäft. 8ag,didofon*

James G. Robertson. Francis A. Lackner, Jr.

Robertson & Lackner.

Geld zu verleihen auf Grundeigenthum. Bau-Anleihen. Erste Hypotheken zum Verkauf.

622 Reaper Block,

Nordost-Ecke Clark und Washington Str.

5mai,dofondi,1i

THE PHOENIX, eine Gesellschaft für Sparer.

4 Prozent Zinsen bezahlt. Voller Gewinn-Antheil nach fünf Jahren. Seid Euer eigener Bankier. Es bezahlt sich. 13ap,X,1i

245 Sedgwick Str.

Freikarten sehr billig

Von allen Städten in Europa nach irgend einem Punkt in den Vereinigten Staaten u. Kanada. Auskunft ertheilt frei die bewährte deutsche General-Schiffsagentur.

A. C. SHAW,

228 S. Clark Str., Chicago, Jll.

14feb,fomija,1i

Nur für Damen.

Dr. R. G. Raymonds monatlicher Regulator hat hunderte besorgte Frauen glücklich gemacht. Keine Schmerzen, keine Gefahr, keine Abhaltung von der Arbeit. Linderung in drei bis fünf Tagen. Hat nie Mißerfolg gehabt. Preis $2.00. Dame zur Bedienung. Zu haben nur in der Office oder per Post von der Dr. R. G. Raymond Remedy Co., 84 E. Adams Str., Zimmer 22, zweiter Floor. Gegenüber der Fair. Stunden von 9—7. Sonntags 10 bis 12 Vorm. 20ma,1i3

Sind Sie Blind??

Mit unserem neuen Verfahren heilen wir die ältesten und hartnäckigsten Augenleiden. Schwache und entzündete Augen, den Staar, und völlige Blindheit heilen wir in kürzester Zeit. Schielen für immer kurirt. Operationen nicht mehr nothwendig. Kosten gering. Schreibt um freie Auskunft. Deutsches Heilinstitut für Augen- und Ohrenleidende, 2742 Geyer Ave., St. Louis, Mo.

Naturkunde und Technik.

Korallenbauten auf dem Monde.

In der populären astronomischen Zeitschrift „Sirius" befindet sich ein Aufsatz von Dr. H. Voigt-Frankfurt über die Gebirgsbildung auf dem Monde. Der Verfasser bringt eine neue Idee über dieses vielerörterte Thema, von der hier kurz die Rede sein soll. Wenn wir alle kreisförmigen oder kreisähnlichen Bildungen der Mondoberfläche mit dem Namen Krater bezeichnen, von den großen Wall-Ebenen wie Ptolemaeus und Plato bis zu den kleinsten Grübchen im Boden, so fällt die ungeheuere Zahl derselben gegenüber den ähnlichen Bildungen auf der Erde auf. Die Erde zählt an 300 thätige und erloschene Vulkane, die große Mondkarte von Schmidt aber 33,000 Krater und dabei meint dieser Kenner des Monddetails, daß er bei längerer Arbeitszeit, als ihm vergönnt war, die dreifache Zahl hätte eintragen können. Zudem beträgt die Oberfläche des Mondes nur 1/13 von der der Erde (allerdings die Flächen der Ozeane eingerechnet) und von dieser Oberfläche des Mondes sehen wir nur die Hälfte, also kommen auf einen Erdvulkan einige tausend kraterähnliche Gebilde auf dem Monde. Man ist daher von jeher bemüht gewesen, neben dem vulkanischen Ursprung noch andere Entstehungsursachen für die Mondkrater zu finden. Als solche seien Auftreibungen des Bodens durch eingeschlossene Gase genannt, die nach ihrem Durchbruch die zerborstene Kruste einsinken ließen, während ringsum kreisförmig das aufgestülpte Terrain stehen blieb. Die kleineren können durch einschlagende Meteore von riesiger Größe erzeugt sein, die auf den Mond ungehemmt durch eine schützende Luftschicht, wie sie die Atmosphäre der Erde darstellt, herabsausen.

Dr. Voigt fragt sich nun, da der Mond jetzt ohne Wasser ist und unser Blick bis auf den Boden seiner früheren Meere dringt, wie denn der Boden unserer Erdmeere aussehen würde, wenn es möglich wäre, das Wasser aus ihnen zu entfernen; dann würden die Korallenbauten bloßgelegt sein, die jetzt namentlich den Küsten des Indischen Ozeans parallel auftreten, da die Koralle einerseits zum Bau eine Wasserwärme nicht unter 20 Grad C. braucht, und andrerseits nicht unter 30 Meter unter der Meeresoberfläche leben kann. Es kommen zwar auch Korallenringriffe, die sogenannten Atolle, vor, die aus weit größeren Meerestiefen bis dicht über die Oberfläche emporragen. Darwin hat dieselben so erklärt, daß der Meeresboden, der das Atoll trägt, langsam sank, während gleichzeitig die Koralle nach oben nachbaute. Diese ringförmigen Korallenriffe würden auf dem bloßgelegten Meeresboden vom Monde aus gesehen keinen anderen Anblick bieten, wie ihn die kleinen Mondkrater für unsern Standpunkt jetzt abgeben. Namentlich die zerklüftete Südostseite des Mondes, wo in den großen Wallebenen Krater auf Krater in- und aneinander gebaut sind, würde durch solche Korallenbauten ihr jetziges Aussehen erhalten haben.

Ein Grundriß des bekannten von Darwin erforschten Menschikow-Atolls zeigt direkt ähnliche Konturen mit den sich an den Nordwestwall des Mondkraters Maginus anbauenden Wänden, die also Voigt als Denkmäler des Fleißes jener kleinen Lebewesen ansieht, die mit dem Verschwinden des Wassers vom Monde verschwanden. Um die Theorie als solche zuzulassen, ist vorerst die Frage zu erörtern, ob auf dem jetzt wasserlosen Monde früher Wasser in hinreichender Menge vorhanden war. Daran werden aber nur geringe Zweifel erhoben. Da nun Senkungen des Mondbodens nicht nur früher stattfanden, sondern auch jetzt noch beobachtet werden, so hat auch die 30 Meter weit übersteigende Höhe der Kraterwände, die Voigt als Korallenbauten erklären will, nichts für die Erklärung Schwieriges, zumal jene 30 Meter, unterhalb deren die Koralle nicht unter dem Wasserspiegel leben kann, zwar ein für die Erde giltiges Gesetz darstellen, das aber doch nicht für den ganzen Kosmos ziffernmäßig gleich lauten muß. Gegen die Möglichkeit also, daß kleinste Lebewesen Spuren ihres Daseins unvergänglich in das Antlitz unseres Trabanten gegraben haben, den denkende Wesen vermuthlich nie bewohnt haben, und daß ihnen ein Theil der sogenannten Mondkarte ihre Entstehung verdankt, gegen diese Möglichkeit ist nichts Stichhaltiges einzuwenden.

Die Stoffaufnahme durch die Haut.

Man weiß bekanntlich auch heut noch nicht mit voller Sicherheit, ob der Mensch fähig ist, durch die Haut von außen her Stoffe in seinen Körper aufzunehmen. Die Frage ist natürlich von hoher Bedeutung, da sie die Wirkung jener Bäder berührt, die wir als spezifische bezeichnen, also etwa Solbäder, Kohlensäurebäder, Schlammbäder u. a. m. Man muß es daher mit Freuden begrüßen, daß sich neuerdings Schwenkenbecher im Archiv für Anatomie und Physiologie diesen Untersuchungen wieder zuwendet. Allerdings sind wir über den Vorgang der Stoffaufnahme durch die Haut, bezüglich der lebenden Zellen, bereits durch die umfangreichen und sehr werthvollen Untersuchungen von Overston unterrichtet. Nach ihm dürfte es sich in allen Fällen um eine sogenannte Osmose, d. h. um einen rein physikalischen Vorgang des Eindringens und Durchdringens oder des Austausches zweier oder mehrerer Stoffe handeln. Jedenfalls zeigen seine Untersuchungen, daß durchaus nicht alle Stoffe fähig sind, in die Haut der Kaltblüter oder auch der Warmblüter einzudringen. Schwenkenbecher fand durch seine Experimente, die hauptsächlich an weißen Mäusen und Tauben ausgeführt wurden, die Ansicht Overstons bestätigt, und zwar geht sein Befund im allgemeinen dahin, daß nur solche Verbindungen, die in Wasser und Oel löslich sind, wirklich von der Haut absorbirt werden können, die Salze also nicht. Im übrigen — und das ist sehr beachtenswerth — scheint sich aber ganz allgemein die Gesetzmäßigkeit zu zeigen, daß nämlich ein Individuum um so mehr fähig und geeignet ist, seine Unabhängigkeit von der Osmose zu wahren, je höher es in der Thierreihe steht.

Der Sommerschlaf der Thiere.

Daß eine große Anzahl unserer Thiere sich den Unbilden des Winters durch einen Winterschlaf entzieht, ist allgemein bekannt; weniger bekannt ist es aber, daß es auch einen Sommerschlaf der Thiere gibt.

Die Eigenthümlichkeit, in Sommerschlaf zu fallen, ist in gleicher Weise wie beim Winterschlaf eine Anpassungsform an die Temperaturverhältnisse der Außenwelt. Was der Winter mit seiner Eiseskälte und dem damit verbundenen Absterben der Vegetation im Nord, das bewirkt der Sommer, die Zeit der Dürre und des Absterbens eines großen Theiles der Vegetation, verbunden mit dem Versiegen des Wassers unter der Gluth der tropischen Sonne. In beiden Fällen sehen sich die Thiere, oft mit einem Male, ihrer Existenzquellen beraubt und gezwungen, bis zum Ende der grausamen Periode den Winter- oder Sommerschlaf zu halten. Die Temperatur an sich ist aber hier wie dort für die Thiere der geringste Feind. Gegen Kälte wie gegen Hitze vermögen sie sich wohl zu schützen. Dagegen bringen dort der Sommer wie hier der Winter zwei Feinde mit sich, denen zu begegnen nur der todtenähnliche Schlaf sie in den Stand setzt: die Austrocknung und den Hunger, das heißt die durch die betreffende Jahreszeit erzeugte Trockenheit und den in ihrem Gefolge eintretenden Nahrungs- und Wassermangel.

Meist graben sich dabei die sommerschlafenden Thiere in die Erde oder in den Schlamm ein und kommen erst wieder zum Vorschein, wenn sie fühlen, daß die Luft oder die Erde um sie herum feucht wird. Daß der darauf folgende lethargische Zustand dem des Winterschlafes völlig entspricht, ergibt sich auch daraus, daß die gleichen Thiere, die in unseren Breiten einen Winterschlaf halten, in den Tropen in den Sommerschlaf verfallen. „Es ist physiologisch merkwürdig," schreibt Humboldt, „daß in Nordamerika die Alligatoren zu derselben Zeit der Kälte wegen im Winterschlaf liegen, wo die Krokodile in den Llanos (von Zentral-Südamerika) ihre Sommersiesta halten." Dazu erzählt Humboldt aus seinen Erlebnissen in Zentralamerika, daß einer seiner Gefährten, der in einer Jagdhütte am Flußufer auf einer Bank schlief, plötzlich durch einen gewaltigen Stoß aufgeweckt wurde. Zugleich kroch ein zwei bis drei Fuß langes Krokodil aus dem Boden unter der Schlafstätte hervor und stürzte sich durch die offengelassene Thür in den nahen Fluß. Bei näherer Untersuchung ergab sich, daß der Boden unter der Lagerstatt aus eingetrocknetem Schlamm bestand, den das Thier auf eine längere Strecke unterwühlt und zu seinem Lager auserseben hatte. Durch das lärmende Eindringen der berittenen Jäger und den Hufschlag der Pferde war es aufgeweckt und verscheucht worden. Humboldt erwähnt noch, daß häufig auch Boas und andere Schlangen in einem ähnlichen Zustande von Erstarrung gefunden wurden. Aber auch Schildkröten, Igel, Fische, Mollusken und Insekten wissen sich durch den während der Dürre gehaltenen Sommerschlaf vor schädlichen Einwirkungen zu bewahren. Dabei graben sich die Thiere gewöhnlich um so tiefer in den Schlamm, der mit seiner Feuchtigkeit ihre Haut schmiegsam erhält, je trockener die Erde ist. Auffallend ist noch, daß die bei so vielen Thierklassen vorkommende Erscheinung bei anderen, ganz nahe verwandten Arten ausbleibt. Die Erklärung dafür dürfte wohl darin zu suchen sein, daß die erwähnte Herabsetzung der Lebensfunktionen überhaupt viele Grade durchläuft, je nachdem sie sich vorzugsweise auf die Ernährung, die Respiration oder die Muskelbewegung erstreckt. Ueberall findet sich jedoch während der ganzen Schlafzeit die Nerven- und Muskelthätigkeit bedeutend herabgesetzt, sodaß die wenige äußere Luft, die immerhin in die Schlupfwinkel der Schläfer dringt, hinreicht, einen Athmungsprozeß zu unterhalten. Schließlich scheinen zum größten Theil Thierarten dabei betheiligt zu sein, die im allgemeinen kürzere oder längere Zeit ohne Nahrung auszuhalten vermögen.

Heilt Sommer-Krankheiten.

Diejenigen, welche von irgend einem Leiden, welches der heißen Jahreszeit zuzuschreiben ist, leiden, können jetzt schnell wieder hergestellt werden.

Ein neues Heilmittel, welches alle die schlechten Wirkungen von Sommer-Krankheiten heilt.

Es wird an Alle frei versandt, die darum schreiben.

Leute, die an Unverdaulichkeit, Magenleiden, Diarrhoe, Ruhr oder sonstigen Krankheiten leiden, die das heiße Wetter mit sich bringt, können sofortige Erleichterung finden durch den Gebrauch von Dr. Lomas' Neue Heilung für Sommerkrankheiten. Diese wundervolle Medizin stärkt das System, reinigt den Magen, Leber und Gedärme, so daß die verschiedenen Funktionen des Körpers in vollkommener Harmonie arbeiten. Dies Heilmittel bringt Fett, wo es gebraucht wird, schafft einen neuen doch natürlichen Appetit, heilt Nervosität, beseitigt Schüttelfrost oder Fieber, Aufblasen, Rückenschmerzen oder Kopfschmerzen und ist wirklich eine Gott gesandte Medizin für die Kranken und Leidenden. Die große Hitze des Sommers ist sehr gefährlich für Alt, wie für Jung, und da jetzt eine Heilung für diese Leiden erfunden ist, sollten alle diejenigen, die eine derartige Behandlung benöthigen, sofort danach schreiben, da es nichts kostet, diese wundervolle Medizin zu probiren. Kolik, Krämpfe, Malaria, Asthma, Katarrh, Hämorrhoiden, Fisteln u. s. w. sind unter diesen Leiden, welche Dr. Lomas' Neue Entdeckung vollständig heilt.

Der Doktor ist geneigt, irgend einem Applikanten seine Zeugnisse zusammen mit einer Behandlung der Neuen Entdeckung vollständig frei zu schicken. Dieses Heilmittel gibt nicht nur sofortige Erleichterung, sondern ist eine vollständige Heilung, und Alle, die sie probirt haben, wissen es.

Nehmen Sie die Zeit, Ihren Namen und Adresse einzusenden, geben Sie an, wovon Sie geheilt werden wollen. Adressiren Sie Ihren Brief an Dr. J. A. Lomas, Dept. 102, South Bend, Ind., und die sichere Heilung für Ihr Leiden wird Ihnen umgehend frei zugeschickt.

Nur einige Dosen dieser wundervollen Medizin werden Ihnen beweisen, was für ein wirklicher Segen es ist. Dr. Lomas erhält täglich viele Dankschreiben und wird Ihnen einige mit der freien Behandlung mitschicken, damit Sie wissen, was seine Behandlung für Andere thut. Was er für Andere gethan hat, kann er auch für Sie thun, wenn Sie ihm nur Ihre Leiden angeben. Schreiben Sie sofort

lafon

Schäfers Himmelfahrt.

Humoreske nach einer polnischen Sage von Karl Busse.

Vor vielen Jahren, als Polen noch ein mächtiges Reich war, lebte unweit der alten Bischofsstadt Gnesen ein Graf, der über unendlichen Reichthum verfügte, von den übrigen Edelleuten jedoch mit scheelen Augen angesehen ward. Denn er war ein sonderbarer und grämlicher alter Herr, der ewig knurrte und dem nichts lieber war, als die anderen Menschen zu quälen und mit seinen Launen zu ärgern. So kam es, daß sein schönes Schloß nur selten einen Gast sah. Der Graf langweilte sich deshalb häufig und überlegte sich jeden Tag, welch' neuen Streich er zu seiner Unterhaltung ausführen könnte. Aber es wollte ihm nichts einfallen.

Als er den Tod herannahen fühlte, und ein weiser Arzt ihm bestätigte, daß er vielleicht nur noch ein Jahr zu leben habe, beschloß er, sein Hab und Gut zu vertheilen. Denn seine Frau hatte ihm keine Kinder hinterlassen, und er stand ganz ohne Verwandte und Freunde da. Er theilte also sein Geld in drei große Haufen. Das Kupfer—es war ein ganzer Berg — erhielten die Diener. Das Silber entschloß er sich der Kirche zu spenden, damit recht viele Messen für ihn gelesen würden. Nun blieb noch ein dritter Haufen übrig, der kleinste zwar, aber der kostbarste, denn er bestand aus purem Golde.

Zwölf Tage und zwölf Nächte dachte der Graf angestrengt darüber nach, wem er dieses Geld wohl schenken könne. Am dreizehnten Tage jedoch lachte er seit langer Zeit zum ersten Male vor sich hin und sagte: „Wartet nur, meine Freunde — nun sollt Ihr sehen, was der Graf Wenzeslav Siniecki für ein Mann ist. Er wird es euch zeigen!"

Und dann ließ er auf seinem ganzen Besitzthum und noch viel weiter in's Land hinein durch Boten verkünden, derjenige solle all' sein Gold haben, der ihm etwas Unmögliches erzählen könne.

Als sich die Leute von ihrem Staunen etwas erholt hatten, überlegten sie sich die Sache. Sie sahen das Gold ordentlich blitzen und dachten: Ein Versuch kann nicht schaden. Vielleicht kehren wir als reiche Leute zurück.

Und bald strömten von allen Seiten die Menschen in das früher so einsame Schloß. Aber bald erkannten sie auch, daß sie gefoppt waren, denn sie mochten sich ausdenken, was sie wollten — der Graf nickte gleichmüthig mit dem Kopfe und sprach nur: „Ist schon möglich!"

Dabei ward er immer lustiger. Er hatte ja jetzt Unterhaltung in Hülle und Fülle. Alles drängte sich heran, um ihm die wunderlichsten Geschichten zu erzählen. Er aber saß neben dem Tische, auf dem der Goldhaufen lag, und ließ es sich bei Speis' und Trank wohl sein.

Nun lebte zu jener Zeit in der Nähe des Schlosses ein kluger Mann, der sich auf's Wetter und auf die Kräuter verstand und der mancherlei anderes auch noch wußte. Wie alle Welt, vernahm auch er, unter welcher Bedingung der Graf sein Gold hingeben wollte, und weil es ihm und seinem Weibe nicht zum Besten ging, faßte er den Entschluß, sein Glück zu versuchen.

Eines Tages trat er von den Grafen.

„Gnädiger Herr, Euer Hochwohlgeboren, die Heiligen mögen Euch beschützen! Erlaubt auch dem Schäfer Thaddäus Matyschka, dem armen Sünder, eine Geschichte."

„Gut, gut," sprach der Graf und trank ein großes Glas Wein.

Der Schäfer blinzelte nach dem Golde, aber er faßte sich und begann:

„Ich war als junger Mensch weit genug von hier bedienstet bei einem vornehmen Herrn, der in seinem Garten tausend Bienenstöcke hatte. Er war ein so großer Freund von den Bienen, daß er sich verschworen hatte, keine einzige dürfe ihm jemals abhanden kommen, sondern Alle sollten Abends, mit dem süßen Honig beladen, wieder in den Korb zurückkehren. Er gab mir einen guten Lohn und sagte: „Thaddäus Matyschka, ich rathe Dir bei Deinem Kopfe, befolge meine Befehle! Jeden Abend wirst Du die tausend Bienenstöcke durchsuchen und die Bienen darin zählen. Und wehe Dir, wenn eine einzige fehlt!" So sprach der Herr und nun zählte ich tagtäglich, wenn es dunkel war, die Bienen in den tausend Stöcken. Es war eine schwere Arbeit."

Erwartungsvoll hielt der Schäfer inne. Aber der Graf verzog keine Miene und sagte: „Ist schon möglich!"

„Natürlich," antwortete der Schäfer, „wie Euer Hochwohlgeboren meint. Nun begab es sich jedoch, daß eines Abends sieben Bienen fehlten. Gleich sieben Stück auf einmal! Mit Zittern und Zagen gestand ich es dem Herrn. Er stieß mich vor die Brust und befahl mir, die Flüchtlinge sofort zu suchen und herbeizuschaffen. Weinend ging ich nach der Küche. Dort gab mir die Magd ein Brod und zwei lange Ziegenkäse, damit ich nicht verhungerte, und so machte ich mich auf den langen Weg. Von einem Knecht erfuhr ich, daß die sieben Bienen über den großen See geflogen waren. Als ich jedoch an's Ufer kam, war kein Boot, kein Fährmann und rein nichts da.

Thaddäus, denk ich, hier ist guter Rath mehr werth, als das Brod und der Käse. Dabei guck ich mir beides so an und bin ganz verzweifelt.

Mit einem Male faß' ich mich an die Nase und mache einen Freudensprung. Die Krume, sag ich mir, schmeckt besser als die Rinde, und eins zwei, drei, höhl' ich das Brod wie einen Kahn aus und steck' mir die Krume in die Tasche. Dann setz' ich mich in den Kahn hinein, nehme die beiden langen Ziegenkäse als Ruder und fahre glücklich über den See, wo meine sieben Bienen wahrhaftig gerade am Wiesenschaumkraut hingen. „Da sind Sie ja, Herr Sekretär," summste die kleinste. „Sie wollen uns gewiß holen?" Nun, ohne zu lügen, wenn man so lange mit Bienen zu thun hat, versteht man ihre Sprache. Ich nahm die sieben also mit, setzte mich wieder in den Kahn, aber weil ich Hunger hatte und die Krume verzehrt war, aß ich ihn so weit ab, bis er ein Floß war. Jedenfalls kam ich auch diesmal glücklich hinüber und mein Herr freute sich sehr."

Der Graf strich sich wohlgefällig den Bart.

„Hast komische Abenteuer erlebt, Schäfer, das läßt sich wohl nicht leugnen. Aber möglich ist es schon!"

„Puh, nichts für ungut, gnädiger Herr, Ihr vertragt ein gutes Ende. Doch hört nur weiter, Euer Hochwohlgeboren! Es trug sich nämlich zu, daß ich eines Abends wiederum die Bienenstöcke abzählte und durchsuchte. Und plötzlich fliegen wieder dieselben sieben Bienen heraus und mir über den Kopf fort. „Ja, da soll doch gleich . . .!" ruf ich, „wollt Ihr zurück, Ihr Lumpenpack!" Aber wer nicht hörte, sind meine Bienen. Sie fanden sich im Dunklen nicht zurecht und sahen zu, wo es hell war. Nun hatten wir gerade zunehmenden Mond. Das schöne goldene Horn stand hell und leuchtend am Himmel. Meine Bienen sahen, daß es dort oben hell ist, und fliegen gerade auf den Mond zu — dicht in den Himmel.

Was hat mir mein Jammern genützt? Ich bekam einen guten Lohn, den ich nicht verlieren wollte, und so mußt' ich halt versuchen, die sieben Bienchen vom Himmel zu holen. Einen ganzen Tag ging ich in Gedanken umher. Als jedoch der Abend kam und die Mondsichel wieder erschien, war mein Plan fertig. Erst nämlich geh ich zum Meister Seiler. „Meister," sag ich, „den längsten Strick, den es gibt." Schön, ich krieg ihn. Dann ruf ich mir Lucek, den Knecht. „Spann' die Ochsen vor den Wagen", red' ich ihn an. „Warum?" fragt er. „Das wirst Du sehen, Dummkopf!" schrie ich ihn an, denn solchem Lümmel muß man über den Mund fahren. Nun such' ich mir einen hübschen Stein, bind' ihn an den Strick und steig' auf den Kirchthurm.

Maria und Josef, Herr Graf, Euer Hochwohlgeboren, hier ist mein rechter Arm! Mein rechter Arm, der mir noch heute weh thut. So oft nämlich warf ich den Stein nach dem Monde. Stundenlang . . . . vor Gericht könnte ich das beschwören! Endlich fliegt er hoch genug und fliegt so hinweg über den Halbmond, daß der Strick gerade in die Mitte zu liegen kommt. — Euer Hochwohlgeboren erinnern sich: in das Thal, zwischen die beiden vorstehenden Spitzen.

Natürlich ist der Stein ziemlich schwer und fällt und fällt, bis er wieder an der Erde ist. Beinahe war der Strick zu kurz, doch es ging noch gerade.

Nun hab' ich also eine Leine, die über den Mond hinweg geht, an dem sie wie an einem Haken hängt. Beide Enden, eines hier, eines da, schleppen auf der Erde. Ich muß sagen, es war sehr klug von mir.

An das eine Ende binde ich nun einen Korb, das andere Ende der Leine jedoch binde ich an den Wagen. Mit hundert Knoten, damit es hält. „So," sage ich zu Lucek, „jetzt fährst Du mit den Ochsen los und immer weiter! Ob es zwei, drei Wochen dauert, genau so lange, bis ich auf dem Mond bin!"

Ich setz' mich derweil in den Korb und hör' den Knecht noch „Hü!" sagen. Die Ochsen ziehen an, das Seil strammt sich, der Korb fängt an, in die Höhe zu gehen — alle Heiligen, es war eine merkwürdige Fahrt. Es dauerte Stunden, Tage . . . . die Leute unten gafften in die Höhe . . . Je weiter die Ochsen ziehen, um so höher komme ich. Erst hatte ich Furcht, das Seil könne reißen oder die Sichel so tief einschneiden, daß sie bricht! Das wäre eine Bescheerung gewesen! Mein sicherer Tod, Euer Gnaden — und Alles wegen der sieben Bienchen.

Bald jedoch erkannte ich, daß eine andere Gefahr viel näher lag.

Nämlich eines Nachts sehe ich so zum Mond und freue mich, daß ich ihm schon so schön nahe bin. Der Korb steht still — die Ochsen hatten wohl ausgespannt. Immer laufen können sie doch auch nicht, obwohl es eine gute holländische Rasse war. Da merk' ich, daß der Mond langsam mehr und mehr zunimmt und der Strick natürlich dabei rutscht.

Ich werde todtenblaß, das fühl ich. Denn wenn die Fahrt noch lange dauert, dann kommt der Vollmond. das ist eine Kugel, und jedes Kind weiß, daß von einer Kugel jeder Strick abrutscht! Der Angstschweiß fror mir auf der Stirn, denn oben war es kalt, wie bei uns im strengsten Winter. Was sagt Ihr dazu, gnädiger Herr, he?"

Der Graf Wenzeslaw Siniecki schüttelte schmunzelnd den Kopf.

„Seltsam, Schäfer . . . . wirklich, sehr seltsam. Aber erzähl' weiter!"

„Ja, Euer Gnaden — was soll ich da noch weiter erzählen? Ich bin ein ehrlicher Mensch, keine Lüge tritt je über meine Lippen. Und ich müßte lügen, wenn ich sagen wollte, daß der Strick abrutschte und ich zerschmettert ward. Im Gegentheil: ich hatte das Glück, vor Eintritt des Vollmondes oben anzukommen. Man nahm mich sehr gut auf, man hatte Achtung vor mir, und Petrus führte mich selbst im Himmel herum. Dort fing ich die Bienen ein, alle sieben, wartete, bis die abnehmende Sichel an der Reihe war und ließ mich dann wieder hinunter auf die Erde. Die Freude meines Herrn war so groß, daß ihn der Schlag rührte und ich plötzlich ohne Stellung war, bis ich hier, in der Nähe von Euer Hochwohlgeboren, Schäfer ward — Schäfer Thaddäus Matyschka, ein armer Sünder."

Er hatte geendet. Sein Blick folg von dem Goldhaufen zum Gesicht des alten Grafen zurück.

„Alles gut und schön, Schäfer," sprach der Graf. „Deine Geschichte ist nicht übel, aber je nun, unmöglich ist sie nicht. Geh' nur zurück zu Deinen Schafen."

Fast hätte Thaddäus Matyschka zu weinen angefangen. Dann wurde er wüthend. Einen letzten Blick auf das Gold werfend, machte er Kehrt und ging.

„He, Du, Schäfer!" rief da der Graf. Die Geschichte mußte ihm gefallen haben.

„Wenn Du im Himmel warst, hast Du gewiß auch meinen Bruder Waczek gesehen. Gott sei seiner Seele gnädig — wie lange er schon todt ist!"

„Hab' ich, gnädiger Herr, hab' ich. Auch gesprochen hab' ich ihn!"

„Sieh', sieh', — was macht er denn der Liebe?"

„Ach, Herr," seufzte der Schäfer, „fragt nicht darnach."

Verwundert richtete sich Herr von Siniecki auf.

„Was red'st Du da, Schäfer? Wie geht es meinem Bruder? Was macht er?"

„Nun, wenn es nicht anders sein kann — — ich lüge nicht, Euer Gnaden, mit Petrus kam ich vorbei an ihm. Er muß, so lange er jetzt schon oben ist, die Schweine hüten, aber Petrus meint, nach zehntausend Jahren kann man ihm vielleicht die Schafe anvertrauen."

„Unmöglich!" brauste der Graf auf. „Mein Bruder — ein polnischer Edelmann! Scher' Dich fort, sonst — —"

Weiter kam er nicht.

„Euer Hochwohlgeboren," frohlockte der Schäfer, „Wohlthäter, gnädiger Herr, was habt Ihr gesagt? Unmöglich, habt Ihr gesagt! Und ich krieg' das Gold! Ich! Ich!"

Wie der Blitz war er am Tisch und füllte sich die Taschen.

Der Graf wollte ihm wehren. Aber dann lachte er.

„Du bist schlauer als ich. Nimm Dein Gold und scher' Dich zum Teufel. Ich kann's doch nicht mitnehmen."

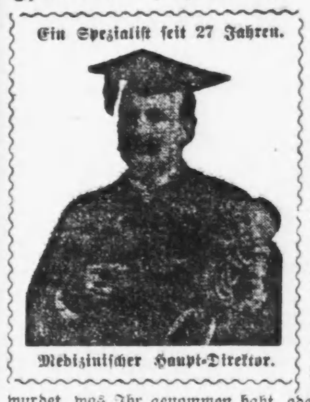
So wurde Thaddäus Matyschka ein reicher Mann. Er baute sich ein schönes Haus und lebte darin mit seiner Frau herrlich und in Freuden, bis er, der ein Wohlthäter der Armen war, nach langem Leben wirklich in den Himmel kam, von dem er dem Grafen Wenzeslaw Siniecki Mancherlei erzählt hatte.

— Was der Jugend die Knospe aus zarter Hand, ist dem Alter im Knopfloch das Ordensband.

Die Berliner Doktoren

Heilen schwache und kranke Männer.

Ein Spezialist seit 27 Jahren.



Medizinischer Haupt-Direktor.

Kommt und unterhaltet Euch vertraulich mit dem Chef-Arzt, welcher von den Haupt-Offices in Berlin hier ist. Für die nächsten sechs Wochen gibt dieser Meister-Spezialist Konsultation und Rath absolut frei. Der Doktor ist einer der wenigen Gelehrten, welche in den Schulen Deutschlands, Englands und Frankreichs zu einem Rufe gelangten. Seine Ansicht einzuholen ist werth, hunderte von Meilen zu reisen.

Nichts ist beklagenswerther und demüthigender für einen Mann mit Vernunft und Stolz, als wenn seine Gesundheit und Manneskraft gänzlich oder theilweise vernichtet ist. Wenn Ihr Euch in einem schwachen, nervösen oder kranken Zustand befindet, so laßt Euch von den Berliner Doktoren Eure Gesundheit und robuste Manneskraft wiederherstellen. Sie besitzen einen Weltruf als Expert Spezialisten in Männerkrankheiten, und heilen wenn andere fehlschlagen.

Die Berliner Doktoren hatten wunderbaren Erfolg im Wiederherstellen der verlorenen Kraft bei jungen, mittelalten und alten Männern. Fälle, woran verschiedene Spezialisten seit Jahren experimentirten, weichen unserer Spezial-Methode in zufriedenstellender Weise. Ganz gleich, wie lange Ihr behandelt wurdet, was Ihr genommen habt, oder wer auch fehlschlug Euch zu heilen, kommt mit vollem Vertrauen zu uns. Wir haben Unvermögen in tausenden von Fällen geheilt, zusammen mit den gewöhnlichen Komplikationen — Körper- und Geistesschwäche, Nervösität etc., und es ist kein Grund vorhanden, weshalb Ihr weiter leiden sollt.

Nieren-, Blasen- und andere Urinarische Krankheiten sicher und nachhaltig geheilt mittelst Methoden, die nur den Berliner Doktoren bekannt sind. Krankheiten dieser Art setzen das Leben in Gefahr und sollten nicht vernachlässigt werden.

Krampfaderbruch, Wasserbeschwerden, Hämorrhoiden, Bruch etc. werden von den Berliner Doktoren geheilt ohne Schneiden, Schmerzen oder Abhaltung vom Geschäft.

Blutvergiftung und andere geheime Krankheiten werden gründlich und nachhaltig kurirt ohne gefährliche Droguen.

Wir bewahren absolutes Vertrauen und strenge Geheimhaltung.
Unsere Gebühren sind mäßig, und Bedingungen werden den Umständen angepaßt.
Wir garantiren eine positive Heilung in jedem angenommenen Falle.

Offices: Südwest-Ecke State und Van Buren Str. (gegenüber Siegel, Cooper & Co.) Eingang 66 E. Van Buren Str., Zimmer 5.

Sprechstunden 8—8. Konsultation frei. Sonntags 10—4.

Berlin Medical Co.,

66 Ost Van Buren Str., Chicago, Ill.

3Jl,fonmi,1m

Eine Stiftung aus dem dreißigjährigen Kriege.

Man berichtet aus Gießen vom 9. Juni: Eine geschichtlich interessante Erinnerung an den 30jährigen Krieg wird alljährlich am heutigen Tage durch die Vertheilung einer milden Stiftung in der Stadtkirche zu Gießen wachgerufen. Bei den Pfarrakten der Kirche befindet sich eine Urkunde von 1635, in welcher der Kanzler Antonius Wolf v. Todenwart ein Kapital stiftete, aus dessen Zinsen jährlich 50 Gulden und 7 Goldgulden zur Vertheilung kommen sollen. Es war während des 30jährigen Krieges. In der Schlacht bei Nördlingen (6. September 1634) war das schwedische Heer fast vernichtet worden und der Kurfürst von Sachsen schloß mit dem Kaiser den Frieden von Prag am 30. Mai 1635. Auch für Hessen-Darmstadt war es von größtem Interesse, in diesen Frieden eingeschlossen zu werden. Der Landgraf hatte als Gesandter den Kanzler und Geheimen Rath Dr. Antonius Wolf v. Todenwart von Gießen mit den Unterhandlungen betraut. Während dieser abwesend war, wurde seine Frau krank und verstarb kurz darauf, doch wurde beides auf Befehl des Landgrafen dem Gesandten bis nach Abschluß des Friedens verheimlicht. Zum Andenken an seine verstorbene Gattin, eine geborene v. Beck, stiftete nun Todenwart ein Kapital in liegenden Gütern, aus dessen Zinsen jedes Jahr am Sterbetage und in der Sterbestunde seiner Frau, nämlich am 10. Juni, Morgens zwischen 5 und 6 Uhr, den Hausarmen 50 Gulden in der Stadtkirche zu Gießen vertheilt werden sollen. Mit bestimmt vorgeschriebener Formel muß vorher von der Kanzel auf diese Vertheilung aufmerksam gemacht werden, damit sich auch die Armen vorher rechtzeitig anmelden können. Wer dieses unterläßt, oder wer zur bestimmten Stunde nicht in der Kirche sich einfindet, bekommt nichts. Bei der Vertheilung sollen anwesend sein: der Superintendent, der Stadtpfarrer, der Bürgermeister, der Stadtschultheiß und der Kastenmeister (Rechner). Diese sollen vor der Vertheilung, etwa um 4 Uhr früh, in der Kirche erscheinen und die Stiftungsurkunde mit Aufmerksamkeit durchlesen, damit deren Bestimmungen pünktlich befolgt werden. Sie erhalten für ihre Mühe, nach dem Willen des Stifters, wie es in der Urkunde heißt: „außer Gottes Dank jeder einen Goldgulden, der Superintendent aber deren zwei." Wer fehlt, erhält nichts, sein Theil wird unter die Erschienenen vertheilt. Wird gegen irgend einen Punkt der Stiftung gefehlt, so kann diese von der Familie v. Todenwart nach Marburg oder Darmstadt verlegt werden. Es hat sich der alte Brauch bis heute unverändert der Urkunde gemäß erhalten. Allerdings sind die Beträge, die jeder Arme erhält, immer kleiner geworden, denn die Bedürftigen haben sich mit dem Größerwerden der Stadt vermehrt, während der zur Vertheilung kommende Betrag derselbe geblieben ist.

— Romanphrase. — . . . . Rosas Herz glich einem Eiszapfen, der in einen Weltbrand geschleudert worden war."

Werdet gesund! Seid nicht krank und entmuthigt!

Ihr braucht nicht fortwährend krank und leidend zu sein. Wenn Ihr an Leber- und Nierenkrankheiten leidet, dann werden wir Euch heilen.

Die Leber und Nieren,

wenn krank, üben ihre Funktionen nicht richtig aus, wodurch giftige Abfallstoffe in das Blut übergehen, anstatt daß sie durch die gewöhnlichen Kanäle ausgeschieden werden. Diese Gifte im Blut sind die Ursache der Mehrzahl aller Krankheiten des Körpers, wie Rheumatismus, Katarrh, Brights Krankheit, Magen- und Darmleiden, Hüftweh, Asthma, Appetitverlust, dem müden und matten Gefühl etc. Schreibt uns Euer Befinden, beschreibt Euer Leiden, und Dr. Calvert wird die richtige Medizin für Euren Fall herstellen und sie Euch absolut frei zuschicken, genug davon um Euch auf den Weg zur Wiederherstellung zu leiten und Euch zu überzeugen, daß er Euch heilen kann. Deshalb leidet nicht länger, verzweifelt nicht, sondern schreibt sogleich. Adressirt: The Crescent Medical Institute, Box 1004 South Bend, Ind.

1MR,fon*

4 Prozent Geldanlage und Lebensversicherung

unter günstigen Bedingungen!

In den nächsten 6 Wochen finden die großen Massenaufnahmen neuer Mitglieder statt für die größte und sicherste aller Lebensversicherungsbanken der Welt, der

EQUITABLE von NEW YORK.

Gesammtvermögen über 380 Millionen Dollars
Ueberschuß über 73 Millionen Dollars

Es kostet Euch kein Eintrittsgeld, keine Gebühren für die nöthige ärztliche Untersuchung, und die Zahlungen werden Ihnen sehr leicht gemacht. Wenn Sie also die Absicht haben, sich in den nächsten 6 bis 12 Monaten einer guten Sparversicherung anzuschließen, so lassen Sie sich sofort nähere Auskunft über die jetzt stattfindenden Aufnahmen kommen, sowie den Preis einer Polize für Ihr Alter und Zahlungs-Bedingungen, indem Sie den untenstehenden Koupon einsenden.

Max Schuchardt.

Bedeutung der Polizen.

Die Lebensversicherungs-Polizen sind Sparbücher; das darauf einbezahlte Geld wird nach 15 oder 20 Jahren mit Zinsen (Dividenden) zurückgezahlt. Die besten Polizen Endowment tragen oft 4 bis 4½ Prozent Zinsen. Stirbt Jemand, ehe seine Polize ausläuft, so bekommen seine Hinterbliebenen 1000 Dollar oder mehr ausbezahlt. Selbst wenn Jemand in dem ersten Jahre stirbt, wird die Polize voll ausbezahlt. Man kann wöchentlich, monatlich oder jährlich seine Zahlungen machen, je nach Wunsch.

Die Versicherungs-Polize kann nach Ablauf von 3 Jahren in Baar ausbezahlt oder in eine voll bezahlte Lebensversicherungs-Polize umgewandelt werden; ebenso ist man nach 8 Jahren zum vollen Betrag der Polize für weitere 4 bis 5 Jahre versichert, ohne daß man noch einen Cent zu zahlen braucht.

Warum jeder Mann eine solche Polize haben sollte:

Weil Niemand weiß, was in den nächsten 15 oder 20 Jahren passiren kann.

Lebensversicherungs-Zahlungen sind keine unnöthigen Ausgaben, sondern erspartes Geld. Weil es die einzige zuverlässige Versicherung ist. Logen haben sich als unsicher erwiesen und Niemand kann sagen, wie lange seine Loge noch bestehen wird.

Sie mögen durch irgend welche Ursache im Geschäft Alles verlieren, Alles kann Ihnen genommen werden, doch das an einer Lebens-Versicherung einbezahlte Geld kann Niemand angreifen, denn es gehört der Familie, Ihrer Frau und Kindern.

Wenn Sie noch keine derartige Versicherung haben, oder Sie wollen Ihre jetzige Versicherung erhöhen, so schreiben Sie sofort nach den Bedingungen und schicken den Koupon an den deutschen General-Agenten.

MAX SCHUCHARDT.

Koupon:

MAX SCHUCHARDT, Mgr.
209 Chamber of Commerce Bldg., Chicago, Ill.
Bitte, schicken Sie mir genaue Information über Versicherung.

Ohne irgend-welcher Verbindlichkeit.
Ich bin geboren am .... 18....
Mein Name ist ....
Ich wohne ....

Schicken Sie den Koupon noch heute!

sonbido

Die Ironie des Lebens.

Von Iwan Raschiwin.

Pjetr Nikolajewitsch reckte sich in dem Schaukelstuhl und blickte, seine Zigarre rauchend, nachdenklich in die Ferne; ich blätterte in einem französischen illustrirten Buche und betrachtete ab und zu verstohlen das bleiche und gleichsam plötzlich gealterte Gesicht meines Freundes. Irgend etwas mußte augenscheinlich in der letzten Zeit mit ihm vorgegangen sein, wovon mir noch nichts bekannt war. Ich fühlte, daß er davon sprechen müsse, daß er nicht schweigen könne, und ich wartete geduldig. Ich hatte mich nicht getäuscht.

— „Je länger man lebt, desto räthselhafter und unverständlicher wird das Leben" — sagte er leise, in den Garten hinausblickend, in welchem im Glanz eines Herbsttages ein goldener Blätterregen mit leichtem Knistern niederfiel. — „Ich habe in der letzten Zeit etwas erlebt, das vielleicht leicht begreiflich, das vielleicht eine sehr logische Folge meines Lebens ist, doch dadurch wird dieses Leben selbst ganz unbegreiflich, ganz unlogisch. Manche Leiden dieses Lebens scheinen in solchem Maße überflüssig, daß man sich ganz im Zweifel verliert: wozu sind sie dagewesen? Weshalb? ...." —

— „Was ist Ihnen denn widerfahren, mein Lieber" — fragte ich.

— „Hören Sie also, und bemühen Sie sich den ganzen inneren Sinn davon durchzufühlen", — antwortete er, ohne den Blick von den herunterfallenden Blättern abzulenken, als könne er in diesen goldenen traurigen Schmetterlingen dasjenige sehen, wovon er erzählen wollte.

— „Sie wissen, daß ich in der letzten Zeit sehr viel Arbeit hatte, und mein Sekretär konnte nicht mit allem fertig werden. Ich wendete mich zufällig an Alexejew mit der Bitte, mir einen guten Schreiber oder eine Schreiberin zu empfehlen. Er antwortete mir, daß er mir in den nächsten Tagen eine Adresse schicken werde. Bald darauf erhielt ich die Adresse einer Dame, ich kam mit ihr brieflich überein, und sie begann meine Arbeiten abzuschreiben. Es war im vorigen Herbste, vor einem Jahr. Als Arbeiterin, als Gehilfin wurde sie mir geradezu unentbehrlich. Sie zu sehen hatte ich kein einzigesmal Gelegenheit, denn ich befand mich beständig auf Reisen, und meine Manuskripte und Korrekturen schickte ich ihr per Post zu.

Drei Monate etwa, nachdem wir in geschäftlichen Verkehr getreten waren, erhielt ich plötzlich von ihr einen Brief, in welchem sie nach vielen Entschuldigungen „sich erlaubte", mir einige Worte über meine Arbeiten, die sie damals abschrieb, zu sagen; sie machte mich auf meine unrichtige Auffassung der Frauenseele, die ich, wie sie meinte, in der Heldin der Erzählung gezeigt hatte, aufmerksam. Ich antwortete ihr mit einem ziemlich langen Briefe, und das wurde zum Anlaß unseres Briefwechsels. Ich bin überhaupt ein Feind vom Briefschreiben, denn in den kurzen Briefen steckt kein Sinn, die langen Briefe aber lassen stets in der Seele ein Gefühl des Aergers darüber zurück, daß man gesprochen, gesprochen und dennoch nicht alles, was man sollte, gesagt hat, — in diesem Falle aber wurde ich mir selbst untreu, und unsere Korrespondenz wurde immer lebhafter. Sie hatte anläßlich der Bemerkungen meiner Schreiberin über mein Unverständniß der Frauenseele begonnen und war darin übergegangen auf .... na, kurzum — auf alles, und es gab, scheint mir, nichts, was wir nicht besprochen hätten. Alles in ihren Briefen zog mich an: ihr lebhafter Geist und die Fähigkeit, ihre Gedanken und Gefühle zart auszudrücken, die Hauptsache aber war, daß mir in jeder ihrer Zeilen dasjenige entgegenleuchtete, das man weder von jemandem entlehnen, noch fälschen kann, — eine gute, von einer besonderen Klarheit und Wärme erfüllte Frauenseele .....

Sie wissen, daß ich mich schon lange, seit fünfzehn Jahren etwa, von meiner Frau getrennt habe. Sie haben wahrscheinlich auch gehört, weshalb es geschah .... Ich hatte, kaum fünfundzwanzig Jahre alt, aus Liebe geheirathet; ich hatte damals gerade die literarische Laufbahn betreten und machte die ersten zaghaften Schritte auf derselben; ich arbeitete damals wie ein Taglöhner, denn ich besaß gar keine Mittel, und leben mußte man. Meine Anstrengungen, meine Arbeit wurden nach und nach von Erfolg gekrönt, und ich begann leichter aufzuathmen; ich fing nun an, meine Sujets besser durchzudenken, sie sorgfältiger auszuarbeiten, und das steigerte natürlich den Werth meiner Arbeiten und hob mich rasch in den Augen der Leser. Ich wurde in kurzer Zeit zuerst bekannt, dann berühmt, man lief mir nach, schmeichelte mir, riß mich förmlich in Stücke, — besonders nach der Vorstellung meines Stückes „Die zwei Lager", welche für mich einen Triumph bedeutete. Ich war verhältnißmäßig noch grün, dieser rasche Erfolg stieg mir zu Kopfe, ich war mir nicht mehr recht dessen bewußt, was ich that und — ich ließ mich durch eine bekannte Künstlerin, Sie haben von unseren Klatschbasen ihren Namen wahrscheinlich gehört, verlocken .... Meine Frau hatte, als sie diese Laison erfuhr, energisch mit mir gebrochen und hatte mich ohne Schwanken und ohne Erklärungen verlassen .... Mein Taumel war bald verraucht, ich begriff, daß ich schlecht gehandelt hatte, ich bat meine Frau um Verzeihung, doch sie blieb unerbittlich und übersiedelte in eine andere, entlegene Stadt. Ich habe später, in meine Arbeit, in das brausende Weltgetriebe versunken, keine Versuche gemacht, um die Verzeihung meiner Frau zu erwirken, umsomehr, da ich mir darüber keine Hoffnungen machte: sie war so stolz, so rein .... Ich bin selbstverständlich, Sie wissen es, kein Heiliger, und die Jahre vergingen nicht ohne Liebeleien, ohne Liaisons, doch das Schicksal brachte mich niemals mit einer Frau zusammen, die mir ein verwandtes, theures Wesen hätte werden können, und alle diese Bekanntschaften hinterließen außer einem trüben, bitteren Satze in der Seele nichts zurück. In mir aber lebte stets das Bedürfniß nach einer solchen Vereinigung mit einer Frau, ich empfand stets eine Sehnsucht, einen inneren Drang nach einer Frauenseele .... Sie werden sich also leicht vorstellen können, daß meine Korrespondenz mit Jekaterina Iwanowna — so hieß die Schreiberin — in mir vage Erwartungen hervorrief, welche nach und nach eine ganz bestimmte Form annahmen. Der Ton meiner Briefe wurde unwillkürlich inniger, wärmer, und diese Wärme, diese Herzlichkeit widerstrahlte wie in einem Spiegel in ihren Briefen. Ich hatte Jekaterina Iwanowna niemals gesehen, ich wußte weder, wer sie sei, noch was sie sei, ob sie alt oder jung, schön, oder ein Scheusal sei, ich wußte absolut nichts, doch ihre Briefe, welche in mir etwas Klares, Gutes, das schon längst im Dunste des Lebens erloschen war, wieder erweckt hatten, sagten mir, daß sie gut sei; ich verkörperte in ihr unwillkürlich das Bild meines Ideals, welches ich, wie ein Jeder, in der Jugend gehabt hatte, und welches nach und nach verblaßt und erloschen war. Jawohl, diese mir unbekannte Frau erhob sich vor mir in dem Glanze meines Ideals, und — mein Herz begann zu pochen. Ich bin kein Knabe, das Leben kenne ich — leider! — nur zu gut, ich kenne auch die Menschen; ich bemühte mich, mir Vernunft zu predigen, ich wollte mich in die gewohnten Bahnen eines ruhigen, arbeitsamen Lebens hineinzwingen, ich schämte mich wegen dieser Träumereien, und — ich konnte dennoch nicht umhin zu träumen. Ich wollte die Korrespondenz allmälig einstellen, doch auch dazu war ich nicht im Stande — sie hatte mir gar zu viele schöne Augenblicke gegeben!

Ich entschloß mich, um allem ein Ende zu machen, nach Moskau zu reisen und Jekaterina Iwanowna kennen zu lernen, in der Hoffnung, daß ich dort ein häßliches Weib oder eine alte Frau vorfinden würde; das letztere schien mir wahrscheinlich, denn meine Briefschreiberin war, wie ich aus der Korrespondenz ersehen konnte, eine Frau, welche das Leben kannte und welche schon gelitten haben mußte: in ihren Briefen schimmerten oft düstere Töne durch .... Ich schrieb ihr von meinem Wunsche, sie kennen zu lernen, doch sie lehnte in scherzhafter, aber entschiedener Weise eine Begegnung ab. Unsere Korrespondenz, schrieb sie, schenkte uns so viele schöne Augenblicke, und wer weiß, ob eine nähere Bekanntschaft uns keine Enttäuschung bringen würde. Im Namen unserer Frnundschaft bat sie mich, von dieser Begegnung abzusehen, und ich mußte mich fügen ....

Ich hatte mich gefügt, doch dessen, was in meiner Seele vorging, konnte ich nicht Herr werden, ich fühlte in ihr ein neues Gefühl, wie eine Flamme immer stärker und stärker aufloderte, und diese Gluth machte meine Briefe natürlich wärmer, als sie hätten sein sollen, — waren es ja doch nur Freundschaftsbriefe! Und abermals widerspiegelte ihre Seele, wie ein treuer Spiegel all' dasjenige, das sie in meinen Briefen fand, und acht Monate nach dem Beginne unserer Korrespondenz waren wir beide, zwei bis dahin einander fremde Menschen zu einem großen, unaussprechlich schönen und einheitlichen Ganzen zusammengeschmolzen. Unser Briefwechsel war jetzt sozusagen ein fortlaufendes Gedicht, voll Gefühl und Zauber geworden. Ich, ein alter Mann — da ist es das Silber des Alters!" — und Pjetr Nikolajewitsch berührte seine Haare, — „ich war ganz umgewandelt, ich fühlte die Last meiner fünfzig Jahre nicht mehr, und ich liebte dieses Weib mit dem ganzen Feuer, mit der ganzen Leidenschaft der Jugend. Ich dachte nicht, daß man in diesen Jahren so lieben könne, ich wußte nicht, daß meine Seele noch einen solchen Schatz besitze, in welchem sich ein jugendlicher Glaube, unverwelkte Illusionen und ein herrliches Feuer bergen, ich glaubte, daß das Leben meine Seele schon ganz ausgetrocknet habe ... Und wie glänzend, wie herrlich hatte ich mich getäuscht!"

Er stand vom Schaukelstuhl auf und ging aufgeregt die Terrasse auf und ab. Ein schwaches Roth spielte auf seinem bleichen, müden Gesichte, und seine Augen flammten mit jenem besonderen Glanze auf, welcher von der Fülle, von der Intensität des geistigen Lebens im gegebenen Augenblicke spricht.

„Ich sagte ihr," fuhr er fort, „daß ich niemals noch in meinem ganzen Leben jemand so geliebt habe ... Von meiner Frau war ich nicht geschieden, ich war also nicht frei; ich sagte ihr alles und bot ihr an, den leeren Platz an meiner Seite einzunehmen und meine Freundin, mein Alles, Alles zu sein. Ich erwartete mit Ungeduld ihre Antwort auf diesen Brief, und die Antwort kam, und ich weinte und schluchzte, als ich sie las: so viel Liebe, Zärtlichkeit und Aufopferung waren darin enthalten. Sie sagte, daß .... Nein! Es ist ebenso unmöglich dasjenige, was sie sagte, zu wiederholen, wie es unmöglich ist, mit Worten die ganze Schönheit einer Beethoven'schen Symphonie oder den Zauber eines Sonnenaufganges zu schildern. Wie reich, wie verschwenderisch ist ihre Seele, wie viele belebende Quellen sprudeln aus ihr hervor! ...

Ich war glücklich, über alle Maßen glücklich ... Und ihre scherzhaften Worte: „Nehmen Sie sich in acht, daß Sie schon nach der ersten Begegnung mit mir nicht enttäuscht sein sollen!" beunruhigte mich gar nicht, ich stellte mir nicht mehr die Frage ‚ob sie alt oder jung, schön oder häßlich, ich wußte, daß sie herrlich sei...

Ich fuhr sofort nach Erhalt ihres Briefes hierher, nach Moskau. Ich eilte, nachdem ich mein Gepäck in ein Hotel geschickt hatte, vom Bahnhofe direkt zu ihr ... Ich steige vom Wagen aus, ich läute, frage, ob Jekaterina Iwanowna zuhause sei, und betrete mit bebendem Herzen ihr Wohnzimmer....

Eine, zwei Minuten vergehen ... Plötzlich hörte ich weibliche Schritte .. Ich fühlte, daß es mir vor Aufregung im Kopfe schwindelt und daß mein Herz, wie mir scheint, stille steht. Die Thür öffnet sich ... und ... und vor mir steht ... meine Frau! ...."

„Sie ... Sie sind ... Du bist ... Jekaterina Iwanowna?" ... rufe ich nach Athem ringend aus. —

„Ich bin es ...." lächelt sie schwach und traurig.

Ich hielt es nicht länger aus und begann — zu weinen . .. Das Leben hatte mir einen zu harten Schlag versetzt" ...—

Es entstand eine lange Pause .... Man hörte nur das leichte Knistern der herabfallenden Blätter und das leise und traurige Stöhnen des Windes in der Tiefe des Gartens. ... Pjeter Nikolajewitsch hatte sich auf das Geländer der Terrasse gestützt und blickte traurig auf den durch die Zweige sanft schimmernden Sonnenuntergang .... Ich näherte mich ihm und drückte leise seine Hand.

„Und doch ist es schön!" .... sagte ich.

„Schön ist es, mein Lieber, wahnsinnig schön!" — rief er aus. „Betrachten Sie aber, wieviel Tragik, wieviel unnütze, erbarmungslose Ironie darin liegt! ... Einen Schatz zu besitzen, ihn, ohne ihn geschätzt zu haben, zu verlieren, sich unbewußt sein ganzes Leben nach ihm sehnen und ihn dann wiederfinden, da nicht mehr viel Zeit zum Leben übrig geblieben ist! ... Es ist meine Schuld — jawohl, das ist alles sehr logisch und sehr begreiflich — jawohl; weshalb aber ist das alles so grausam? ... Weshalb ist es nothwendig, daß das Leben so unnütz grausam, so schmerzhaft sein soll? ...

Er schwieg und suchte gleichsam mit seinen traurigen Blicken bei den absterbenden Bäumen nach einer Antwort...

„Morgen wird sie herkommen," sagte er. „Und wir werden ruhig unser Leben zu Ende leben und werden darüber trauern, daß es für uns zusammen so schön, so vollkommen, so freudig hätte sein können ...."

„Nein, man darf nicht trauern!" ... erscholl aus dem Garten eine frische Frauenstimme. — „Wir wollen lieber glücklich sein ..."

Pjetr Nikolajewitsch sprang in die Höhe und stürzte die Treppe hinunter.

„Wie? ... Du bist es? ..."

Und er lief ihr freudig entgegen, und sie hielten sich eine Weile lautlos umschlungen.

„Du bist mir nicht böse, daß ich Dir eine Ueberraschung bereitet habe, indem ich heute kam?"

Er lachte nur selig.

Sie standen, sich an den Händen haltend, einer dem anderen gegenüber — er, dieser blasse Mann mit den schneeweißen Haaren und dem müden Gesichte, und diese bejahrte aber noch immer hübsche Frau mit der traurigen Falte um die Mundwinkel, — und sie lachten leise, eines dem anderen in die Augen blickend, mit einem besonderen Lachen, in welches sich zur Freude eines neuen Frühlings das traurige Flüstern der herunterfallenden goldenen Blätter sonderbar und ergreifend mischte ...

Ich ließ sie allein.

— Vielsagend. — Wärter: „Sie sollen ja eine arge Xanthippe zur Frau haben." — Sträfling: „Ja, aber glücklicherweise komme ich von Zeit zu Zeit zu meiner Erholung in's Zuchthaus."

— Wahrheit. — „Alles überfüllt!" so hörst Du die gesammte Menschheit klagen; daß sein Geldsack überfüllt ist, wird Dir niemals einer sagen.

Einer glücklichen Mutter rührende Geschichte

Von dem qualvollen Leiden eines Babys an Eczema.

Durch Cuticura geheilt.

Jetzt ist seine Haut so weiß wie eine Schneeflocke.

„Ein schrecklicher Ausschlag brach auf dem Gesichte des armen, kleinen Charlie aus und verbreitete sich über seinen Hals, Brust und Rücken. Ich hatte niemals etwas derartiges vorher gesehen," schreibt Frau Helena Rath von 821 10. Avenue, N. Y. City. „Die Haut brach in kleinen Anschwellungen auf und Materie floß heraus. Die Haut meines Babys war heiß, und es mußte schrecklich leiden. Es wollte nicht essen und Nacht für Nacht war ich gezwungen, es umherzutragen, so schwach wie ich war. Oft mußte ich mich ausruhen, weil ich mich so schwach fühlte und mein Rücken mir weh that. Aber die schlimmste Pein von allen war es,

meinen armen kleinen Jungen mit diesen garstigen Ausschlägen gequält zu sehen. Zuletzt wurde ich von einer Freundin, die quer über der Straße wohnt, veranlaßt, die Cuticura Heilmittel zu versuchen. Sie gab mir etwas Cuticura Salbe — ich glaube das Paket war ungefähr halb voll — und ein Stück Cuticura Seife. Ich folgte den Vorschriften, badete Charlie und legte die kühlende Salbe auf die wunden Stellen. Allmählich, aber sicher, bekamen Charlie und ich mehr Ruhe bei Tag und mehr Schlaf bei Nacht. Die Wunden trockneten ein und verschwanden und jetzt ist Charlie vollständig geheilt."

„Ja, der kleine, fette Junge am Fenster ist Charlie und seine Haut ist so weiß, wie eine Schneeflocke, Dank den Cuticura Heilmitteln. Ich denke, ein Jeder sollte die Seife und die Salbe kennen lernen, und wenn Sie anderen Müttern mit kranken Babies helfen wollen, so veröffentlichen Sie, was ich Ihnen mitgetheilt habe."

Verkauft in der ganzen Welt. Cuticura Resolvent, 50c. (in Form von Pillen, die mit Chokolade überzogen sind, 25c. der Fläschchen von 60); Ointment, 50c.; Seife, 25c. Depots: London, 27 Charterhouse Sq.; Paris, 5 Rue de la Paix; Boston, 137 Columbus Ave. Potter Drug & Chem. Corp., alleinige Eigenth.
☞ Bestellt "All about the Skin, Scalp and Hair".

ROTHSCHILD AND COMPANY

STATE & VAN BUREN STREETS

Am nächsten Dienstag beginnt unser jährlicher

Juli-Räumungs-Verkauf

Ueber $1,000,000 werth der besten Waaren arrangirt für absolute Räumung

Preise ohne Rücksicht herabgesetzt

Doppelte Trading Stamps Dienstag den ganzen Tag

2 S. & H. grüne Stamps mit jede 10 Cents, die Ihr ausgebt....

Ganz gleich in welchem Departement oder zu welcher Tagesstunde Ihr kauft, Ihr erhaltet zwei Stamps statt eines mit jede 10c, die Ihr ausgebt.

Der Andere.

Von Paul Althof.

In Buchs angekommen, steckte der Professor den Kopf aus dem Abtheilfenster und schnupperte. Die Luft roch nach Schweizerwiesen und war frisch wie Alpenwasser. Alle Passagiere verließen den Zug. Er nahm seinen altmodischen, aber sehr gediegenen Handkoffer aus dem Netz, stülpte den weichen Hut über den etwas angegrauten Kopf, vergewisserte sich, daß er nicht seinen Zwicker verlor und sprang auf den Fahrdamm. Die Station sah aus, wie alle andern. Eine automatische Wage war da, links davon gabs eine Verkaufsstelle für Zeitungen und Ansichtskarten und ein paar Bänke auf welche sich bereits andere Reisende mit zahllosen Gepäcksstücken und Kindern niedergelassen hatten.

Zuerst stelzte der Professor einigemale wie ein aufgescheuchter Kranich hin und her.

Fünfunddreißig Minuten Aufenthalt. Was sollte er hier beginnen? Er verspürte Hunger und Durst und erinnerte sich, daß er seit Innsbruck nichts genossen, ja, daß ihm dort der Kellner nicht einmal Zeit gelassen hatte, seine Kaffeetasse zu leeren.

Er suchte also das Restaurant auf. Doch auch da waren schon alle Plätze besetzt, und die Frage beschäftigte ihn, wie es denn immer die übrigen Menschen zuwege brachten, vor ihm einen Tisch zu finden. Er entschloß sich endlich, bei einem einzelnen Herrn Platz zu nehmen. Auf seinen höflichen Gruß sprang der Fremde empor, legte ihm die Hände auf die Schultern und rief:

„Huck, altes Kind, wie kommst Du hierher?"

„Wladimir, schönster Mann in Mitteleuropa," erwiderte der Professor, „welches Glück, Dich hier zu sehen! In Zivil bist Du zwar nicht so schön, aber trotzdem bist Du noch tausendmal schöner als ich, und ich könnte mit Dir nicht konkurriren."

„Ein Professor ist immer im Vortheil gegen einen Leutnant," lachte der hübsche junge Mann.

„Na ja," gab der Professor geschmeichelt zu, „aber die Sache ist doch nicht so vortheilhaft, wie Du denkst. Ein Universitätsprofessor — sechste Rangklasse — hoher Staatsbeamter — das reizt natürlich die Eitelkeit aller Mädchen und Eltern. Was ich erlebe, sind denn auch lauter Heirathsgeschichten, aber mir wären pure Liebesgeschichten, wie sie Dir passiren, viel angenehmer. Ich wette, Du fährst auch jetzt auf Abenteuer."

„Nun, wie man's nimmt."

„Wohin geht die Reise?"

„Nach Montreux."

„Was? Großartig! Ich fahre nämlich ebenfalls nach Montreux."

„Auf Abenteuer?"

„Also, weißt Du, jedem anderen würde ich daraus ein Geheimniß machen, aber Du bist nun einmal so ein herziger Mensch, und hast Verständniß dafür ... und dann würdest Du mich ja ohnehin mit ihr sehen in Montreux ..."

„Also wirklich!"

„Ja, zweifellos. Sie liebt mich. Und eine entzückende kleine Person ist sie. Und sie will mich heirathen."

„Willst Du nicht zuvor etwas essen?"

„Essen?"

„Ja. Du hast den Kellner gerufen und nun wartet der arme Kerl schon so lange."

Der Professor rückte sich den Zwicker zurecht, studirte die Speisekarte mit größter Aufmerksamkeit und entschied zuletzt: „Bringen Sie mir, was Sie wollen."

Der Leutnant nahm das Gespräch wieder auf: „Es ist also eine Heirathsgeschichte."

„Ja, aber diesmal entbehrt sie nicht der Romantik. Ich sagte Dir ja, sie liebt mich. Es kommt wohl vor, daß sich Männer über diesen Punkt täuschen, denn alle Männer sind eitel. Aber siehst Du, die bloße Thatsache, daß ich die Möglichkeit einer Täuschung zugebe, spricht doch schon für meinen Verstand."

„Lieber Huck, daß Du in Deinem Fache einzig dastehst und überhaupt, daß Du ein Weiser bist, daran zweifelt kein Mensch, aber die Frauen verstehst Du nicht. Die finden eine höllische Freude daran, Deine Naivetät und Deinen Idealismus zu mißbrauchen."

„Da irrst Du, Wladi, ich tappe nicht mehr so hinein, wie früher, wo ich mir wirklich einbildete, jedes Weib wolle mich heirathen. Oh, ich bin vorsichtig geworden. So etwas, wie die Geschichte mit der Ida Koch, kann mir nicht mehr vorkommen. Das muß ich Dir übrigens erzählen. Vielleicht kannst Du auch daraus eine Lehre ziehen. Ich weiß nicht mehr genau, wie ich mit den Kochs bekannt wurde, aber ich glaube jetzt, es war durch einen meiner Hörer, den Fritz Schaufler. Die Kochs waren wohlhabende Leute und hatten eine einzige Tochter, die Ida. Sie war nicht mein Typus, denn, wie Du weißt, mag ich nur die blonden Frauen, und dann liebe ich nicht den Namen Ida, aber das ist Geschmacksache. Ich wurde also dort mit der größten Hochachtung und Liebenswürdigkeit aufgenommen, man lud mich wiederholt zu Tisch ein und immer saß ich neben der Haustochter. Die Sache war klar, man wollte mich kapern. Ich widerstand. Trotzdem wurden die Leute nicht müde, mich mit Aufmerksamkeiten förmlich zu überschütten. Man arrangirte auch kleine Ausflüge und Ida bevorzugte mich in der auffallendsten Weise. Fritz Schaufler, der ein sehr hübscher Bursche war, schien für sie nur Luft zu sein. Sie ging mit mir, sie sah mich mit ihren großen schwarzen Augen so innig an, daß sie mich dauerte. Nach und nach gewöhnte ich mich fest an den Gedanken, sie mein zu nennen. Ich zählte schon zur Familie, obzwar ich noch mit keinem Worte von einer Heirath gesprochen hatte. Es galt als selbstverständlich, daß ich jeden Sonntag und Donnerstag dort speiste. Da bekam ich einmal eine Einladung von Kochs für Mittwoch zum Souper. Am Nachmittage hatte die Familie bei der Promotion des Fritz Schaufler zum Doktor Juris mir noch gesagt, ich möchte Abends im Frack kommen. Das fand ich sehr nett von ihnen, denn ich denke manchmal nicht an solche Dinge, und es wäre doch entschieden peinlich für mich gewesen, wenn ich als Hauptperson ... Ich muß Dir nämlich sagen, es lag in der Luft. Ich ahnte, wie es kommen sollte. Vater Koch, dachte ich, würde mich erst in sein Arbeitszimmer führen und die materielle Seite der Sache ordnen, dann würde Ida mir in die Arme stürzen. Wie gesagt, Ida war nicht mein Ideal, aber ich hatte mich wirklich an sie gewöhnt und die Eltern gefielen mir auch. Ich erschien also pünktlich um acht Uhr Abends bei Kochs und fand alle in sehr feierlicher Stimmung. Ida war ganz rosa angezogen und sah allerliebst aus. Wie ich es vorhergesehen hatte, nahm mich der Vater bei Seite. Er dankte mir dafür, daß Fritz Schaufler bei den Prüfungen so gut durchgekommen war und nun endlich sein Doktorat gemacht hatte. Und dann erzählte er mir, daß seine Tochter Ida drei Jahre im Stillen mit diesem Jüngling verlobt gewesen sei und daß heute Abend die offizielle Verlobung gefeiert werde. Du kannst Dir denken, was ich dabei empfand. Nein, Du kannst es Dir nicht denken. Ich hätte den Fritz am liebsten umgebracht, wenn er nicht ein so hübscher, netter Mensch gewesen wäre. Er sah Dir sogar ähnlich. Aber geschworen hab ich — damals, daß ich keinem Weib mehr den Hof machen werde, in deren unmittelbarer Nähe sich irgend ein Fritz oder Wladimir befindet."

„Na und die Ida? Warst Du ihr böse?"

„Böse? Nein. Ich schreibe ihr jetzt sogar Ansichtskarten. Eigentlich könnte ich ihr eine von hier schicken.

Die beiden Freunde gingen und kauften Ansichtskarten. Man hatte inzwischen den Zug zusammengestellt und die Leute schleppten sich wieder mit dem Gepäck und stritten um die Plätze.

Die Karte an Ida war in den Postkasten geworfen worden. Wladimir hatte natürlich auch unterschrieben.

„Und jetzt erzähle mir, wer Deine Zukünftige ist," sagte der Leutnant, „ich muß Dir gestehen, daß ich nach der Ida-Episode etwas mißtrauisch bin."

„Sehr mit Unrecht. Vor allem ist die jetzige blond. Ich sage Dir: blond zum Verrücktwerden, und blauäugig und nicht übermäßig gescheit. Mit einem Wort, eine herrliche Frau. Mein Typus."

„Also eine Frau?"

„Sogar eine Wittwe."

Der Leutnant wurde aufmerksam. „Wie heißt sie?"

„Namen nenne ich nicht."

„Aber welche Beweise ihrer Liebe hat sie Dir denn gegeben?"

„Sie gab mir zu verstehen, daß sie sehr gerne in einer Provinzstadt leben würde. Wenn mir eine Frau so etwas sagt, ist es viel."

„Ja, aber nicht alles."

„Bitte, nicht zu spotten. Es ist alles. Denn sie hat mich gleichzeitig eingeladen, sie in Montreux zu besuchen."

„Mich hat sie auch eingeladen."

„Mach' keine dummen Witze. Du kennst sie ja gar nicht."

„So sage mir doch den Namen!"

„Damit Du mir ins Gehege kommst, theuerster Wladimir? So ein Esel bin ich nicht."

Da streifte der Leutnant seinen linken Aermel auf, so daß ein goldenes Kettenarmband zum Vorschein kam, an welchem ein winziges Medaillon hing. Er öffnete dasselbe und hielt es dem Professor hin.

„Ist es diese hier?"

„Einsteigen! Einsteigen!" rief der Schaffner. Die Menschen begannen zu rennen und einander zu stoßen.

„Komm, komm," sagte Wladimir, den Professor unterm Arm nehmend, ich hab' mir ein Abtheil reserviren lassen, da können wir sehr bequem zusammenfahren."

„Wir werden aber nicht zusammen fahren," protestirte der Professor.

„Ist Dir meine Gesellschaft unangenehm?"

„Ich werde überhaupt nicht nach Montreux fahren."

„Unsinn. Komm doch rasch. Dein Handkoffer ist schon bei meinem Gepäck."

„Gib mir meinen Handkoffer wieder heraus. Ich bleibe hier!"

„Aber Huck, das ist doch nicht Dein Ernst." Unaufhörlich seinen Handkoffer schwenkend, den er erbeutet hatte, rannte der Professor in höchster Erregung auf und ab.

„Huck, der Zug wird gleich abgehen, Du mußt Dich entschließen, einzusteigen."

„Nein, nein, nein! Ich sehe alles voraus. Zuletzt wird sie doch Dich heirathen. Und dafür soll ich meine Ferien opfern?"

„Aber sie erwartet Dich ja."

„Ich danke Dir. Du kannst sie von mir grüßen. Du kannst ihr auch sagen, daß ich in sie verliebt gewesen bin. Das wird sie freuen. Warum soll ich ihr nicht noch eine Freude machen? Sie wäre gewiß sehr glücklich mit mir geworden. Aber mir scheint, die Frauen wollen immer den andern. Den Wladimir. Oder den Fritz. Du sollst ihr auch sagen, daß es nicht schön gewesen ist, mich so an der Nase herumzuführen, wenn auch die Größe derselben solche Experimente begünstigt, und dann sag' ihr noch ..."

Der Zug setzte sich in Bewegung. Wladimir beugte sich weit aus dem Waggonfenster udn schrie: „Unglücksmensch! Was wirst Du denn in Buchs anfangen?"

„Ich werde ihr eine Ansichtskarte schreiben." — —

— Auf der Sekundärbahn. — Passagier: „Sie, Kondukteur, dort schläft ja einer auf dem Bahnsteig!" — Kondukteur: „Na, schrei'n S' nur nit so, bevor wir hinkommen ‚hat er längst ausgeschlafen!"

Sonntagpost

Seite 9 bis 16.

Chicago, Sonntag, den 3. Juli 1904.

(Für die „Sonntagpost".)

Der geprügelte Ehemann.

(Humoreske in Briefen von Albert Weiße.)

Mein lieber Onkel!

Dein letzter Brief hat mich nicht wenig in Erstaunen gesetzt, und, ich will es offen gestehen, nicht wenig geärgert! — Du bist mir der beste Onkel und nachsichtigste Vormund gewesen, hast mir nie einen Wunsch versagt, nie meinen Plänen Deinen Widerspruch entgegengesetzt, Du hast mich nie gescholten, wenn ich in meinem jugendlichen Leichtsinn über dieStränge schlug, sondern hast mich mit meinem, in Deiner Obhut befindlichen Gelde schalten und walten lassen, wie ich wollte; ja, als ich damals die kleine Affäre mit der Soubrette mir zu Herzen nahm, weil ich beim Ausrechnen des Schadens fand, daß mich der Scherz rund tausend Dollars gekostet hatte, schriebst Du mir, daß ich gar keine Ursache zu einem moralischen Katzenjammer hätte. Die Jugend wolle austoben — das wüßtest Du aus eigener, theuer bezahlter Erfahrung. Und jetzt, nachdem ich ausgetobt habe, nachdem ich den leichtfertigen Lebemann aus- und den vorsichtigen Geschäftsmann angezogen habe, schreibst Du mir eine Epistel, als ob ich ein Narr wäre, den man warnen müsse, mit sehenden Augen in ein brennendes Haus zu laufen. — Und warum? Weil Du als Weiberhasser und enragirter Hagestolz ein Feind der Ehe bist und nicht verstehen kannst, daß die Ehe der einzige, sichere Hafen ist, in dem das Schifflein eines, zum Leichtsinn neigenden jungen Mannes geborgen ist. — Und da ich jetzt diesen Kurs eingeschlagen und mich dem Hafen nähere, gibst Du Warnungssignale — aber ich werde mich daran nicht kehren und doch einlaufen, denn Du hast nicht den geringsten Grund für Deinen Kassandra-Ruf. — Würdest Du meine Ludmilla kennen — Onkel — meine Ludmilla! — Du würdest mich beglückwünschen und D i c h auch, denn der Gedanke, der, wenn auch nur angeheirathete Onkel einer Ludmilla zu werden, müßte den ärgsten Verächter des weiblichen Geschlechts von seinem Wahn bekehren, und ihn mit Stolz und Freude erfüllen. —

Bisher hat es mir noch immer an Muth gefehlt, meiner Angebeteten mit dem Geständniß meiner Liebe zu nahen — eine mir sonst im Umgang mit Weibern unbekannte Scheu hält mich zurück — sie ist so ganz anders, so unendlich liebreizend, so zutraulich..... aber doch wieder so zurückhaltend, so unnahbar, daß wohl mein Auge sie um ihre Liebe anzuflehen, doch meine Lippen die Empfindungen meines Herzens bisher nicht auszusprechen wagten. —

Aber heute, nachdem ich aus Deinem Briefe ersehen, daß es Menschen gibt, die meine Ludmilla mit ihren Mitschwestern auf eine Stufe stellen können, bin ich, gewissermaßen um das Unrecht gut zu machen, dasDu in Deiner Unkenntniß mit ihr begangen hast, fest entschlossen, vor sie hinzutreten und sie anzuflehen: „Sei mein!" —

Erhört sie mich, Onkel, dann sollst Du Dich auf meiner Verlobungsfeier überzeugen, daß Du Deinen vielgeliebten Neffen gewarnt hast..... das große Loos in der Schicksalslotterie, die Liebe des herrlichsten Weibes, zu gewinnen.

Dein Neffe,

Arthur.

* * *

Lieber Arthur! Sofort nach Empfang Deines Briefes setze ich mich hin, um ihn zu beantworten. — Hoffentlich hast Du bei Eingang dieses Schreibens die größte Dummheit Deines Lebens noch nicht gemacht; wenn aber doch, vergiß, daß Du einen Onkel Adolar in Milwaukee hast. Dieser wird dasselbe thun; er wird Dich aus der, von unserem gemeinschaftlichen Urgroßvater ererbten Familienbibel streichen, ebenso aus seinem Testamente, das er zu Gunsten seiner Verwandtschaft aufgesetzt und bei der Probate Court deponirt hat. — Der Gedanke, der mich dabei leiten wird, ist der, daß für einen Neffen aus dem verwandtschaftlichen Verhältnisse zu seinem Onkel nicht das Recht entspringt, dessen Dummheiten zu kopiren. Nichts mehr und nichts weniger zu thun, stehst Du nämlich im Begriff — oder hast es — was der Herr verhüten wolle! — schon gar gethan.

Das verstehst Du nicht? Nun gut, so höre! — Du meinst, ich kenne „Deine" Ludmilla nicht? Du irrst! — Ich kenne sie sehr gut. — Auch den Baum, von dem diese Frucht abstammt, — ihren Vater und ganz besonders gut ihre Mutter. — Diese Kenntniß kostet mich baare 5000 Dollars.

Bei den gesteigerten Preisen aller Lebensmittel wird Dich die Bekanntschaft ihrer Ludmilla vielleicht 10,000 Dollars kosten.... denn verbürgter Auskunft zufolge setzt „Deine" Ludmilla das Geschäft ihrer Mutter, Gimpel zu fangen, fort. Der Gedanke, daß der Neffe auf denselben Köder beißen und in derselben Weise von der Tochter gerupft werden soll, wie der Onkel von der Mutter, ist genug, um einen sanftmüthigeren Menschen, als mich, fuchsteufelswild zu machen!

Diese Familie Dauphin, in die Dich Dein Unstern geführt hat, ist ein würdiges Seitenstück zu den Pariser Humberts. Der Großvater „Deiner" Ludmilla, der Kreole Loubin, also der Vater „meiner" Ludmilla — denn nicht nur das Gewerbe, sondern auch den Namen hat die Tochter von der Mutter geerbt — war ein bankerotter Plantagenbesitzer. Wie viele der südlichen Barone, zog er nach Verlust seines Grundbesitzes zunächst nach New Orleans, um von dem erlöschenden Glanz seines Namens und den Zinsen seiner Schulden zu leben. Als er dort seine Rolle ausgespielt hatte, kam er nach St. Louis.

In diesem neuen Wirkungskreise gelang es ihm vermöge seines kavaliermäßigen Auftretens und seiner französischen Abstammung, mit den tonangebenden Familien die mit dem Süden sympathisirten, wie den Chouteaus, den Lukas, den Soulard p. p. bekannt zu werden und durch Ausnützung dieser Bekanntschaften längere Zeit eine Rolle in der Gesellschaft zu spielen und ein großes Haus zu führen. — Als die gebrandschatzten Gönner ihn schließlich durchschauten und ihm bei weiteren Pumpversuchen die kalte Schulter zeigten, verband er sich mit einem anderen, ebenfalls aus dem Süden heraufgekommenen jungen Glücksritter Namens Dauphin — dem späteren Gatten „meiner" und dem möglichen Vater „Deiner" Ludmilla, zu dem niederträchtigsten Kompagniegeschäft, das noch je zwei Gauner ersonnen.

Papa Loubin lieferte den Köder — seine Tochter Ludmilla; der junge Dauphin trieb die Hechte in's Netz. Er machte, als Hausfreund, den Schlepper, der die junge Lebewelt im „Maison Loubin" einführte.

Ludmilla sen. war zum Köder wie geschaffen—ein herrlich gebautes, verführerisches Weib, das es meisterhaft verstand, ihre körperlichen Reize durch raffinirten Geschmack in der Auswahl ihrer Toiletten zur vollsten Geltung zu bringen, und fast noch mehr als durch ihre Schönheit, durch ihr liebreizendes Wesen ihre Opfer zu berücken.—Ihre Opfer, sage ich, denn Papa Loubin erlaubte nur, daß die Hechte an seinem ausgeworfenen Köder herumschnuppertn; biß aber einer herzhaft zu, dann zog er den Köder ein, nachdem derHecht sich an dem Fischhapen das Maul zerrissen hatte, oder, um aus dem Bilde zu fallen, so lange ein Verehrer die Ludmilla nur anschwärmte, ermuthigte sie ihn mit allen Künsten, die einem koketten Weibe zu Gebote stehen. Wenn er aber Ernst gemacht und bei dem nur allzu willigen Papa Loubin um sie angehalten hatte, war Ludmilla mit einem Male wie umgewandelt. Sie zeigte ihrem Bräutigam die Kehrseite der Medaille — Alles, was er bisher an ihr bewundert hatte, verschwand mit einem Schlage — sie stellte sich zänkisch, launig, eifersüchtig, vernachlässigte ihr Aeußeres, bediente sich vulgärer Ausdrücke, markirte dieDame der Halbwelt, kurz, that alles, um sich ihrem Verlobten im denkbar schlechtesten Lichte zu zeigen und ihn aus dem Hause zu treiben. War ihr das gelungen, dann trat nach einiger Zeit Papa Loubin aus der Kulisse. Er stellte an den entlaufenen Bräutigam seiner Ludmilla die kategorische Aufforderung, seine Tochter zu heirathen, widrigenfalls er gezwungen sein würde, den „Verführer" seiner Tochter auf eine große Schadenersatzsumme wegen Bruchs des Eheversprechens zu verklagen.

Die vor mir Hereingefallenen waren Söhne der St. Louiser Aristokratie gewesen. Sie hatten lieber in den sauren Apfel einer im Stillen gezahlten Abfindungssumme gebissen, als durch daß sie durch einen Skandal-Prozeß in den Mund aller Leute gekommen wären. Dadurch allein war es möglich gewesen, daß die Firma Dauphin, Loubin & Fille auf die Dauer floriren konnte—ich aber, der ich nur imBesitze eines mäßigen Vermögens war und als junger Advokat eher Notorietät suchte, als ihr aus dem Wege ging, setzte mich auf die Hinterbeine. Ich war Anwalt in meiner eigenen Sache, ich kämpfte wie ein Held — galt es doch, mir durch diesen forensischenSieg die Sporen zu verdienen und gleichzeitig ein Vermögen zu retten — aber ich machte das glänzendste Fiasko meiner rühmlichen Advokatenlaufbahn..... die gerechten und einsichtsvollen zwölf Männer waren auch nur Menschen, und die Thränen der „unglücklichen" Ludmilla hätten Steine erweichen können.... sie sprachen ihr als Pflaster auf die Herzenswunde 5000 Dollars zu.... Aber, so schmerzlich mir auch dieses Urtheil an meine Kasse und an meine professionelle Ehre ging, die eine Genugthuung hatte ich — durch die Publizität dieses Prozesses wurde das Geschäft der sauberen Firma ruinirt, und Ludmilla that das Gescheiteste, was sie thun konnte, sie heirathete den Junior-Partner der sich auflösenden Firma, den „Monsieur" Dauphin. — Dieser Ehe nun ist „Deine" Ludmilla entsprungen und seitdem diese Ludmilla jun. erwachsen, ist die Firma wieder aufgeblüht. Den alten Erzgauner, den Grandpére Loubin, hat zwar verdientermaßen der Teufel schon vor langer Zeit geholt, aber Monsieur und Madame Dauphin werden ganz gut ohne ihn fertig — Mademoiselle Ludmilla junior ist eine noch saftigere Lockspeise, als Mademoiselle Ludmilla senior in ihrer Zeit war — das Geschäft florirt großartig. So schreibt mir ein alter Freund, ein Advokat, der erst unlängst einen Vergleich zwischen dem Geschäftsführer dieser „Breach of Promise Mine" und einem auf den Leim gegangenen Verehrer Ludmillas zu Stande gebracht hat. — Ich würde mich philosophisch in die Weltordnung fügen, die es in ihrer Weisheit so eingerichtet hat, daß die Dummen nicht alle werden und daß ein, in dieser Generation abgethaner Schwindel in der nächsten seine Wiederauferstehung feiert — ich würde vielleicht sogar die wenig christliche Freude des Schülers Schulz theilen, daß der Schüler Schmidt auch nachbleiben muß, aber daß es gerade mein Lieblingsneffe sein soll, der, gewissermaßen wie durch erbliche Belastung, in dieselbe Falle tappte, in der der Onkel sich fangen ließ, das geht mir denn doch über die Hutschnur der Gemüthlichkeit.

Hast Du also beim Empfang dieses Briefes der Ludmilla die Ehe versprochen, so ist das Tischtuch zwischen uns zerschnitten — wenn aber nicht, so falle auf Deine Knie und danke inbrünstig Deinem Schöpfer, daß Du der Versuchung nicht unterlegen bist. Dann aber stehe auf und eile nach dem Depot, um in die Arme Deines Onkels zu fliegen. Damit verbleibe ich vorläufig noch

Dein Onkel Adolar.

Arthur!

Es sind sechs Wochen her, seitdem ich den letzten Brief anDich geschrieben habe. Du bist nicht nach Milwaukee gekommen, ebenso wenig hast Du meinen Brief beantwortet. Mit mathematischer Gewißheit ist dadurch bewiesen, daß das von mir Gefürchtete eingetreten und Du in das Netz „Deiner Ludmilla" gegangen bist. Als Onkel bin ich mit Dir fertig — mein Neffe bist Du also nicht mehr.

Beim Ausstreichen Deines Namens aus der Familienbibel kam mir heute plötzlich der Gedanke: „Wenn der Leichtfuß auch Dein Neffe nicht mehr ist, helfen sollst Du ihm doch — nicht etwa aus Interesse an dem Wohl und Wehe des undankbaren Schlingels, sondern um Rache zu nehmen an der Geschäftsnachfolgerin der Schwindelfirma Loubin, Dauphin et Fille!" — Was mir damals vor 20 Jahren trotz alles Grübelns und aller schlaflosen Nächte nicht gelingen wollte, nämlich: etwas auszusinnen, womit man den Praktiken derSchwindlerbande ein gesalzenes Paroli bieten könnte, das ist mir in den letzten Tagen wie von selbst in den Schooß gefallen — ich weiß jetzt ein Mittel, durch das Du Dich in den Stand setzen kannst, wenn auch nicht ganz mit heilerHaut, so doch mit möglichst wenigen Abschürfungen Deinen Kopf aus der Schlinge zu ziehen. Daß Du jetzt hoffnungslos in der Falle sitzt, unterliegt keinemZweifel— willst Du also heraus, so wende Dich an Adolar Meyer.

* * *

Werther Herr!

Ich bestätige den Eingang Ihres Geehrten vom gestrigen Tage. Ihre Mittheilungen haben mich nicht überrascht. — In meinem früheren Verhältnisse zu Ihnen als Onkel hatte ich mir erlaubt, Sie darauf aufmerksam zu machen, welche Folgen für Sie aus einem Verkehr im Dauphin'schen Hause entstehen würden. Meine Voraussagungen sind bis auf dasTüpfelchen auf dem „i" eingetroffen. Der „Modus operandi" der alten Firma ist von der neuen ohne Abänderung aufgenommen. Wie ich vor Jahren, stehen Sie jetzt vor einem Schadenersatzprozesse wegen gebrochenen Eheversprechens — nachdem Sie genau in derselben Weise, wie ich, in's Garn gingen und dann sich bei der sofort nach der Verlobung eintretenden Aenderung der Sachlage durch die Flucht aus dem Dauphin'schen Hause zu retten versuchten.

Sie haben dem Rathe des Onkels nicht Folge gegeben, deshalb haben Sie kein Recht, als Neffe mich umHilfe anzugehen! Nichtsdestoweniger habe ich Ihnen meinen Beistand als juristischer Berather angeboten und hoffe, wie ich schon geschrieben, Ihnen dabei von großem Nutzen zu sein.

Ehe ich jedoch in Ihren Fall eintrete, verlange ich das ausdrückliche Versprechen, daß Sie die Ihnen ertheilten Rathschläge unweigerlich befolgen und niemals nach dem Grunde, a u s welchem oder nach dem Zwecke, z u welchem sie Ihnen von mir ertheilt werden, fragen.

Ihrer bindenden Zusage entgegen sehend, Ihr

Adolar Meyer.

* * *

Werther Herr!

Ihr Geehrtes vom gestrigen Tage empfangen. Die Erklärung, daß Sie sich meinen Anordnungen auf's Wort fügen wollen, genügt mir, und ich trete somit in Ihren Fall ein.

Der erste Rath, den ich Ihnen hiermit ertheile, ist der: Heirathen Sie die in Rede stehende Ludmilla und senden Sie mir Nachricht vom Geschehenen. Ihr

Adolar Meyer.

* * *

Onkel Adolar!

Womit habe ich Deinen grausamen Hohn verdient? Du gibst mir den geradezu boshaften Rath, die Person, deren Namen ich nicht in meine Feder nehmen mag, zu heirathen. Dieses allerschlechteste Mittel, den Folgen zu entgehen, die der Bruch des Eheversprechens für mich haben mag, wußte ich auch, ehe ich an die Weisheit meines rechtsgelehrten Onkels appellirte.

Ich werde mich dieses Mittels nicht bedienen — lieber als diese Schwindlerin zu heirathen, will ich mein ganzes Vermögen verlieren und dann mein Brot in schwerer Arbeit bei der Eisenbahn als „Hobo" verdienen oder mich im Mississippi ersäufen, wo er am tiefsten ist.

Damit verbleibe ich Dein Neffe,

Arthur.

* * *

Lieber Neffe!

Nimm's mir nicht übel, aber Du kommst mir vor wie ein kleiner Junge, der seiner Mama erklärt, eine gehörige Tracht Prügel ist ihm lieber, als der Gang nach der Schule.

Prügel thun weh — und die Mama meint's doch nur gut, daß sie den Charlie in die Schule schickt.

Die Hoboarbeit ist eine hundsmiserable für ein solches Herrensöhnchen, wie Du einer bist, und der Mississippi ist furchtbar naß... dabei meine ich es gerade so gut, wie die Mama mit ihrem Charlie, wenn ich Dich in die Ehe schicke....

Du siehst das nicht ein, Du hassest Deine früher angebetete Ludmilla.... ähnliche Gefühle trägt der Charlie gegen die „Schoolmarm" im jugendlichen Busen.... aber er geht, er muß.. Auch Du mußt.... verstehst Du, Du mußt!.... mag Dir auch vorläufig der Zweck meines Rathes ebenso unbekannt sein, wie dem kleinen Charlie der Zweck, weshalb er sich von der Lehrerin piesacken lassen soll ..

Soweit habe ich als früherer Onkel an meinen ehemaligen Neffen geschrieben, jetzt aber fordere ich Sie, werther Herr, als Ihr Rechtsbeistand auf, meinem Ersuchen vom 14. d. Mts. nachzukommen und den Trauschein, oder eine notariell beglaubigteAbschrift desselben, über die von Ihnen mitMiß Ludmilla Dauphin eingegangene Ehe mir brevi manu in spätestens 8 Tagen zuzusenden, andernfalls wäre ich zu meinem Bedauern gezwungen, mich von Ihrem Falle zurückzuziehen.

Mit Hochachtung,

Adolar Meyer.

P. S. — Wenn Sie strikt meine Rathschläge befolgen, verbürge ich mich für einen, Ihnen günstigen Ausgang der Angelegenheit mit meinem Ehrenwort. A. M.

* * *

Werther Herr!

Die Abschrift IhresHeirathsscheines ist mir zugegangen. So erfreulich dieser Beweis Ihrer Folgsamkeit für mich im Interesse Ihrer Sache ist, so muß ich Sie doch wegen Ihres Verhaltens nach vollzogenem Trauakt tadeln. — Sie berichten, daß Sie sich sofort nach der Formalität des Eheschlusses in der Friedensrichter - Office von Ihrem Weibe getrennt und dasselbe seither nie wiedergesehen haben. Dieses Verhalten beweist mir, daß Sie absolut nichts davon verstehen, was das Gesetz von einem Ehemanne verlangt. Das ganz selbstverständliche Zusammenwohnen der Eheleute ist der Fundamentalbegriff der Ehe. Sie müssen als Ehemann mit Ihrer Ehefrau zusammenleben. Da Sie nun Ihre Pflicht, eine gemeinschaftlicheWohnung für sich und Ihr Ehegenossin zu stellen, verabsäumt haben, so müssen Sie, um ein eheliches Zusammenleben zu ermöglichen, in das Haus Ihres Schwiegervaters ziehen. — Dieser Rath ist kategorisch! Mit Hochachtung,

Ihr

Adolar Meyer.

* * *

Mein Herr!

Sie haben meinen Namen aus der Familienbibel und aus Ihrem Testamente gestrichen; ich den Ihrigen aus meinem Herzen, und wer von Ihnen als Onkel zu mir zu sprechen wagt, thut es auf seine persönliche Gefahr hin. Es ist mir jetzt klar, was Sie mit Ihren boshaften Rathschlägen bezweckten. Sie wollten mich damit zum Selbstmord oder in's Irrenhaus treiben. — Nur dem bei mir besonders stark ausgeprägten Selbsterhaltungstriebe habe ich es zu verdanken, daß ich der Versuchung widerstand, den einen Theil des für mich aufgestellten Programms durchzuführen und meine Schande im Mississippi zu ersäufen — ob ich aber auch Ihren andern, ebenso liebenswürdigen Plan, mich in's Irrenhaus zu treiben, durchkreuzen kann, daran zweifle ich, ... muß es doch bei mir im oberen Stübchen nicht ganz richtig gewesen sein, als ich mich von einem alten .... ja wohl .... alten Narren zur Eheschließung mit einer Person, die ich als Schwindlerin erkannt und von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzemGemüthe zu verachten gelernt hatte, überreden, nein, kommandiren ließ. Dieses ungeheuerliche Verbrechen, einer solchen Kreatur das Recht zu geben, den von meinen Vorfahren ererbten, geachteten Namen zu führen, könnte zur Noth ein milde urtheilender Psychologe, vielleicht als bereits in zerrüttetem Geisteszustande begangen ansehen, oder dadurch erklären, daß ich mich in einer, den freien Willen ausschließenden Zwangslage befand. Sie, mein Herr, und der alte Dauphin drängten. Es gab für mich nur die Wahl zwischen großem Vermögensverlust und verhaßtem Eheschluß. Ich wählte das vermeintliche kleinere Uebel. Ich heirathete, d. h. ich unterschrieb das Trauungsprotokoll.... Als ich aber Ihrem weiteren Rathe folgte, habe ich sicherlich unter der Einwirkung Ihrer heimtückischen Suggestionskraft, jedenfalls nicht in einem Zustande eigener, freier Willensbethätigung gehandelt. Wahnsinn ist ein schwacher Begriff für mein Unterfangen, mir die mir durch den pro forma erfolgten Eheschluß zukommenden Rechte sichern zu wollen. Ich that, was Sie verlangten. Hören Sie den Ausgang.

Ich miethete eine Wohnung und forderte die Kreatur auf, sich in dieser zur Uebernahme ihrer Pflichten als Hausfrau und Gattin einzustellen. Brieflich; dreimal; zuletzt in einem rekommandirten Schreiben. — Es erfolgte keine Antwort. Darauf ging ich persönlich nach der Dauphin'schen Wohnung. — Der alte Kuppler öffnete die Thür, schlug sie aber fluchend zu, als er meiner ansichtig wurde. Eben dasselbe that die Frau Dauphin, meine Schwiegermama, — „Ihre" Ludmilla — mit der Hinterthür, bevor ich durch dieselbe Zutritt zum Hause erhalten konnte. Der mir bekannte Polizei-Kapitän des Reviers gab mir darauf auf mein Ersuchen einen Polizisten mit, damit ich unter gesetzlichem Schutze in das Haus gelangen könnte. Man öffnete uns jetzt, und ich beurlaubte den Polizisten, nachdem der Alte die widerwillig gegebene Auskunft gebrummt hatte, seine Tochter sei auf ihrem Zimmer. Sehr zu meinem Schaden hatte ich den Polizisten gehen heißen, denn kaum hatte er das Haus verlassen, als die Kreatur aus ihrem Zimmer und auf mich wie eine Furie losgestürzt kam.

Ich stieß sie zurück, doch Papa und Mama Dauphin kamen ihr zur Hilfe, und es entspann sich einKampf zwischen demTrio und mir, bei dem die Weiber ihre Zähne und Nägel, der alte Gauner seinen Krückstock, ich dagegen nur meine Fäuste gebrauchte. Obwohl mir die Haare büschel- und buschelweise ausgerissen waren und das Blut über das Gesicht strömte, gab ich den Kampf nicht auf. Wohl hatten sie mich zur Thüre herausgedrängt, aber ich hatte dabei die beiden Ludmillas mit herausgerissen — die Treppe hinunter, durch das Vorgärtchen, bis auf die Straße wälzten wir uns mit abwechselndem Erfolge, bis der Patrolwagen die nach Hunderten zählende Zuschauerschaft durchbrach und uns allesammt zur Polizeistation brachte. In der Verhandlung vor dem Polizeirichter wurde ich zwar von der Anklage des Hausfriedenbruchs und des thätlichen Angriffs auf meine Frau glänzend freigesprochen, denn durch das Zeugniß des Dienstmädchens, die neutral geblieben war und als unparteiische Partei angesehen wurde, bewies ich, daß meine Frau mich geschlagen und ich nur in berechtigter Abwehr zurückgeschlagen hatte.

Die Prügel hatte ich weg — doch diese Prügel waren der geringste Schaden, den mir die Befolgung Ihres Rathes eingetragen hatte. In drei Tagen konnte ich wieder aus den Augen sehen und in weiteren fünf war ich soweit hergestellt, daß ich mit meinem verkratzten Gesichte an einem Stocke nach der Office humpeln konnte. Die Wunde, die am meisten schmerzt, und die die Zeit nicht heilen wird, ist die unauslöschliche Schande, mit der mein Name für immer verknüpft sein wird. Die Zeitungen haben mein Bildniß und spaltenlange Berichte über die unglückselige Geschichte gebracht, Pasquille regnen mit jeder Post auf mein Pult, in den Tingeltangels singt man Gassenhauer über den „verhauenen Ehemann", die Fabrikmädchen stoßen sich an und kichern, und die Straßenbuben schreien: „Rats!", wenn ich mich auf der Gasse zeige. Und das alles ist Ihr Werk, mein Herr, Ihr wohldurchdachtes Werk. Mit der Freude des Teufels, der einen Engel fallen sieht, wie er einst selbst gefallen ist, vernahmen Sie meinen Hereinfall mit der Ludmilla—und dann legten Sie Ihre Pläne, wie der arme, gefallene Engel noch sicherer der Verdammniß verfällt, als der Teufel selber.... Ihre Pläne sind Ihnen gelungen, triumphiren Sie ... Sie ... Teufel.

Arthur Meyer.

* * *

Mein einziger Herzensjunge!

Also, der große Wurf ist Dir gelungen! O, hätte ich Arme lang genug, um Dich aus der Ludwigsstadt an mein überglückliches Herz zu ziehen! Arthur, Du bist ein Staatskerl! Nicht bloß hast Du Dich selbst glänzend aus der Patsche gerissen — auch Deinem alten Onkel hast Du die lang' ersehnte Rache an einem verhaßten Geschlechte verschafft!

Dabei ist Deine Bescheidenheit geradezu rührend. Du machst mir anscheinend die größten Vorwürfe über die Dir ertheilten Rathschläge, aber aus jeder Zeile Deines Briefes errathe ich, daß dieses einzig und allein geschieht, um in Deiner übergroßen Bescheidenheit nicht merken zu lassen, daß Du von Hause aus die Pläne Deines Onkels durchschaut hättest—Du stellst das Meisterstück der Diplomatie, Dich von Deiner Ehegenossin vor möglichst vielen Zeugen prügeln zu lassen, als ein abscheuliches Fiasko hin, offensichtlich doch nur, um dem Lehrer die Beschämung zu ersparen, daß sein Schüler ihn an Klugheit übertroffen hat. Ja, Arthur, das hast Du — Du hast mich durch dieses Bravourstück tief in den Schatten gestellt. Und ich muß eingestehen, daß Dein Geniestreich meine aufrichtige Bewunderung erregt hat. Mein Ideengang war folgender: Um der Einreichung einer Schadenersatzklage wegen Bruch des Eheversprechens vorzubeugen, muß der Junge der Aufforderung des alten Kupplers nachkommen und die Ludmilla heirathen, aber nicht bloß pro forma, sondern de facto. Er muß mit ihr eine gemeinschaftliche Wohnung beziehen und im thatsächlichen Eheverhältniß mit ihr leben. — Lange wird der Spaß nicht dauern, denn bei der Art Liebe, wie Arthur sie gegen die Schwindlerin empfindet, wird er schon in der ersten Woche Zank und Streit anfangen und er wird sie in der zweiten Woche prügeln. Ludmilla wird ihm dann fortlaufen — die Ehescheidungsklage einleiten lassen — die Scheidung wird erfolgen — und er ist sie los. Er ist sie losgeworden und zwar viel billiger, als auf die andere Weise! In meiner langjährigen Praxis als Advokat habe ich nämlich die Erfahrung gemacht, daß es wohlfeiler ist, zu heirathen, geschieden zu werden und Alimente zu zahlen, als sich zur Zahlung der Entschädigung für ein gebrochenes Heirathsversprechen verurtheilen zu lassen — merkwürdig, aber wahr, die Jury hält die Wunde, die AmorsPfeil in das Herz der Jungfrau reißt, für schmerzhafter, als die Prügel, die ein roher Ehemann seinem Weibe verabreicht.

Dein Ideengang lief mit dem meinigen parallel bis zu dem Punkte, wo die Prügel anfangen, dann bog er ab und zwar nach einer besseren Richtung. „Wozu?" sagtest DuDir, „ist es nöthig, daß i c h die Ludmilla prügele und ihr Alimente zahle? Laß s i e m i c h prügeln, dann wird sie als schuldigerTheil von mir geschieden — und erhält keine Alimente. Und diesen großen Gedanken setztest Du in meisterhafter That um; vor einer, nach Hunderten zählenden Menge nahmst Du die schlagenden Beweise für Ludmillas Schuld hin....

Ich gratulire Dir, gratulire Dir doppelt, denn noch ein anderer, großer Sieg wird Dir aus Deiner Niederlage, die der starke Arm Deines Weibes Dir an jenem Tage bereitete, erwachsen: wenn aus den Ehescheidungsprozesse, denDu unverzüglich anzustrengen hast, die Welt, die den Werth eines Mannes nach seinen Erfolgen bemißt, erfahren wird, wie Du Dich durch Deine Klugheit aus der Schlinge, die Dir Deine Ludmilla über den Kopf geworfen hat, ohne Schaden zu nehmen, gezogen hast, dann werden sich die Fabrikmädchen nicht mehr anstoßen und kichern und die Straßenjungen nicht mehr hinter Dir „Rats!" schreien, dann wird man die Hälse recken und mit den Fingern auf Dich weisend, sagen: "Look there, there goes that smart Meyer!"

Glücklich der Onkel, der an seinem Neffen solche Freude erlebt, wie ich an Dir! Dein Onkel Adolar.

P. S. — Die Bibel und das Testament sind wieder auf dem status quo ante....

* * *

Ein Jahr später:

Depesche an Adolar Meyer:

„Die Tugend hat gesiegt. Du bist gerächt und ich geschieden. Ludmilla bekommt ihren Mädchennamen zurück, sonst nichts! Arthur Meyer."

* * *

Und die Moral?.... Ja, muß denn jede Geschichte eine Moral haben?

Ein Gleiten.

(Von Josef Schicht.)

„Großmutterl, komm ,steh' auf, die Sonne blitzt schon durch die Scheiben und 's Vogerl singt so lustig und lieb in den Morgen!"

Die Enkelin, das hübsche siebzehnjährige Annerl hat mit diesen Worten die freundliche Stube der Greisin betreten, die auf ihrem weißen sauberen Federbett ruht, und macht sich an demselben zu schaffen.

Tief seufzend, öffnet die alte Frau die Augen und blickt um sich.

„Steh' auf, Großmutter!" wiederholt das Mädchen und küßt die schlafsen, welken Hände der Greisin.

„Ach — Annerl — — ist's wirklich schon so spät? —"

Und als die Enkelin nickt, plaudert die eben Erwachte fort:

„Hab' so gut geschlafen, diesmal, Kinderl — so gut — ach ja! — Richtig! die Sonne ist schon im Zimmer!"

„Grad haben s' acht Uhr geläutet, Großmutter". Annerl setzt im Zimmer die Stühle zurecht, stellt vier, so wie es gehört, um den Tisch, und einen an die Wand. Den, auf welchem die Kleider liegen, räumt sie ab und legt die Sachen der Greisin auf das Bett, damit sie nur danach zu langen braucht. Den Armstuhl rückt sie auch aus dem Winkel hervor und ordnet seine Kissen. Vom Schubladekasten fegt sie den Staub fort und deckt dann den Tisch zum Frühstück. Indessen hat Großmutter wieder dieAugen geschlossen und duselt noch ein bischen. Annerl geht in die Küche, richtet den Kaffee und kehrt sodann mit ihm zurück. Als sie die Ahne schlummern sieht, setzt sie sich zu ihr an den Bettrand und streichelt ihre Arme.

„Annerl," ruft da die alte Frau plötzlich.

„Was denn, Großmutterl? Da bin ich schon —"

„Heut lieg' ich so gut! — Die Wärme thut mir so wohl, ich weiß nicht — recht — recht müd' bin ich halt. — Ja, ja! Mit den alten Leuten ist's einmal nicht anders — sie möchten Ruh. Weißt, ich hab' mich schon viel geplagt in meinem Leben, und da möcht' man dann nur mehr rasten, ja!"

„Schlaf dich nur recht gut aus, Großmutter, versäumst ja nichts," lächelt das junge Mädchen und streichelt wieder zärtlich über die faltigen, pergamentfarbenen Hände.

„Und so schön hab' ich geträumt heut' Nacht," lispelt die alte Frau weiter, „der selige Großvater war gekommen und ich hab' mich mit ihm wieder an den Tisch gesetzt wie früher — ja — gerade so und er hat mich alleweil so gutherzig angelacht — Aber er hat nichts geredet, nein—so still ist er gewesen... Annerl — gar so still. Und dann hat er mich an der Hand genommen und fortgeführt..."

„Großmutter, hast Du Dir weh gethan, Du hast ja Flecken auf der Hand?" unterbrach sie die Enkelin.

Die Alte besieht sich die Stellen. „Nein — aber die Händ' sind so wulstig und ungeschickt — ich bin auch recht matt —" sagt sie dann mit sichtbarer Anstrengung. „Möchtest Du mir den Kaffee in's Bett hereinreichen?"

Das Mädchen holt die Schale und drückt sie der Ruhenden zwischen die Finger.

„Hilf mir ein wenig auf, Kinderl — so — — wart', du thust mir ja weh — es geht schon — ich bin so schwach — schau, langsam — jetzt —"

Mit Hilfe der Enkelin hat sichGroßmutter aufgerichtet und sendet ihre müden Blicke durch die Stube, dem Fenster zu. Annerl schlägt die weißen Linnengardinen zurück und läßt so das sanfte, goldige Licht des Morgens hereinfluthen. Der Vogel im Bauer hüpft von einer Sprosse zur andern und pfeift sein fröhlichstes Lied. Die alte Frau sieht eine Weile seinem Treiben zu. Dann erhebt sie die Schale zum Mund, um ihren braunen Lieblingstrank zu schlürfen. Er behagt ihr aber heute nicht recht.

„Ich weiß nit, Annerl, nit einmal der Kaffee will mir heut' schmecken."

„Aber, Großmutter, er ist doch so wie immer — ich habe nichts gefunden —"

„Na ja —" Frau Leitner kostet noch einmal, es versagen ihr aber die Kräfte und so verschüttet sie das meiste.

„Großmutter, ich werd' dir helfen!" ruft Annerl, aber die Greisin winkt ihr ab.

„Laß gut sein —" stammelt sie und sinkt wieder zurück in die Kissen.

„Ja, aber, was ist Dir denn heut' — bist du krank? Schau, sag mir's — gestern war dir doch noch so gut, Großmutter?"

Frau Leitner starrt, ohne zu antworten, mit gesenkten Augen vor sich hin. Auf der hellgescheuerten Diele hüpfen spielende Sonnenstrahlen. Großmutter nickt einige Male vor sich hin. Dann seufzt sie tief auf.

Annerl wird unruhig. „Soll ich den — den Doktor holen?" frägt sie ängstlich.

Frau Leitner sieht sie ernst an. „Nein — nein — Kinderl — — Aber nimm die Schale wieder weg — Ich will nit mehr..."

Des jungenMädchen bemächtigte sich ein unsägliches Angstgefühl.

„Sei still, Annerl — fürcht' dich nit vor mir — es dauert nur eine Weil' und dann geht's vorüber — schau — gib' mir deine Hand! — Du bist noch so jung, Kinderl, vor dir liegt das Leben — du mußt noch weitergehen — ich darf rasten! Ja, ja!"

Ueber das Antlitz der Ahne huscht eine fahle Blässe, die Augen blicken so starr und trüb.

„Großmutter — um Christi willen — heilige Maria — Mutter Gottes — bitte für uns arme Sünder — Großmutter! — Großmutter! Was ist dir denn —"

Die alte Frau sinkt zurück und flüstert kaum vernehmbar:

„Bitt' für uns arme Sünder — jetzt — und in der Stunde — unseres — Absterbens — —"

Das „Amen" vermochte sie nicht mehr auszusprechen, denn ihre Seele war still hinübergeglitten in jenes Land, aus dem es keine Rückkehr gibt.

Große Hochzeit.

Eine Riesenhochzeit wurde dieser Tage in dem kleinen Städtchen Trevoux in der Provence gefeiert. Die Tochter des Bürgermeisters vermählte sich mit einem Großkaufmann, und Tausende waren herbeigeeilt, um den Glanz und die Pracht zu bewundern, die bei der Trauung entfaltet wurden. Es waren nicht weniger als 1200 Gäste geladen, die in 200 auf das herrlichste geschmückten Wagen das Brautpaar nach der Kirche begleiteten. Für das Hochzeitsmahl mußten 20 Schafe, 5 große Ochsen und 10 Schweine ihr Leben lassen. Dazu trank die Hochzeitsgesellschaft 8000 Liter Wein. Einen besonders anmuthigen Anblick gewährte es, die Schmausenden an der Tafel, die im Freien aufgeschlagen war, zu sehen. Die Festtheilnehmer, sowohl die weiblichen wie die männlichen, waren nämlich in den farbenprächtigen Kostümen erschienen, die im Laufe der Jahrhunderte in der Provence Mode gewesen sind.

Leset die „Abendpost".

Im Kampfe mit dem Schicksal.

Roman von Silas K. Hocking, übersetzt von B. Treumann-Kouer.

(4. Fortsetzung.)

Trotz seiner Jugend hatte er einsehen gelernt, daß es thöricht ist, das Herz beständig auf der Zunge zu haben, und daß man über seine intimsten Angelegenheiten am besten schweigt. Nur Gemma gegenüber machte er eine Ausnahme, sie gehörte zu seinem Leben, von Jahr zu Jahr fühlte er sich mehr zu ihr hingezogen, und ob er auch Monate lang nicht mit ihr zusammen war, sah er beständig nach ihr aus. Auf eine Viertelstunde Weges erspähte er den Banfyld'schen Reisewagen, und Gemmas von lichtem Haar umflattertes Köpfchen hätte er gleich unter Tausenden erkannt. Wo Gemma erschien, war sie der erklärte Liebling im ganzen Lager, und ihre Ankunft rief stets einen stürmischen Jubel hervor. Bei diesen lärmenden Begrüßungsscenen verhielt Hans sich merkwürdig still, und wer ihn so abseits stehen sah, hätte sicher geglaubt, daß ihn Gemmas Kommen völlig kalt ließ. Sie aber kannte ihn besser und nach einem Weilchen suchten sie einander auf. Hans sprach dann fast schüchtern: „Ich mochte mich nicht zwischen die Anderen drängen, aber daß du wieder da bist, freut keinen so, wie mich."

„Das weiß ich, Hans, und ich hab' mich auch auf dich am meisten gefreut."

Hans schwieg dann. Er hatte keinen großen Wortvorrath zur Verfügung, und was die Seele am tiefsten bewegt, läßt sich auch am schwersten in Worten ausdrücken.

Gemma pflegte durch die Frage, wie es ihm ergangen sei und was er inzwischen erlebt habe, die Unterhaltung in's Geleise der Alltäglichkeit zu bringen.

Am liebsten hörte er nur zu, wenn sie plauderte, und betrachtete sie von der Seite. Immer von Neuem war er verwundert, daß die Sonne ihre Haut nicht bräunte und sie nach der heißesten Zeit des Sommers ganz so weiß aussah, als sie im Frühjahr die Stadt verlassen hatte.

„Sieh mich dagegen an, Gemma," sagte er, seine ausgestreckte Hand mit nicht eben beifälligen Blicken musternd. „Hat Lala nicht recht, wenn sie sagt, daß ein angebranntes Stück Holz hell gegen meine Haut absticht?"

Statt der Antwort legte sie lächelnd ihre feinen weißen Hände quer über seine braunen, doch nur, um sie ganz kurze Zeit da liegen zu lassen. Hatte doch Hans meist nichts Eiligeres zu thun, als sie fest zu halten und viel länger zu drücken, als ihr nothwendig schien.

„Ist es nicht ganz verkehrt, Gemma," sagte er einmal, „daß du, eine geborene Zigeunerin, so weiß bist, während ich, der doch kein Zigeuner, so dunkel wie ein Mohr geworden bin?"

„Ach, die Farbe, das ist noch das Wenigste," meinte sie. „Ich weiß was, das ist noch viel verkehrter."

„Was denn?" fragte er gespannt.

„Daß du, obwohl nicht als Zigeuner geboren, ganz zufrieden als Zigeuner lebst. Ich aber habe nie ein anderes Leben kennen gelernt und kann es nicht lassen, mich nach einem hübschen Haus zu sehnen, wo ich jahrein, jahraus drin wohnen möchte."

„Das ist freilich kurios. Aber ich fühle mich auch nicht so glücklich, wie es dir scheint. Ja, solange Alles ehrlich zugeht, bin ich ganz vergnügt. Aber so Manches, was ich sehe, will mir gar nicht gefallen."

„Jeder muß zusehen, wie er das Meiste kriegen kann," sagte sie. „Ich fordere für meine Waaren immer doppelt so viel, wie sie eigentlich kosten sollen."

„Ja, das ist eben Geschäft," entgegnete er nachdenklich; „es ist doch nicht gerade stehlen."

„Das ist allerdings was Anderes," antwortete sie mit einer fast würdevollen Miene. „Wir Banfylds stehlen nie. Es ist gemein."

„Ach so" — sagte er etwas ungläubig und sprach dann nicht weiter.

Die Pause, welche hierauf entstand, wurde von Gemma unterbrochen, wobei sie sein Kinn in ihre weißen Hände nahm.

„Du weißt nicht, was ich weiß."

„Was denn, Kleine? Ist es etwas Gutes?"

„Ich dürfte es dir eigentlich nicht sagen. Die Mutter würde schelten."

„Wie sollte sie denn schelten können? Sie hört's ja nicht. Oder meinst du, ich sei so einer, der 's Maul nicht halten kann?"

„Ich möcht' es dir doch lieber nicht sagen — Jungen muß man keine Geheimnisse anvertrauen."

„Oho! Bekanntlich sind Mädel Plaudertaschen."

„Na, ich will dir's ja sagen — aber wirst du es auch ganz gewiß keinem Menschen erzählen?"

„Da du es nicht wünschest, gewiß nicht," sagte er.

„Nun denn" — dabei sah sie auf ihr Kleid nieder und zupfte daran herum — „die Mutter sagt, weil ich mir doch immer ein Haus wünsche — ich bekäme eins, wenn ich groß bin —"

„Ah —"

„Ja, und sogar ein sehr großes, schönes, wenn ich siebzehn Jahre geworden bin. So, nun weißt du's."

„Aber warum gerade, wenn du siebzehn bist?"

„Weil — nun, weil mein Prinz dann kommt."

„Dein Prinz?" fuhr er auf. „Was für ein Prinz?"

„Aha! Jetzt wirst du neugierig, Hans!" lachte sie vergnügt. „Du weißt wohl nicht, daß wir Banfylds alle aus fürstlichem Geschlecht sind?"

„Hat dir deine Mutter den Unsinn in den Kopf gesetzt?" fragte er verächtlich.

„Es ist kein Unsinn," entgegnete sie ernsthaft; „der letzte Zigeunerkönig ist ein Banfyld gewesen, und Mutter sagt, daß an unserem Stammbaum — so recht weiß ich freilich nicht, was das ist — unsere Linie direkt auf ihn zurückführt."

„Und dein Prinz — was hat der damit zu schaffen?"

„Nichts weiter, als daß mir die Mutter gesagt hat, ich wäre Prinz Williams „Erkorene" — ja, so sagte sie — die erkorene Braut von Prinz William."

„Was? Die erkorene Braut von Prinz William?" wiederholte er langsam ihre Worte, als habe er Mühe, zu begreifen. „Aber von so einem Prinzen habe ich nie was gehört."

„Ich auch nicht, bis Mutter mir von ihm erzählt hat. Er wohnt sehr weit von hier — in einem mächtig großen, schönen Hause. Und er ist der älteste Prinz der Familie Banfyld."

„Und wenn er kommt, wirst du ihn dann auch mögen?" In seinen forschend auf sie gerichteten Augen war ein seltsamer Glanz.

„O, ich denke wohl — Mutter sagt, Fürstlichkeiten werden nicht gefragt, ob sie einander wollen," erwiderte sie gleichgiltig. „Es wird Alles von ihren Angehörigen bestimmt."

„Hm, es würde eine große Veränderung bringen," meinte er nachdenklich, und als spräche er mehr zu sich selbst.

„Ja, nicht wahr? Besonders für mich. Denke dir — ein eigenes Haus und eine feine Equipage! Und noch viel mehr schöne Sachen! Mutter sagt, ich kann dann haben, was ich will."

„Du freust dich wohl sehr darauf?" fragte er mit trüber Miene.

„Natürlich! Ich habe schöne Sachen ja so gern."

„Und mich wirst du dann nicht mehr kennen," sagte er traurig. „Du wirst viel zu stolz sein, mich auch nur anzusehen."

„Ich werde allerdings eine Prinzessin sein, aber nicht stolz gegen dich, Hans. Ich bleibe immer deine Freundin."

„Und wann soll das Alles vor sich gehen?"

„Spätestens wenn ich siebzehn bin, vielleicht auch schon früher, wenn er abkommen kann. Und, wie du weißt, bin ich jetzt zehn."

„Ja, und ich bin vier Jahre älter," sagte er, finster vor sich hinstarrend. „Ich wollte, es wären zehn."

„Warum das?"

„Statt vierzehn wäre ich dann zwanzig Jahre und ein Mann. Ich würde mit dir davonlaufen, und käme der Prinz, so würde ich mit ihm fechten!"

„Du wirst doch nicht?"

„Gewiß werde ich!" rief er mit blitzenden Augen. „Ich will nicht, daß aus deiner Heirath mit dem Prinzen was wird! Du brauchst keinen Mann zu heirathen, den du nie gesehen hast!"

„Aber Hans, dann bekäme ich das schöne Haus nicht und keine schönen Sachen."

„Ja, ja, so seid ihr Mädchen. Schöne Häuser und feine Kleider sind Alles für euch. Und wer kein schönes Haus und keine feinen Sachen hat, der gilt euch nichts. Pah, was nutzt da alles Reden? Ein Thor, der es anders verlangt."

Er wandte den Kopf und wischte sich die Augen mit der Hand.

„Ich dachte, du würdest dich darüber freuen," begann sie nach einer Pause. „Und nun sprichst du so —"

„Ich freue mich ja — ganz furchtbar freue ich mich!" sagte er in scharfem Tone. Und dann milder: „Wenn du nur glücklich wirst, das ist für mich die Hauptsache—wahrhaftig, mehr als—" ein Druck im Halse hinderte ihn am Weitersprechen, und seine Augen wurden abermals feucht.

Gemma sah es nicht, ihr Blick war in die Ferne gerichtet.

„Wie schade," sprach sie zögernd, „daß du kein Prinz bist. Du weißt ja, daß ich dich am liebsten habe."

„Mag sein," entgegnete er bitter. „Aber schöne Sachen hast du noch viel lieber. Darauf kommt es vor Allem an, und ein armer Junge, wie ich, was ist an dem gelegen?"

„O, Hans! Hätt' ich dir's doch nicht erzählt! Jungen sind zu unverständig. Nun bist du mir böse, das hab' ich davon."

„Ich dir böse, Gemma?" sagte er traurig. „Das kommt dir nur so vor. Ich kann dir ja gar nicht böse sein."

„Du bist aber nicht ein bischen nett. Anstatt froh zu sein —"

„Aber ich bin ja froh!" unterbrach er sie mit erzwungener Lustigkeit. „Ich bin wirklich sehr froh! Weißt du auch, warum? Daß — du nicht älter als zehn Jahre bist. Und wenn der Prinz erst kommt, wenn du siebzehn bist, dann —"

„Nun, dann?" fragte sie gespannt.

„Ach, ich meinte nur —" und um seinen Mund zuckte ein schwaches Lächeln — „was kann in sieben Jahren nicht Alles geschehen!"

„Hans," sagte sie halb abgewendet, mit schmollender Miene, „ich glaube, wenn's nach dir ginge, du littest am Ende gar nicht, daß der Prinz kommt."

„Da hast du am Ende so unrecht nicht," antwortete er mit einem Anflug seines alten Humors. „Oder meinst du, ich sollte mich freuen, wenn du fortgingst?"

Sie sagte hierauf nichts. Und dann nur: „Du weißt doch, daß du mir versprochen hast, mit Niemand davon zu reden."

Er nickte, und sie lief davon.

Hans quälte sich noch bis spät in die Nacht hinein mit Gedanken über Gemmas Eröffnungen, ohne daß ihm jedoch das geheimnißvolle Gespräch Bob Banfylds mit Sam Lazarus einfiel. Nichts in des Kindes überraschender, doch immerhin glaubhafter Erzählung erinnerte ihn daran. Und gar sie selbst, ihr heiteres Gemüth, ihr ganzes ihm so vertrautes Wesen war eher dazu angethan, dunkle, unheimliche Vorstellungen zu verscheuchen, als zu erwecken. Ihre helle Farbe war allerdings etwas Merkwürdiges. Aber es mochte eben ein Zeichen ihrer fürstlichen Abstammung sein. Er zog ihre Angaben keinen Augenblick in Zweifel, denn oft schon hatte er von der vergangenen Herrlichkeit alter Zigeunergeschlechter und ihrer Könige gehört. Und was die Erwachsenen erzählten, spielten die Kinder, wobei jedesmal ohne Widerstreit die Rolle der Königin Gemma zufiel, wenn sie gerade im Lager war. Wenn also nun in Wirklichkeit für irgend einen Zigeunerprinzen eine Braut gesucht worden, weshalb sollte die Wahl nicht auf Gemma gefallen sein? Eine Schönere, Lieblichere und Klügere würde man schwerlich finden können, meinte Hans.

Je erklärlicher ihm die Sache schien, desto weniger tröstlich war sie aber für ihn. Es war ihm so weh um's Herz und so seltsam zu Sinn, noch ganz anders, als wenn er an die verlorene kleine Schwester dachte. Und dabei war Gemma keine Schwester, nicht einmal eine Verwandte von ihm. Sie hatte ihm über ihr Thun und Lassen keine Rechenschaft zu geben, und doch fühlte er sich gekränkt, im Innersten verletzt.

Bisher hatte er nicht gewußt, welchen bedeutenden Antheil sie an seiner Zufriedenheit mit dem Vagabundenleben hatte. Das Herumschweifen mit ihr, das gemeinsame Entdecken traulicher Stellen im Wald und auf der Heide, die dann zu ihren Lieblingsplätzen wurden, wo sie einander trafen und über ihre Erlebnisse und Gedanken plauderten; und wenn sie getrennt waren — auf Wochen und sogar Monate — das Denken an die Zeit, wo er wieder mit ihr zusammen sein werde — es war ihm dies Alles unentbehrlich geworden, es gehörte zu seinem Dasein, und er konnte sich nicht vorstellen, daß es ihm jemals fehlen solle.

Wenn er sich mit Plänen für die Zukunft beschäftigte — und welcher aufgeweckte Junge von vierzehn Jahren thäte das nicht? — so spielte in der Welt seiner Träume stets und ständig seine kleine blonde Gefährtin die Hauptrolle. Immer war sie mit dabei, wohin auch der Flug seiner Phantasie sich wenden mochte. In jedem Bilde, das er sich ausmalte, hatte sie ihren Platz. Da er wußte, daß Gemmas höchster Wunsch ein schönes Heim war, baute er im Geiste die schönsten Häuser für sie — wie er deren, von schattigem Buschwerk und Wiesengrün umgeben, auf seinen Wanderungen sah, und er dekorirte und möblirte Alles so hübsch und fein, wie sie es nach seiner Meinung selber nur wünschen konnte.

Nun war's mit einem Male aus und vorbei mit dem Plänemachen und Luftschlösserbauen. Die Geschichte vom Prinzen William hatte Hans mit einem Schlag aus seinen erträumten Himmeln gestürzt. Die in den strahlendsten Farben ausgemalte Zukunft hatte jetzt allen Reiz für ihn verloren; sich mit ihr zu beschäftigen, war überflüssig. Er nahm sich vor, gar nicht über den Tag hinaus zu denken, was morgen kommen würde, war ja doch gleichgiltig. Ueberhaupt nicht nachdenken, das war das Beste. Wenn das nur so leicht gewesen wäre! Er gab sich die größte Mühe, brachte es jedoch nur zu einer zeitweiligen Betäubung durch tollkühne Streiche, durch Aufsuchen und Bestehen gefahrvoller Unternehmungen und Abenteuer. Wenn irgend ein solches Wagestück im Zigeunerlager geplant wurde, erbot er sich dazu, und je größer die Gefahr, desto lieber war ihm der Auftrag.

Die älteren Männer betrachteten ihn mit Wohlgefallen. Jim Bradley, ein alter Gauner mit tiefliegenden Augen und niedriger Stirn, erklärte und bekräftigte es mit einem derben Fluch, daß die ganze Truppe stolz auf den Jungen sein könne. „Bloß z'wider is mir's," fuhr er in seiner, an einen Vertrauten gerichteten Rede fort, „daß der Sam Lazarus den so ganz allein für sich ausnutzt. Noch 'n bissel de richtige Anleitung, und der Bursch' is 'n Vermögen werth."

„Möcht'st ihn wohl selber anleiten?" sprach der Andere, ein gewisser Lockett. „Ein fixes Bürschchen is er, und gescheit auch."

„Er is noch viel mehr als das. Ein Genie is er, ein wirkliches Genie! Und 's Fürchten kennt er nit, der nimmt's mit 'n leibhaft'gem Satan auf!"

Lockett nahm ein Priemchen Tabak aus dem Munde und sagte hinter der vor den Mund gehaltenen Hand im Flüstertone: „Da könnten wir ihn vielleicht für das Penoyker Geschäft anwerben, Freund Bradley?"

„Just was ich sagen wollt', bloß aber nit merken lassen dürften wir ihn, was dahinter steckt. Das würd' ihm den Spaß dran verderben."

„Hast doch eben noch gesagt, daß er keine Furcht nit kennt!" fuhr Lockett auf.

„I, was das anbelangt, kannst ruhig sein. Manch' einer, der 's Fürchten gar sonst nit kennt, den schreckt aber ein Nam' oder Wort. Und von der Art is er einer, darum müssen wir's schlau bei ihm anfangen."

„Ja so, da brauchst ihm nit mehr zu sagen, als nöthig is. Meinetweg'n sag' ihm, es wär' 'ne Betheiligung an der Heidenmission — de Heiden, das sind nämlich wir." Und Lockett lachte unbändig.

„Laß mich nur machen," erwiderte Bradley, „ich werd' morgen früh mit ihm reden."

Neuntes Kapitel.

Eine gefährliche Expedition.

Es gab in der ganzen Zigeunerbande keinen zweiten, der sich so wie Bradley darauf verstand, eine Lüge mit dem Schein der Wahrheit zu umkleiden. Er besaß eine Phantasie, die ihm unter anderen Lebensverhältnissen und anders bethätigt zum Ruhme hätte gereichen können. Die Geschichte, die er Hans in wohlwollendem Biedermannston aufband, enthielt genau fünf Procent des wirklichen Sachverhalts, alles Uebrige war frei erfunden. Hans war ganz entzückt von der Aussicht auf das ihm so verlockend geschilderte Abenteuer. Ogla Lazarus erfuhr nichts davon, Sam aber mußte in's Vertrauen gezogen werden. Selbst der wollte indessen anfänglich seine Zustimmung nicht ertheilen. Er gab erst nach, als ihm ein Antheil geboten wurde.

Es war ein trüber, unfreundlicher Tag im November. Die Zigeuner hatten sich nach langer Zeit wieder einmal im Vorort einer größeren Stadt nahe der Grafschaft Cornwall niedergelassen. Aus triftigen Gründen pflegten sie nicht öfter als zwei Jahre hintereinander in derselben Gegend ihr Winterquartier zu nehmen. Sie wohnten in einem schmalen Hofe, und Hans beobachtete vom Morgengrauen an die Fenster der Banfyld'schen Zimmer, die denen der Familie Lazarus gegenüber lagen. Seit dem Gespräch über Prinz William hatte er Gemma weit weniger als vorher zu Gesicht bekommen. Ob sie ihm geflissentlich aus dem Wege ging oder durch ihre Mutter ihm fern gehalten wurde, darüber konnte er sich kein bestimmtes Urtheil bilden aber der Gedanke, Gemma sei möglicherweise als prinzliche Braut stolz geworden und sehe ihn über die Achsel an, machte ihn wild. Heute nun war er entschlossen, mit ihr zu reden, denn Bradley hatte ihm gesagt, daß er sich auf eine mehrtägige Abwesenheit gefaßt machen müsse. Endlich, als schon das Tageslicht zu schwinden begann, sah er sie herauskommen und leichtfüßig dem Ausgang des Hofes zueilen. Sofort warf er seine Arbeit hin und eilte nach dem Thorweg, der zur Straße führte, von wo Gemma denn auch bald zurückkehrte.

„Bist du das, Hans?"

„Ja. Ich sah schon den ganzen Tag nach dir aus."

„Wir haben sehr viel zu thun. Ich mußte aber rasch etwas Zwirn holen."

„Heute Abend reise ich mit Bradley und Lockett auf ein paar Tage fort, und da wollte ich — dir —"

„Adieu sagen?"

„Es ist freilich nicht auf lange," sagte er und stockte abermals. „Ich habe dich überhaupt recht selten gesehen."

„Die Tage sind so kurz, und ich mußte sehr fleißig sein. Aber bleib' nur einen Augenblick, ich bin gleich wieder hier."

Und Hans wartete, auf und ab gehend, wohl eine Stunde lang. Die Laternenanzünder kamen, die Fenster der ringsum befindlichen Wohnungen wurden hell, aber Gemma ließ sich noch immer nicht blicken. Endlich ging er zurück und pochte an ihre Thür.

Frau Banfyld steckte den Kopf heraus: „Sie will sich nit von dir sprechen lassen, und sie hat auch gar keine Zeit." Damit schlug sie ihm die Thür vor der Nase zu.

In Hans stieg ein bitterer Groll auf gegen alle Banfylds miteinander. Gemma schien nicht besser als sie Alle. Die Aussicht auf den Prinzen hatte ihr den Kopf verdreht. Ihr Versprechen, wieder heraus zu kommen, war offenbar nur ein Manöver gewesen, ihn los zu werden. Er biß die Zähne aufeinander und gelobte die vermessensten Dinge.

Eine Stunde später war er mit seinen beiden Gefährten auf dem Bahnhofe, wo sie Fahrkarten nach einer kleinen Station in Cornwall nahmen. Sie setzten sich nicht zusammen, sondern fuhren jeder in einem anderen Wagenabtheil. Als sie, scheinbar ohne einander zu beachten, und ohne sich irgend wie bemerkbar zu machen, dem Zuge entstiegen, herrschte schon völliges Dunkel in der Umgebung der kleinen Station. Bradley, der die Führung übernahm, ging mit langen Schritten vorauf, blieb dann stehen und ließ erst Hans herankommen. Und darauf warteten die Beiden auf Lockett. Eine halbe Stunde Weges gingen sie schweigend auf der Landstraße weiter. Plötzlich stand Bradley wieder still. „Hier abbiegen, über's Feld," sagte er.

„Mir recht," brummte Lockett, „aber vor's erste können wir noch nit an de Arbeit gehen."

„Weiß wohl, der Alte soll ja immer spät aufbleiben; na, das kann der Junge uns am besten auskundschaften. Denk' aber, zu 'ner kleinen Stärkung ist's alleweil Zeit, eh' der Spaß losgeht."

Ab und zu, immer noch in einiger Entfernung von einander, hielten Bradley und Lockett im Gehen inne und lauschten. Der Weg war naß, die Luft schwer und neblig; es regte sich kein Lüftchen in Baum oder Strauch. Am Rande der Felder, in der Finsterniß kaum sichtbar, tauchten Baumkronen oberhalb einer Hecke auf. Dorthin richtete Bradley seine Schritte, und als die beiden Anderen kamen, sagte er:

„Auf diesem Stück Gartenland stand vor vier Wochen eine niedrige Holzbude, unter Sträuchern versteckt."

„Dann wird sie ja wohl noch da sein," antwortete Lockett.

„Nicht so sicher — sie war schon sehr wacklig und kann seitdem zusammengefallen sein."

„Laß uns nachsehen," meinte Lockett, „ich möchte nachgrad' ausruhen und was zu Abend essen."

„Ich auch," knurrte Bradley und stieg über die Hecke. Er schien das Terrain bei Tage genau studirt zu haben, denn er führte seine Begleiter bald rechts, bald links unter den Bäumen durch den dunklen Obstgarten richtig bis zu der gesuchten Stelle. Der niedere Holzverschlag glich einer Erdhütte, denn er steckte in einer Bodensenkung, so daß man nicht mehr davon sah, als das schräg aufliegende Dach und die eine Seite, an der sich eine schmale Thür befand. Bradley horchte, ehe er öffnete, einen Augenblick, und gleich darauf betraten alle drei den tiefdunklen Raum. Lockett zündete ein Streichhölzchen an, und da gewahrten sie, daß an zwei Seiten einfache Bretterbänke angebracht waren.

„Hübsches Plätzchen, Leute zu verstecken, was?" sagte Bradley.

„Wer weiß?" entgegnete Lockett. „Der alte Kasten ist gar zu morsch."

„Das ist ja grad' das Schöne dran! Ein Stoß gegen den Balken, und 's Dach bricht sammt der Baracke zusammen — Alles ein Kladderadatsch. Ein solches Gerümpel wird doch keiner durchsuchen."

„Magst recht haben," stimmte Lockett zu. „Aber jetzt her mit 'n Brodsack. Ich hab' einen Wolfshunger."

Daß es sich um etwas handelte, was mit Bradleys Angaben durchaus nicht übereinstimmte, merkte Hans schon. Er stellte aber keine Fragen an seine Gefährten. Hören und Abwarten schien ihm das Klügste. Bald wurde ihm jedoch klar, daß sie ihn nichts hören lassen wollten.

„Da, Hans, nimm dein Abendbrot und esse draußen," sagte Bradley. „Sitze ganz still, und merkst du, daß Jemand hier herumlungert, so thust du bloß einen kleinen Pfiff, der sich anhört, als wenn 'ne Ratze quiekte."

Hans setzte sich, wie ihm geheißen worden, auf einen Stein unweit des Verschlags. Ringsum war Alles still, die Luft lau, fast drückend. Die drinnen begannen leise zu reden. Hans wurde immer mißtrauischer. Ohne sich ein Gewissen deswegen zu machen, schlich er zur Thür und horchte an einem Spalt. Im Flüsterton, doch immerhin vernehmlich, sprach Bradley zu Lockett:

„Es hilft nun mal nicht, der Junge ist zu schlau, sagen wir's ihm lieber. Erst dacht' ich auch, er sollt' nit von's Ganze Bescheid wissen, hab' mich aber anders besonnen."

„Mag er denken, was er will, ich bin dafor, daß wir ihn hier lassen. Wir zwei sind, sollt' ich meinen, für den Pfarrer genug."

„Ei, wenn's weiter nichts wär', mit dem würd' ich schon alleine fertig. Aber zwei Augen mehr sind für alle Fälle gut, und darum sag' ich, wir nehmen ihn mit. Und je eher er 'reinspringt, desto besser."

„Aber, grad' die Sach' von heut' Abend is for'n Anfänger gar zu gepfeffert."

„Ach, was! Is er grad' bei so was mal 'reingesprungen, gibt's kein Zurück mehr. Schadet auch nix, wenn er sich heut' 'n bissel übt, damit er uns morgen Abend nit nervös wird, wo's noch ganz anders kommt und wir alle Hände voll zu thun kriegen."

„Willst ihm denn gleich die ganze Geschichte offenbaren?"

„Noch nit. Erst müssen wir ihn so weit haben, daß er nit mehr abschnappen kann."

„Na, so mag's denn sein. Nu laß uns derweile Alles ordentlich noch mal durchsprechen, damit's nachher auch richtig klappt."

Sie sprachen noch leiser, als zuvor. Dennoch konnte Hans, der sein Ohr dicht an den Thürspalt legte, ihr Gemurmel ganz gut verstehen.

Vor dem Plan, den er jetzt erörtern hörte, ergriff ihn ein Schauder. Während es ihn bald heiß, bald kalt überlief, wurden die Erinnerungen an die Lehren seiner Kindheit wieder in ihm rege, sein Gewissen erwachte, das nie ganz erstorben war, und zugleich tauchte, wie in früheren Zeiten, das liebe Antlitz seiner Mutter vor ihm auf. Er schwankte keinen Augenblick, daß er um keinen Preis, wie immer es für ihn dann auch werden mochte, an dem für diese Nacht geplanten Verbrechen theilnehmen durfte. Gemeiner Einbruch war schon schlimm genug, aber hier sollte ein Geistlicher um eine Summe Geldes beraubt werden, die für Restauration einer Kirche und andere fromme Zwecke gesammelt worden. In seiner Empörung fühlte Hans sich versucht, vor die beiden Schurken hinzutreten und sich ihrem Beginnen zu widersetzen. Doch kämpfte er seine Erregung nieder und verließ den Lauscherposten, um in einiger Entfernung, an einen Baum gelehnt, seine Lage zu überdenken.

Sollte er von der Stelle fliehen, einfach davonlaufen? Die beiden Spießgesellen ihren verruchten Plan allein ausführen lassen? Das Bequemste wäre es für ihn gewesen, aber eine Feigheit, die ihm nicht minder unwürdig erschien, als den Einbrechern Beihilfe zu leisten. Aber diese verrathen, den Angeber machen? Ein solcher Schritt hätte ihm unfehlbar das Leben gekostet. Verrath galt bei dem Stamm für eine Sünde, die blutige Vergeltung heischte, und keiner hätte auch nur eine Hand gerührt, ihn zu retten. Einen Ausweg gab es noch, es war freilich ein schrecklicher, doch immerhin nicht so schrecklich, wie Mitschuld an dem Verbrechen.

„So soll es sein!" sprach er zu sich, die Zähne hart aufeinander beißend.

Zwei Minuten darauf war Bradley wieder neben ihm.

„Doch nichts Verdächtiges gehört, Hans, mein Junge?"

„Nicht einen Ton. Es war so still wie auf einem Kirchhof."

„Na, denn komm und paß auf, damit du dich nachher zurückfinden kannst."

„Ein schweres Stück bei der Dunkelheit," sagte Hans und zwang sich zu einem kurzen Lachen.

„Nit so gar schwer, wenn du deine fünf Sinne zusammen nimmst. Aber Zeit wird's, daß wir anfangen."

Wieder machte Bradley den Führer, Hans ging dicht hinter ihm und Lockett folgte in einiger Entfernung. Bald schimmerten ihnen die Lichter einer Dorfstraße entgegen.

„Noch nit mal Alles zur Ruh," brummte Bradley.

„Ist's denn schon so spät?" fragte Hans.

„Bei Landvolk spät for's Zubettgehen. Aber du scheinst mir ein bissel aufgeregt, mein Junge."

„Na, ob! Ich brenn' ja drauf, was zu thun. Geht's denn nicht bald los?"

„Immer sachte, mein Sohn. Aber eines merk' dir: Wer sich drücken will, ist verloren!"

„Drücken?" rief Hans gekränkt. „Da kennt ihr mich schlecht."

„Bist ein braver Junge! Halt' dich tapfer und mach' Alles genau, wie dir's gesagt wird. Du sollst auch nit leer ausgehen, wenn du deine Sach' gut machst."

„So sagt mir doch endlich, was ich zu thun hab'!" sprach Hans eifrig.

„Kannst jetzt gleich den Anfang machen. Also, paß auf. Renn' flink den Seitenweg hier entlang, bis du an de Kirche bist. Du wirst schon den Thurm sehen. Von de Kirche, schräg übern Weg, da kommst du an ein weißes Gitterthor. Das ist der vordere Eingang zur Pfarre. Machst das Thor sacht auf und schleichst zum Haus. Da guckst du, wo du etwa Licht siehst, in die Fenster und gibst Acht, was die Leute drinnen thun. Spür hernach auch hinter dem Haus herum, ob noch Jemand in der Küche wach ist, ob ein Hund auf dem Hofe anschlägt oder was sonst noch passiren mag. In dreiviertel Stund' — halt dich nit länger auf — bring mir Bescheid, was du ausfindig gemacht hast."

„Verlaßt euch auf mich," antwortete Hans schneidig und schoß dann pfeilschnell den dunklen Weg entlang.

„Na," sagte Lockett, zu Bradley herantretend. „Ein famoser Bengel. Fragt nit und thut was er soll. Wird uns 'ne Masse Lauferei abnehmen. Bis er wiederkommt, können wir noch ein Pfeifchen rauchen."

Inzwischen lief Hans, so schnell er konnte, dem Pfarrhause zu. Er war vollständig mit sich im Reinen. Wie Schweres er auch zu erdulden haben würde, es stand für ihn unerschütterlich fest, daß er kein Räuber und kein Feigling sein konnte. Alle edlen Triebe, die in seiner Seele geschlummert hatten, wurden plötzlich wach, und auf dem ganzen Wege war ihm zu Sinn, als sei die Mutter im Dunkeln ihm zur Seite.

Vor dem Pfarrhause angelangt, riß er heftig an der Klingel und wurde sofort zum Prediger Treherne geführt.

„Was führt dich zu so später Stunde zu mir, mein Sohn?" fragte der alte Herr freundlich.

„Werd's Ihnen gleich sagen," sprach Hans, noch außer Athem, die Worte stoßweise hervorbringend. „Aber erst müssen Sie mir versprechen, daß Sie mich nicht verrathen wollen."

„Wie soll ich das verstehen? Hast du etwas —"

„Ich habe Ihnen etwas zu sagen — von Wichtigkeit für Sie. Bitte, versprechen Sie mir aber, daß Sie nie und zu keinem Menschen darüber reden wollen, daß ich's Ihnen gesagt hab'!"

„Das will ich dir wohl versprechen, ich denke doch, daß ich es kann?"

„O, Sie können es!" rief Hans erregt. „Ich hab' Sie noch nie gesehen, aber ich weiß, Sie sind ein guter Herr. Und ich komme ja als Freund zu Ihnen. Nicht wahr — und wenn ich dafür in's Gefängniß gesteckt werde — Sie versprechen, daß Sie mich niemals verrathen wollen?!"

„Du kommst als mein Freund — und dafür Gefängniß?" lächelte der Pastor. „Das übersteigt mein Begriffsvermögen."

„Sie werden es begreifen. Aber Ihr Wort, daß Sie es Niemand sagen wollen?"

„Ich gebe dir mein Wort. Nun aber laß hören, was du mir zu sagen hast."

„Ein paar Männer, die ich kenne, wollen bei Ihnen einbrechen und Sie bestehlen; sie haben mich mitgenommen, ich soll ihnen dabei helfen. Um was es sich handelt, das hab' ich aber erst vor einer Stunde herausgekriegt. Los kann ich nun nicht mehr von ihnen, ich muß wieder hin, wo sie auf der Lauer sind, und muß auf mich nehmen, was danach kommt. Wenn sie je dahinter kämen, daß ich ihren Anschlag verrieth, so müßt' ich, früher oder später, dafür sterben."

„Aber," fragte der Geistliche lebhaft, „als du ihren geheimen Plan entdeckt hattest, warum hast du ihnen da nicht erklärt, daß du nichts damit zu thun haben wolltest und bist von ihnen fortgegangen?"

„Dann hätten sie den Diebstahl ohne mich verübt. Sollte ich Sie berauben lassen?"

„Ja so," sagte der Pfarrer nachdenklich.

„Ich weiß mir nicht anders zu helfen," fuhr Hans fort. „Verhindern kann ich sie nicht, sie haben es sich fest vorgenommen. Ich werd's versuchen, aber machen Sie sich auf jeden Fall gefaßt auf unser Kommen. Daß Sie mich nie und unter keinen Umständen verrathen, ist doch sicher?" Und Hans richtete einen ernsten, flehenden Blick auf das milde Antlitz des Pastors.

„Ich werde dich nicht verrathen, mein Sohn, aber ich bin betrübt deinetwegen."

„Noch ist es ja möglich, daß wir nicht kommen — aber ich muß jetzt fort. Und wenn wir kommen sollten — es bleibt dabei, was Sie mir versprochen haben!"

Wenige Minuten später war er wieder in der Dunkelheit und eilte zurück nach der Stelle, wo die beiden Zigeuner auf ihn warteten.

Zehntes Kapitel.

Ein neuer Typus für den Pastor von St. Denvers.

Pfarrer Treherne rieb sich die Augen, als Hans verschwunden war, und blickte verwundert nach der Stelle, wo der fremde Junge noch soeben gestanden und ihm mit den großen ehrlichen Augen tief erregt, doch furchtlos in's Antlitz gesehen hatte. Sollte er etwa über seinem Buche eingenickt sein und die ganze Geschichte geträumt haben? Aber nein, er war nur jetzt wie traumbefangen, und als er sich von seinem Erstaunen über den seltsamen Besuch des räthselhaften Warners erholt hatte, gerieth er in keine geringe Aufregung. Erst mit der vollen Erkenntniß der Sachlage gewann er die nöthige Thatkraft zu raschem Handeln. Im Oberstock hatte er in einem wackeligen alten Geldschrank mehrere hundert Pfund baares Geld liegen, den Ertrag eines am Tage vorher geschlossenen Bazars zum Besten seiner Kirche und Gemeinde. Die nächste Bank war meilenweit entfernt, und daher hatte er vorläufig die Summe in Verwahrung genommen. Es war anzunehmen, daß die Diebe dies wußten und beabsichtigten, sich sofort über den Geldschrank herzumachen. Er hatte also keine Zeit zu verlieren. Sollte er seine Frau und seine Tochter wecken? Doch Frauen sind schreckhaft, und für den Augenblick war noch keine Gefahr vorhanden, da die Einbrecher jedenfalls erst das Verlöschen der Lichter abwarten würden. So ging er denn kurz entschlossen aus dem Hause und die Dorfstraße hinab zur Polizei, um die zwei Constabler, über welche St. Denvers verfügte, herbeizuholen. Die beiden Schutzleute saßen gemüthlich in der warmen Wachtstube, anstatt daß einer von ihnen sich auf Nachtwächterdienst hätte draußen befinden sollen. Der Pastor war aber nur zu froh, sie beisammen zu finden. So entgingen sie der Strafpredigt, die ihnen sonst sicher gewesen wäre.

„Ich wünsche, daß Sie bei mir Wache halten," sagte der Geistliche ohne Umschweife. „Verdächtige Personen sind in den Anlagen gesehen worden. Wie Sie wissen, habe ich das Geld aus dem Bazar im Hause, und nun fürchte ich, daß ein Einbruch bei mir beabsichtigt wird."

Den Polizisten wäre nichts lieber gewesen. Keiner von ihnen hatte bisher Gelegenheit gehabt, sich auszuzeichnen, und ein paar Einbrecher — das würde noch ein Fang sein, der lohnte! Doch ließen sie von ihrer Ueberraschung nichts merken, und der, welcher keinen Nachtdienst hatte, Gendarm Brown, gab sogar Sr. Ehrwürden zu verstehen, daß er nur aus Besorgniß, Langfinger möchten es auf die Bazarkasse abgesehen haben, bei seinem Kameraden aufgeblieben sei, und daß sie beide so wie so in zehn Minuten auf dem Pfarrhofe gewesen wären.

Inzwischen war Hans wieder bei seinen Gefährten angelangt.

„Ei," sagte Bradley, „bist ja flink wie ein Reh; hast dich denn nur gehörig umgesehen, mein Junge?"

„Das wohl, aber gesehen habe ich sehr wenig," erwiderte Hans; „gehört schon gar nichts. Hunde sind nicht da."

„Schön; auch sonst keine Aufpasser?"

„Keine Menschenseele draußen. Im Hause unten war ein Fenster hell. Ich schlich hin und bemerkte, daß ihrer zwei in der Stube waren. Einen aber konnte ich mir nur ansehen, einen Mann mit ganz weißen Haaren."

„Na ja, der Pastor und seine Frau."

„Seine Frau nicht. Daß es keine Frauensperson war, mit der er sprach, konnt' ich sehen."

„Hm — stand der Pastor oder saß er?"

„Sie standen Beide."

„Ach so! — Haben sich Gutnacht gesagt. Und weiter brannt' kein Licht mehr im Haus?"

„Unten nicht. Aber's Fenster oben über der Küche war noch erleuchtet."

„So. Nun wirst aber müde sein, mein Junge. Ruh' dich 'n bissel aus."

Hans setzte sich auf einen Stein und lehnte den Kopf an einen Zaun. Noch war die Entscheidung nicht gefällt. Bradley und der Andere sprachen kein Wort — ob sie etwa noch von ihrem Vorhaben abstehen würden? So verging wohl eine Stunde, für Hans eine bange, schreckliche Frist, in tiefem Schweigen. Dann sprang Bradley auf und glitt wie eine Katze im Finstern längs den Hecken des Weges hin. Hans und Lockett folgten ihm schleunigst, und so waren sie beide bald vor der Kirche, wo er sie erwartete.

„Du," sprach Bradley, zu Hans gewendet, „lauf' direct auf das Thor zu, und hernach schleich' dich immer im Schatten dicht an den Gebüschanlagen hin, bis du um das Haus herum bist. An der Hinterthür zur Küche triffst du Lockett und mich. Aber mach' leise Schritte."

Hans gehorchte der im Flüsterton gegebenen Weisung ohne Zaudern. Es blieb ihm ja nichts Anderes übrig. Das Herz klopfte ihm heftig, als er beim Pfarrhause, dessen Fenster jetzt sämmtlich dunkel waren, einen Augenblick stehen blieb und gespannt lauschte. Doch kein Ton unterbrach die nächtliche Stille. Es stieg ihm eine Besorgniß auf, daß der Geistliche keine genügenden Vorkehrungen getroffen haben möchte. Bradley und Lockett waren äußerst verwegene Gesellen.

Am Kücheneingang fand er die Beiden schon damit beschäftigt, die Fenster zu untersuchen. Sie gingen, scheinbar ohne ihn zu beachten, um das Haus herum, während Hans, fiebernd vor Aufregung, des Weiteren harrte. Endlich kehrten sie zurück und blieben vor dem neben der Küche befindlichen Fenster, dem zur Speisekammer, stehen.

(Fortsetzung folgt.)

— Ein flottes Leben. Ja, sagt Veitel Itzig zu Schmul Levinson, laß der erzählen, wie gut es mir geht. Vorgestern, hörste, war mei Geburtstag. Gott, e Geburtstag is immer was Schenes. Vorgestern hab' ich die Sali, mei Schwester, verheirath', gestern hab' ich Concurs angesagt, heut is meine Rosaleben, Gott hab' se selig, gestorben und so jagt bei mir immer ein Vergnügen das andere.

Tickets
nur kurze Zeit noch
billig!!

(Von der Assoziirten Presse.)
London, 29. Juni. In hiesigen Rhederkreisen erwartet man zuversichtlich eine Beilegung des Passagier-Rate-Krieges als Folge der Konferenz, die in London am 7. Juli stattfindet zwischen Lord Invercylde, Präsident der Cunard Co. und dem General-Direktor Ballin von der Hamburg-Amerika-Linie. Es wird bestätigt, daß diese Zusammenkunft fast ausschließlich auf Veranlassung des König Edward stattfindet, dessen Anregung von Kaiser Wilhelm warm unterstützt wird.

Kauft schnell!
Verkaufe Tickets über alle Linien etwa 4 Wochen im Voraus.
K. W. KEMPF,
84 La Salle Str.
Sonntags offen bis 12 Uhr.
30jn,dofrsadi

H. Claussenius & Co.
gegründet 1864 durch
KONSUL H. CLAUSSENIUS,
Erbschaften, Vollmachten,
Wechsel, Postzahlungen, Militär- u. Pensionssachen, Notariats- und Rechtsbureau,
CHICAGO, ILLINOIS,
95 Dearborn Strasse.
Offen bis 6 Uhr Abends. Sonntag bis 12 Uhr.
20no,misa*

Freie Lotten!

Wenn Ihr versprecht oder Euren vollen Namen einschickt, dann werden wir Euch eine Warrantee Deed für eine Lot 25×100 Fuß an Higgins Lake, Mich., geben, dem schönsten Inland-See in den Ver. Staaten, feines Fischen, Jagd und Baden. Ungefähr 100 Cottages und zwei Hotels werden jetzt gebaut. Die Lotten kosten Euch nichts, und wir werden die vierzehn Blocks dieser Lotten verschenken, von Block neun bis sechsundvierzig, die dritte Addition der Michigan Central Company ist absolut frei, um den Resort zu annonciren. Die einzige Auslage beträgt $1 für das Ausfertigen des Warranty Deed und Kenntnißnahme jeder Lot, und nicht mehr als fünf Lotten an eine Person. Die meisten dieser Lotten grenzen an den State Park-Kompler. Diejenigen, welche zuerst einschicken oder versprechen, können Eck-Lotten und die angrenzenden haben. Dies ist eine Gelegenheit Eurer Lebenszeit. Schiebt es nicht auf, da sie nicht lange vorhalten werden. Ferner fünf, zehn und zwanzig Acker Frucht- und Geflügel-Farmen, $1 per Acker Anzahlung und $1 per Acker den Monat, rings um den schönen See.

Michigan Central Park Co.,
Tel. 5227 Central. 115 Dearborn Str.
Exkursions-Raten nach dem See jeden Tag.

Immer populär
229-231 State Str.
Café Brauer
Zweig-Cafes:
105 Ost Madison St.
151 West Madison St.
79-81 Ost Van Buren St.
Unsere Cafes — im — Lincoln Park
sind jetzt für Gäste offen.
Nachmittags Kaffeekränzchen unsere Spezialität.
Informat. Tel. Har. 2069 oder Dearborn 3741.
10jn,3mo,sodidosa

Concertina

$15. Musik für Concertina. Preisliste frei.
OTTO GEORGI,
1663 Groß Ave. 437 Milwaukee Ave.
21feb,son,1j

Größtes deutsches
Musikgeschäft
an der Westseite.
Allerlei Musik-Instrumente. — Konzertinas eine Spezialität. —
R. Wunderlich,
261 Blue Island Ave.
Tel. Loomis 321.
1mai,son3mo

Telephone North 1325 Etablirt 1884
GEO. A. KYLE,
Schindeldächer-Kontraktor
Astfreies California Rothholz und Washington Roth-Zeder. Die einzigen Schindeln erster Klasse. Gutters, Tuck Pointing. Dächer reparirt und Voranschläge geliefert.
ap11,6mJ
80 HUDSON AVENUE.

Gleichgewicht des Körpers und Gehirns
ist nothwendig für Alle, die im Kampf um's Dasein erfolgreich sein wollen, und dieser Zustand wird nur erreicht durch perfekte Verdauung.
MALT MARROW
ist von der feinsten Malz-Gerste und Hopfen hergestellt. Die Tonic-Eigenschaften dieser Bestandtheile helfen dem Magen bei der Verdauung und Assimilation der Nahrung und sind behilflich bei Schaffung verlorener Gewebe, nebst ruhigen Schlafes.
Telephonirt South 257 oder South 1758 und laßt eine Kiste nach Eurer Wohnung schicken.
Schickt Postkarte für Büchelchen, „Eminent Physicians of the Welt."
McAvoy Malt Extract Dept.,
CHICAGO.

Richard Wagner als Revolutionär

Ein neues, bisher nicht veröffentlichtes Dokument über die außerordentlich lebhafte Antheilnahme Richard Wagners an der politischen Bewegung des Jahres 1848 ist soeben bekannt geworden und hat auf einer Handschriften-auktion in Berlin einen starken „Wettlauf" der Kauflustigen verursacht. Aus Dresden, der Heimath, die Wagner als Ausgewiesener verlassen mußte, schrieb er am 19. Mai 1848 an den Professor Wigand, der damals Abgeordneter aus Sachsen bei der deutschen Nationalversammlung war, einen hochinteressanten zweiseitigen Brief, in welchem er seine etwas phantastischen und überaus revolutionären Pläne zur Lösung der innerpolitischen Lage auf das Ausführlichste entwickelt. Es heißt da: „.... Der vierte Schritt sei nun: die Territorialfrage der deutschen Staaten. Die Frankfurter Versammlung muß zunächst die Hand an die Ungleichheit der Binnenstaaten legen; sie muß Staaten unter 3 und über 6 Millionen Bevölkerung nicht mehr zulassen. Das ist endlich der entscheidende Moment, ohne dessen Herbeiführung all unser Werk Flickwerk sein würde. Nun hängt es von dem Benehmen der Fürsten ab, welches Los sie sich bereiten wollen; beginnen sie feindselig, so sind sie sammt und sonders in Anklagestand zu versetzen und die Anklage gegen sie ist auf völlig historischer Basis zu begründen." Diese Auslassung läßt es einigermaßen begreiflich erscheinen, wie der von Spionen umwimmelte Kapellmeister in den Ruf eines ganz besonders gefährlichen Revolutionärs kommen konnte.

Die Preis-Konkurrenz.

Humoreske von M. Folkart.

Es war noch vor dem fünfzehnten; aber in meiner Kasse war leider schon große Ebbe. Und ich armer Buchhalter hatte doch gar keine Aussicht, vor dem Ersten Geld zu erhalten. Während ich sorgenvoll vor meinem Hauptbuch saß, zermarterte ich vergebens mein Hirn, um zu ergründen, wovon ich bis zum Ersten leben würde. Die Kollegen unterhielten sich lebhaft; denn der Alte, wie der Chef allgemein genannt wurde, hatte das Bureau schon verlassen. Plötzlich hörte ich den kleinen Menke, unsern Reisenden, die Bedingungen für ein Preisausschreiben aus der Zeitung vorlesen. Eine Backpulverfirma wünschte ein Puddingrezept, zu dem ihre Fabrikate verwendet werden konnten. Für das beste Rezept in poetischer Gewandung war ein Preis von 1000 Mark ausgesetzt.

„Unsinn!" sagte der lustige, kleine Menke, warf das Blatt hin und ging pfeifend davon. Ich war aufmerksam geworden. Tausend Mark! Wer konnte die besser brauchen als ich? Ich war kein Stiefkind der Musen. Flotte Verse hatte ich oft gemacht. — Eilig brachte ich meine Bücher in Ordnung, steckte das Blatt in die Tasche und ging. Ich lenkte meine Schritte der nahen Villenvorstadt zu, wo Toni Elmers, meine damalige Flamme, in einer wohlhabenden Familie die Stellung einer Stütze inne hatte. Da ihre Herrin verreist war, erwartete Toni mich jeden Abend, und ich stellte mich, mit Hinblick auf meine schwachen Kassenverhältnisse, gern und pünktlich ein; denn Toni hatte stets ein Abendessen für mich bereit. Ich traf sie heute beim Backen eines duftenden Eierkuchens. Ihre vollen Wangen glühten von der Hitze des Herdes, als sie auf mich zukam, um mich zu umarmen. Danach deutete sie auf den sich bräunenden Teig in der Pfanne und sagte: „Mit dem jungen Salat, den ich angerührt habe, wird der Dir schmecken!"

„Du bist rührend liebenswürdig, mein Schatz; ich bin wirklich ganz gerührt davon," sagte ich, ihre fleischige Hand drückend. Aber ich war doch nicht ganz zufrieden. Ein blutiges Beefsteak wäre mir, der ich Mittag nur eine Schale braunen Kaffee genommen hatte, lieber gewesen. Indessen ließ ich mir den Eierkuchen doch schmecken und zeigte der guten dicken Toni meine Enttäuschung nicht. Während ich ihn verspeiste und auch dem zarten Salat zusprach, wobei Toni glückstrahlend zusah, lobte ich meines Mädchens Kochkunst, und auf den Rest des Kuchens deutend, der schnell verschwand, sagte ich mit Nachdruck: „Wenn Du einmal ein Kochbuch herausgäbest, liebe Toni, das müßte ein Meisterwerk werden!"

„Ich und schreiben? Ich denke nicht daran!" lachte sie.

„Ist auch vorläufig gar nicht nöthig. Es handelt sich jetzt nur um ein einziges Rezept, das ich Dich bitte, mir mündlich mitzutheilen. Ich werde es aufschreiben und sogar in Verse bringen, wofür ich tausend Mark zu erhalten hoffe."

Ich zog das Zeitungsblatt aus der Tasche unnd zeigte Toni die Anzeige des Preisausschreibens. Sie schüttelte den Kopf. „Ach, das ist ja dummes Zeug!"

„Nein!" beharrte ich, „die tausend Mark werden sicher ausgezahlt." — „Aber Dir nicht. Es gibt so viele hungrige Dichterlinge, die sich um die Summe bewerben werden."

Da hatte ich's. Ich machte eine Grimase, aber die richtige Ansicht der praktischen Toni hatte mich doch etwas verblüfft. Um die Wirkung ihrer Worte abzuschwächen, goß sie mir schnell einen ganz feinen Kognak ein, einen, den sich der Hausherr für seinen eigenen Gebrauch reservirt hatte, klopfte mir die bärtige Wange und sagte: „Mit dem Dichterling meinte ich Dich nicht, Bernhardchen. Du hast eine Stellung inne, die Dir ein reichliches Einkommen gewährt. Du brauchst keine Schulden zu machen." Ich räusperte mich vernehmlich. — „Wenn Du nebenbei dichtest, finde ich das sogar sehr schön, und ich würde mich sehr freuen, wenn Du mich zu meinem Geburtstag, — Du weißt wohl schon, daß er Anfang des nächsten Monats ist, — durch eine poetische Gratulation erfreuen würdest."

„Hm, ja, aber sicher, Herzchen," sagte ich gedankenvoll. Dieser Geburtstag, von dem ich absolut keine Ahnung gehabt hatte, — war ich doch erst vor zehn Wochen bei einem Sommervergnügen mit Toni bekannt worden, — erweckte den schwarzen Gedanken in mir, bald mit ihr zu brechen. Ich habe das zuweilen so mit meinen Verhältnissen gemacht. Es war wohlfeiler; überhaupt, weil manche der Damen die üble Gewohnheit hatten, mehrere mal im Jahre Geburtstag zu feiern, obwohl sie mit den Jahren immer jünger wurden.

Auf alle Fälle war es das beste, daß ich das Puddingrezept heute schon mitnahm. Außerdem mußte ich Toni um mindestens zehn Reichsmark anpumpen, die ich ihr, gleich nachdem ich meinen Gehalt erhalten hatte, kurz vor dem Bruch wiedergeben wollte. Ich wurde sehr zärtlich, gab ihr tausend Kosenamen und setzte es durch, nicht nur ein prächtiges Pudding-Rezept zu erhalten, bei dem weder Rosinen noch Mandeln gespart waren, sondern auch zehn Mark bar. Mit warmen Dankesbezeugungen und unzähligen Küssen verließ ich das dicke, gute Mädchen, und noch in derselben Nacht hing ich ihrem Rezept ein poetisches Gewand um. Erst nachher sah ich die Einsendungsbedingungen durch, wobei ich zu meiner großen Enttäuschung bemerkte, daß der Spruch der Jury erst in drei Monaten veröffentlicht werden sollte. Da hätte ich mich gar nicht zu betheiligen brauchen. Da das Opus indessen einmal fertig war, sandte ich es ab.

Gleich nach dem Ersten kam mein Schneider mit einer langen Rechnung. Ich sah sie durch und bemerkte, daß ich einen Winterpaletot nothwendig hätte. Der Meister zog gleich ein dickes Probepacket hervor und ließ mich wählen. Dennoch räusperte er sich und bat um Bezahlung der kleinen Nota, da er Geld brauche. Es seien nur 154 Mark.

„Lieber Freund," sagte ich mit gewinnendem Lächeln; denn wenn ich nicht zahlen kann, bin ich immer sehr liebenswürdig. „Es geht mir gerade so. Ich brauche auch Geld. Aber warten Sie nur drei Monate. Dann kriege ich eine große Summe ein und bezahle Ihnen die ganze Rechnung ohne Handel." Die Lüge ging mir ganz glatt vom Munde; ich selbst war starr darüber. Auch dem Meister hatte ich sichtlich imponirt. Er schob die Rechnung ergeben in seine Tasche und nahm meine Bestellung entgegen. Acht Tage später war ich im Besitz eines feschen Paletots. — Toni hatte ich gleich nach dem Ersten die zehn Mark zurückerstattet und ihr einen Veilchenstrauß verehrt. Gleichzeitig hatte ich ihr mitgetheilt, ich müsse auf unbestimmte Zeit zu meiner schwer erkrankten Mutter reisen. Sie sah mich ein wenig ungläubig an. Da ich aber sehr traurig aussah, weil ich gerade einem meiner Gläubiger einen Wechsel hatte akzeptiren müssen, zweifelte sie nicht länger an meinen Worten, sondern versuchte mich zu trösten. Sie nahm mir auch das Versprechen ab, ihr gleich nach meiner Ankunft zu Hause Nachricht über meiner Mutter Befinden zu geben. Denn meine Interessen seien doch auch die ihren, meine Mutter werde einst die ihre werden, und natürlich stimme sie alles traurig, was mir Schmerz bereite. — Ich versprach alles, was sie wollte, habe aber nichts wieder von mir hören lassen.

Einige Zeit darauf lernte ich eine andere junge Dame kennen, die Paula hieß; ein fesches Mädel mit guter Toilette, das mich zu lieben behauptete. Aber ihre Liebe muß doch weniger innig und warm gewesen sein, als die der guten Toni, denn — Paula hatte nie für mein Abendbrot gesorgt. Vielmehr wünschte sie das ihre in guten Restaurants einzunehmen, und als ich sie anpumpen wollte, behauptete sie gar, so etwas sei ihr noch bei keinem ihrer Verhältnisse vorgekommen. — Natürlich brach ich mit ihr.

Von den zarten Beziehungen, die ich in der Folge noch anknüpfte, zu reden, lohnt gar nicht. Sie waren sämmtlich vorübergehend, und ich habe oft bedauert, der guten Toni und ihren gefüllten Fleischtöpfen fern geblieben zu sein.

Inzwischen war meine Schuldenlast unheimlich gewachsen. Außer Schneider und Schuster schuldete ich verschiedenen Manichären Summen, welche im Vergleich zu denen, die ich erhalten hatte, enorm waren. Selbst wenn ich den Preis für mein poetisches Puddingrezept erhalten hätte, wäre das nur ein Tropfen auf einen heißen Stein gewesen. Trotzdem tröstete ich meine Gläubiger immer noch mit den großen Summen, die ich zu erwarten hatte, und als nach drei Monaten der Termin zur Preisvertheilung aufs Unbestimmte hinaus verschoben wurde, vertröstete ich sie wieder auf später, was mir natürlich sehr theuer zu stehen kam.

Es war mir längst klar, daß die Sache so nicht weiter gehen konnte. Meine Gläubiger wurden ungeduldiger. Sie drohten, meinen Chef zu benachrichtigen und meinen Gehalt mit Beschlag zu belegen. Ich zuckte nur die Achseln, denn ich war am Ende meiner Weisheit. Woher sollte ich Geld schaffen? — Das Verhängniß nahm denn auch seinen Lauf. Ich wurde ins Allerheiligste, d. h. ins Privatkontor zum Chef beschieden, wo derselbe mir mehrere von meinen Gläubigern eingegangenen Briefe vorlegte. Vor Schreck wurde ich so blaß, daß der Alte mitleidig auf einen Stuhl zeigte, auf den ich kraftlos niedersank.

„Sie werden einsehen, daß Ihres Bleibens in meinem Bureau nicht länger sein kann," sagte er, „denn da der größte Theil Ihres Gehaltes gesetzlich Ihren Gläubigern gehört, wären Sie fast mittellos. Wie konnten Sie bei Ihrem auskömmlichen Gehalt so schlecht wirthschaften?" — Ich hüstelte nur, um meine Gedanken nicht auszusprechen. Denn über die Auskömmlichkeit ließ sich streiten. Mein Chef verlangte auch gar keine Antwort, sondern fuhr fort: „Die Kündigung zum nächsten Ersten ist ungesetzlich, deshalb lasse ich Ihnen noch für den kommenden Monat Ihren Gehalt auszahlen, ohne Ihre Dienste in Anspruch zu nehmen." — Er winkte gnädig. Ich stammelte einige Dankesworte und verschwand. Ultimo erhielt ich zwei Monatsgehälter und war entlassen. Ich hatte meinen Plan für die Zukunft schon gemacht. Nach Amerika wollte ich gehen! Dort wo Niemand Forderungen an mich hatte, konnte mir das Glück noch blühen. Dort konnte ich sogar reich werden. In diesem Falle sollten auch meine Gläubiger, die vorläufig leer ausgingen, befriedigt werden. Großmüthiger Weise versäumte ich es nicht, mir ihre Namen wie die Summen, die ich jedem schuldete, zu notiren. Als anständiger Mensch nahm ich mir vor, sie voll auszuzahlen, sobald Fortuna mir lächeln würde. Ob mich indessen diese launenhafte Dame je ihrer Gunst würdigen würde, das war zweifelhaft.

An meinem ersten freien Tage studirte ich im Kursbuch die Verbindungen mit Hamburg und Bremen, ferner die Preise der verschiedenen Dampfergesellschaften. Dann ging ich besser zu Mittag speisen, als ich es mir lange gegönnt hatte und besann mich, wem ich wohl Abschiedsbesuche zu machen hätte. Aber es fiel mir Niemand ein, denn meine wenigen Freunde wollten mich zur Bahn begleiten. Mit den Freundinnen aber hatte ich endlich gebrochen wegen chronischer Ebbe im Portemonnaie. Nur der guten Toni gedachte ich plötzlich wieder mit Sehnsucht, und als ich sie im Geiste vor mir sah, dick, blond und freundlich mit der blüthenweißen Schürze und dem Kochlöffel, wie sie mich gewöhnlich empfangen hatte, empfand ich ein heißes Verlangen, das liebe Mädchen, ehe ich Europa verließ, noch einmal an mein Herz zu drücken. Unwillkürlich zog es mich in die Gegend, wo sie gewohnt hatte. Als ich mich vor der Villa befand, die ich früher so oft betreten hatte, stand ich unschlüssig am Gartengitter. Sollte ich eintreten? Was würde ich Toni sagen? — Während ich noch überlegte, öffnete sich das Fenster der Portiersloge, und die Stimme des mir von früher bekannten Zerberus fragte nach meinem Begehr.

„Ob ich Fräulein Elmers sprechen könnte?" fragte ich. Da erkannte er mich und schob mir gemüthlich seine breite Hand entgegen, während er lachend sagte: „So geht's; erst hat das arme Fräulein sich über die Treulosigkeit ihres Liebhabers die Augen roth geweint und nun, wo es sich endlich getröstet und gut verheirathet hat, kommt der flatterhafte Herr wieder. Nun ist's zu spät."

„Toni hat sich verheirathet?" fragte ich sehr enttäuscht und voller Interesse. „Und mit wem, wenn ich fragen darf?"

„Nicht mit solchem Windhund wie — wie der gnädige Herr ist!" sagte der Portier würdevoll, wobei er mir einen vernichtenden Blick zuwarf, unter dem ich schuldbewußt den Kopf senkte. „Mit einem wohlhabenden Schlächtermeister hat sich das Fräulein verheirathet," fuhr er fort. Erst wollte die Gute ihn durchaus nicht nehmen, aber ich habe sie zugeredet. Der Mann hatte eigenes Fuhrwerk, war Hausbesitzer —"

„Er hatte? — Er war? Ja, ist er es denn nicht mehr?" unterbrach ich den Redeseligen.

Er schüttelte bedächtig sein kahles Haupt. „Der arme Mann! Das Zeitliche hat ihn gesegnet, schon nach halbjährlicher glücklicher Ehe, im fünfundsechzigsten Lebensjahre."

„Also ist Toni — Wittwe?" Beinahe hätte ich meine Freude über den Hintritt des alten Schlächters verathen. Das wäre unvorsichtig gewesen. Ich machte daher ein recht ernstes Gesicht und sagte: „Das thut mir aufrichtig leid, und ich möchte der jungen Frau gerne mein Beileid aussprechen. Darf ich um die Adresse bitten?"

Der Portier lächelte verschmitzt, zwinkerte mit den Augen und sagte: „Kleiner Schäker! — Na, verdient haben Sie es nicht, aber die Frau wird sich freuen, die hat nun mal 'nen Narren an Ihnen gefressen." Und vertraute mir Tonis Adresse an. Nachdem ich noch ein wenig mit dem Manne geplaudert hatte, fuhr ich direkt zu Toni. Als ich durch die große Spiegelscheibe, hinter welcher Rinderfilets und Kalbskeulen hingen, in den Laden blickte, in dem die Waare appetitlich zur Schau gestellt war, bekam ich Lust, mir zum Abendessen eine schöne Wurst zu kaufen. Ich trat ein, wandte mich an die Verkäuferin, und während diese mit der Stange mehrere Würste von der Wand nahm, blickte ich mich im Laden um. An dem Kassen-Verschlag zahlten mehrere Verkäuferinnen. Hinein konnte ich von meinem Platz aus nicht sehen. Ich erblickte nur eine fleischige Damenhand, die kleine Münze herausgab. Diese weiße volle Hand, an der jetzt zwei starke Goldreifen glänzten, kannte ich genau. Schnell trat ich zur Kasse und stand vor Toni. Sie blickte auf und erschrack.

„Bernhard!" rief sie halb vorwurfsvoll, halb freudig. Ich aber faßte über den Zahltisch fort nach der Hand, die mir so viel Gutes gespendet und zog die grübchenreiche an meine Lippen.

— — — — — — — — — —

Endlich war die so oft verschobene Preisvertheilung wirklich erfolgt. Unter der enormen Fülle der Einsendungen hieß es in der Veröffentlichung, befänden sich so viele vorzügliche und gleichwerthige, daß die Jury sich nach reiflicher Ueberlegung dahin geeignet hatte, den Preis zu theilen. Hundert Einsendungen waren mit je zehn Mark prämiirt worden. Weitere zweihundert, darunter auch die meine, hatten eine lobende Erwähnung erhalten. Das war zwar wenig, aber immerhin etwas. Als ich diese meine poetische Begabung anerkennende Nachricht erhielt, saß ich gerade mit meiner lieben Frau beim Frühstück. Toni hatte mich nämlich mit Ablauf ihres Trauerjahres mit ihrem molligen Händchen beglückt. Aus meiner Amerikafahrt war infolgedessen nichts geworden, und wir befanden uns gerade in den Flitterwochen. Nachdem ich meine Frau von der ehrenvollen Auszeichnung, die mir zu Theil geworden war, in Kenntniß gesetzt hatte, musterte sie mich von oben bis unten, um ihre Lippen zuckte ein spöttisches Lächeln, und mit unverkennbarerer Ironie sagte sie: „Na dieses glänzende Resultat wird Dich freilich nicht in die Lage setzen, Deine Gläubiger zu befriedigen, Bernhardchen!" Ich zuckte verstimmt zusammen, denn die Erinnerung an meine noch immer unbezahlten Schulden war mir peinlich. Verschiedne Male hatte ich meine Frau schon gebeten, meinen Gläubigern wenigstens eine Abschlagszahlung zu gewähren; aber die sonst so nachsichtige, gute Toni, die es mir persönlich an nichts fehlen ließ, war in diesem Punkte fest und unnerbittlich. Auch nicht meine erfolgreichen Bemühungen, die sehr vernachlässigte Buchführunng des großen Schlächtereibetriebes in Ordnung zu bringen, stimmten sie um. Es blieb mir daher nichts übrig, als die Hoffnung, daß Toni nicht ewig meinen Bitten würde widerstehen können.

Vorläufig suchte ich meinen Gläubigern geschickt auf der Straße auszuweichen, was schwer genug war, denn sie verfolgten mich wie die Erinnyen die Frevler.

Die Furcht vor ihnen war der einzige dunkle Schatten, der den heiteren Sonnenschein eines jungen Eheglückes trübte. Aber auch das sollte sich ändern, ehe ich es noch zu hoffen wagte. An meinem Geburtstagsmorgen überreichte mir meine Frau, nachdem sie mir Glück gewünscht hatte, mit geheimnißvoller Miene ein großes versiegeltes Kouvert mit den Worten: „Dies ist mein Geschenk. Ich denke, es wird Dir Freude machen." Ich öffnete erwartungsvoll den Umschlag und hielt die Schuldscheine, die ich meinen Gläubigern gegeben hatte, in der Hand. Gerührt schloß ich die gute Toni in meine Arme. „Ich habe dafür zwar nur fünfzig Prozent bezahlt," sagte sie, sobald sie den Mund frei hatte, mit einem tiefen Seufzer, „aber sie kosten immerhin noch viel, und ich kann nur mit Recht sagen, daß Du mir sehr theuer bist, Bernhardchen!"

Viktoria, die Perle.

Humoreske von Paul Hermann Hartwig.

Der Landgerichtsrath Feldner stand am Fenster des Speisezimmers und trommelte mit den Knöcheln den Pariser Einzugsmarsch wider die geduldigen Scheiben. Wenn der Landgerichtsrath klopfte, war Sturm im Anzug. Das wußten die Kinder und bemühten sich gegen ihre Gewohnheit ruhig und artig zu sein.

Das vierzehnjährige Minchen, ein niedlicher, phantasievoller Backfisch, hielt es für angebracht, sich wirthschaftlich zu bethätigen und an dem gedeckten Tisch mit Messern und Gabeln zu klappern. Da aber der Vater anscheinend keinen Sinn für die Thätigkeit seiner Tochter hatte, so kehrte sie zu ihrem Buch, der wonnigen „Gänseliesel" der Nataly von Eschstruth, zurück und tauchte in die Welt der Dichtung unter.

Der Tertianer Peter saß auf der Kante eines Schaukelstuhls und dachte angsterfüllt daran, daß der Vater noch ein „Vidi" unter sein Geographie - Extemporale setzen müsse, in dem er den in seiner Klasse bestehenden Rekord geschlagen hatte: ihm war es gelungen, in dreißig gestellten Fragen zweiunddreißig Fehler zu machen. Der einzige, der noch von keiner Sorge beschwert war, war „Puhlpütz", wie unerklärlicherweise das dreijährige Fritzchen genannt wurde. Es vertrieb sich die Zeit des Wartens damit, die Fransen der Portiere mit einander zu verknoten, eine Arbeit, auf die er ungemein viel Fleiß und Aufmerksamkeit verwandte.

Die Ungeduld des Landgerichtsrath stieg von Minute zu Minute, er hatte vulgären Hunger, sehnte sich nach dem bequemen Diwan seines Arbeitszimmers, da ihn die Erledigung der tödtlich langweiligen Sachen seines Ressorts am Vormittag ermüdet hatte. Und die Gattin kam immer noch nicht! Beim Dämmerlicht eines Novembermorgens gegen halb Neun, Sturmgebraus und Regengüsse mißachtend, war sie ausgezogen, um ein Hausmädchen zu miethen; nun war es in fünf Minuten halb Zwei — die Köchin hatte schon wiederholt gefragt, ob sie das Essen nicht am Ende doch bringen solle „Nein," hatte sie der Hausherr angebrüllt, und die Friederike hatte sich beleidigt zurückgezogen.

In Minchens Roman war gerade eine sensationelle Wendung eingetreten, die die junge Leserin mit kleinen Entzückungsschreien begrüßte.

„Du bist wohl plötzlich übergeschnappt?" erkundigte sich der Vater. Diese ungeschminkte, in rauhem Ton gehaltene Anfrage kränkte Minchen derart, daß sie ihre stets ziemlich lose sitzende Thränenfluth entfesselte. Puhlpütz sekundirte der Schwester einige Minuten später mit lautem Gebrüll, denn der Vater hatte ihn an den Ohren von dem Feld seiner Thätigkeit hinweggezogen. Das allmählich in ruckweises Schluchzen übergehende Geheul der Geschwister störte Peters mühsam behaupteten Seelenfrieden, und mit dem Aufschrei: „Ich habe auch zweiunddreißig Fehler im Geographie-Extemporale" vervollständigte er das Terzett.

Der Vater war für den Augenblick über die wissenschaftliche Leistung seines Sohnes ganz sprachlos, bevor aber die Katastrophe ausbrechen konnte, klingelte es, und mit strahlendem Lächeln erschien die Gattin und Mutter.

„Ihr habt wohl ein bischen warten müssen," meinte sie fröhlich.

„'n bischen, na, ich danke!"

„Ja, es ging nicht anders. Wenn man eine Perle besitzen will, muß man sich umthun, und ich habe eine Perle gefunden. Viktoria heißt sie — sie ist jung, stark, hübsch, gesund und bildungsfähig. Pastor Mümmelberg, der sie vor drei Jahren konfirmirt hat, lobt sie sehr und Frau Meyer-Zechendorf gibt ihr das beste Zeugniß."

„Also eine Perle hast Du, Anna, da gratulire ich, und Viktoria heißt sie, warum nicht gleich Melusina oder Eulalia."

„Ich finde „Viktoria" reizend," erlaubte sich Minchen zu bemerken, die sich inzwischen getröstet hatte und Puhlpützens Nase, die Neigung zum Lecken zeigte, mit Energie säuberte. Das war ihr Amt, sie wurde für die Reinlichkeit des kleinen Puhlpütz verantwortlich gemacht. Peters niedergedrückter Seelenzustand wurde federnd in die Höhe geschnellt, als der Vater bemerkte: „Na, gib den Wisch nur her, die Keile kriegste das nächste Mal." Er brachte schleunigst sein Heft, und der Vater unterschrieb unter wiederholtem Schütteln des Kopfes.

Die Hausfrau bereitete Friederike die langjährige Köchin, auf Viktoria vor. Friederike war ein Charakter, schwierig und prächtig zugleich, der mit Vorsicht behandelt werden mußte.

„Ach Frau Landgericht" — Landgerichtsrath war ihr zu lang, Rath zu allgemeine — „nu wieder so 'ne Junge und wenn's schon 'ne Perle sein soll, das sind die schlimmsten — na, ich bin ein christlicher Mensch, ich schicke mich in alles, bloß Viktoria, das kann sie nicht verlangen, da brennt ja derweile die Suppe an, ich wer ihr Dore nennen."

Am Nachmittag traf die Perle ein — sie konnte den kühnsten Erwartungen entsprechen: ein gesundes, frisches Kind des Volkes, ein wenig verfeinert durch den Dienst bei Frau Meyer-Zechendorf.

Der Landgerichtsrath stand gerade bei dem Kleiderhalter, um seinen Mantel anzuziehen. Viktoria sprang eilig hinzu und half ihm mit holdseligem Lächeln. Das war Viktorias Entree —es hatte den besten Eindruck hervorgerufen.

Viktoria bewährte sich auch in der Folgezeit in ihrer Eigenschaft als Perle. Nie wurde der Staub im Wohnzimmer so gewischt, nie glänzten die Stiefel so, nie war der Tisch so hübsch gedeckt, wie zu Viktorias Zeiten. Frau Landgericht hatte nur nöthig zu sagen: „Der Herr kann das laute Auftreten nicht vertragen," und die Perle verwandelte sich in eine Sylphide. Der mittägliche Aufwasch, bei den Verflossenen immer mit einem Lärm, wie bei einem ländlichen Polterabend verknüpft, ging beinahe unhörbar vor sich, so daß der Herr Landgericht immer in bester Laune von seinem Nachmittagsschlaf aufstand.

Es waren ideale Zustände, und die Hausfrau ging an besonders vollkommenen Tagen umher, als sei Viktoria eine spezielle Erfindung von ihr. Minchen war geradezu begeistert, da sie von der Neuen als Vertraute eines tieftraurigen Herzensgeheimnisses erkoren war. Für Minchen hatte diese Ehrenstellung den Reiz der Neuheit—sie kostete noch einmal alle Schauer der verflossenen Unglücksfälle durch.

Da begab es sich, daß Viktoria an einem Dezemberabend um die guten kleinen Harzer Käschen in die Stadt geschickt wurde, die der Hausherr so gern aß.

Eine Stunde verging, Viktoria kehrte nicht zurück. Die Villa, die Landgerichtsraths bewohnten, lag vor dem Thore, einsame Schmuckanlagen mußten passirt werden, bevor man die Stadt erreichen konnte.

Friederike wußte sich eines Ueberfalls zu entsinnen, der vor zehn Jahren in der Gegend stattgefunden hatte. Freilich war sie damals noch nicht bekannt gewesen, aber die brave Köchin erzählte davon in behaglicher Breite und füllte das Herz der Frau Landgericht mit Grausen. Minchen saß auf der Küchenbank und netzte ihre treue Nataly von Eschstruth mit heißen Thränen.

Als die Spannung anfing, ungeheuer zu werden und die Hausfrau im Begriff war, den Rath ihres Gatten anzurufen, erschien plötzlich die Vermißte auf der Bildfläche. Außer Athem war sie noch und ganz verstört und erzählte, daß ein Mann mit einem großen schwarzen Bart sie verfolgt und ihr den Weg verlegt habe. Ganz furchtbar habe sie sich geängstigt und danke Gott, daß sie wieder bei den lieben, guten Landgerichtsraths sei. Viktoria wurde von allen Seiten aufs tiefste bedauert, sie stand im Mittelpunkt des Interesses, und die Köchin mußte ihr Warmbier kochen.

Von diesem Tage ab sorgte Viktoria für Aufregungen und Ueberraschungen in der Familie. Allen möglichen Verfolgungen war sie ausgesetzt, blieb stundenlang bei Besorgungen weg und kam dann wie ein gehetztes Reh zu Hause an, um hier alles in Unruhe zu versetzen.

Männer aller Art traten ihren Schilderungen nach als Räuber mit drohenden Gebärden in ihre Pfade, so daß die Hausfrau beschloß, Viktoria nicht mehr zu Besorgungen zu verwenden. Hierbei stieß sie aber auf den Widerstand der Verfolgten selbst, die erklärte, ein deutsches Mädchen zu sein, das keine Furcht kenne.

Der Landgerichtsrath war als Jurist über die allgemein herrschende Unsicherheit auf Wegen und Stegen aufs Tiefste empört — bis er eines Abends die hübsche Viktoria im vertraulichen Gespräch mit Bröseke, dem Schutzmann des Reviers, antraf. Als sie später zur Rede gestellt wurde, erröthete sie tief, sagte aber schnell gefaßt, sie habe Herrn Bröseke das Signalement eines der Verfolger aufgegeben.

Diese Auskunft schien genügend. Die Familie versammelte sich im Speisezimmer, um das „Plückfisch," ein Gericht, mit dem Friderike von je Triumphe gefeiert. Der Hausherr war gerade beim besten Schmausen als Viktoria und Friderike wie aus einer Pistole geschossen zur Thür hereinfielen.

„Es hat jo an das Küchenfenster gebullert, und gerufen hat es auch" — und die beiden starken Personen kreischten, als ob man sie bereits beim Wickel hätte.

Der Landgerichtsrath verschluckte sich noch schnell an einer Gräte, die heimtückisch im Plückfische stecken geblieben war. Durch energisches Klopfen auf den Rücken, an dem sich die ganze Familie betheiligte, wurde aber die Erstickungsgefahr glücklich beseitigt.

Stillschweigend zog der Vater seinen Pelz an und ergriff den Revolver.

„Vater, Mann, um Gotteswillen, wohin willst Du?"

„Dem Klopfer mal auf die Finger klopfen."

Die Mutter und Minchen zeterten, aber der tapfere Peter konnte nur mit Mühe zurückgehalten werden, an dem Kriegspfad theilzunehmen. Dieser verlief natürlich resultatlos, wenn man nicht so optimistisch sein will, die heillose Wuth des Hausherrn als Resultat zu bezeichnen. Es war nämlich nicht nur knusperig kalt draußen, sondern auch stockfinster. Der unfreiwillige Wildtödter war wider einen Baum gerannt, hatte seine Pelzmütze verloren und nicht wiedergefunden. Eisig war es über den Mondschein, der auf seinem Haupte, statt am Himmel prangte, hingestrichen, und er prophezeite sich nun selbst für den nächsten Tag die schönsten Kopfschmerzen.

Am nächsten Morgen erklärte der Vater, daß Viktoria sofort mit ihm auf die Polizeiwache müsse, um ihre Angaben zu machen. Da aber ward Viktoria bleich wie eine Wand und theilte unter furchtbarem Schluchzen mit, sie könne ihre Angst vor der Polizei nicht bemeistern. „Ueberhaupt weiß ich gar nichts zu sagen, es war ja immer dunkel, wenn die Männer kamen, und das Klopfen hat Friederike zuerst gehört." Dagegen verwahrte sich die Köchin mit aller Rauhheit, die ihr zu Gebote stand, und die beiden Feen hätten eine ergibige Redeschlacht ausgefochten, wenn der Herr nicht mit einem Donnerwetter dazwischen gefahren wäre.

Die angstvolle Weigerung der Perle erschien dem Hausherrn nun doch verdächtig, er besann sich auf seine Eigenschaft als Jurist und inquirirte die arme Verfolgte.

Nach zehn Minuten hatte er heraus, daß Bröseke, der Schutzmann des Reviers, Viktoria's „Bräutigam sei und sie zu dem Märchen von den Ueberfällen angestiftet habe, um zu romantischer Stunde Zeit zum Pussieren zu erlangen.

Die Empörung war allgemein, nur Minchen fand in innerster Seele die Geschichte spannend und reizvoll.

Die Perle sollte sofort mit Protest aus dem Hause und der Schutzmann mit den guten Rathschlägen zur Anzeige gebracht werden. Aber Viktoria hatte auch die Gabe des unermüdlichen erfolgreichen Bittens. Es blieb bei ernsthaften Ermahnungen, ja, Landgerichtsraths hatten am Ende sogar die Schwäche, den Besuch Brösekes in der Küche zu gestatten.

Die Frau Landgerichtsrath aber nimmt das Wort „Perle" seit jener Zeit nicht mehr in den Mund.

Die Insel Trischen.

Die kleine Insel Trischen an der Dithmarscher Küste zwischen den Halbinseln Frederick VII Koog und Büsum ist, wie den Hamburger Nachrichten geschrieben wird, im Laufe der Jahre aus einer kahlen Sandbank zu einem grünen Weideland geworden. Ununterbrochen setzt die Nordsee hier Schlick ab, so daß die Insel jetzt bereits eine Größe von 120 Hektar erreicht hat. Sie ist bisher unbewohnt, weil sie bei Hochfluthen fast vollständig unter Wasser gesetzt wird. Um sie bewohnbar zu machen, wäre die Errichtung eines hohen Deiches nothwendig, der sich vorläufig noch nicht rentiren würde. Trischen wird für den Sommer an Heerdenbesitzer verpachtet, deren Schafe und Gänse dort saftige Weiden finden. Auf dem höchsten Punkte der Insel hat man eine Rettungsbake errichtet, die wöchentlich einmal von Büsum aus mit Schiffszwieback und frischem Trinkwasser versehen wird. Von Seehundjägern wird die Insel im Sommer viel besucht. Die Leser von Gustav Frenssens Roman „Die drei Getreuen" werden in Trischen unschwer die Insel Flackelholm wiedererkennen, die den Hauptschauplatz der Handlung bildet. Der Dichter hat sich dort oft aufgehalten, weil sein Bruder die Insel zur Zeit gepachtet hatte.

—Renommage. — Bertha: „Na, hast Du Deiner neuen Gnädigen durch Deine Kenntnisse und Fähigkeiten gehörig imponirt?" — Rosa: „Ich sag' Dir, die getraut sich nur noch mit Herzklopfen in die Küche."

(Für die „Sonntagpost".)

Kunterbuntes aus der Großstadt.

„Gesetz und Friede." — Ein Gemälde, das seinem Urheber Drangsal schafft. — Die Laufbahn eines Idealisten. — Ein Gegenstück dazu. — Driscolls Aufstieg und Sturz.

Daß die Büchlein manchmal ihre Schicksale haben, ist schon den alten Römern nicht unbekannt gewesen. Die Kulturgeschichte und auch die Kriminalgeschichte lehren, daß das Schicksal oft auch mit Gemälden sehr sonderbarlich umspringt. Da war z. B. das von Gainsborough gemalte Konterfei der ebenso schönen wie wilden Herzogin von Devonshire. Dasselbe wurde von einem aus New Yorker und Chicagoer Gaunern bestehenden Syndikat aus einer Londoner Gemälde-Gallerie gestohlen im Auftrage eines Menschenfreundes, dem die Diebe das Bild als Faustpfand für den Betrag einer Bürgschaft ausliefern mußten, mittels der er einen aus ihrer Schaar der strafenden Justiz entzogen hatte. Erst nach mehreren Jahrzehnten und nachdem sich die tüchtigsten Kriminalpolizisten zweier Welten vergebens beinahe die Augen ausgesucht nach dem Gemälde, tauchte dieses—hier in Chicago — wieder auf, hergegeben von einem Mitgliede des Syndikats als Preis dafür, daß eine einflußreiche Detektive-Agentur an maßgebender Stelle für die Freilassung eines Mitgliedes der Gesellschaft sich verwendete, der jahrelang hinter Kerkersmauern geschmachtet hatte, auf seine alten Tage aber willens geworden war, auch ohne Zwang mit der Gesellschaft in Frieden zu leben.

In einem großen Ladengeschäft an der State Straße war vor Kurzem in der Kunst-Abtheilung desselben ein großes symbolisches Gemälde ausgestellt, betitelt: „Gesetz und Friede", ein Name, der nicht sehr gut gewählt ist und eigentlich „Durch das Gesetz zum Frieden" lauten müßte. Das Bild ist eine Arbeit, für die sich der kalifornische Landschaftsmaler Arthur Best mit unserem Chicagoer Kunstveteranen Louis Kurz vereinigt hat zur Ausführung eines Entwurfes des Herrn Gustav Fuchs, eines Mannes, der während des größeren Theiles seiner Lebenszeit als Handlungsreisender die Vereinigten Staaten durchquert hat und der dennoch ein Idealist geblieben ist. An diesem Bilde nun hängt —mit den letzten Fasern gewissermaßen—das Lebensschicksal dieses schon jenseits der Schwelle des Greisenalters stehenden Mannes. Derselbe kann auf eine lange Reihe von guten Tagen zurückblicken—zurück. Wenn er um sich blickt, sieht er nur in graue Nebel, die sich immer dichter und drohender um ihn zusammenziehen.

Gustav Fuchs hat sich seinen Geschäften immer nur gewidmet, weil sie ihm die Mittel für seine Zwecke lieferten—Zwecke aber waren ihm die Förderung der Kunst, die Pflege des Schönen. Er hat seiner Zeit schweres Geld verdient, aber nur um es mit vollen Händen wieder auszugeben für die gedachten Zwecke. Seinen Geschäftsfreunden kam er deshalb wie ein Phantast vor, der er ja auch war, und den man deshalb trotz all' seiner geschäftlichen Tüchtigkeit und Umsicht nicht ernst nehmen durfte. Als er die Vierzig schon weit überschritten, machte Fuchs die Bekanntschaft eines bildhübschen, aber gänzlich ungebildeten jungen Mädchens. Er dachte an das Blümlein, das der Dichter im Walde fand, und wie der Dichter, so grub er's aus und nahm's nach Haus, um es sorglich zu pflegen, damit es für ihn nur blühe und sein Herz erfreue. Zur Hochzeit des Paares, die erst gefeiert wurde, nachdem die Braut auf Kosten des Bräutigams in verschiedenen Bildungsanstalten abgeschliffen war, liefen, aus allen Theilen des Landes kommend, über tausend Glückwunsch-Telegramme bei dem Bräutigam ein, und dieser versicherte unter Freudenthränen, das wäre der glücklichste Tag seines Lebens.

Das wird denn wohl auch so gewesen sein, obgleich der junge Ehemann sich auch inder Folge noch oft sehr wohl gefühlt hat. — Aber es kamen andere Zeiten. Andere Gebahrungen griffen in dem Geschäftszweige Platz, dem Fuchs sich gewidmet, die Einkünfte des Mannes verringerten sich immer mehr, und doch ließ derselbe sich's nicht nehmen, die Umgebung, in die er sein „Waldblümchen" versetzt, auf's Prächtigste zu schmücken. Bei derPflege ist denn das Pflänzchen in's Kraut geschossen. Als der Pfleger den Ansprüchen, die er selber groß gezogen, nicht mehr zu genügen vermochte, suchte sich das Blümchen einen anderen Gärtner, den alternden Gatten einsam zurücklassend.—

Aber nicht um das nette Pflänzchen handelt es sich hier, sondern um das vorerwähnte symbolistische Bild. An die Hervorbringung desselben hat Fuchs so ziemlich seine letztenMittel gewendet. Er glaubte damit in doppelter Hinsicht Erfolg haben zu können. Es sollte ihm Ehre einbringen und Geld. Nachdem er's hier in Chicago ausgestellt, wollte er's nach St. Louis und später nach anderen Städten nehmen, um zunächst mit der Ausstellung des Kunstwerkes eine erkleckliche Einnahme zu erzielen und dasselbe dann vielleicht zu hohem Preise zu verkaufen. Die Spekulation scheint eine verfehlte gewesen zu sein. Der Eigenthümer des Bildes hat hier auf dasselbe hin verschiedene kleine Schulden gemacht, und da er nicht in der Lage ist, diese Verbindlichkeiten abzutragen, so hat man, kraft des Gesetzes, ihm das Bild gepfändet. Friedlos irrt er nun umher und vergebens wendet er sich, soweit er sie erreichen kann, an die tausend Freunde aus seiner Glanzzeit um Beistand und Hilfe.

* * *

Nur wenig mehr hört man in jüngster Zeit von einem Manne, dessen Name vor kaum Jahresfrist täglich mehrmals in jeder Chicagoer Zeitung zu finden war. Er hatte sich als eine Art von Genie gezeigt, dieser Mann, und sich eine Machtstellung zu verschaffen gewußt, über deren Bedeutung sich gerade die zumeist interessirten Personen erst nachträglich mit einem gewissen Entsetzen und großer Entrüstung klar geworden sind.

Es war um die Zeit, da Albert Young, zur Zeit Präsident der bis dahin wenig zahlreich gewesenen und fast jeder Bedeutung baren Kohlenfahrer-Union diese zum Ausscheiden aus dem Internationalen Verbande der Fuhrleute zu bewegen wußte. In dem Internationalen Verbande waren als Mitglieder auch Fuhrwerksbesitzer geduldet worden, sofern sie nicht über mehr als fünf Gespanne verfügten. Young wollte in seinem Verbande nur Lohnarbeiter haben, und mit Hilfe der Organisatoren des Zentralverbandes der Gewerkschaften gelang es ihm bald, die Mitgliederzahl der Kohlenfahrer-Union gewaltig in die Höhe zu bringen. Um dieselbe Zeit war auch in den Reihen der Kohlenhändler ein Organisator thätig, John C. Driscoll, ein bis dahin völlig unbekannt gewesener junger Mensch, der sich als Clerk in einem Kohlengeschäft mit einem Monatsgehalt von $55 hatte begnügen müssen. Es gelang Driscoll, die Kohlenhändler zu überzeugen, daß sie gut daran thun würden, sich zu vereinigen und zugleich, auf fünf Jahre hinaus, einen Vertrag mit der Union der Kohlenfahrer abzuschließen. Den Kohlenfahrern wurden höhere Löhne und kürzere Arbeitszeit zugestanden, aber die Händler kamen durch entsprechende Erhöhung der Fuhrpreise dabei so gut auf ihre Rechnung, daß sie aus Dankbarkeit Herrn Driscoll, den sie zu ihrem Verbands-Sekretär wählten, ein sehr anständiges Gehalt auswarfen.—Inzwischen hatten sich auch Fuhrleute anderer Betriebsklassen zu organisiren angefangen. Driscoll seinerseits fuhr ebenso eifrig mit der Organisirung der Fuhrhalter fort und damit, sich zum Sekretär der Fuhrhaltervereinigungen wählen zu lassen, bis er diese schließlich in dem Verbande der Fuhrinteressenten beisammen hatte, als deren Sekretär er ein Jahresgehalt von $8000 zog. Und das war keineswegs sein einziges Einkommen. John C. Driscoll ist ein vielseitiger Mann. Ein besonderes Talent bewies er bei der „Schlichtung von Arbeiterwirren." Daß er nicht aus Liebe zur Kunst arbeitete, fanden beide Seiten ganz in der Ordnung, stutzig wurden sie erst, als sie zu entdecken vermeinten, daß Driscoll die Wirren, welche er später so gut beizulegen verstand, zumeist auch selber hervorgerufen hatte. Auch verstand er es meisterlich, sich in Streitigkeiten einzumischen, welche eigentlich die Fuhrleute nicht das Mindeste angingen, wobei es dann wohl vorkam, daß die Fuhrleute, nachdem sie auf seinen Befehl eine drohende Kundgebung veranstaltet, auf seinen Befehl auch wieder friedlich ihren Beschäftigungen nachgehen mußten. Man begann zu munkeln, daß diese Kundgebungen und der darauf folgende friedliche Rückzug nichts mehr und nichts weniger seien, als einträgliche Finanz-Operationen, die Driscoll mit Hilfe seiner Gesellen von den Fuhrleute-Vereinigungen in's Werk setze. In den Kreisen der anderen Gewerkschaften wurden mehr und mehr Stimmen laut, daß auf die Fuhrleute in keiner Weise Verlaß wäre; ihre Beamten seien willenlose Werkzeuge in den Händen Driscolls, der mit ihnen umspringe, wie's ihm gerade in den Kram passe. — Dann kamen die Anklagen, welche von Beamten des Zentralverbandes der Schlachthausarbeiter gegen Driscoll erhoben wurden: er hätte einen der Ihrigen unter seine Botmäßigkeit zu bringen versucht, indem er ihm Zahlung eines Nebengehaltes anbot. Die erste Untersuchung, welche dieserhalb von dem Zentralrath der Gewerkschaften angeordnet wurde, verstand Driscoll in ein Weißwaschungsverfahren umzuwandeln. Es folgte eine zweite, die mit einem entschiedenen Verdammungsurtheil für Driscoll endete. Dann warfen die Fuhrleute-Unionen—eine nach der anderen — die Driscoll'schen Vasallen aus den Beamtenstellen hinaus, die sie bekleideten. Die Lastfahrer-Union weigerte sich, mit denFuhrinteressenten zu verhandeln, so lange dieselben ihr Driscoll in der Rolle des Vermittlers aufzuzwingen versuche. Der schon erschütterte Standpunkt Driscolls wurde damit unhaltbar. Zur Zeit ist der Mann nur noch Sekretär des von ihm gegründeten Verbandes der Kohlenfuhrwerks-Besitzer, aber seine Wiedererwählung ist zuletzt nur mit sehr geringerStimmenmehrheit erfolgt; lange wird er sich auch in dieser verhältnißmäßig bescheidenen Stellung schwerlich behaupten können. —ss.

Der blaue Tintenfleck.

Die Erzählung eines kleinen Knaben, von Franz Herczeg.

Ich wünschte vorgestern aus guten Gründen mit meinem lieben Papa nicht zusammenzukommen und deshalb sagte ich, ich müsse korrepetiren und ging schon um ein Uhr in die Schule. (Die Frauen zu Hause wissen nicht, was korrepetiren eigentlich ist, und wenn ich fortgehen will, sage ich es ihnen immer.)

In der Klasse war nur Steffi Bissky, mein guter Freund. Bissky pflegt immer spät in die Schule zu kommen und auch diesmal war er nur irrthümlich da, weil ihre Uhr schlecht ging und statt eins schon zwei gezeigt hatte.

Ich weiß schon gar nicht mehr, wer von uns angefangen hat, aber da wir ungefähr gleich stark waren, obgleich Steffi um zwei Jahre älter ist, blieb unser Ringkampf lange Zeit unentschieden. Schließlich nahm Bissky zu einer verbotenen List Zuflucht und stieß mich absichtlich so stark an den Rand der Bank, daß mir der Rücken noch jetzt weh thut. Da ergriff ich in meiner Entrüstung einen Gegenstand und warf ihn Bissky an den Kopf. Zu unserem Unglück hatte sich Bissky geduckt, so daß ich nicht seinen Kopf traf und der Gegenstand auf die große Wandkarte von Ungarn flog. Der Gegenstand war eine Doppelflasche blauer Tinte, welche Bissky im Auftrage seines Vaters gekauft hatte. Das Tintenfaß fiel auf die Komitate Nograd und Gömör und das ganze Blautintenmeer ergoß sich über das ungarische Tiefland, viele Tintenflüsse liefen nach Serbien, einige sogar nach Bosnien. Darüber erschraken wir so sehr, daß wir eiligst unsere Bücher zusammenpackten. Bissky fing an, vor Schrecken heftig zu glucksen und sagte, ich hätte lieber seinen Kopf treffen sollen, denn den kann man mit Zitronen abwaschen, aber Ungarn kann niemals mehr reingewaschen werden. Dann gelobten wir mit unserem Ehrenworte, daß wir alles, sogar auf der Folterbank, in Abrede stellen werden.

Unter dem Fenster des Herrn Direktors ist eine kleine Bank, auf die sich keiner von uns zu setzen pflegt, denn die Repetenten behaupten, sie wäre direkt zu dem Zweck gemacht worden, um die Gymnasiasten anzulocken. Setzen sie sich hin, so ist der Direktor in der Lage, ihr Gespräch zu belauschen. Wir setzten uns also jetzt absichtlich dorthin und da das Fenster offen war, fingen wir an laut zu sprechen:

Ich: Sage mir, lieber Freund, welchen Lehrgegenstand hast du am liebsten?

Bissky: Die Geschichte Ungarns.

Ich: Auch mir geht es so. Früher konnte ich sie nicht ausstehen, aber jetzt wäre ich froh, wenn wir Tag undNacht ungarische Geschichte hätten.

Bissky: Und warum hast Du die Geschichte so lieb?

Ich: Weil sie der Herr Direktor vorträgt und er so zu sprechen versteht, als wenn er lauter herrliche Märchen erzählen würde. Man sieht förmlich die Helden und die Rosse, wie sie galoppiren und Schlachten gegen den Feind bestehen.

Der Direktor hatte schon eine Zeitlang über unserem Kopfe geschnauft. Dann rüttelte er plötzlich an demFenster, als wenn er erst jetzt gekommen wäre.

Wir sprangen sofort auf und thaten sehr erschrocken. Unsere Augen schlugen wir nieder und unsere Kappen rissen wir vom Kopfe. Auf dem Gesichte des Direktors spiegelte sich wie gewöhnlich Zorn, aber deshalb war er nicht wirklich böse, sondern er sagte, es wäre gut, wenn wir hineingingen, denn es sei schon zwei Uhr vorüber.

Als wir in die Klasse traten, war die Untersuchung, wer denn Ungarn beschmutzt hatte, im vollsten Zuge. Die Buben aber leugneten hartnäckig, und deshalb mußte die ganze Klasse nach vier Uhr in der Schule bleiben. Nach derUnterrichtszeit kamen auch derHerr Direktor und noch einige Professoren, die uns nicht unterrichten, und alle standen so traurig vor der Karte, als wenn sie bei einem Begräbnisse wären.

Der Herr Direktor hielt sodann an die Klasse eine sehr begeisterte Ansprache. Die Umstände lassen es — so sagte er—als unzweifelhaft erscheinen, daß wir hier einem vorbedachten, mit kalter Berechnung ausgeführten Attentat gegenüberstehen. Das Attentat galt nicht so sehr der Landkarte Ungarns, als der Ehre der Klasse, auf welche es einen düsterenSchatten wirft. Die Achtung der Gesellschaft können wir uns wieder erringen, wenn wir die Uebelthäter namhaft machen. Versäumen wir dies zu thun, dann wäre der Direktor gezwungen, die schwersten Retorsionsmittel zu ergreifen, die er während seiner vieljährigen Laufbahn jemals in Anspruch genommen hatte: nämlich die Sache dem Ministerium zu unterbreiten.

Der Herr Direktor gab der Klasse zehn Minuten Zeit, um den Uebelthäter zu ermitteln und ging mit den Professoren hinaus. Bissky und ich machten uns über die Buben her und sagten, jetzt nütze nichts mehr, wer es gethan, möge es eingestehen. Da niemand gestehen wollte, ging ich in den Berathungssaal und machte davon Meldung. Da kamen sie alle wieder herein und der Direktor sagte, er greife jetzt schon zum äußersten Mittel und werde ein Protokoll aufnehmen. Da Bissky eine guteSchrift hatte, so schrieb er es. Der Herr Direktor aber ging auf und ab und diktirte ihm.

Herr Professor Huszarka maß den Tintenfleck der Länge und der Breite nach und berechnete auf der Tafel den Umfang. Er war aber so aufgeregt, daß er zweimal Rechenfehler machte. Auch das wurde in das Protokoll aufgenommen. Später sagte der Professor mit etwas Logik ließe sich der Uebelthäter leicht ermitteln. Das Attentat wurde mit blauer Tinte verübt, welche die Schüler nicht benutzen dürfen. Man müsse also die Schreibhefte abverlangen und prüfen, wer mit blauer Tinte zu schreiben pflegt. Darauf lachten sie alle und nickten beifällig. Herr Professor Huszarka schien auf diesenEinfall sehr stolz zu sein und lief selbst in den Berathungssaal, um die Schreibhefte zu holen.

Es stellte sich heraus, daß nur ein Schüler trotz mehrfacherErmahnungen mit blauer Tinte zu schreiben pflegte: Zoltan Benyei.

„Ich wußte sofort, daß er es war," rief der Herr Direktor.

Auch der Herr Professor sagte, er habe gewußt, es könne kein Anderer gewesen sein, als Benyei.

Wo ist Benyei?

Es stellte sich aber heraus, daß Benyei schon seit zwei Wochen nicht in der Schule war, weil er wegen Schafblattern das Bett hüten mußte. Da schnitt der Herr Direktor Gesichter als wenn er inen sauren Apfel gebissen hätte. Auch die übrigen schnitten ähnliche Gesichter, und ProfessorHuszarka ließ den Kopf hängen und sprach kein Sterbenswörtchen. Das Protokoll wurde zerrissen und der Herr Direktor begann das Ganze von vorne zu diktiren.

Ehrliche Behandlung.

Die Spezialisten in der weltberühmten „State Medical Dispensary" kuriren alle Männerkrankheiten schneller als alle anderen Spezialisten im Nordwesten. Die Behandlung schwacher Männer ist eine Spezialität, und diese Dispensary hat mehr Geräthschaften und Apparate zur Behandlung von Männerkrankheiten, als alle modernen Spezialisten im Nordwesten zusammengenommen.

Die günstigsten Bedingungen.

Männer mit schwachem, schmerzenden Rücken und Nieren, Schmerzen in den Hoden, geschlechtliche Schwäche, schmerzhaftes Uriniren, nächtliche Verluste, eingeschrumpfte unentwickelte Körpertheile, Gedächtnißschwäche, Nervösität, Schmerzen in der Brust, Nierenleiden, Blasenkatarrh, Satz im Urin, Flecken vor den Augen, Bedrückung, Melancholie und andere Symptome, aus welchen Entartung, Wahnsinn und Tod hervorgehen, permanent geheilt.

Geheime Krankheiten, unnatürliche Abflüsse, Blutvergiftung, Varicocele, für immer geheilt. Schnellste Heilung für schwache Männer.

Junge Männer, durch Jugendsünden, Ueberarbeitung und Gram schwach geworden, in wenigen Wochen geheilt.

Schreibt für einen Fragebogen. Sie können zu Hause behandelt werden ohne Abbruch vom Geschäft. Stunden von 10 bis 4 Uhr und 6 bis 8 Uhr. Sonntags und an allen Feiertagen nur von 10 bis 12 Uhr.

Konsultation frei.

STATE MEDICAL DISPENSARY

S.-W.-Ecke State u. Van Buren St., Chicago, Jll. Eingang 66 E. Van Buren Str.

Er begann jetzt nachzuforschen, wer Nachmittag zuerst die Klasse betreten hatte. Michael Koczo und Peta Simonyi gestanden, daß sie als die ersten in derSchule waren. Vor der serbischen Kirche seien sie zusammengekommen und dann von dort aus mitsammen in die Schule gegangen.

„War schon damals der Fleck auf der Landkarte?" fragte der Direktor.

Koczo sagte ja, Simonyi behauptete nein.

Der Herr Direktor wandte sich zu Koczo und schrie:

„Du warst es, Elender!"

Koczo fing an zu weinen und leugnete beharrlich. Doch der Direktor nahm zu Protokoll, daß Koczo der Uebelthäter sei und diktirte Bissky sofort das Urtheil. Er verurtheilte ihn zu einer Freiheitsstrafe, einer Rüge zweiten Grades und zum Ersatze des Schadens.

Herr Professor Huszarka, der jeden Sonntag mit Koczos Vater auf die Jagd zu gehen pflegte, meinte, es würde nicht schaden, den Schuldiener zu verhören, ob der Tintenfleck nicht schon vorhanden war, als er den Lehrsaal lüftete? Der Herr Direktor machte wieder ein saures Gesicht und sagte:

„Wenn Herr Professor Huszarka seinen Antrag aufrecht erhält, können wir auch den Schuldiener verhören, wenn ich dies auch für vollkommen überflüssig halte. Das verlegene Benehmen Koczos könnte jeden Pädagogen von seiner Schuld überzeugen.

Das Gesicht des Herrn Huszarka wurde blutroth und er sagte, er binde sich nicht um die Welt an seinen Antrag, er habe dies nur für einen gesunden Einfall gehalten und ihn nur erwähnt, um sicher zu gehen. Doch der Herr Direktor gab jetzt nicht nach und ich lief zu dem Diener hinunter. Der alte Csambo sagte, er habe fünfzehn Minuten nach ein Uhr Kreide in die Klasse gebracht, und da sei der Tintenfleck schon auf der Karte gewesen. Koczo und Simonyi wären aber um halb zwei in das Schulgebäude gekommen.

Der Herr Direktor war jetzt sehr böse geworden. Er sagte den beiden Buben, sie sollten sich auf ihren Platz packen, dann zerriß er wieder das Protokoll und fing an, ein neues zu diktiren.

„Also dann ist das Attentat nach dem Vormittagsunterricht verübt worden!"

Nach längerenNachforschungen stellte es sich heraus, daß Hugo Abeles der Letzte war, der die Klasse verlassen hatte.

„Komm hervor, Du Gimpel," schrie der Direktor. Wagst Du es zu leugnen, daß Du es warst?"

„Jawohl, ich wage es!" entgegnete Abeles so unverschämt, daß die ganze Klasse darüber entrüstet war.

„Schweige!" donnerte der Direktor. „Ich muß Dich nur anschauen, und als Pädagoge kann ich an Deiner Schuld nicht mehr zweifeln."

Der Herr Direktor diktirte sodann das Urtheil.

Abeles wurde zu einer zweitägigen Freiheitsstrafe, zu einer Rüge ersten Grades und zum Ersatze des Schadens verurtheilt. Als das Urtheil verlesen worden war, schrie Abeles sehr erregt:

„Bitte, Herr Direktor, ich war gar nicht der Letzte in der Klasse! Als ich fortging, da blieb noch Herr Professor Huszarka dort, um einen Brief zu schreiben!"

Da blickte jeder Professor Huszarka an. Er, der als strenger, aber wahrheitsliebender Mann bekannt war, sagte, es sei wahr, er sei noch eine halbe Stunde in der Klasse geblieben. Der Herr Direktor machte noch ein viel saueres Gesicht als sonst und schaute den Herrn Professor an, als wenn er der Meinung gewesen wäre, dieser selbst habe die Karte beschmutzt.

Das Gesicht des Herrn Professors Huszarka wurde blutroth und er wußte nicht, was er sagen sollte. Der Direktor zerriß wieder dasProtokoll und diktirte ein neues. Sodann verkündete er das Urtheil.

Die ganze Klasse wurde zur Rüge, zum gemeinsamen Ersatz des Schadens und zur Unterbreitung an das Ministerium verurtheilt. Ich und Bissky aber wurden protokollarisch von der Strafe ausgenommen, da durch die persönliche Erfahrung des Direktors festgestellt werden konnte, daß wir zur Zeit, als die Schandthat verübt worden war, nicht auf dem Thatorte sein konnten.

Als Bissky und ich nach Hause gingen, dachten wir darüber nach, wie er seinem Vater über die zerbrochene Flasche referiren sollte. Auch dazu fand sich ein Ausweg.

Bissky wühlte sich im Straßenstaub herum, dann rieb ich ihn mit einem Ziegelstein das Gesicht und die Hände ein. Als wir zu dem Bissky'schen Hause kamen, fing Steffi zu heulen an, so daß das ganze Hausgesinde zusammenlief.

Bissky sagte, ein scheu gewordenes Pferd habe ihn niedergeworfen. Auch ich wäre bald überfahren worden, als ich den Steffi retten wollte. (Das sagte ich.) Steffis Papa erschrak darüber sehr, betastete seine Hände und Füße und fragte ihn etwa zehnmal, ob ihn nichts schmerze.

Mein Freund sagte, es schmerze ihn nichts, aber die Tintenflasche sei zerbrochen.

„Der Teufel hole die dumme Flasche!" sagte Steffis Papa.

So war es nun gelungen, die Sache gut zu erledigen.

Steffis Mama gab mir ein Stückchen Kuchen und ließ mich durch das Stubenmädchen nach Hause begleiten, damit ich nicht von einem scheu gewordenen Pferde niedergeworfen werden könne.

Unter der Haube.

Skizze von Viktor Gomulicki.

Bis zum letzten Augenblick blieb es unbestimmt, ob Thekla Heinrichs Gattin werden würde.

Das Mädchen war flatterhaft und scheu, wie eine Bachstelze. Schon war man nahe daran, es einzufangen und an den Flügeln festzuhalten, aber plötzlich entschlüpfte es den Fingern und flog weg, indem es verschmitzt mit dem Schwänzchen seines mit Spitzen besetzten Kaschmirkleides nickte.

Heinrich war in Verzweiflung, und dies verschlimmerte noch seine Lage.

Denn solche Windeblumen, wie Thekla, ranken sich am liebsten um struppige, aber rüstige Bäume.

Heinrichs Onkel, ein Junggeselle, pflegte ihn Tölpel zu nennen. — Er sollte loslegen—meinte der Onkel — „mein Fräulein, die Drehereien müssen jetzt aufhören! Wenn ich Dir gefallen habe, gib mir einen Kuß, damit die Angelegenheit zu Ende geführt wird; bin ich nicht nach Deinem Geschmacke, dann gib mir einen Korb, und ich werde mir — — eine schönere aussuchen!"

Aber der junge Mann mit rothen Backen (Heinrichs Gesicht war roth wie ein Paradiesapfel) erbebte schon bei dem bloßen Gedanken daran.

Theklas Unbeständigkeit war um so auffallender, als sie mit Heinrich bereits verlobt war.

Es gab Stunden, in denen Thekla mit entzückender Resignation ihm leise und sanft zuflüsterte:

„Ich bin einverstanden."......

Es gab wiederum Tage, an denen aus ihrem Kirschenmündchen ein geheimnißvolles: „Ich weiß nicht" herauskam.

Es gab auch Wochen, in denen sie in eine muthwillige Nixe verwandelt, beinahe in einen Mephisto (wir müssen aber hinzufügen: in einen Mephisto mit wunderschönen blauen Augen und einem goldblonden, reifem Weizen ähnlichen Haar) auf alle Bitten, alles Zureden und alle Ausbrüche nur die einzige Antwort hatte:

„Nein, nein und.....nein!"

Gerade in jenen schrecklichen Wochen saß dieses unausstehliche Wesen im Salon, auf einem niedrigen, mit persischem Stoff überzogenen Puff und wickelte zum Zeitvertreib seine goldfarbenen Haarlocken um seinen Finger; neben ihm saß eine ganze Rotte tapferer Frauen, welche sich vorgenommen haben, entweder zu siegen, oder....sich an den Nachmittagskaffee zu machen.

Es waren dies: Theklas Mutter, ihre Tante, ihre Kousine, auch Heinrichs Mutter, seine Tante und seine Kousine.

Auch die alte Nähterin, welche Thekla's Ausstattung besorgte, befand sich daselbst.

„Sag' mir, mein liebes Herz, was mißfällt Dir eigentlich an meinem Heinrich? Falls Du den Schnurrbart nicht leiden kannst, so wird er einen Bart tragen, wie sein seliger Vater."

So sprach die eine Mutter.

„Bedenke nur, liebe Thekla, daß einer jeden Frau die Ehe vorbestimmt ist. Hätte ich aus Eigensinn Deinem Vater den Korb gegeben, was wäre denn heute aus Dir geworden?"

So sprach die zweite Mutter.

Die Tanten jammerten in verschiedenen Tonarten: „Ueberlege es Dir nur! Sei doch vernünftig," und die Kousinen küßten Thekla rechts und links ab und baten sie inständigst, sie möge doch Erbarmen mit dem „armen Jungen" haben.

„Er ist so hübsch, dieser kleine Heinrich, wie eine reife Renette!" — sang im Hintergrund des Zimmers eine alte Dame, welche mit dem Einfädeln einer Nähnadel beschäftigt war.

Aber Thekla schwieg wie ein Felsenstück, und nur ihrKöpfchen, welches sich nach rechts und links drehte, sprach eigensinnig:

„Nein, nein und.....nein!"

Infolgedessen rief das Weiberchor verzweifelt aus:

„Weshalb denn?"

Und der weibliche kleine Satan löste nervös sein Haar auf, hielt sich dasselbe wie eine Maske vor sein Gesicht und zischte in schmollendem Tone:

„Weil ich nicht will!"

Es drohte schon ein kleiner Familienzwist auszubrechen—aber in diesem Augenblicke wurde ein Brief und ein Karton gebracht.

Beides übersandte die Tante aus Warschau.

Der Brief besagte, daß sich im Karton das Hochzeitsgeschenk der Tante befinde.

Nach Entfernung der Siegel und Beseitigung des Umschlags wurde aus dem Karton zunächst eine Menge englischenSeidenpapiers herausgenommen, worauf denn eine reizende kleine Haube zum Vorschein kam.

Ich weiß es nicht, wer dieses schöne Ding geschaffen hat, auch nicht, woraus es gemacht wurde, ich bin jedoch überzeugt, daß es ein Künstler gewesen ist und daß er im Augenblick des Schaffens wahrhaft begeistert war.

Es ist möglich, daß er zur Anfertigung der Haube türkisches seidenes Gewebe und echte französische Spitzen verwendet hat, aber es ist auch nicht ausgeschlossen, daß er mit Hilfe einer wunderthätigen Fee dieses Meisterstück aus Spinngewebe, das die Sonne mit ihren Strahlen vergoldet, gesponnen hat......

Die Mutter, die Tante und die Kousinen reichten sich dasGeschenk herum, sie bewunderten es, glätteten die zerknitterten Spitzen und prüften mit den Fingern den Stoff.

Im ersten Augenblick wollte Thekla nicht einmal hinsehen.

Aber es kann jemand schmollen, soviel er Lust hat, und dennoch ein Gemüth haben, das der Macht der Neugierde nicht widerstehen kann. Das Mädchen sah daher nach der Haube zunächst mit seinem linken Auge, sodann mit dem rechten, sodann gleichzeitig mit beiden Augen, und endlich nahm es die Haube mechanisch mit den Enden seiner geschmeidigen Finger und setzte sie ebenfalls mechanisch auf den Kopf...

Kaum hatte es sich dieselbe auf die richtige Art und Weise aufgesetzt, als das Weiberchor mit Entzücken ausrief:

„Ach, Thekla! Wie kleidet Dich doch diese Haube wunderschön!"

„Du siehst wie eine Rose aus!"

„Wie ein Engel!"

„Wie ein Pariser Journal!"

„Du siehst ganz eben so aus, wie Deine Mutter vor achtzehn Jahren ausgesehen hat!"

„Wie....ein Kupferstich"—fügte von der Ecke her die alte Nähterin hinzu.

Thekla erhob sich mit der Geberde einer für Huldigungen unempfänglichen Königin (dieses sonderbare Mädchen besaß in seinem Repertoire alle möglichen Geberden) und ging mit gemessenen Schritten zum Spiegel.

Je länger sie in den Spiegel hineinschaute, um so deutlicher erstrahlte ihr Antlitz von einem wunderschönen Glanze......

Die launenhaften Falten verschwanden von ihrer Stirn, ihreAugenbrauen zogen sich auseinander und glätteten sich wieder, in ihren Augen loderte ein sanftes, bläuliches Licht auf, ihren Mund umkreiste endlich ein leidenschaftliches Lächeln, welches die Gesichter der Hirtinnen auf altem sächsischem Porzellan ziert......

Auf diese Weise verwandelt und ohne die Haube, welche gleichsam ein Diadem ihres Königthums war, von ihrem Kopf zu nehmen, trat sie vor Heinrichs Mutter hin, bückte sich vor ihr nieder und indem sie ihr ihren gerötheten Mund zum Kusse darreichte, sagte sie:

„In einer Woche bin ich Ihre Schwiegertochter....."

Und als die Frauen sich ihr mit Ausbrüchen der Dankbarkeit und zärtlicher Rührung näherten, endete sie halblaut zu sich selbst:

„Denn nur dadurch werde ich das Recht erwerben, diesen wunderschönen Putz zu tragen."

Die „wohlverdiente Asche".

Man schreibt aus der Schweiz: Kulturhistoriker haben schon häufig ihre Aufmerksamkeit den Grabsteinen und „Marterln" geschenkt. Es wäre vielleicht lohnend, einmal auch die Todesanzeigen in den Blättern zu durchgehen. Man würde dabei wahrnehmen, wie gedankenlos Wendungen, die für alte Leute richtig sind, auch für junge gewählt werden, auf die sie nicht passen und wie oft das Bestreben der Trauer recht wortreichen Ausdruck zu geben, zu Geschmacklosigkeiten führt. Ein Beispiel dafür, wie aus der Kombination verschiedener Redensarten Unsinn entstehen kann, liegt uns heute in einer Todesanzeige vor. Tieftrauernde Hinterlassene theilen den Tod einer jungen Frau mit und schließen die Anzeige mit dem Wunsch: „Gott gebe ihrer wohlverdienten Asche den ewigen Frieden!"

RHEUMATISMUS

Wir bezahlen $100.00, wenn Krupp's **"SAL-LAC"** nicht heilt.

MRS. A. COOK.

Die hartnäckigsten Fälle besonders erwünscht.

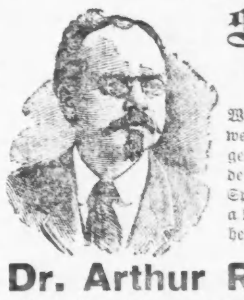
Eine der Tausenden Dankbaren.

Frau A. Cook, 746 Greenleaf Ave., Chicago, sagt, sie litt seit Jahren an Rheumatismus, war nicht im Stande sich selbst zu helfen und hatte große Schmerzen. Eine Flasche Sal-Lac bewirkte Wunder und sie ist jetzt völlig kurirt.

SAL-LAC wird von den ersten Apothekern verkauft.

Schickt Eure Adresse ein nach einer Frei-Probe—Gemacht von

KRUPP REMEDY CO., - - - CHICAGO, ILL.



Seid Ihr krank?

Wollt Ihr gesund werden? Weshalb geht Ihr nicht nach dem wohlbekannten Spezialisten, welcher alle Krankheiten heilt?

Dr. Arthur Ramser.

Seine Offices sind ausgestattet mit den feinsten x-Ray Maschinen für die Behandlung und Heilung aller Nervenkrankheiten, und er wird Euch untersuchen und Euch genau sagen, woran Ihr leidet. Ein großes Heißluft-Kabinet für die Behandlung und Heilung von Rheumatismus, Magen- und Nieren-Krankheiten. Er kann Rheumatismus heilen, die Steifheit der Gelenke wird beigelegt mittelst heißer Luft und Medizin.

Alle Hautkrankheiten durch die Finsen-Strahlen geheilt.

Augen-, Ohren-, Nasen- und Kehlkopfkrankheiten geheilt.

Taubheit kurirt durch neueste Methoden.

Männer und Frauen geht zu ihm, und er wird Euch frei heraus sagen, was Euer Leiden ist und ob Ihr kurirt werden könnt.

DR. ARTHUR RAMSER,

456 und 458 Milwaukee Ave.,

Ecke Chicago Ave., 2. Floor.

Sprechstunden: 9 Vorm. bis 8 Abends. Sonntags von 9 Vorm. bis 2 Nachm.

Notiz! — Diese Woche herabgesetzte Preise!

Wir liefern Euch unser berühmtes $8 Set Zähne — gerade so gut wie die anderwärts verkauften $12 und $15 Sets für nur............ **$6**

Die riesige und umfangreiche Kundschaft ermöglicht es uns, die niedrigsten Preise für die allerbeste Arbeit zu verlangen. Wir gehören nicht zu der Klasse von billigen anzeigenden Zahnärzten. Goldfüllungen zur Hälfte des gewöhnlichen Preises. — Zähne werden kostenfrei untersucht.

Kronen- und Brücken-Arbeit eine Spezialität. Es wird deutsch gesprochen. Offen bis 10 Abds.

McCHESNEY BROS.,

Ecke Clark u. Randolph Str.—Phone Cen. 2047. Offen Sonntags bis 12 Uhr.

Bin,mifrsonmo*

SOVEREIGN

$5 SOVEREIGN BROS $5

BROS.

Seit 28 Jahren in Chicago etablirt.

Positiv das beste Gebiß Zähne in Chicago für fünf Dollars. Alle Arbeit

GARANTIRT.

Beste— Südost-Ecke —Arbeit

Washington und Clark Str.

10jn,1mo,frsomi

Wichtig für Männer.

Wenn Aerzte oder Arzeneien Euch nicht helfen, versucht unsere sicheren, erprobten Heilmittel, welche niemals fehlschlagen in folgenden geheimen Krankheiten: Formulare Nr. 1 und 2 kuriren jeden noch so hartnäckigen Fall von geheimen Krankheiten u. Urinleiden. Preis $1.00 per Flasche.—Doktor Tuckers Blut Specific kurirt Blutvergiftung in allen Stadien. Preis $2.00 per Flasche.—Prof. De Vols Pastilles Vigorateur heilen Männerschwäche, schlaflose Nächte, Nervösität, Satz im Urin, Melancholie und nicht zufriedenstellendes Eheleben. Preis $1.00 die Schachtel. 3 für $2.50.—Die obigen Heilmittel sind nur bei uns zu haben. Behlke's Deutsche Apotheke, 441 Süd State Straße, Chicago, Jll. 13ma,lX,li

Heilt Euch selbst French Specific heilt immer alle Krankheiten und unnatürliche Entleerungen der Harn-Organe beider Geschlechter. Volle Anweisung mit jeder Flasche. Preis $1.00. Verkauft von E. L. Stahl Drug Co. oder nach Empfang des Preises per Expreß versandt. Adresse: E. L. Stahl Drug Company, 153 Van Buren Str., Rialto Bldg., Ecke Sherman Str., Chicago. 10ma,dibolon*

Eine gute Probe. Schickt eine Probe Eures Morgenurins und ich werde Euch eine zweiwöchentliche Behandlung frei senden. Wenn dieselbe nützt, so wird dies beweisen, daß ich weiß, welche Krankheit Sie haben, und daß ich Sie kuriren kann. Fläschchen für Urin und ein Buch frei. Dr. J. F. Shafer, 517 Penn Ave., Pittsburg.

DR. J. H. GREER,

deutscher Arzt, 52 Dearborn Str., berühmter Spezialist in der Behandlung aller geheimen Krankheiten der Männer und Frauen, Schwäche, Varicocele und Blutvergiftung. — Office-Stunden: Täglich bis um 8 Uhr Abends. Sonntags bis 12 Uhr Mittags. *1

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,

64 Adams Strasse, Zimmer 60, gegenüber der Fair, Dexter Building.

Die Aerzte dieser Anstalt sind erfahrene deutsche Spezialisten und betrachten es als eine Ehre, ihre leidenden Mitmenschen so schnell als möglich von ihren Gebrechen zu heilen. Sie heilen gründlich unter Garantie, alle geheimen Krankheiten der Männer, Frauenleiden u. Menstruationsstörungen ohne Operation, Hautkrankheiten, Folgen von Selbstbefleckung, verlorene Mannbarkeit etc. Operationen von erster Klasse Operateuren, für radikale Heilung von Brüchen, Krebs, Tumoren, Varicocele etc. Konsultirt uns bevor Ihr heirathet. Wenn nöthig, plaziren wir Patienten in unser Privathospital. Frauen werden vom Frauenarzt (Dame) behandelt. Behandlung inkl. Medizinen

Nur drei Dollars

per Monat.—Schneidet dies aus. — Stunden: 9 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends; Sonntag 10 bis 12 Uhr.

Der bekannteste deutsche Arzt in Amerika

Dr. Pusheck,

192 Washington Str.,

Behandelt alle Krankheiten

Sprechstunden von 8 Uhr Vormittags bis 6 Uhr Abends, Dienstags bis 9 Uhr Abends, um Solchen zu dienen, die tagsüber nicht abkommen können. Sonntags geschlossen.

Allerärztlicher Rath frei persönlich in der Office oder per Brief. Was Deine Krankheit auch sei—hole Dir Rath oder schreibe.

Push-kuro sowie Cold-Push und Dr. Pusheck's Hauskuren sind hier zu haben.

11junfa,so,mi*

von Albert Weitze.

Grieshuber: So, nun haben wir ihn ja glücklich wieder!

Quabbe: Wen denn?

Grieshuber: Na, den Dowie!

Charlie: Zu guter Letzt wär' er uns beinah' noch futsch gegangen.

Quabbe: Wie das?

Charlie: Haben Sie es nicht gelesen? Bei der Ueberfahrt von England wollte er sich wieder einmal mausig machen—das fidele Leben im Rauchzimmer ärgerte ihn, und als er die Herren, die da rauchten, tranken und spielten, nach seiner beliebten Manier Stinktöpfe und Teufelsbraten schimpfte, hätte nicht viel gefehlt und sie hätten ihn über Bord geworfen.

Lehmann: Det war übrijens 'n famoser Jedanke von die Passagiere. Schade, det se ihn nich' ausjeführt haben. Denn wüßten wir doch, woran wir mit den Dowie wären. Wär' er versoffen, jut un bene; ihm wär' wohl un uns wär' wohler. Hätt' ihm aber, wie seinen Kollejen in's Propheten-Jeschäft, den Jonas, ein Walfisch verschluckt un wohlbehalten in New York an's Land jespuckt, denn wär' doch seine Echtheit über jeden vernünftijen Zweifel nachjewiesen.

Charlie: Das Ausspucken haben die New Yorker kräftigst besorgt, als er seinen berüchtigten Dankgottesdienst für die glücklich überstandene Reise abhielt.

Grieshuber: Ja, Dowie hat so seine eigene Manier, Gott und den Menschen zu danken. Den dicken Edeward, der ihn doch ganz gut für sein Schimpfen und für sein Aufhetzen von britischen Unterthanen in Australien beim Kanthaken hätte kriegen können, nannte er gelegentlich dieses „Dankgottesdienstes" den größten Lumpen, der noch je einen Thron verunziert hat!

Kulicke: Kein Wunder, daß er in schlechtem Jumor war — der ganze Trip war eine kompliehte Fehljer. Er hat gegen zwei Milljen Dollars eingebrockt!

Charlie: Aber in der Schweiz hat er sein Schäfchen in's Trockene gebracht.

Grieshuber: Du meinst, aus der Schweiz hat er ein Mädchen über 's Wasser gebracht, so daß er vorläufig noch lange nicht auf dem Trockenen zu sitzen braucht. Sie ist eine elternlose Waise, der er, und wenn es sein muß, durch eine Heirath mit seinem Sohne, ihre 3 Millionen Franken abknöpfen will! — Schand' und Spektakel, daß solch' gemeiner Bauern- und Seelenfang noch im 20. Jahrhundert geduldet wird!

Lehmann: Laß man jut sind! In die andern Ländern waren se ihn ziemlich uff die Sprünge—er is man noch immer jerade so mit 'n blaues Ooje mit seine Schwindeleien durchjerutscht.

Kulicke: For den Riesen gleicht er auch Amerika am besten. Hier kann er die Piepels ännie Teim behumbuggen und braucht nicht ein Bitt äfrähd zu sein, daß die Othorities mit sein Bißniß interfihren!

Charlie: Ja, allem Anscheine nach ist er ja auch sehr wohl mit unserer Obrigkeit zufrieden. Er hat sich soagr herbeigelassen, öffentlich zu erklären, daß er Roosevelt's Kandidatur unterstützen will.

Lehmann: Von rechts- un jottwejen hätte er eijentlich for dem Kandidaten der Temperenzpartei in's Zeug jehen sollen,—denn neben sein Jeschäft als Dahler- und Seelenjäger macht er doch ooch stark in Wasserheiligkeit!

Grieshuber: „Gott bewahre mich vor solchen Freunden," soll Teddy ausgerufen haben, als er von Dowie's Empfehlung hörte.

Charlie: Und mit gutem Grund! Jedem andernKandidaten hätte Dowie durch seine Unterstützung das Genick gebrochen.—Roosevelt ist aber so stark, daß ihm selbst der Segen des Propheten nicht zum Fluche gereichen kann.

Grieshuber: Freund Bryan wünscht auch den Dowie dahin, wo der Pfeffer wächst.

Lehmann: Hat er den Bryan ooch mit seinen Sejen uff die Hühneroojen jetreten?

Grieshuber: Dieses weniger!—Aber Dowie's Namen haben die früheren Freunde und jetzigen Feinde Bryan's demselben aufgehängt — er heißt jetzt allgemein: „Der Dowie der demokratischen Partei!"

Quabbe: Das ist allerdings schmerzhaft, aber wohlverdient, denn die Unkenrufe Bryans über die Kalamität, der wir in den letzten 8 Jahren schon unter der republikanischen Regierung entgegengehen sollen, sind ebensowenig eingetroffen, wie die Prophezeiungen des falschen Propheten Elias in Erfüllung gehen werden, daß unser Herrgott in allernächster Zeit Pech, Schwefel und Brimstone auf die sündige Menschheit regnen lassen wird.

Lehmann: Falsch un oberfaul wie ihre Prophezeiungen sind, der Dowie und der Bryan jehen dabei beide von janz verschiedenen Jesichtswinkels aus. — Der Bryan erwartet det Heil der Menschheit von det alleinseligmachende Silberjeld, während es den Dowie höchst schnuppe is, ob der Nervus rerum Jold, Silber, Kupper oder sonst wat is—bloß viel muß et sind un die Hauptsache is, det seine Jläubijen ooch ordentlich dran jlooben müssen.

Grieshuber: Na, wenn der Silbergedanke Bryan's zum Silberglauben bei uns ausgewachsen wäre, hätten wir auch ordentlich dran „glauben" müssen.

Quabbe: Als Rufer im Streit, dem von allen Seiten der Mund verstopft wird, tanzt Bryan jetzt auch nicht gerade auf Rosen.

Lehmann: Pechvogel un Unjlücksrabe erster Jüte, wie er is, ein jroßet Jlück is ihn doch jerade in seinen tiefsten Unjlück widerfahren.

Grieshuber: Und das wäre?

Lehmann: Det Jlück, sich den Burke zum Feinde jemacht zu haben. — Wer Burke's Feind is, kann kein schlechter Mensch nich sind — un 'n Mißtrauensvotum von Burke und Konsorten is for ihm bei anständige Menschen ein besseres Leumundszeugniß, als 'n polizeilich bejloobigtes Führungsattest eines sittenstrengen Seelsorjers.

Charlie: Ihr sprecht von Bryan als einem, der vollständig abgethan ist, und doch munkelt man in gewissen Kreisen, daß er auf der St. Louiser Konvention vielleicht eine Rolle von großer Bedeutung spielen wird.

Quabbe: Auf Ueberraschungen aller Art dürfen wir uns bei der kommenden demokratischen Konvention überhaupt gefaßt machen! Wenn die Springfielder Konvention der Schatten war, den das große St. Louiser Ereigniß vorauswarf, können wir erwarten, daß es bei dem Aufeinanderplatzen der Geister böse in der Stadt des heiligen Ludewig zugehen wird..... Wie friedlich dagegen kamen hier in Chicago die republikanischen Staatsmänner zusammen......

Lehmann: Na, wissense, Quabbe, leicht jenung werden ooch die Demokraten in St. Louis zusammenkommen, aber det Wiederauseinanderkriejen wird ein heilloses Stück Arbeit sind for den Sheriff, die Polizei un wat sonst noch zum Friedenstiften berufen is.

Kulicke: An welchem Däht wird denn die Konwentschen miethen?

Lehmann: Am 6. Juli, un det paßt janz jut! Et is nämlich denn for die Polizei, wo noch vom Vierten her in die Uebung is, nich so schwer, ooch mit diese bösen Radaubrüder und Störenfriedriche fertig zu werden!

Grieshuber: Also, bei uns wird's heuer am 4. Juli wieder zugehen, wie immer — die „City Amusement Association" hatte es gut genug vor — aber es kam halt „annersch".

Quabbe: Deficiente pecu—'s hat an Geld gefehlt!

Kulicke: Ich kann die Bois nicht blähmen.

Grieshuber: Natürlich nicht; die Jungens haben doch kein Geld!

Quabbe: Aber die Alten, und die wollten nicht mit den nöthigen christlichen Linsen herausrücken.

Kulicke: No, no, die Bois sind die Mätter!—Sie haben die „Skuhl Bois Forth-of-Dschulei - Old Teims-Amjusement Assoziäschen" gestartet, und jedes Member hat die Pledge nehmen müssen, daß es gegen seinen Däddie kickt, wo einen Zent zu den Fong von die Opposischen Amjusement Assoziäschen kontribjuten thut. Das war der Riesen, daß statt 50,000 Dahler, wie ecksspecktet, bloß 12,000 Dahler kollektet wurden.

Grieshuber: So ganz Unrecht kann ich Jung-Amerika nicht geben. Eigentlich ist es sogar ein Zeichen löblicher Bescheidenheit von ihm. Der patriotische Junge vom Jahre 1904 ist zufrieden, daß er sich auf dieselbe einfache Art, wie sein Vater und sein seliger Großvater vor diesem, die Nase verbrennen und die Finger abschießen darf.

Charlie: Unsere Abwasserbehörde hat sich für den 4. Juli etwas Besonderes geleistet......

Quabbe: Ja, sie hat die Philippiner, die jetzt Amerika bereisen, eingeladen, um ihnen das Wunderwerk, unseren Kanal, zu zeigen......

Lehmann: Ick wünschte, det unsere, uns anjejliederten neuen Mitbürjer dabei ein recht dummes Jesicht machten oder noch besser, det sie die abjewässerten Kommissäre zeijen dähten, wie schnuppe sie der janze Kanal is.

Quabbe: Das ist auch ein Wunsch!

Lehmann: Erloobense 'mal; der Wunsch is sehr berechtigt!—Die Haifische von der Kanalabwässerungsbehörde werden in nächster Zeit von die Stadt for det, aus 'n Kanal 'rausjedrückte Licht 'n Heidenjeld 'rausschinden—

Quabbe (einfallend)....und deswegen sollen die Philippiner dumme Gesichter machen?......

Lehmann (ärgerlich): Nee, zum Donnerwetter, nee! Nich deswejen, sondern um die Kanal-Kommissäre bet Innladen von er....er....erodische Jäste zu verekeln, sonst kriejen se et am Ende noch fertig, for den nächsten 4. Juli die Marsbewohner inzuladen, denn die sind doch trotz die froße Entfernung wejen ihr vorzügliches Kanalsystem die nächsten dazu!

Alle: Au! Au! Au!

Charlie: Um auf ein anderes Thema zu kommen: Wie denkt Ihr über den Krieg?

Grieshuber: Nun, es wird endlich interessanter. Es sieht sich jetzt wenigstens wie Krieg an.

Quabbe: Meine Prophezeiung trifft ein, die Russen werden auf der ganzen Linie geschlagen.

Kulicke: Schur, die Dschäps licken die Ruschiens wie hell!

Charlie: Wunderbare Kerle, diese kleinen Japs.

Lehmann: Un wat die nich allens fertig kriejen. Ick studire, wie sich det ja ooch for'n alten Exmilitär mit 'ne Jeneralstabsausbildung......

Grieshuber (einfallend): Du Aufschneider, warst Kommißschneider beim Schwamm......

Lehmann (unbeirrt fortfahrend)..... Jeneralstabsausbildung, sage ich, jehört, die Schlachtenberichte, die Insinuationspläne und so weiter p. p. mit jeradezu relijiöse Jewissenhaftigkeit un 'intellijentes Sachverständniß, un allens ist mich ooch klar und mehr oder wenijer benakibar, bloß wo mich der Verstand bei still stehen bleiben duht, det is det Kunststück, wo die Japaners alle die dodten Russen herkriejen, um ihnen zu bejraben.

Grieshuber: Mein Gott, das ist doch ungeheuer klar: Sie schlagen Sie einfach todt......

Lehmann: So schlau bin ick ooch!— Aber wie reimt sich det zusammen, frag' ick Dir, det die Japaners nach 'n amtlichen Ausweis fast immer nach jede Schlacht beinah' doppelt so ville dodten Russen bejraben duhn, als wie ihnen nach den russischen amtlichen Ausweis vor die Schlacht jejenüberjestanden haben.

Charlie: Ja, das ist 'n merkwürdiges Rechenexempel—fast so wunderbar wie das, dessen unerklärliches Endresultat wir allmonatlich so um den 15. herum von der Gasgesellschaft in's Haus geschickt bekommen.

Grieshuber (zu den Uebrigen): Jetzt woll'n wir den Gasgauner 'mal ärgern. (Zum Charlie): Bring uns vier Glas Wein!—(Zu den Uebrigen) nachdem Charlie den Wein gebracht hat: die Gas-Kompagnie soll leben! Hoch! —(Zum Charlie): Und du...du...du... bring uns schleunigst—die Karten!

Für die Küche.

Enten mit Rothwein. — Eine junge Ente wird, nachdem sie gehörig zurechtgemacht worden ist, in etwas steigende Butter gelegt und hellbraun gebraten, dazu fügt man 1/4 Qt. kochendes Wasser, eine Zwiebel, ein Stückchen Zitronenschale, etwas Salz und einige Gewürzkörner, läßt die Ente 12 bis 15 Minuten darin dämpfen, verdickt die Sauce mit etwas in Butter braun geröstetem Mehl, gibt 1/4 Quart Rothwein dazu und würzt sie dann noch mit einigen Tropfen Zitronensaft.

Kalbsbrust mit Champignonfüllung. — Eine Kalbsbrust wird sorgfältig von allen Knochen und Knorpeln befreit, ganz auseinandergelegt, geklopft und mit wenig Salz bestreut. Von einem Theil feingehacktem und durch ein Sieb gestrichenem Kalbfleisch, das man mit Petersilie und einer Handvoll Champignons — beides fein gehackt — in etwas Butter schnell auf dem Feuer durchdünsten läßt, macht man eine Farce, würzt sie mit Salz, Gewürz und feingehackter Zitronenschale, bestreicht die Kalbsbrust recht gleichmäßig damit, wickelt sie zusammen, bindet gebrühten Bindfaden darum und legt sie in steigende Butter in die Bratpfanne, brät sie unter gehörigem Begießen und Nachgießen von Wasser 1½—1¾ Stunde, nimmt sie dann heraus und entfernt den Bindfaden. Die Brühe schmeckt man ab, verkocht sie mit etwas Sahne und Kornstärke und reicht die Sauce zum Braten.

Junge Kohlrabi mit Schinken. — Man schält die jungen Knollen, schneidet sie in möglichst gleichmäßige runde Scheiben, brüht sie mit kochendem Wasser, dünstet sie alsdann mit frischer Butter ziemlich weich, stäubt etwas Mehl darüber und gießt Fleischbrühe dazu, um sie recht kurz einkochen zu lassen. Hierauf bestreicht man eine Schüssel mit Butter, schüttet eine Lage von den Kohlrabi darauf, belegt diese mit dünnen Scheiben von rohem Schinken und wiederholt dies, bis die Schüssel fast gefüllt ist. Dann zerquirlt man 3—5 Eidotter mit Fleischbrühe, gießt die Mischung über die Kohlrabi und stellt die Schüssel in einen nicht zu heißen Ofen, um sie nach einer halben Stunde sofort aufzutragen.

Gemischter Pudding (Verlegenheits-Pudding). — Die Puddingsform wird gut mit feiner Butter ausgestrichen, dann belegt man den Boden mit kleinen Kuchen, darauf eingemachte oder kandirte Früchte (im Nothfall große und kleine Rosinen und etwas würfelig geschnittenes Zitronat) und obenauf zerbrochene Makronen so, daß der dritte Theil der Form gefüllt ist. Nun quirlt man ½ Pint süße, dicke Sahne mit sechs Eigelb, zwei Eßlöffel Zucker und einem gehäuften Eßlöffel Mehl zusammen, gießt dieses gleichmäßig über Gebäck und Früchte, verschließt die Form gehörig und läßt sie 1½ Stunde im Wasserbade kochen. Wird am besten mit Weinschaumsauce servirt.

Ungekochter Himbeersaft. — Die ausgelesenen, reifen Himbeeren werden in einer Schüssel oder in einem Steingutnapf gut zerquetscht und darauf an einem kühlen Ort 3—4 Tage aufgestellt. Nach dieser Zeit preßt man die Maische durch ein reines leinenes Tuch und läßt den gewonnenen Saft einige Stunden stehen, damit sich die dicken Theile zu Boden setzen können. Der klare Saft wird vorsichtig abgegossen. Auf 1 Pint wird 1 Pfund feingestoßener ungeblauter Zucker gegeben, dieser eine Stunde lang mit dem Safte nach einer Seite hin verrührt und das Ganze in eine Glasflasche gefüllt, die man 3—4 Tage leicht zugestöpselt in die Sonne stellt. Hierauf wird der Saft filtrirt, in reine Flaschen gegossen, die man gut verkorkt und verpicht und aufrecht stehend im Keller aufbewahrt.

Gekochter Himbeersaft. — Auserlesene Himbeeren werden zerquetscht und bleiben 5—6 Tage mit dem Safte an einem nicht zu warmen Orte stehen, doch sorge man dafür, daß durch öfteres Umrühren die oberen Schichten nicht zu lange mit der Luft in Berührung bleiben, denn dadurch erhält der Saft einen Stich ins Violette. Der Saft wird nun von der Maische abgegossen. Der abgegossene Saft bleibt wieder solange stehen, bis er sich wirft, d. h. bis er anfängt zu gähren, man schäumt ihn sorgfältig ab und nimmt nur den hellen Saft zum Einkochen. Man setzt nun pro Quart Saft 2 Pfund Zucker zu, nimmt beides in einen reinen Kupferkessel und kocht ihn fünf Minuten lang, entfernt aber sorgfältig allen aufsteigenden Schaum. Den erkalteten Saft bringt man in Flaschen und bewahrt ihn gut verschlossen an einem kühlen Orte auf. So zubereitet, behält der Saft das volle Fruchtaroma, welches bei längerer Gährung, wenn auch nur zum geringen Theile, verflüchtet, und hält sich sehr lange.

Johannisbeeren-Syrup. — Drei Pfund Beeren, gezupfte, werden mit einem Liter Wasser und 2-3 Unzen Weinsteinsäure in eine Schüssel gethan, 24 Stunden stehen gelassen. Der Saft wird nun gemessen; zu einem halben Liter Saft ein Pfund Zucker stehen lassen, bis es klar ist, etwa zweimal 24 Stunden. Die Beeren dürfen nicht zerdrückt werden. Es bildet sich dann eine Decke, die sorgfältig abgenommen werden muß. Der Saft wird in Flaschen gefüllt, mit einem feinen Mousselineläppchen verbunden und an einem kühlen Ort aufbewahrt. Aus den zurückgebliebenen Beeren, die nicht allzustark ausgedrückt werden, gibt es noch eine prächtige Gelee, na gewohnter Art bereitet. Der Johannisbeersaft darf nicht gekocht werden.

Brombeer-Saft. — Die Beeren müssen sehr reif sein und gut erlesen werden, dann schüttet man sie in einen Steintopf, in welchem aber noch niemals Fett war, deckt denselben zu, stellt ihn in ein Gefäß mit kochendem Wasser und läßt die Beeren so eine Stunde dünsten, damit sie möglichst viel Saft entwickeln, dann preßt man sie durch ein Tuch und setzt dem Saft auf je ein Pfund ¾ Pfund Zucker zu, läßt beides zu einem dicklichen Syrup einsieden. Erkaltet füllt man ihn in Flaschen, die man gut verkorkt und verpicht.

Fruchtessig ist immer ein sehr angenehmes, kühlendes Getränk und namentlich bei fieberhaften Krankheiten sehr zu schätzen. Man macht besonders Brombeer-, Himbeer-, Zitronen- und Erdbeeressig. Folgendes Rezept ist ausgezeichnet: ¼ Pfund Beeren, gleichviel welche Sorte, werden weich zerdrückt und mit 2 Quarts gekochtem Weinessig vermischt. Ist letzterer schön roth geworden, so gießt man die Flüssigkeit ab, läßt sie etwas setzen, und filtrirt durch Fließpapier in kleine Flaschen, die man fest mit Pergamentpapier verschließt ,und in den Keller auf den Sand legt. Bei Gebrauch gibt man davon 2 Eßlöffel in ein Glas Wasser.

Grüne und Wachsbohnen in Büchsen. — Die Bohnen werden abgezogen, gewaschen, in schwachem Salzwasser halb weich gekocht, man nimmt sie mit dem Schaumlöffel heraus und preßt sie aufrecht stehend, nebeneinander in die Büchse, oder was leichter ist, man drückt sie liegend fest übereinander, übergießt sie mit kaltem, reinem, wenig gesalzenen Wasser und läßt die Büchsen gut zulöthen. Hierauf stellt man die Büchsen in das Wasserbad und läßt sie ½ bis 1 Stunde je nach ihrer Stärke und Menge kochen. Das Gefäß wird dann kühl gestellt, und wenn erkaltet, nimmt man die Büchsen heraus, wischt sie trocken ab und prüft, ob keine Oeffnung oder Wölbung stattgefunden.

Grüne Bohnen in Essig und Zucker. — Man nimmt dazu kleine, junge Bohnen, zieht sie ab, kocht sie in vielem Wasser und etwas Salz in einem unverzinnten Geschirr halb weich, läßt sie in kaltem Wasser abkühlen und auf einem Siebe abtropfen. Dann kocht man auf je 1 Pfund Bohnen 1 Pint Essig mit 6 Unzen Zucker, mit Nelken und einigen Stücken Zimmet auf und gießt ihn heiß durch ein Tuch über die Bohnen. Am andern Tage wiederholt man dieses Verfahren. Am dritten Tage läßt man die Bohnen einmal in dem Essig aufkochen, packt sie in Gläser und übergießt sie mit dem noch etwas eingekochten Essig.

Das corpus delikti.

Humoreske von H. Abt.

„Nun, wie gefall' ich dir?"

Alle Schelmengrübchen ihres rosigen Gesichtes lachten ihn an, wie sie in der neuen Sommertoilette graziös kokett sich vor ihm hin und her drehte.

Wie sie ihm gefiel!

Mit einem Entsetzensschrei wehrte sie seine stumme Antwort zurück.

„Um Gotteswillen, du zerdrückst mir ja alle Kreppvolants!"

Und wenn er sie zerdrückte, was lag daran! Daß vielleicht andere sie ein Atom weniger reizend fanden!

„Tyrann," nannte sie ihn, „Pascha."

Aber waren es wohl tyrannische Paschagelüste, wenn ihm ihr gegenüber immer von neuem wieder das Gefühl eigenen Unwerthes kam, wenn er noch immer fassungslos vor der Größe des Glückes stand, daß sie, die Herrlichste von allen, aus allen Erdensöhnen nur gerade ihn erkoren! Gewiß, er war ein ganz stattlicher, schneidiger Kerl und hatte auch nach der intellektuellen wie nach der materiellen Seite hin seine unleugbaren Verdienste, aber dennoch — es hätte statt seiner ein anderer sein können — es hätte!

Und zu denken, daß dieser andere vielleicht irgend wo draußen herumlief, daß — er ihm begegnen konnte — daß sie ihm begegnen konnte!

„Nun wird's aber Zeit, Männi, daß wir gehen," mahnte Frau Elly und drückte das schiefgerutschte Hütchen auf dem goldigen Kraushaar wieder zurecht. „Allons, Tyrann."

Er seufzte tief auf. „Wenn's denn wirklich sein muß—"

Durch die Thiergartenstraße bummelten sie Arm in Arm nach den Linden hinunter. Vor dem Cafe Bauer meinte Frau Elly:

„Solltest du dich da nicht erst mal ein bischen stärken, Männi?"

Er warf einen Blick in das gefüllte Lokal, unterdrückte einen abermaligen Seufzer, und sagte galant: „Wie du befiehlst, Mausi."

Drinnen im Cafe war's die alte Geschichte — aller Blicke wandten sich der reizenden, eleganten Frau zu. aber ob auch Herr Theodor Schöller statt seiner beiden ein halbes Hundert argusscharfer Augen gehabt hätte, mit keinem einzigen hätte er wahrzunehmen vermocht, wie seine — seine Elly auf die ihr gezollten Aufmerksamkeiten auch nur mit einem Wimperzucken reagirte. All ihr Interesse galt einzig dem Gatten, mit dem sie fröhlich plauderte und dabei mit den weißen Mausezähnen kleines Backwerk knabberte.

Er hatte begonnen, ihr aus der Zeitung irgend eine interessante Mittheilung vorzulesen. Mitten in der Lektüre hob er den Blick zu ihr — aber was war das? Elly's Augen hingen nicht an seinen Lippen, ihre ganze Aufmerksamkeit war von etwas anderem gefesselt, und jetzt klang's von ihrem Munde in schmelzender Zärtlichkeit:

„August — aber August—"

August — Au—gust — — —

Die Zeitung fiel aus Herrn Theodor's Händen, mit rollenden Augen blickte er um sich und sah—sah vor Frau Elly auf den Hinterbeinen stehen und mit bettelnden Pfoten schön machend einen Seidenspitz, dessen kohlschwarzes Fell durch einen rund um den Hals laufenden weißen Streifen eine höchst ungewöhnliche Zeichnung erhielt. Und nun wandte die junge Frau das strahlende Antlitz wieder dem Gatten zu.

„Sieh nur, Theo, ist er nicht zum Todtlachen komisch? Die breite, weiße Halskrause — der reine Clown."

Herrn Theo's Gesicht bewahrte unerschütterlichen Ernst. „Woher kennst du den Köter?"

„Kennen? Aber keine Spur." Und Frau Elly's weiße Finger zausten in dem seidigen Hundefell.

„Nun — da du doch seinen Namen weißt —"

„August?" Wieder die schmelzende Zärtlichkeit in der Stimme und dann ein perlendes Lachen. „Das sieht man ihm doch an, wie soll er denn sonst heißen als —"

„August!" klang verweisend eine männliche Stimme auf. „Wirst du wohl, du Schlingel!" Und während schuldbewußt, mit eingekniffenem Schwanz, der Spitz zur Thür huschte, trat hinter einer der Säulen hervor ein blonder Apoll in der Uniform der Garde-Ulanen, der mit unverhohlenster Bewunderung die Augen auf Frau Elly ruhen ließ, während er mit einem für seines Hundes Zudringlichkeit um Entschuldigung bittenden Lächeln die Hand im Vorüberschreiten grüßend an die Mütze hob.

„Der schöne Brenken—", so flüsterten, Herrn Theo's Ohren vernehmlich, an einem Nebentische zwei junge Mädchen sich zu. Frau Elly aber, die mit leichtem Kopfneigen den Gruß erwidert hatte, kicherte:

„Wie gut ich rathen kann — er heißt wirklich August! Zu komisch."

„Sehr komisch — in der That —" kam es mit Grabestönen von des Gatten Mund.

Mit raschem Blick sah Frau Elly ihn an, und plötzlich tanzte in diesem Blick ein kleines, boshaftes Teufelchen auf und sie sagte:

„Gesehen hatte ich ihn übrigens wirklich schon früher. Ich traf ihn ein paar Mal gerade vor unserm Hause, und er fiel mir auf."

„Wen — trafst du? Wer fiel dir auf?"

Ein gewitterschweres Fragen und darauf die kindlich unschuldige Antwort: „Nun—August".

„Kellner — zahlen!"

Ein schweigsamer Heimweg zu Zweien war's. Frau Elly schien es nicht zu empfinden. Still lächelnd schaute sie vor sich hin. Als aber auch daheim des Gatten Schweigsamkeit anhielt, fragte sie mit spitzbübischem Ausdruck:

„Denkst du noch immer an — August?"

Ueber sein Gesicht schlug es wie glühende Lavafluth. „Elly" — er hielt ihre Hand gefaßt — „nicht wahr, du kennst ihn von früher her — es ist ja schließlich ganz natürlich, daß du vor — vor meiner Zeit noch einen oder den andern gekannt hast — es ist ja nichts dabei — und — nicht verheimlichen —?"

„Du bist ein Narr," unterbrach sie ihn überzeugt. „Wenn ich nicht gerade dich gewollt hätte, hätt' ich dich doch nicht zu nehmen brauchen."

Und August war vergessen. Bis er einige Tage später sich selber wieder in Erinnerung brachte. Zu einer Stunde, die er für gewöhnlich in seinem Fabrikkontor zubrachte, heimkehrend, fühlte Herr Schöller, wie beim Oeffnen der Hausthür sich etwas zwischen seine Beine drängte, August. Ein Fußtritt des schon unter gewöhnlichen Umständen nicht sonderlich hundeliebenden Theo beförderte den aufquiekenden Spitz von der Thürschwelle in weitem Bogen auf die Straße zurück. Dann stieg Herr Theodor mit raschen Schritten zu seiner Wohnung hinan. Beim Oeffnen des Korridors hörte er, wie am hinteren Ende desselben hastig eine Thür klappte. Er eilte in das Wohnzimmer, dann durch die übrigen Stuben, und da er nirgends seine Frau fand, zog er heftig die Klingel.

„Gnädige Frau ist ausgegangen, muß aber jeden Augenblick wiederkommen," gab die ein wenig athemlos herbeieilende Köchin Bescheid.

Theodor Schöller schüttelte den Kopf. Merkwürdig, das Mädchen, so was — Verhaltenes an ihr. — Und seine Frau — die ausging in des Gatten Abwesenheit — sehr merkwürdig! Und der Köter auf seines Hauses Schwelle — —

Im Nachsinnen über all diese Merkwürdigkeiten verbrachte Theo fünf dunkle Minuten, bis der Gattin Rückkehr ihn aus seinem Brüten riß. Er stürzte ihr entgegen.

„Wo warst du, Elly?"

Sie stutzte einen Augenblick vor diesem Inquisitionstone, blinzelte schlau und sagte mit reizendem Spottlächeln: „Wiedersehen habe ich gefeiert — mit August."

Herr Theo fuhr mit der Hand nach der Kehle, rückte ein paar Mal an der Krawatte und sagte dann mit unnatürlicher Ruhe:

„Ich auch. Und ich hoffe, das geheimnißvolle Dunkel dieser — Hundebekanntschaft noch zu lüften."

„Ah!" — sagte Frau Elly nur, trat einen Schritt zurück und sah den Gatten mit langem Blicke an.

Sie schmollte nicht, that nicht beleidigt, war von lächelnder Liebenswürdigkeit; Tage vergingen und — Frau Elly's unheimliche Liebenswürdigkeit dauerte an. Was war vorgegangen mit ihr? Was hatte sie so verändert? Oder — hatte er sie überhaupt nie richtig erkannt? Lernte ein Mann denn überhaupt eine Frau je richtig kennen? Und — was wußte er denn von ihr? Was wußte er von all den Stunden, die sie allein verbrachte?

Allein! Warum mußte er sie allein lassen !Warum mußte er den halben Tag in seiner Fabrik sitzen? Er mußte nicht — hatte es nicht nöthig!

Die Rechnungsbücher hatte er von sich geschleudert, war zu seinem Heim geeilt, drei Stufen auf einmal die Treppe hinan, die er um ein Haar wieder hinabgetaumelt wäre, als er auf der Kokosmatte vor seiner Flurthür sitzend — August erblickte. Ein Augenblick, in dem die Welt zu versinken drohte, dann ein blitzschneller Griff, und August fühlte sich an seiner weißen Halskrause hoch emporgehoben und hielt so seinen unfreiwilligen Einzug in die Wohnung, an deren Thür er noch eben einlaßheischend gekratzt.

Zu seines Weibes Zimmer stürzte der Mann. Er war entschlossen.

„Oeffne, Elly!"

Ein Laut der Ueberraschung, sekundenlanges Hin- und Hersuchen, dann stand mit etwas echauffirtem Gesicht Frau Elly in der geöffneten Thür, und wieder kam von ihren Lippen nur ein „Ah" — als sie vor sich den Gatten sah und in seiner Faust den bisher schreckensstarren August, der jetzt, aus Leibeskräften zappelnd, ein wahresTodesgeheul anhub, während es von des Gatten Mund mit Donnerstimme dröhnte:

„Warum hast du dich eingeschlossen, Elly?"

„Weil ich nicht von dir gestört sein wollte."

Klipp und klar und ohne Zögern kam die Antwort. Den Augenblick allgemeiner Muskelerschlaffung, die Herrn Theo darob befiehl, benutzte August sich der packenden Faust zu entwinden und wie ein losgeschnellter Pfeil davonzuschießen.

Grabesschweigen zwischen den Gatten, dahinein vom Flur her ein jäh aufklingendes Freudengebell, ebenso jäh erstickt von dem drohend geraunten „Paschol!" einer — Männerstimme.

Mit tigerähnlichem Sprung stand Theodor Schöller draußen im Flur.

„Wer da? Was geht hier vor?"

Den Marktkorb am Arm stand die Köchin vor der Küchenthür, mit ihrer ganzen Breite den Eingang deckend.

„Nichts ist los. Wie ich vom Einkaufen gekommen bin, ist ein fremder Köter hier drin."

Mit einem kaum noch menschlichen Laut hat er die aufkreischende Köchin zur Seite geschleudert.

„Wo ist der Hund und — wo ist der Mann?"

Mit starr aus ihren Höhlen tretenden Augen blickte er rund um, dann hat er plötzlich in der Ecke den gestickten Besenbehang zur Seite gerissen und steht nun da wie ein zu Stein Verwandelter — der nur noch eines sieht, empfindet — blau — blau — blau — eine blaue Ulanen-Uniform — —

Bis eine Stimme erklang, ihm wieder Leben, Bewegung verleiht, seines Weibes streng fragende:

„Wie kommt der Soldat hierher, Minna?"

Und Minna, da kein Leugnen möglich: „Das ist mein Bräutigam. Und weil gnädige Frau keinen haben wollten, mußt er immer heimlich kommen."

„Zu Befehl, gnädige Frau, das ist meine Braut," bestätigte ritterlich der Blaue salutirend einen Schritt vortretend. „Fritze Kulicke, Bursche beim Herrn Leutnant von Brenken. Und das ist unser Spitzel," deutete er mit dem Daumen auf August, der jetzt gleichfalls seinen Schutzwall hinter dem Besen verließ.

„So—" sagte Frau Elly und schaute erwartungsvoll den Gatten an, wie dieser das letzte Wort in dieser Angelegenheit sprechen werde.

Und Theodor Schöller fand das letzte Wort, indem er sich zu Minna wandte und sagte:

„Also das ist Ihr Bräutigam? Na, da holen Sie sich mal 'ne Flasche Wein und trinken mit ihm auf baldige Hochzeit!"

Und dann drinnen in Frau Elly's Zimmer ein Scham- und Reuezerknirschter, der ihr zu Füßen stürzt —

„Elly—kannst du mir verzeihen?"

Sie blickt auf ihn herab mit schiefgeneigtem Kopf.

„Ich hatte mich aber doch eingeschlossen. Möchtest du nicht lieber auch mein Zimmer einer genauen Haussuchung unterwerfen?"

Er stöhnt verzweifelt. „Sei nicht grausam, Elly. Ich bin genug gestraft durch diese fürchterliche Blamage."

Zweifelnd bewegt sie die Schultern. „Ob die heilsame Erinnerung daran vorhalten wird."

„Für's ganze Leben!" betheuert er und breitet die Arme nach ihr. Aber sie weicht zurück und zieht hinter der Fenstergardine einen großen Stickrahmen hervor.

„Daraum schloß ich mich ein — zu deinem Geburtstag wollt' ich dir was malen. Zur ewigen Mahnung an diese Stunde — August — als corpus delicti."

Der Pfingstritt in Kötzting.

In seltener Reinheit hat sich bei den Bewohnern des bairischen Waldes ein alter Gebrauch, der seit dem Jahre 1412 jedes Jahr sich wiederholende Pfingstritt, eine berittene Bittprozession erhalten, die in dem am Fuße des Kaitersberges gelegenen Markte Kötzting stattfindet. Auch in diesem Jahre hatte das Fest ein nach Tausenden zählendes Publikum angelockt. An der Spitze der Prozession befinden sich ein Kreuzträger und zwei Signalisten, es folgen zwei Laternenträger, der Geistliche in Chorrock und Stola, dann die übrigen Theilnehmer alle zu Pferde, die mit Blumen und farbigen Bändern reich geschmückt sind. Laut betend bewegt sich der Zug nach dem anderthalb Stunden entfernten Orte Steinbühl, wo ein Gottesdienst stattfindet, nach dessenBeendigung der Zug wieder nach Kötzting zurückkehrt. Auf einem freien Platze nehmen die Theilnehmer Aufstellung, ein Geistlicher hält eine Ansprache und es folgt die Ueberreichung des aus Goldfiligran gefertigten Tugendkranzes (in diesem Jahre an den Bäckerssohn Josef Irlbeck). Ein Theilnehmer erhielt für 25-jährige Mitritte vom Magistrat ein Ehrenfähnlein. An diese Festlichkeit reiht sich die Pfingsthochzeit. Der dekorirte Jüngling (Pfingsthochzeiter) wählt sich ein braves Mädchen, meist aus der Verwandtschaft, als Braut. Begleitet von den Beiständern und Signalisten zu Pferd ladet er die Bürgerschaft zur Hochzeit. Es folgen dann Burschen- und Brautzug und Abends der Ehrentanz. Diese Pfingstritte werden nicht nur aus Baiern und Norddeutschland, sondern auch aus dem Auslande besucht. Jedenfalls ist es merkwürdig, wie sich der Gebrauch unverändert von Generation auf Generation vererbt hat.

Seit über sechzig Jahren.
Ein altes bewährtes Heilmittel.
Frau Winslow's Soothing Syrup
seit sechzig Jahren von Millionen Müttern beim Zahnen ihrer Kinder mit bestem Erfolge angewandt. Er beruhigt das Kind, erweicht das Zahnfleisch, stillt die Schmerzen, heilt Wind-Kolik und ist das beste Mittel für Abweichen. Verkauft vom Apothekern in der ganzen Welt. Verlangt
Mrs. Winslow's Soothing Syrup
und nehmt nichts Anderes. 25 Cents die Flasche.

Ulmer Malted Beer
Wacker & Birk
OFFICE 1710 DESPLAINES ST. CHICAGO
TELEPHONE MONROE 77 OR MONROE 44
ist ein dunkles Bier der bayerischen Sorte. Die meisten dunklen Biere sind gefärbte Täuschungen, aber Ulmer ist nicht. Es hat die natürliche Farbe eines starken, reinen Malz-Bieres. Wir garantiren, daß der feinste und theuerste Malz in Amerika und nichts anderes, gebraucht wird, um diesem Gebräu seine Stärke und den wirklichen Werth als ein Muskel bildendes Nährmittel zu geben. Es ist besser als die besten importirten dunklen Biere und wird in erster Klasse Buffets für 5c das Glas verkauft. Es wird nur in der Brauerei auf Flaschen gezogen und kostet 75c per Dutzend Flaschen, irgendwo in der Stadt abgeliefert. Aerzte verschreiben es für säugende Mütter und Genesende.
Vergeßt dies nicht „Little Mary's" willen.
WACKER & BIRK BREWING & MALTING CO

Leset die „Abendpost".

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Im Streit schwer verletzt wurde der Restaurateur Simke aus der Mirbachstraße 39. Er holte bei einem Geschäftsfreund in der Spreestraße 58 zu Charlottenburg einen Lotteriegewinn ab. Dabei gerieth er in einen Wortwechsel mit mehreren Schmiedegesellen, die ihn schließlich so schwer mißhandelten, daß er lebensgefährlich verletzt vom Platze geschafft werden mußte. — Aus dem Wasser gelandet wurden die Leichen der 22 Jahre alten Näherin Meta Hirschberg aus der Fehrbellinerstraße 52 und der 21jährigen Kutscherfrau Meta Nachtigal aus der Feldstraße 9, die seit Kurzem vermißt wurden. Meta Hirschberg, ein bleichsüchtiges Mädchen, ging in die Spree, weil ihr Bräutigam sich weigerte, ihr zum Bezahlen kleiner Schulden fünf Mark zu leihen, Frau Nachtigal stürzte sich in den Spandauer Schiffahrtskanal, weil ihre Schwiegereltern sich nach ihrer Hochzeit mit ihrer Mutter unversöhnlich verfeindeten. — Anscheinend in einem Anfalle von Wahnsinn stürzte sich in der Elsäßerstraße der 39jährige Schneider Jahnke mit seinem 9 Monate alten Söhnchen aus dem dritten Stock auf den Hof hinab. Das Kind war sofort todt, der Vater starb bald darauf. Jahnke hatte in der letzten Zeit Zeichen von Schwermuth gezeigt. — Beim Spielen auf der Straße ist der vier Jahre alte Sohn Alfred des Arbeiters Lorenz aus der Cotheniusstraße 2 um's Leben gekommen. Ein leerer Steinwagen ging ihm über die Brust und den rechten Arm, so daß er schwer verletzt liegen blieb. Er starb später an Verblutung. — In seinem Bett erschoß sich der 22 Jahre alte Photograph Franz Jelineck, der mit seiner Mutter, einer Arbeiterwittwe, in der Kopenhagenerstraße wohnte. Der junge Mann verlor vor drei Jahren seinen 21 Jahre alten Bruder, der an einem Lungenleiden starb. Als ihn nun dieselbe Krankheit befiel, glaubte er, daß er ebenfalls unheilbar sei, und gerieth in Verzweiflung. — Der 70jährige Gärtner Karl Schöppke feierte sein 25jähriges Jubiläum als Gärtner beim Hausministerium, Wilhelmstraße 73. „Vater Schöppke", wie er allgemein genannt wird, erfreut sich in der ganzen Gegend allgemeiner Beliebtheit. Am gleichen Tage feierte er mit seiner Ehefrau das Fest der 40. Wiederkehr seines Hochzeitstages.

Brandenburg a. H. Der 22 Jahre alte Sohn Erich des Handelsmannes Jehnke aus der Langestraße 46 in Berlin diente im zweiten Jahre bei der 5. Schwadron der hiesigen Nicolaus-Kürassiere und war Gefreiter geworden. Als er Stallwache hatte und Futter vom Boden holte, trat er auf der Leiter fehl, stürzte auf den Hof hinab und brach das Genick. Nach wenigen Augenblicken war er todt. Der junge Mann war in seinem bürgerlichen Berufe Schlächtergeselle.

Rixdorf. Weil er zuckerkrank war und unheilbar zu sein glaubte, hat sich der 50 Jahre alte Schneidermeister Emil Körner aus der Bergstraße 143 das Leben genommen. Er wurde an der Stralauer Allee als Leiche aus der Spree gelandet.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Professor Völckerling feierte unter großer Theilnahme seinen 70. Geburtstag und nahm eine Menge Glückwünsche entgegen. Völckerling steht seit dem 1. April 1856 in öffentlichen Aemtern. — Aus einem Fenster im dritten Stock eines Hauses an der Magisterstraße stürzten zwei 1½- und 3jährige Töchter des Arbeiters Schöneck in Abwesenheit der Eltern auf die Straße. Das jüngere Kind war sofort todt, das ältere erlitt schwere Verletzungen. — Dem Regierungssekretär Schulz wurde aus Anlaß seines 50jährigen Dienstjubiläums der Charakter als Rechnungsrath verliehen.

Angerburg. Vor längerer Zeit verschwand aus dem Dienste eines hiesigen Beamten die Dienstmagd Auguste Daunus. Jetzt wurde der Leichnam in der Angerapp gefunden. Aus Furcht vor Strafe für ein Vergehen im Dienst hatte sie den Tod gesucht.

Domnau. Rentier, früherer Gutsbesitzer Riemann, hat sich in seiner Wohnung erschossen. Die Beweggründe sind unbekannt.

Gumbinnen. Im Wilpischer See ertrank der 23 Jahre alte Besitzersohn Gustav Hein aus Kasenowsken, hiesigen Kreises.

Heilsberg. Bürgermeister a. D. Salewski, welcher 30 Jahre an der Spitze der Stadt gestanden hat, ist gestorben.

Lasdehnen. Die Leiche des Besitzers Schneider aus Galwoizen wurde mit einer Stichwunde in der rechten Unterleibsseite, neben dem Löbell'schen Insthause liegend, aufgefunden.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Das von der hiesigen Stadt und Provinz errichtete, von Professor Behrens-Breslau ausgeführte Kriegerdenkmal wurde in feierlicher Weise enthüllt. — Die 3½ Jahre alte Tochter des Schlossers Bluhm wurde in Langfuhr von der elektrischen Bahn überfahren und getödtet. — Der frühere hiesige Stadtbaumeister Otto ist in Langfuhr gestorben. 30 Jahre lang war er im Baufach thätig, von 1874 bis 1894 als angestellter hiesiger Baumeister.

Dirschau. An dem Festessen aus Anlaß der 25jährigen Jubelfeier des Vaterländischen Frauenvereins für Stadt und Kreis Dirschau betheiligten sich gegen 50 Damen und Herren. Das Hoch auf das Kaiserpaar brachte Landrath Geheimrath Doehn aus, die Festrede hielt Bürgermeister Eichhart.

Elbing. Ihre goldene Hochzeit feierten Domänenrath Staberow und Gemahlin in Danzig, wohin sie sich begeben hatten. Pfarrer Bury vollzog die kirchliche Weihe und überreichte im Auftrage des hiesigen Gemeindekirchenraths von St. Marten, dem Staberow seit langen Jahren als ältestes Mitglied angehört, eine goldene Hochzeitsbibel. Vom Kaiser ist dem Jubelpaar die Ehejubiläumsmedaille verliehen worden.

Graudenz. Die Persönlichkeit eines ertrunkenen Knaben, dessen Leiche vor einiger Zeit hier unterhalb des Festungsberges gefunden wurde, ist nun festgestellt. Es ist der Sohn Paul des Schiffseigners Michael Kolowsky aus Schwetz. Paul ist bereits am 29. Februar vom elterlichen Kahn in's Schwarzwasser gestürzt und ertrunken.

Provinz Pommern.

Stettin. Hoflieferant Orgelbaumeister B. Grüneberg feierte sein 50jähriges Jubiläum als Chef der seit 1782 hier begründeten Orgelbauanstalt. Es wurden ihm aus diesem Anlaß viele ehrende Ovationen dargebracht.

Bütow. Die gesammte Körner'sche Holzbearbeitungsfabrik, Schneidemühle, Dampfsägewerk, Dampftischlerei mit acht Gebäuden und sämmtlichen Maschinen wurde ein Raub der Flammen. Der Schaden beträgt über ¾ Millionen Mark. 300 Bauhandwerker sind brotlos.

Gristow (Kammin). Ein schwerer Unglücksfall mit tödtlichem Ausgang ereignete sich in der hiesigen Cementfabrik. Der Eigenthümer Peter aus Kolzow wollte eine im Gange befindliche Maschine schmieren. Er kam hierbei dem Getriebe zu nahe, wurde erfaßt und buchstäblich in Stücke gerissen, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Kolberg. Die Fischer Franz Prey, Albert Vollendorf und Erich Neitzel waren in Ausübung ihres Berufes letztens auf See gefahren. Bei dem Wirbelsturm, der sich plötzlich erhob, schlug das Boot voll und kenterte. Alle drei fanden den Tod in den Wellen.

Labes. Der aus dem nahen Ornshagen verschwundene Mühlenverwalter Vedau wurde bei Neuenhagen als Leiche in der Rega gefunden. Die Revision der Bücher hatte einen Fehlbetrag von 50,000 Mark ergeben.

Pasewalk. Ein schwerer Unfall ereignete sich auf dem hiesigen Bahnhofe. Der Hilfsbremser Hermann Meinke gerieth beim Rangiren unter einen Wagen, wobei er eine schwere Verletzung des linken Beines und einen Bruch der Wirbelsäule erlitt. Der Verletzte mußte sogleich in's Krankenhaus übergeführt werden, wo ihm das linke Bein bis zum Knie amputirt wurde.

Provinz Schleswig-Holstein.

Altona. Cigarrenarbeiter Gundlach ist in einer Wasserlache in der gr. Bergstraße bewußtlos aufgefunden und nach dem Krankenhause gebracht worden, wo er bald nach seiner Einlieferung gestorben ist. Die Staatsanwaltschaft hat eine Sektion der Leiche angeordnet. — Das 70jährige Jubiläum als Klausrabbiner feierte der jetzt 96 Jahre alte, sowohl geistig wie körperlich noch recht frische J. M. Cohn hierselbst. Dem ehrwürdigen Herrn wurden viele Ehrenkundgebungen zu theil.

Büsum. Das Fest der Diamant-Hochzeit begingen die Eheleute Vollmacht Hansen und Frau.

Grömitz. Bei den Untersuchungen, welche Professor Haupt aus Kiel in der hiesigen Kirche anstellte, wurde nach Entfernung mehrerer Kalkschichten ein großes Wandgemälde bloßgelegt, welches noch ziemlich gut erhalten ist und vermuthlich die Schöpfung der Welt darstellt. Die Untersuchungen sollen unter sach- und kunstverständiger Leitung fortgesetzt werden. Doch dürfte eine Renovirung der Kirche unter vollständiger Wiedergabe der alten Gemälde zu kostspielig und deshalb so gut wie ausgeschlossen sein.

Itzehoe. Der verstorbene Graf Waldersee hat dem hiesigen Artillerie-Regiment, dessen Chef er war, seinen Schwarzen Adlerorden mit Brillanten testamentarisch mit der Bestimmung vermacht, daß der Erlös zu einer Stiftung für das Regiment verwendet werden soll. Das Regiment erhält ferner einen Säbel, einen Artillerieofficiersrock und ein Paar Epauletts des Feldmarschalls als Andenken.

Provinz Schlesien.

Breslau. In Großlichterfelde bei Berlin erschoß sich der Sohn des hiesigen Oberbürgermeisters, der Student des Forstfachs Karl Bender, der beim zweiten Gardeschützen-Bataillon zur Zeit eine Uebung als Vice-Feldwebel der Reserve machte und kurz vor der Beförderung zum Officier stand. Man nimmt an, daß Bender, der sich geistig überanstrengt hatte, die That in einem Anfall von Geistesstörung beging. — Der am 2. März 1902 geborene Knabe Reinhold Herzig, Sohn einer Sadowastraße 15 wohnenden Plätterin, fiel in einen mit kochendem Wasser gefüllten Topf. Die Verletzungen, die das Kind hierbei erlitten hat, waren sehr schwere, so daß es verstarb. — Aus der Ohle bei dem Margarethendamm wurde die Leiche der vermißten 18 Jahre alten Näherin Elfriede Standke von der Klosterstraße 128 gelandet. Die Leiche wurde in die Anatomie gebracht.

Görlitz. Der älteste hiesige Stadtverordnete, der weit über Görlitz hinaus als Anwalt und Notar bekannte Justizrath Sprink, vollendete seinen 80. Geburtstag. Er ist Begründer und langjähriger Vorsitzender des Nationalliberalen Wahlvereins hierselbst.

Königshütte. Durch herabstürzende Gesimmssteine vom Mauerwerk der Walzhalle wurde in der hiesigen Hütte der Arbeiter Josef Gromnitz getödtet.

Leobschütz. Vor kurzer Zeit fiel der Geflügelhändler Krautwurst in seiner Behausung die Treppe hinunter und zog sich schwere Verletzungen zu, denen der Verunglückte erlegen ist.

Zabrze. Auf der Guidogrube bei Makoschau, zur Königlichen Luisegrube gehörend, stürzte eine Bühne zusammen, auf welcher sich mehrere Leute befanden. Vermißt werden bis jetzt neun Mann. Todt aufgefunden wurden die Bergleute Zielonkowski, Gorny und Spujda.

Provinz Posen.

Posen. Militäranwärter Steinkraus, welcher seit etwa 8 Monaten bei der Ansiedelungs-Commission beschäftigt war, stürzte sich von der Eisenbrücke am Eichwald in die Warthe und ertrank. Er war unverheirathet. — Der 40 Jahre alte Schneidermeister Ludwig Losinski von hier hat sich aus unbekannten Gründen auf dem Festungswall am Ritterthor erschossen.

Bromberg. Auf dem hiesigen Bahnhofe gerieth beim Rangiren eines Zuges der Bahnarbeiter Bubanz unter die Räder eines Wagens, wobei ihm von einem Arme die Hand abgetrennt, außerdem beide Beine zerschmettert wurden. Im Diakonissenhause ist er gestorben.

Inowrazlaw. Der pensionirte Chausseeaufseher Fuchs feierte bei körperlicher und geistiger Frische das Fest der diamantenen Hochzeit. Der Jubilar ist 87 Jahre, seine Gattin 86 Jahre alt.

Lissa. Das Fest der goldenen Hochzeit feierte Oberpostsekretär a. D. Wilhelm Schröter; die Einsegnung vollzog ein Enkel des Jubelpaares, Pastor Schröter aus Schneidemühl; die Ehejubiläumsmedaille überreichte Superintendent Linke.

Wyganowo bei Janowitz. Ein Familienhaus des Besitzers Schöne brannte vollständig nieder. Das Feuer griff so schnell um sich, daß die Leute nur mit knapper Noth ihr Leben retten konnten.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. Mechaniker Max Brüning blickte auf eine 25jährige Thätigkeit bei der Firma Gebrüder Mittelstraß zurück. — Kaufmann Theodor Hamann, der 1879 in die hiesige alte wohlbekannte Weingroßhandlung von Brunner & Sohn als Lehrling eingetreten war, feierte in ihr das Fest seiner 25jährigen Thätigkeit. — Sparkassendiener Carl Sipplie blickte auf eine 25jährige Dienstzeit beim hiesigen Magistrat zurück.

Bünge. Der 74jährige Parzellist Johann Falkenhagen stürzte vom Boden herab und starb an den dabei erhaltenen Verletzungen.

Debeleben. Beim Ausbessern eines Daches des Landwirths Rühling fiel der Dachdeckermeister Carl Krüger vom Dache auf das Straßenpflaster und zog sich sehr schwere Verletzungen zu, denen er erlegen ist.

Halle. In der letzten Monatssitzung theilte Geh. Reg. Rath Professor Dr. Kirchhoff mit, daß er gezwungen sei, infolge eines Augenleidens den seit dreißig Jahren innegehabten Vorsitz im Verein für Erdkunde niederzulegen.

Oschersleben. Julius Grosse feierte hierselbst das Jubiläum seiner 25jährigen Thätigkeit an der Spitze des von ihm begründeten Geschäfts. Vorher war er Direktor der hiesigen Bank für Sprit- und Produktenhandel gewesen. Die Firma ist aus bescheidenen Anfängen zu ihrer jetzigen Bedeutung gelangt.

Piesteritz. Der sechsjährige Sohn der Wittwe Schmeil, der zum Kaffeewärmen Feuer mit Petroleum anmachen wollte, wobei letzteres explodirte, erlitt so erhebliche Brandwunden, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Provinz Hannover.

Hannover. Buchdruck-Maschinenmeister in der Vereinsdruckerei hierselbst, Claus Schöning, konnte sein 50jähriges Berufs-Jubiläum in voller Rüstigkeit begehen. — Aus dem Fenster des ersten Stockwerks gestürzt ist die Ehefrau Kollmeyer, Knappenort 11. Sie erlitt außer verschiedenen äußerlichen Verletzungen auch schwere innerliche und wurde mit dem Sanitätswagen in' Krankenhaus geschafft. — Zwei schwere Unglücksfälle ereigneten sich in dem benachbarten Bodenstedt. Das sechsjährige Mädchen des Salinenarbeiters Kuhfuß gerieth unter eine Ackerwalze, wobei ihm der Kopf völlig platt gequetscht wurde, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Burgdorf. Im benachbarten Dorfe Colshorn hat sich auf seinem Hausboden der Altentheiler Eggers erhängt. Der 78jährige Greis zeigte in letzter Zeit Spuren von Geistesgestörtheit und dürfte in solch' einem Anfalle die unselige That begangen haben.

Dassel. Sein 25jähriges Arbeitsjubiläum auf dem Gute v. Grünhagen feierte der Lagermeister Karl Dreyer. Zahlreiche Ehrungen wurden dem Jubilar zu theil.

Göttingen. Dem Bahnwärter Watermann war vor einigen Jahren beim Rangiren auf dem Bahnhofe Kreiensen ein Fuß abgefahren und später das Bein bis zum Knie amputirt worden. Watermann erhielt ein künstliches Bein, welches nach und nach das Knie wund gescheuert hatte. Durch die Wunde waren giftige Stoffe in den Körper eingedrungen. Er wurde nach der Klinik in Göttingen befördert, wo der Unglückliche an den Folgen der Blutvergiftung verschieden ist.

Provinz Westfalen.

Münster. Sein goldenes Dienstjubiläum beging Oberpräsident v. Viebahn, der Stellvertreter des Oberpräsidenten. Der wegen seines entgegenkommenden, freundlichen Wesens und seines bescheidenen Auftretens in der ganzen Provinz hochgeschätzte Jubilar hat sich allen Feierlichkeiten durch eine Reise entzogen.

Buer. Auf eine fünfzigjährige rastlose Thätigkeit im Bergbaufache konnte der Direktor der hier gelegenen Zeche Hugo, Alex. Grolmann, in voller Rüstigkeit zurückblicken. Er gehört zu den wenigen Begünstigten, denen es durch unermüdlichen Eifer und außerordentliche Thätigkeit gelang, sich vom einfachen Bergmann bis zum höchsten Grubenaufsichtsbeamten emporzuschwingen.

Gelsenkirchen. Der wegen Körperverletzung mit zehn Jahren Zuchthaus vorbestrafte Bergmann Ulrich überfiel im Streit seine alte Mutter und verletzte sie tödtlich durch Messerstiche.

Rheda. Das den Erben Hurlebrink gehörige ehemalige Grimmsche Wohnhaus ist aus unbekannter Ursache bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt.

Valbert. Arbeiter Deumer erstach während eines Streites seinen Gegner mit einem Taschenmesser. Der Mörder wurde sofort verhaftet.

Rheinprovinz.

Köln. Im Herbst vorigen Jahres gründete ein gewisser Salomon Heumann mit seinem Schwager Nilsen hierselbst ein Tuch-Maßgeschäft und bezog große Posten Waaren und Seide, die er sofort in Pfandhäusern unterbrachte. Hierauf stapelte Heumann zwecks Täuschung des Publikums mit Tuch überklebte Cartons auf und entfloh in dem Augenblicke, als das Waarenlager in Flammen aufging. Die Criminalpolizei beschlagnahmte eine Anzahl Pfandscheine und verhaftete den Theilhaber des Flüchtigen. Zahlreiche rheinische sowie auswärtige Firmen sind um große Beträge geprellt.

Barmen. Anstreichergeselle Hans Peters schlug mit einer Leiter, die auf einem Glasdach des Fabrikanten Everts, Heckinghausen, stand, um. Er fiel durch das Dach in die Werkstelle und mit dem Hinterkopf auf einen Amboß. Der herbeigerufene Arzt stellte einen complicirten Schädelbruch und eine Verrenkung des rechten Oberarmes fest. Der Verletzte wurde dem städtischen Krankenhause zugeführt.

Euskirchen. Im Weilerswist wurde die 74jährige alleinstehende Gastwirthin Gottlob von zwei fremden jungen Leuten ermordet und dann beraubt.

Essen. Die Wittwe des Gewerken Friedrich Grillo, die Stifterin des hiesigen Stadttheaters, ist, 78 Jahre alt, gestorben. — Buchhalter Eduard Lingen aus Rüttenscheid erschoß sich nach Unterschlagung von etwa 30,000 Mark zum Schaden einer hiesigen Baufirma in Duisburg.

Koblenz. Rechtsanwalt und Justizrath Adolf Seligmann hierselbst feierte gestern sein 60jähriges Jubiläum als Jurist. Es erschienen die Mitglieder des Landesgerichts-Präsidiums, der Erste Staatsanwalt, der aufsichtführende Amtsrichter zur Beglückwünschung in der Wohnung des Jubilars.

Odenkirchen (M.-Gladbach). Im Waldhotel explodirte die Acetylen-Beleuchtungsanlage, als der älteste Sohn des Gasthofsbesitzers Förster Rasch sie reinigen wollte. Der junge Mann blieb auf der Stelle todt. Rasch hatte das Hotel erst kürzlich käuflich erworben.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Letztens kehrte der Tag wieder, an welchem vor 25 Jahren der Polizeicommissär Friedrich Hense in den Dienst der hiesigen Polizeidirektion eingetreten ist. Seit 18 Jahren ist er Vorsteher des 1. Polizei-Reviers. — In einem hiesigen Hotel erschoß sich ein Oekonomie-Volontär Philipp Schulze aus Lüneburg. Ein unheilbares Leiden soll die Ursache des Selbstmordes sein.

Frankfurt a. M. Nunmehr sind es 25 Jahre, daß Frl. Peth in der Schirmfabrik Ferdinand Hirsch, Schillerplatz, thätig ist. — Maler Hugo Elkan, den schon seit längerer Zeit ein schweres Leiden seiner Kunst entzogen hatte, beging Selbstmord.

Fulda. Der 28jährige, erst seit Kurzem verheirathete Hilfsbremser Jos. Herzig von Petersberg fiel auf Haltestelle Götzenhof (Fulda-Tann) von dem Wagen eines Kieszuges, kam unter die Räder und verletzte sich so schwer, daß ihm im hiesigen Landes-Krankenhause das rechte Bein und vom linken Fuß die sämmtlichen Zehen amputirt werden mußten.

Renda. Kantor Mainz trat nach 53jähriger Dienstzeit, welche bis auf die ersten sechs Jahre auf unseren Ort entfällt, in den wohlverdienten Ruhestand und siedelte nach Netra über.

Mitteldeutsche Staaten.

Altenburg. Die hiesige Garnspinnerei von J. G. Schmidt jun. Söhne feierte ihr 75jähriges Bestehen. Am Jubiläumstage ruhte der Betrieb hier und auch im Geschäft in Amerika, wo die Inhaber der Firma noch eine zweite Fabrik gegründet haben.

Bückeburg. Im Alter von nahezu 84 Jahren ist hier der Wirkliche Geheime Rath Iffland gestorben; er war länger als 50 Jahre im schaumburg-lippeschen Staatsdienste.

Gotha. Um Ungeziefer zu vertilgen, benutzte der Tünchermeister Müller im nahen Birkach Petroleum und zündete es an; beim Nachgießen von Petroleum in die Flamme entstand eine Explosion, bei welcher der Unvorsichtige tödtlich verletzt wurde. — Der langjährige leitende Redakteur des „Gothaischen Tagblatt", Carl Himmelein, ist nach langem schwerem Nervenleiden im Alter von 53 Jahren hier gestorben.

Jena. In seiner Wohnung erschoß sich der 23jährige Leutnant Graf Dehm von Stoitez von der 9. Compagnie des 3. Bataillons des 5. thüringischen Infanterie-Regiments No. 94. Als Motiv wird seelische Depression, hervorgerufen durch ein körperliches Leiden, angegeben. — Nach langem schweren Leiden verstarb der Professor an der hiesigen Universität Geheimrath Dr. Ottokar Lorenz. Ottokar Lorenz wurde im Jahre 1832 in Iglau geboren.

Meiningen. Der einzige überlebende Sohn des Dichters Friedrich Rückert, der herzogliche Oekonomierath Leo Rückert, ist hier im 78. Lebensjahre gestorben. Er war im Jahre 1826 in Koburg geboren und als schlichter Sohn eines großen Vaters in weiten Kreisen hoch geachtet.

Oker. Seinen Verletzungen erlegen ist der auf der Weckeschen Holzstofffabrik im Okerthale bei seiner Arbeit abgestürzte Zimmermann Rud. Bode aus Goslar. Bode stand im 44. Lebensjahre und war Familienvater.

Schmölln. Auf dem hiesigen Bahnhofe wurde beim Verschieben eines Wagens der Streckenarbeiter Rolle überfahren und schwer verletzt.

Weimar. Hier verstarb plötzlich am Herzschlag der Geheime Hofrath Professor Dr. Hugo Weber im Alter von 71 Jahren. Er hatte zuletzt 17 Jahre lang als Leiter des Eisenacher Gymnasiums gewirkt.

Wolfenbüttel. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich in der Familie des Cigarrensortirers Neumann hier. Die Mutter hatte ihr zweijähriges Töchterchen auf der Bodenkammer zum Schlafen hingelegt. Dort muß das Kind Streichhölzer gefunden und sie angesteckt haben, denn als die Mutter später das Kind holen wollte, fand sie es, mit schweren Brandwunden bedeckt, als Leiche vor.

Sachsen.

Dresden. Mitte März verschwand die Frau des bei Gebrüder Pfund beschäftigten Arbeiters Reuner nebst ihren zwei Kindern im Alter von 3 und 6 Jahren aus ihrer in der Louisenstraße gelegenen Wohnung, nachdem ihr Mann bereits vorher vermißt wurde. Da beide in letzter Zeit Spuren von Schwermuth gezeigt, war mit Bestimmtheit anzunehmen, daß sie sich ein Leid angethan. Vor kurzer Zeit hat man in Lorenzkirchener Flur das 6 Jahre alte Kind — einen Knaben — aus der Elbe gezogen. Letztens ist nun auch die Mutter in der Nähe des hiesigen Winterhafens der Sächsisch-Böhmischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft angeschwemmt worden. Der Gatte und das jüngste Kind sind noch nicht aufgefunden. Aus Noth soll die Familie sich keineswegs den Tod gegeben haben. Beide Ehegatten waren damals erst kürzlich aus dem Krankenhause, wo sie sich wegen Typhus befanden, entlassen worden und dürfte nun Gemüthskrankheit, die der Typhus wahrscheinlich hinterlassen hat, der Grund zu der unseligen That gewesen sein. — Der Großindustrielle Commercienrath Fabrikbesitzer Lindemann, Generalconsul von Ecuador, Präsident des Exportvereins Sachsen, ist hier gestorben. — Pastor emer. Schulze, der durch seine mehr als 40jährige Amtsthätigkeit als Geistlicher an der Matthäus-Kirche vielen Friedrichstädtern wohlbekannt ist, beging mit seiner Gattin das goldene Ehe-Jubiläum.

Augustusburg. Durch Spielen mit einem Revolver verwundete der Klempnermeister Morgenstern den Besitzer der Restauration „Zum grünen Wald" am rechten Arm. Als Morgenstern den verletzten zum Arzt begleiten sollte, richtete er unterwegs die Waffe gegen sich selbst und tödtete sich durch einen Schuß in die Schläfe.

Beiersdorf. Das dem Bleichereibesitzer Ernst Zimmer gehörige einstöckige Wohnhaus unweit der neuen Schule brannte vollständig nieder.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Kammermusiker i. P. Josef Rapp, das älteste Mitglied der Großh. Hofkapelle, ist im Alter von 86 Jahren nach längerer Krankheit gestorben. — Lazarethinspektor Kuette hat sich im hiesigen Militärlazareth vergiftet. — Gestorben ist der Taglöhner Christoph Heiß, der sich vor einiger Zeit wegen unglücklicher Liebe im Herrengarten einen Schuß in die Herzgegend beibrachte.

Alzey. In der Schroth'schen Ziegelei in Albig brach Feuer aus, dem das große Anwesen, Wohnhaus, Scheuer und Stallung, fast gänzlich zum Opfer fiel. Es wird Brandstiftung vermuthet.

Gedern. Von einem schweren Unglücksfall wurde die Familie des hiesigen Zimmermanns K. Gerlach betroffen. Dieser besaß ein Zwillingspärchen von sechs Jahren. Das Mädchen dieses Pärchens machte sich am Feuerherde zu schaffen. Plötzlich fingen die Kleider Feuer, so daß das Kind in Flammen stand. Die auf das jämmerliche Schreien des Kindes herbeieilende Mutter konnte zwar die Flammen ersticken, allein das Kind erhielt solche Brandwunden, daß sofort ärztliche Hülfe in Anspruch genommen werden mußte. Bald darauf ist das Kind seinen furchtbaren Qualen erlegen.

Mainz. Unterofficier Mogge von der 5. Comp. des hiesigen 88. Inf.-Regiments hat sich erschossen. Ursache des Selbstmordes ist eine gegen den Unterofficier eingeleitete schwere Disciplinaruntersuchung. Er hatte einen schriftlichen Befehl eines Vorgesetzten zerrissen und die Fetzen demselben vor die Füße geworfen.

Bayern.

München. Der Theologe Professor Dr. Otto Bardenhewer, an der Universität hier, feierte sein 25jähriges Jubiläum als Universitätslehrer. — Der Direktor der Kupferstich- und Handzeichnungen-Sammlung, Dr. Wilhelm Schmidt, ist in den Ruhestand getreten. Zu seinem Nachfolger wurde der bisherige Conservator an dieser Sammlung, Dr. Pallmann, ernannt. — Unter Gästen in einer Wirthschaft an der Boschetsriederstraße kam es zu einer Reiberei, die sich auf die Straße fortsetzte. Dort gab es ein Handgemenge, wobei dem 34jährigen Mechaniker Rothenbacher durch einen Dienstknecht ein Stich in die Lunge versetzt wurde, der tödtliche Folgen hatte. Der Thäter wurde verhaftet. — In der Bär'schen Wirthschaft in Gröbenzell bei Pasing gerieth der dort bedienstete Knecht Max Rogelmann mit mehreren Arbeitern der neuen Centralwerkstätte gelegentlich eines Kegelspiels in Streit, in dessen Verlauf der Werkstättenarbeiter Joseph Königbauer den Rogelmann mit einem schweren Hirschhornstock dreimal derart auf den Kopf schlug, daß die Schädeldecke sprang.

Augsburg. Die bisherigen Eigenthümer des „Augsburger Abendblattes", die Wirth'schen Erben, spendeten bei der Uebergabe des Geschäftes an die neuen Eigenthümer für die Gesammtzahl ihrer bisherigen Mitarbeiter 50,000 Mark, die zum Theile vertheilt, zum anderen als Stiftung verwandt werden.

Württemberg.

Stuttgart. Der Sohn des Metzgermeisters Beck, Lindenstraße hier, verunglückte beim Zerlegen von Fleischstücken. Das hierzu benutzte Messer glitt an einem Knochen ab und drang dem jungen Mann in den Unterleib. Der Schwerverletzte, welcher im Katharinenhospital Aufnahme fand, schwebt in Lebensgefahr.

Besigheim. Die Leiche des vor kurzer Zeit beim Veilchensuchen ins Wasser gefallenen und ertrunkenen 5jährigen Kindes des Heizers Weiß wurde nahe der Unglücksstelle im Neckar aufgefunden.

Degerloch. Unter tragischen Umständen ist unsere Gemeinde ihres Vorstehers beraubt worden: Schultheiß Braun, welcher seit 1895 sein Amt bekleidete, hat sich im Walde auf Stuttgarter Markung erschossen. Man geht gewiß nicht fehl in der Annahme, daß der erst im 40. Lebensjahre stehende Beamte, der sich in der Gemeinde großer Beliebtheit erfreute, unter dem Eindruck der in jüngster Zeit aufgedeckten amtlichen Verfehlungen des verschwundenen Gemeindepflegers Frech Hand an sich gelegt hat.

Feuerbach. Fabrikant J. L. Kraut hier ist nach längerem Leiden gestorben. In den Jahren 1895—1900 gehörte er als Vertreter von Stuttgart-Amt dem Landtag an. Er war Mitglied der volksparteilichen Fraktion.

Baden.

Karlsruhe. Der Oberbibliothekar der Hof- und Landesbibliothek, Geheimer Hofrath Dr. W. Brambach, wurde in den Ruhestand versetzt. Brambach (1841 in Bonn geboren) war früher Professor der klassischen Philologie in Freiburg und wurde 1872 zum Vorstand der Landesbibliothek und des Münzkabinetts ernannt.

Freiburg i. B. Hier ist im Alter von 84 Jahren die Wittwe des ehemaligen badischen Ministers Frhrn. Adolf von Marschall gestorben. Ihr (1891 gestorbener) Gatte war 1849 Präsident des Ministeriums des Innern geworden und bekleidete 1859—64 den Posten des badischen Gesandten in Berlin. Ein Sohn des Frhrn. Adolf von Marschall ist zur Zeit Ministerialrath in Karlsruhe.

Hausach. Auf der Bahnstrecke Hausach-Gutach ereignete sich ein bedauerlicher Unglücksfall. Der beim Umbau des einen Geleises beschäftigte Bahnarbeiter Johann Moser aus Gutach kam dem Nebengeleise zu nahe, als gerade ein von hier kommender Güterzug vorbeifuhr; er wurde von der Maschine erfaßt und zur Seite geworfen und erlitt schwere Verletzungen.

Rheinpfalz.

Dürkheim. Winzer Jakob Kaul und dessen Ehefrau Margaretha, geb. Freunscht, feierten in seltener Rüstigkeit im Kreise ihrer Kinder und Enkel das Fest der goldenen Hochzeit. Der Jubilar zählt 80 und die Jubilarin 75 Jahre.

Gommersheim. In seiner Wohnung erhängte sich der 35jährige Ackerer Peter Licht. Er litt seit längerer Zeit an Geistesstörung.

Hochspeyer. Das 3 Jahre alte Söhnchen von Philipp Haager, Steinbrecher, fiel in einen Kübel heißen Wassers und verbrühte sich derart, daß es verstarb.

Höringen. Der ledige Ph. Closet von hier wurde auf dem Wege zwischen Winnweiler und Höringen in der Staatswaldabtheilung „Blapperborn", auf dem Gesicht liegend, todt aufgefunden. Er ist vermuthlich in einem Anfall von Epilepsie zu Boden gestürzt und erstickt.

Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Ein Arbeiter Walter, der längere Zeit auswärts gearbeitet hatte, erfuhr bei seiner Rückkehr, daß seine Frau mit einem jungen Menschen ein Liebesverhältniß angeknüpft habe. Als er dann diesen thatsächlich in seinem Hause traf, zog er nach kurzem Wortwechsel sein Messer und tödtete den Ehebrecher durch 6 Stiche.

Diedenhofen. Ein Mann bemerkte am Leinpfad der Mosel eine Leiche im Wasser. Er brachte sie an Land, wobei sich herausstellte, daß es sich um den Lazarettgehilfen Hamann handelt. Derselbe that im hiesigen Lazarett Dienst. Er hatte sich etwas zu Schulden kommen lassen, weshalb er drei Tage strengen Arrest abbüßen sollte. — In der Nacht ist der Kutscher Pieplinger von der Ueckinger Brauerei auf dem Wege nach Diedenhofen in der Nähe von Kanfen vom Wagen gefallen und überfahren worden. Er war sofort todt.

Mecklenburg.

Schwerin. Geheimer Oberbaurath Karl Daniel beging sein 50jähriges Dienstjubiläum. Kabinettsrath v. Wickede überreichte dem Jubilar im Auftrage des Großherzogs dessen Bild.

Schönberg. Pastor prim. Nahmmacher feierte hier sein 25jähriges Amtsjubiläum. Er war fünf Jahre in Ballwitz, 13 Jahre in Neustrelitz und wurde vor sieben Jahren zum Nachfolger des Consistorialrathes Kämpfer nach hier berufen.

Teterow. Auf dem hiesigen Bahnhofe gerieth der Bahnarbeiter Möller beim Rangiren zwischen zwei Puffer und erlitt dabei so schlimme Verletzungen, daß er auf dem Transport nach dem Krankenhause starb. Der Verunglückte hinterläßt Frau und drei unversorgte Kinder.

Oldenburg.

Oldenburg. Der Geheime Oberregierungsrath Zedelius von hier, ein hervorragender Beamter der oldenburgischen Staatsregierung und vortragender Rath des Innern, ist in Bremen an den Folgen einer Operation gestorben.

Berne. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich hier. Dem Postschaffner Brüning wurden von der Lokomotive des Personenzuges beide Beine abgefahren. Der Verunglückte saß auf dem von ihm begleiteten Postwagen. Dieser kippte um und hierdurch wurde Brüning vor die Lokomotive geworfen. Da ein Halten des Zuges nicht mehr möglich war, gingen die Räder der Maschine ihm über die Beine und trennten diese von dem Oberkörper.

Neukirchen. Der 4jährige Sohn des Schlachtermeisters Bünning fiel beim Spielen in den Neukirchener See und ertrank. Die Leiche wurde geborgen.

Freie Städte.

Hamburg. Am Holstenwall stürzte der Maurerarbeitsmann Hartig bei einem Fehltritt von dem Gerüst eines Neubaus und erlitt eine schwere Verletzung des Rückgrats. Der Verunglückte wurde im sterbendem Zustand in das Hafenkrankenhaus geschafft. — Ertrunken ist der 18jährige Arbeiter Bothby, der auf dem Elbstrome gegenüber vom Leitdamm beim Wricken eines Bootes über Bord stürzte. — Direktor Johannes Wilhelm Cordes, der Leiter des Ohlsdorfer Friedhofes, konnte auf eine 25jährige Thätigkeit als Friedhofsverwalter zurückblicken.

Bremen. Die im Werfthafen der Aktiengesellschaft „Weser" gefundene schon stark verweste Leiche ist als die des Obersteuermanns Johann Wehrmann erkannt, der hier in der Hansastraße gewohnt hat. Der Verstorbene wurde seit einiger Zeit vermißt. Im Bassin des Freihafens wurde die Leiche eines vermißten Heizers Lange aus Danzig aufgefischt. — Nach einer achtundvierzigjährigen Amtsdauer am Deklarationsbureau der Handelskammer trat Direktor Michael in den wohlverdienten Ruhestand. — Das Ehepaar Hermann Schnakenberg hier feierte das seltene Fest der diamantenen Hochzeit. Leider erkrankte der 83jährige Ehemann schwer, so daß eine Feier überhaupt in Frage stand. Nachdem er sich aber ziemlich erholt hatte, konnte dieselbe doch noch in größerem Umfange stattfinden.

Schweiz.

Bürglen (Thurgau). Auf der hiesigen Station wurde Maurer Xaver Schweizer von Horn (Baden), der auf den Zug von Romanshorn wartete, von einem Unbekannten ohne jeden Anlaß von hinten mit einem Holzscheit 2 Mal auf den Kopf geschlagen, so daß er bewußtlos zusammenbrach. Der Verletzte konnte sich noch zu seinem Meister nach Weinfelden begeben, wo er an den Folgen einer Gehirnblutung starb. Der unbekannte Thäter ging flüchtig.

Basel. Auf der Bahnstrecke Leopoldshöhe-Basel gewahrte infolge dichten Nebels der 42jährige Bahnarbeiter E. Maier aus Oetlingen, den von Leopoldshöhe kommenden Lokalzug nicht mehr so zeitig, daß er durch einen Seitensprung vom Geleise hätte ausweichen können. Er wurde von der Maschine erfaßt und zur Seite geschleudert. Mit schweren Verletzungen wurde der Unglückliche ins hiesige Bürgerspital verbracht, wo er verschied.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Unter ungemein zahlreicher Betheiligung ist die Leiche des ehemaligen Bezirksvorstehers und Landtagsabgeordneten Anton Picker zu Grabe getragen worden. — Der Präsident der Lemberg-Czernowitzer Eisenbahngesellschaft, Civilingenieur E. A. Ziffer, beging das 40jährige Jubiläum seiner Thätigkeit bei diesem Eisenbahnunternehmen. — In der Küche der Wohnung des Hauseigenthümers Iganz Cernowsky, Stuckgasse 6, erfolgte eine Gasexplosion. Der Hausbesorger Karl Kisselbach erlitt schwere Brandwunden. — Die Brüder Karl Wawerka, Gürtlergehilfe, und Rudolf Wawerka, Maschinenschlosser, geriethen mit zwei Burschen in einen Streit. Beide wurden durch Messerstiche verletzt. — In der Leopoldstadt wurde Nachmittags die Leiche eines jungen Mannes aus dem Donaustrom gezogen. Man fand bei dem Todten ein auf den Namen Johann Kurka, 28 Jahre alt, lautendes Arbeitsbuch.

Baden. Die aus Wien seit einigen Tagen hier zur Kur weilende Steinmetz-Hoflieferantsgattin Frau Barbara Francini ist infolge Herzschlags plötzlich gestorben.

Graz. Der österreichische Consul in Amsterdam Arthur Freiherr v. Hammer-Purgstall ist am Herzschlag im 49. Lebensjahre gestorben.

Grünburg. Die Sägewerke der Firma J. & C. Reder und die Holzmehlfabrik von Kullman & Co. sind infolge Heißlaufens der Mahlsteine abgebrannt.

Luxemburg.

Dommeldingen. Hier feierten Herr und Frau Charles Collart ihre goldene Hochzeit. Anläßlich dieses Ereignisses hat der Jubilar folgende Spenden gemacht: 2000 Franken dem Gesangverein von Dommeldingen, dessen Ehrenpräsident Herr Collart ist, 500 Franken dem Armenbureau von Dommeldingen und 500 Franken dem Armenbureau von Walferdingen.

Differdingen. Auf der Differdinger Usine fiel beim Rollgange ein schwerer Eisenträger herab und zermalmte dem Arbeiter Bechioll das rechte Oberbein. Zwei Stunden später starb derselbe.

Die Mode.

Leicht und duftig wirken die neuen Sommertoiletten. Die complicirten Rockbesätze gehören ebenso zur Charakteristik unserer Mode wie die lange Achsel, unter der sich die Rundung der Schulter klar abzeichnet, und die nach unten erweiterten, volantgeschmückten Aermel. Da der Bausch den Taillenabschluß nicht verdeckt, erscheint die von hohem Gürtel umschlossene Taille wieder schlanker. Einzelne Toilettenformen sind so getreu und dem Stil der Biedermeierzeit nachgeahmt, daß sie auch ihren Namen erhalten haben. Derartige faltige, oft mit Tresse besetzte Taffetröcke sind oben bogenförmig in Kräuschen gezogen. Die kleinen Umnahmen, die über den Taillen oder weißen Blusen getragen werden, wirken wie nach der Figur gearbeitete Pelerinenkragen, denen die weiten, mit Musterstickerei garnirten Aermel eingefügt sind. An den bogenförmig aufgesetzten Volants klein carirter Taffetkleider ist der untere Rand oft mit weißer Seide languettirt, zuweilen bilden auch gezogene Stoffstreifen die Begrenzung. Besonders neu und zierlich als Volantabschluß sind etwa 2 Zoll breite Band- und Spitzenrüschen. Diese Rüschen bestehen aus je einer ausgeschlagenen, 2 Zoll breiten Taffetfrisur, der, stufenweise übereinander liegend, zwei schmale, eingekräuste Blonden (abwechselnd eine schwarze und eine weiße) und zwei kraus angesetzte Sammetbänder in gleichen Farben aufgenäht sind.

1.
Kleid mit breitheiligem Volantrock und breiter Passe.

Sammetband in contrastirender Schattirung, das rüschenartig angeschoben wird, deckt an leichten Seidenkleidern oft den Ansatz der Puffengarnituren. Zu Taffet-, Liberty- und Foulardtoiletten werden gern Besatzstreifen aus feinem Sommertuch verwendet, ebenso zu Voile- und Etaminekleidern. Zu Waschkleidern verarbeitet man in ähnlicher Weise glatte Leinenstreifen. Sehr reich und elegant erscheinen Foulardtoiletten mit Spitzeninkrustationen. Man fertigt die Kleider mit zwei übereinander liegenden Röcken an, einen Rock aus Spitzenstoff und einen aus Foulard. An dem oberen aus Foulard werden dann die großen Arabeskenmuster dem Spitzenstoff farbig aufgekurbelt und hierauf ausgeschnitten. An den in Schleifen- und Blattform gehaltenen Spitzeninkrustationen der Seiden- und Voiletoiletten werden die Schnittkanten häufig mit abstechenden Atlasstreifen gepaspelt. Richelieustickereien auf grobfädigem Leinen und Macrameeborten kommen als Einsätze an den einfarbigen und melirten Leinen- und Leinenetaminekleidern zur Geltung.

2.
Sommerkleid mit plissirtem Rock, Bolero und abstechender Bluse.

An einfachen Kleidern aus Leinen findet man als Abschluß der Blenden und buntgewebten oder gestickten Borten der Kragen und Manschetten schmale, gebrannte Mullplissees; an Voile- und Etaminekostümen bilden plissirte Atlasstreifen eine derartige Garniturbegrenzung. Vielfach sieht man neben den über Schnur gezogenen oder aus schmalen Spitzenvolants zusammengesetzten Passen auch solche aus Säumchenstoff; neu sind die Formen, die sich ohne Naht über die Schultern legen und im Rücken die Form breiter Matrosenkragen imitiren. Vorder- und Rückentheile derartiger Taillen sind auch in horizontaler Richtung ringsum mit vier oder fünf schmalen Valenciennesvolants besetzt. Die Säumchenpassen schließen mit hohen, weichen Stehkragen aus Valenciennesseinsatz mit Bändchendurchzug ab, der vorn in Miniaturschleifchen endet.

Weißer Cheviot und gleichfarbene, 1½, 1¼ und ½ Zoll breite Tresse ergeben das in unserem ersten Bilde

3.
Kleid aus Taffet mit Fichukragen und Puffengarnitur.

dargestellte Kleid, das noch kleine Goldknöpfe, Knopflochimitation aus grüner Soutache und ein Umlegekragen aus grünem, weiß gesticktem Leinen hübsch beleben. Der mit einer Goldschnalle geschlossene Gürtel besteht aus weichem, grünem Leder, der kleine, faltige Latz nebst Stehkragen aus weißem Seidenbatist. — Wie ersichtlich ist der Rock aus drei mit Tresse umrandeten Serpentinevolants zusammengesetzt, deren untere beiden einem Futterrock aufgenäht sind. Die Bluse hat man mit breiter Passe gearbeitet. Diese legt sich bogig über die Arme und ist hinten aufwärts geschweift; vorn läuft sie in schmale Vordertheile aus, denen sich kleine, abgerundete Revers anfügen. Unten sind die Theile leicht gekreuzt. Den glatten Fond der Passe unterbricht der Besatz, der auch den Ansatz deckt, die Revers begrenzt und außerdem noch von den vorderen Theilen ab sich rings um die Bluse zieht. Auch die übereinander tretenden Manschetten der Bauschärmel sind damit geschmückt.

In recht graziöser Form erscheint das zweite Kleid aus feiner, hellsandfarbener Voile. Der plissirte Rock fällt lose über einen Futterrock und wird von einem faltigen, in gleicher

4.
Sommerkleid aus Taffet.

Farbe gewählten Seidengürtel begrenzt. Für die Bluse hat man Chineeseide mit zartgrüner und rosa Musterung auf weißem Grunde verwendet. Sie ist vorn unter dem etwa 1ſ3 Yard langen, ¼ Yard breiten Jabot geschlossen, das gleich dem Stehkragen und Volants der dreiviertellangen Bauschärmel mit Stickereispitze geziert ist. Das kurze, ausgebogte Jäckchen hat man mit den Oberärmeln im Zusammenhang geschnitten. Es zeigt eine zierliche Umrandung von grünem Taffet, gleicher Soutache und einem feinen Stickereibörtchen in Grün, Rosa und Modefarbe.

Für das elegante, strohgelbe Taffetkleid im dritten Bilde ist weiße Stickerei und schwarze Libertyseide als Besatz gewählt. — Den lose auf Futter ruhenden Rock hat man oben eingereiht; unten ist er mit einem breiten, leicht gerundeten und gereihten Volant begrenzt, dessen Ansatz eine 4 Zoll breite Taffetpuffe mit Köpfchenabschluß deckt. Ein wie die Puffe gezogenes Fichu à la Marie Antoinette, das ein gefalteter Volant umrandet, bildet den kleidsamen Schmuck der Taille. Unter den Armen verschmälert sich das Fichu; der Volant tritt hier nur noch wenig sichtbar hervor. Oben wird es von einem ½ Zoll breiten, schwarzen Sammetband vorstoßartig umrandet. Hier begrenzt es die hinten wie vorn spitze Stickereipasse nebst Stehkragen; unten legt es sich auf den schwarzen Libertygürtel, der die Taille umgibt. Diese wird links auf der Achsel und unter dem Arm geschlossen; das Fichu hat unter beiden Armen Hakenschluß.

Der futterlose, etwa 4 Yards weite Rock des letzten Kleides aus schräg verarbeitetem, grünlich schillerndem Granittaffet besteht aus einem geraden Theil, der nur oben unter den schoßartigen Reihfalten glatt mit Stoff unterlegt ist. Will man den Stoff gerade verarbeiten, so setzt man den Theil aus einzelnen Bahnen zusammen. Den Rock garniren drei eingereihte Volants von abgestufter Breite, die oben mit einem Köpfchen, unten mit 1¼ Zoll breitem Saum abschließen. Ein faltiger Gürtel aus Libertyband in passendem Farbenton umspannt die einfache bauschende Blusentaille. Sie hat einen kleinen, runden Ausschnitt und läßt einen oben eingereihten Einsatz aus gelblichem Tüll sichtbar werden, der auf gleichfarbener Seide ruhend vorn den Schluß der Futtertaille deckt. Er schließt unter dem linken Blusenrand; ein Leinenkragen mit zierlicher Krawattenschleife begrenzt ihn. Recht duftig wirkt die vordere Umrandung der Blusentheile, die aus einer etwa 2½ Zoll breiten Tüllpuffe und kleinen Spitzenrosetten besteht.

Buchhalter und Praktikant.

Buchhalter: „Was, erst bis übermorgen können Sie die Kuckusuhr repariren! Das ist mir sehr unangenehm, da werd' ich ja nicht wissen, wann es zwölf Uhr ist."

Uhrmacher: „Früher ist es mir nicht möglich; den Perpendikel benöthige ich nicht, den kann ich da lassen."

Chef: „Unsere Kuckucksuhr scheint vorauszugehen, es ist — ja was soll das bedeuten?"

Buchhalter: „Entschuldigen, Herr Prinzipal, die Uhr ist in der Reparatur, und da hab' ich den Praktikanten als Ersatz hinaufgesetzt; wenn er sechzigmal mit dem Perpendikel hin und her schwenkt, ist's eine Minute, da macht er sich immer ein Strichel und jetzt — schreit der Kuckuck g'rad' zwölf."

Ein guter Kunde.

„Nun, Meister, so unwirsch!. . . Was ist Ihnen denn?"

„Ach, denken Sie, schicke ich dem Studio drüben, der mich schon so lange auf Bezahlung warten läßt, eine dringende Mahnung: ich müßte mein Geld unbedingt haben, die Zeiten wären schlecht und ich momentan ohne Arbeit. . . Was schickt er mir da?. . . Drei Paar zerrissene Stiefel!"

Immer derselbe.

Professor (an einem herrlichen Sommertag): „Ich bin doch gar nicht mehr so zerstreut, heute habe ich doch meinen Regenschirm nicht vergessen."

Der Weinfabrikant.

„Das ist halt ein Weinerl!. . . Den soll mir amal die Natur nachmachen!"

Mantua.

Wenige Städte Oberitaliens sind Deutschen dem Namen nach so vertraut wie Mantua, wenige aber werden merkwürdigerweise von den deutschen Italienreisenden so selten besucht wie gerade diese an Kunstschätzen und geschichtlichen Erinnerungen so reiche Stadt. Freilich, unter diesen letzteren hat eine besonders trübe, die Erinnerung an den Märtyrertod des treuen Andreas Hofer, alle andern für uns zurückgedrängt. Das mag einer der Gründe sein, weshalb sich so wenige unserer Landsleute nach Mantua hingezogen fühlen, obgleich es von Verona aus mit der Bahn in etwa einer Stunde bequem zu erreichen ist. Aber die Stadt gilt nebenbei auch, und nicht mit Unrecht, als ungesund, gewissermaßen als der Hauptherd des Fiebers.

Ein Reisender des 18. Jahrhunderts hat einmal behauptet, Mantua mache den Eindruck eines Kerkers und zugleich den eines Spitals. An dieser Charakterisirung ist etwas Wahres. Die Stadt, durch ihre Lage auf einer Halbinsel in der seeartigen Erweiterung des Mincio in ihrer natürlichen Ausdehnung behindert und überdies durch Festungswerke eingeengt, ist na-

Blick auf Mantua vom Minciodamm aus.

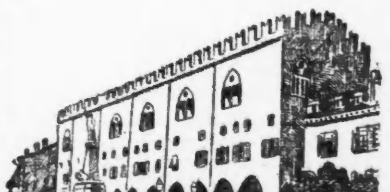
mentlich in ihrem Centrum winklig und düster; der Verkehr, bei dem Fehlen eines nennenswerthen Handels ohnehin geringfügig, beschränkt sich so ziemlich auf eine einzige, kaum 1000 Fuß lange Straße, den Corso Umberto I., und die Bevölkerung zeigt, wenigstens zur Sommerzeit, in Aussehen und Gebaren die für alle Fiebergegenden charakteristische Schlaffheit.

Der Reisende, der, von Verona kommend, sich der Stadt nähert, bemerkt, bevor er auf dem sogenannten Mühlendamm das Seebecken des Mincio passirt, eine ausgedehnte Festungsanlage. Es ist die Citadelle der Stadt, mit dieser selbst durch einen langen Damm verbunden. Die Angabe mancher Reiseführer, daß Andreas Hofer in dieser Citadelle erschossen worden sei, beruht auf einem Irrthum. Die Hinrichtung erfolgte vielmehr auf der Bastion der an der Südseite Mantuas gelegenen Porta Cerese. Der erste Eindruck, den die Stadt auf den vom Bahnhofe Kommenden ausübt, ist keineswegs vielversprechend. Ungleich großartiger ist das Panorama von der entgegengesetzten Seite, wo ein schmaler Damm zu der Vorstadt San Giorgio hinüberführt. Hier, an der Porta San Giorgio, überschaut man mit einem Blick fast alle bedeutenderen Gebäude. Zunächst sieht man rechts das altersgraue Castello di Corte, die Wiege der

Halle im Palazzo del Te, früher Wohnsitz der Gonzaga.

Macht des Hauses Gonzaga. Ein überdeckter Gang verbindet das Kastell mit dem weitläufigen Gebäudecomplex zur Linken, der Reggia oder Corte Reale, dem Residenzschlosse der Mantuanischen Herzöge, das aus den bescheidenen Anfängen einer Burg der Bonacolsi nach und nach zu dem jetzigen Riesenpalaste angewachsen ist. An das Schloß angebaut ist die ehemalige Hofkirche Santa Barbara, ein Hochrenaissancebau von edlen Formen, und zwischen dieser und dem Kastell werden der spitze Backsteinthurm und die Kuppel von Sant' Andrea und noch weiter nach rechts zu die Torre della Gabbia des Palazzo Cadenazzi sichtbar.

Wir beginnen unsere Wanderung von der Piazza Sordello aus, werfen einen flüchtigen Blick auf die zinnengekrönten gothischen Paläste Cadenaz-



Palast der Reggia.

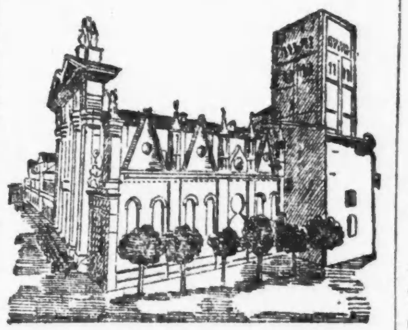
zi und Castiglioni, gehen am bischöflichen Palaste, einem Bauwerke des 18. Jahrhunderts, vorüber und betreten die Domkirche San Pietro, eine fünfschiffige Säulenbasilika, deren barocke Fassade seltsam genug mit dem gewaltigen, unvollendet gebliebenen romanischen Glockenthurm contrastirt.

Die südöstliche Längsseite der Piazza Sordello nimmt die zinnengekrönte Front der Reggia ein. Davor steht das Denkmal der politischen Märtyrer von 1851. Im Innern des Palastes haben wir Gelegenheit, Giulio Romano in seiner doppelten Eigenschaft als Architekt und Maler zu bewundern. Gleich im Erdgeschoß, in der sogenannten Scalcheria, dem letzten Rest des für Isabella d'Este, die schöne und gelehrte Gemahlin Giovanni Francescos III., erbauten Appartamento della Grotta, sehen wir Fresken von des Meisters Hand, Grottesken und mythologische Scenen darstellend. Unter den beinahe zahllosen Sälen, Gemächern und Kabinetten der oberen Stockwerke sind die Stanza del Giove und die Sala di Troja mit Gemälden seines Pinsels ausgeschmückt; in der Sala dei Marmi, dem ehemaligen Antikensaal, hat er eine Innendekoration im Stile der römischen Thermen geschaffen, die zum Herrlichsten gehört, was die ganze Anlage dem Auge des Beschauers darbietet.

Was Giulio Romano für die Reggia, das war etwa sieben Jahrzehnte vorher Andrea Mantegna für das Castello di Corte. Er hat in einer Reihe von köstlichen Fresken der Camera degli Sposi Scenen aus der Familiengeschichte der Gonzaga dargestellt. Unter den Gestalten, die von den Wänden auf uns niederschauen, interessirt uns besonders eine deutsche Fürstin, Barbara von Brandenburg, die Gemahlin Lodovicos III. Bemerkenswerth ist in diesem Gemache auch die Decke, die sich in der Mitte scheinbar öffnet, um anmuthige Frauen und Kinder — in Untersicht gemalt — aus luftiger Höhe hinabblicken zu lassen.

Kehren wir zur Piazza Sordello zurück und wenden uns dann in südwestlicher Richtung, so gelangen wir nach wenigen Schritten auf die Piazza delle Erbe, den Gemüsemarkt, an dessen Südostseite sich der Uhrthurm und der ziemlich verbaute Palazzo della Regione erheben. Ganz in der Nähe finden wir die Hauptkirche der Stadt, Sant' Andrea, einen Bau von gewaltigen Verhältnissen, an dessen Ausführung und Ausschmückung fast alle Mantuaner Künstler von Bedeutung betheiligt sind.

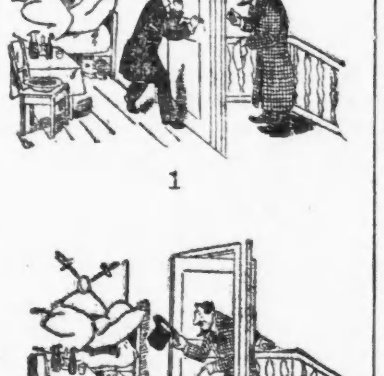
Nun verlassen wir durch die Via Magistrato den älteren Theil der Stadt, überschreiten auf der Brücke



Die Kathedrale San Pietro.

San Silvestro den Rio, den Verbindungscanal des oberen und unteren Seetheiles, wandern die schnurgerade Via Principe Amadeo hinab und betreten durch die Porta Pusterla das ausgedehnte Wiesengelände, in dessen Mitte sich das berühmte Lusthaus der Gonzaga, der einstöckige Palazzo del Te (abgekürzt aus Tejetto, Schleusenwerk) erhebt. Der leider nicht zum besten erhaltene, aber immer noch imposante Bau ist in seinen wesentlichen Theilen eine Schöpfung Giulio Romanos. Anfangs nur zur Aufnahme des herzoglichen Gestütes bestimmt, wurde die Anlage während des Baues zu einem fürstlichen Landsitze großen Stiles erweitert. Der Schloßgarten ist heute größtentheils verödet, nur ein zierliches Kasino und eine phantastische Grottenanlage zeugen von den Tagen, da sich hier das bunte Leben eines prachtliebenden Hofes entfaltete.

Patent-Wohnungsthüre für zahlungsunfähige Schuldner.



1

2.

3.

— Egoistische Begeisterung. Redner: „Ja, meine Herren, wenn das so weiter geht, lohnt es sich gar nicht mehr, daß unsere Landwirthe sich noch mit dem Obstbau abgeben. Unsere Obsteinfuhr muß daher beschränkt werden —" Schauspieler (begeistert klatschend): „Bravo! Bravo!"

Der entlassene Sträfling.

„. . . Sie müssen die Anstalt mit dem festen Vorsatze verlassen, nie mehr dahin zurückzukehren!"

„Den Vorsatz hätt' i' schon, lieber Herr Direktor — aber wenn s' mi' halt wieder erwisch'n!". . .

— Anerkennung. Leutnant (der sich von einem modernen Maler porträtiren ließ, als er mit dem Bilde sehr zufrieden): „Zum Staunen, wie die moderne Kunst die höchsten Aufgaben spielend bewältigt!"

— Unschuldig. Richter: „Schämen Sie sich, Meyer! Solange ich Amtsrichter hier bin, stehen Sie regelmäßig jährlich drei bis vier Mal vor mir!" — Gauner: „Aber ich kann doch nix dafür, daß Sie nicht avanciren!"

— Vorsichtig. Kellner: „Warum trinken Sie denn Ihren Wein nicht, Herr?" — Gast: „Na, da schwimmt 'ne lebende Fliege drin 'rum und ich will erst mal sehen, wie er der bekommt!"

— Talentvoll. A.: „Vor acht Tagen habe ich mir eine spanische Grammatik gekauft, und jetzt spreche ich fertig spanisch." — B.: „Kann's mir denken; wenn Sie anfangen, zu sprechen, sind Sie gleich fertig!"

„Erkenne dich selbst!"

Maler (nach Vollendung seines Selbstporträts): „Es ist wirklich wahr, schwer ist's sich selbst zu erkennen!"

— Widerlegt. A.: Die deutsche Sprache ist eigentlich recht arm! B.: Na, da sollten Sie einmal meine Frau eine Gardinenpredigt halten hören!

— Abgeblitzt. Lebemann (der von einer reichen Erbin einen Korb erhält): „Sie weisen meinen Antrag ab? Nun gut — aber bedenken Sie, wenn ich jetzt zeitlebens unglücklich bin, so tragen Sie die Schuld!" — Sie: „Immerhin besser als die Schulden!"

— Unerklärlich. Professor (im Restaurant, kopfschüttelnd): „Merkwürdig, die Speisekarte wimmelt von orthographischen Fehlern und doch schmeckt's vorzüglich!"

— Gegenseitig. Dame (den Laden verlassend): Man muß diese Kaufleute kennen — drei Mark habe ich abgehandelt! Kaufmann (für sich): Man muß diese Damen kennen — sechs Mark habe ich aufgeschlagen!

Allerdings!

„Was schaust Du denn so, Alter?"

„Ich denk' mir g'rad: es is doch a' rechts Glück, daß Du keine Schlaftänzerin bist!"

— Offen. „Dieses Bild kann ich nicht malen, dazu gehört ein größerer Pinsel wie ich!"

— Geschmeichelt. Räuber: Ihr Geld — oder Sie sind ein Kind des Todes! Alte Kokette (entzückt): Ein Kind hat er mich genannt! — Hier, edler Räuber, meine Börse!

— Bescheidenheit ist eine Zierde. In einer Damengesellschaft war vom Heirathen die Rede. „Möchten Sie lieber einen schönen Mann oder ein großes Vermögen?" wurde ein junges Mädchen gefragt. „O, ich bin mit beiden zufrieden," erwiderte sie bescheiden.

Fatales Zusammentreffen.

„. . . Bevor ich Sie engagire, will ich Sie noch aufmerksam machen: Ich bin manchmal etwas grob!"

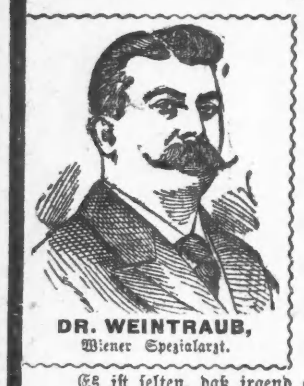
Und Ich erst, Herr Baron!"

— Ein poetisches Hilfsbuch. Dichter: Was ich mache? Ich notire mir Stoff zu einem Frühlingsliede. Freund: Aus dem Handelsregister? Dichter: Gewiß, sieh' her: Frühling & Sonnenschein; Blüthenduft & Lerchenschlag; Nachtigall & Rosenstrauch; Grünbaum & Wasserquell; Liebesherz & Sänger; Freudensprung & Lustig; Sorgenlos, Selig & Co.

— Frech. Schnorrer: Ich bitt' den Herrn Commercienrath um eine gütige Unterstützung zur Reise in die Heimath. Commercienrath (eine Rolle mit Nickelmünzen aus dem Pulte nehmend): Hier haben Sie fünf Mark! Schnorrer: Ja, ist aber auch die Rolle richtig? Bitte, zählen Sie mir's doch lieber erst einmal vor, Herr Commercienrath!

Schwache Männer stark gemacht

Neueste Behandlungs-Methode.



DR. WEINTRAUB,
Wiener Spezialarzt.

Varicocele und Beschwerden ohne Operation beseitigt, und Blut-Vergiftung, verlorene Manneskraft, geheime Leiden und alle ähnlichen Krankheiten der Männer privat, sicher und nachhaltig geheilt.

Es ist selten, daß irgend eine Art von geschlechtlicher Störung nicht das ganze System in geringerem oder größerem Maße stört, und um eine Heilung zu erzielen, müssen die verschiedenen Auswüchse der Krankheit sorgfältig, gründlich und wissenschaftlich behandelt werden.

Wenn ich einen Patienten behandle, behandle ich ihn mit der Absicht, ihn zu kuriren und es ist wegen der Dankbarkeit meiner Patienten, daß meine Praxis jeden Monat und jedes Jahr wächst.

Die Fähigkeiten eines Arztes erkennt man an den Heilungen, die er erzielt, nicht an der Anzahl der Krankheiten, die er behandelt.

Ich zerstreue meine Fähigkeit nicht auf das ganze Feld der Medizin, sondern beschränke sie nur auf diese Klasse von Krankheiten, welche ich viele Jahre studirt habe und gründlich bemeisterte. Unternimm nicht mehr, als Du auszuführen vermagst, machte ich mir zur Regel in meiner Praxis.

Beschwerden, Varicocele oder verschrumpfte Theile,

herbeigeführt durch Ausschweifungen, Thorheiten oder unrichtige Behandlung, heile ich ohne Schmerzen, Schneiden oder Abhaltung vom Geschäft, und heile sie nachhaltig in der denkbar kürzesten Zeit.

Männer werden Männer

Viele Männer, wenn sie ein Alter erreicht haben, wo sie sich des Lebens freuen und im Geschäft wie im Familienleben brauchbar sein sollten, sind arme, elende Wracks. Diese möchte ich persönlich sprechen und ihnen zeigen, wie leicht und schnell sie ihre besten Kräfte wiedererlangen können, um wieder an den Freuden vollständiger Manneskraft theilzunehmen.

Blut-Vergiftung, Privatleiden

nicht nur zeitweilig unterdrückt, wie andere Aerzte es thun, sondern positiv und nachhaltig kurirt.

Absonderungen.

Diese zehren an der Energie des Mannes und untergraben und beschleunigen sicher den Verfall der Kraft und Energie des Mannes. Ich heile nachhaltig.

Meine Offices sind die größten und am besten eingerichteten im ganzen Westen in der Behandlung der obengenannten Krankheiten. Alle neuesten wissenschaftlichen Apparate, welche sich werthvoll erwiesen haben, sind in meiner Office zu finden, und ein Besuch und vertrauliche Konsultation ist erwünscht.

Konsultation frei.

Heilung in allen angenommenen Fällen garantirt.

Sprechstunden: Täglich von 9 Uhr Vorm. bis 8 Uhr Abends. Montag, Mittwoch und Freitag von 9 Uhr Vorm. bis 6 Uhr Abends. Sonntags und an Feiertagen von 10 bis 12 Uhr.

Dr. WEINTRAUB, Wiener Spezial-Arzt,
(NEW ERA MEDICAL INSTITUTE)
246-248 State Strasse.
3. Floor,
gegenüber von Rothschild & Co.'s Departement-Laden.

SIEGEL COOPER & CO. STATE VAN BUREN CONGRESS STREETS — THE BIG STORE

Unsere großen Juli-

Räumungs-Verkäufe

Beginnen Dienstag, 5. Juli.

Bemerkenswerthe Herabsetzungen werden in jedem Theile des Großen Ladens vorgenommen.

Volle Einzelheiten sind zu finden in den Montag-Morgenzeitungen.

Wir erwähnen einige Sparsamkeits-Zentrum-Bargains (Haupt-Floor Mittel-Gang)

Hier sind einige der staunenerregenden Bargains, welche Eurer warten im Sparsamkeits-Zentrum: 50c Lawn Waists zu 19c; 75c importirte Strümpfe zu 25c; Damenhüte, wth. 75c, zu 10c; kurze Stücke von Bändern, werth von 15c bis 50c die Yd., zu 10c; Spitzen und Einsätze, werth 25c, zu 5c; 40c mercerized Kleider-Foulards zu 17c; farbige Kleider-Lawns, werth 5c die Yd., 10-Yd.-Stücke zu 19c; 10c India Linens zu 4c; ganzseidene bedruckte India Seide, werth 50c bis $1, zu 29c. Hunderte andere gerade so gute Bargains. Ist dies nicht eine Liste, die Euch mit Enthusiasmus erfüllt?

Beachtet, Verkauf beginnt Dienstag, 5. Juli.

Doppelte Blaue Stamps bis 12 Uhr Mittags. Nachher einfache Stamps.

Der Mostlbauer.

Eine tragische Geschichte v. Johann Peter.

Die goldene Zeit der Ferien war gekommen, und mächtiger denn je regte sich in mir der Wanderdrang. So verließ ich an einem Regentage das Klein-Nürnberg des Böhmerwaldes, Prachatitz, die stolze Königin des großen Waldes im Herzen Europas, um zunächst in's grüne Wiesenthal der oberen Moldau zu pilgern, das ich noch nicht kannte.

In Obermoldau, dem reizenden Kirchdorfe am Fuße des urwaldtragenden Kubani, machte ich in einem ansehnlichen Kruge zum Kubani Nachtstation und trank im Vollgefühle der freiheitspendenden Ferienzeit, die mich nun volle acht Wochen dem herz- und geistumschnürenden Berufsleben entrücken sollte, ein Mäßlein, ehe ich mich zur Ruhe legte. Noch im Einschlafen vernahm ich das leise Klopfen der Regentropfen auf dem Schindeldache und das Plätschern des Rohrbrunnens draußen vor dem Wirthshause; dann umschleierten sich die Sinne, und der Traumgott nahm mich auf in seine weichen Arme. Ich träumte von einem fernen Glücke, das ich lange gesucht und endlich gefunden hatte: von Liebe und Frieden!

Als ich die Augen wieder öffnete, fluthete mir goldenes Sonnenlicht in die Augen. Wie neugeboren eilte ich an's Fenster und sah hinaus in den reizenden, von dichtbewaldeten Bergen umstandenen Thalkessel, und was gestern schwere, regendreuende Nebel verhüllten, das lag heute in prangender Schöne vor mir, überspannt von einem tiefblauen Himmel, aus dem das Sonnenauge wie ein stiller Gruß der Gottheit herniederlachte. Und heute war der im Walde so stimmungsvolle Tag des Herrn.

Nachdem ich im schlichten Kirchlein meine Morgenandacht verrichtet hatte, machte ich mich auf die Wanderung durch das in Tausenden von Thauperlen schimmernde Wiesenthal der oberen Moldau. Und wie die Vögel in den, süßen Harzduft ausströmenden Wäldern jauchzten, so sang und klang es auch in meiner Brust, die jetzt keine Fessel drückte, und recht innig verstand ich nun das Wort: Dem Wandersmann gehört die Welt! Munter ging es die von stattlichen Ebereschen eingesäumte Straße dahin, immer längs der lustig rauschenden Moldau, die ihr klares Silberband in vielfachen Windungen in's Wiesenthal schlängelt, bis ich endlich in Elendbachl, einem reizend in Wiesenmatten gelegenen Dörflein ankam, wo ich kurze Rast hielt.

Im Kruge saßen einige Männer, die zur heiligen Messe nach Obermoldau gingen, und erzählten sich die Begebenheiten im Walde während der letzten Woche. Dabei vernahm ich öfter den Namen „Mostlbauer" und so viel Seltsames, daß ich ernstlich neugierig wurde.

An meinem Tische saß ein bärtiger Bauer mit scharf ausgeprägten Gesichtszügen, der das große Wort führte und im benachbarten Dörflein Filz die Würde des Gemeindevorstehers bekleidete.

„Heut' wird er eingegraben, der Mostlbauer," sprach er laut. „Und nun wird das Haus gesperrt und bleibt so lange verschlossen, bis sein Sepp vom Kriminal heimkommt."

„Wie lang muß er noch sitzen?" fragten die Männer.

„Er hat Einzelhaft genommen, und das verkürzt seine Strafe. Sechs Jahre haben sie ihm gegeben, drei Jahre sitzt er bereits, so wird es wohl noch ein gutes Jahr dauern, bis er heimkommt und den verwaisten Hof übernimmt!"

„Ich an seiner Stell' ginge gar nicht mehr heim," meinte der Wirth und zog bedächtig ein „Schnüpfl" in die Nase. „Hier ist er fertig, und jeder Mensch weicht ihm aus wie der Teufel dem Weihbrunn. Ein Mörder bleibt er, und wenn er zehnmal seine Strafe abgebüßt hätte."

„Du redest eh das Richtige! Aber was soll er denn mit dem verfallenen Hof und den wüsten Grundstücken anfangen?"

„Dafür findet sich immer ein Käufer," belehrte der Vorsteher von Filz. „Die Mostlgründe sind gut, wenn sie nur ordentlich bewirthschaftet werden, und das Haus müßt' halt neu aufgebaut werden!"

„So mein' ich auch. Ich an seiner Stell' verkaufte die Wirthschaft und ging nach Amerika, wo mich niemand kennt, und wo ich ein ander Leben anfangen könnte!"

„Das Beste wär's wohl, was er thun könnte, der Sepp!" meinten alle wie aus einem Munde und leerten ihre Gläser, um ihren Kirchgang fortzusetzen.

Nur der Filzer Vorsteher blieb sitzen und ließ sich noch eine Halbe einschenken, indem er mich dabei mit scharfem Blicke musterte.

„Sind gewiß einStadtherr?" fragte er mich herablassend.

„Bin ich!" entgegnete ich ebenso gnädig.

„Ist ein Schnüpfl angenehm?" Schon etwas vertrauter reichte er mir sein Tabakbüchsel.

„Mit Verlaub!" Und ich probirte seinen „Schmalzl".

„Nicht wahr, der ist gut?"

„Mehr wie gut! Ausgezeichnet!" lobte ich.

„Na, so schnupfen Sie, soviel Ihnen beliebt!" Er sprach jetzt mit der ganzen Aufrichtigkeit eines Waldbauers und legte das Büchsel vor mich hin.

Ich dankte.

„Wie heißen Sie, Herr, und wo sind Sie zuhause?"

Ich nannte meinen Namen und meinen Wohnort. Da schnellte er vom Sitze auf, und mit weit geöffneten Augen stierte er mich an.

„Sind Sie etwa der G'schichtenmacher vom Böhmerwald?" fragte er erwartungsvoll.

„Der Geschichtenmacher nicht, aber der Geschichtenerzähler," belehrte ich.

„Das ist ein und dasselbe Ding!"

„Nicht so ganz!"

„Kurz und gut," brach er denStreit ab, „bei uns im Wald heißt das G'schichtenmacher! Nun, es freut mich, Sie kennen gelernt zu haben, denn ich lese Ihre G'schichten gern und kann Ihnen einen Stoff zu einer neuen liefern, wenn Sie einen solchen brauchen können."

„Vielleicht vom Mostlbauer?" fiel ich rasch ein. „Dafür wär' ich Ihnen besonders dankbar!"

„Ja, vom Mostlbauer in Filz, meinem Nachbarn, von dem wir vorhin gesprochen haben."

„Ich bitte Sie, erzählen Sie mir von ihm."

„Alles will ich Ihnen erzählen, wie ich's weiß. Ich bin der Vorsteher von Filz und muß somit dieSache kennen!"

„Was für eine Sache?"

„Heut' wird er eingegraben, und gleich muß jetzt der Geistliche ausObermoldau kommen, der die Einsegnung vornimmt. Wir können auf ihn warten und dann mit ihm und den Sängern gehen; es ist nur eine halbe Stunde bis Filz."

„Der Tag ist so sonnig und schön, daß man ihn sich nicht schon in der Frühe durch den Biernebel trüben lassen sollte. Wie wäre es, wenn wir uns gleich auf den Weg machten, um ruhig plaudernd vorauszugehen?"

„Sie sollen recht haben!" stimmte er zu.

Hoch über der wälderschwarzen Kuppe des Kubani stand bereits die Sonne, und die Fluthen der Moldau wälzten sich brausend über wuchtige Granitblöcke dahin. Ehrfurchtgebietend erhob sich am Westrande des Thales der Röhrenberg, und ein Singen und Klingen ging durch die weihevolle Sonntagsmorgenstille, daß heilige Schauer das Herz ergriffen. Wir schritten munter fürbaß. Festlich gekleidete Kirchgänger begegneten uns auf Schritt und Tritt; von allen Einschichten eilten sie herbei zur Leiche des Mostlbauers, um ihr das Geleite zum Orte des ewigen Friedens zu geben.

Mein Begleiter wurde von allen Seiten begrüßt; oft mußte er bei einem Bekannten stehen bleiben, um zu schnupfen, wie es im Walde so üblich ist, und so konnte er nicht recht zu seiner Erzählung vom Mostlbauer kommen, obschon ich so neugierig darauf war.

„Es ist am besten, Sie ruhen bei mir in Filz aus, und wenn Ihnen die Kost nicht zu schlecht ist, so können Sie bei mir zu Mittag essen. Fleisch gibt es nicht bei uns; aber gute, braun in Schmalz gebackene geriebene Nudeln sind besser als das feinste Brat'l, und sie werden gewiß auch Ihnen schmecken!"

Ich nahm die Einladung dankend an, denn geriebene Nudeln waren im Vaterhause stets mein Leibgericht gewesen, und ich bekam sie nie mehr zu Gesicht, seit ich mich unter fremden Leuten herumschlug.

Nach halbstündiger Wanderung erreichten wir das auf einer sanften Höhe links vom Moldauthal gelegene Dörflein Filz, wo es auf der schmutzigen Straße schon von Leidtragenden wimmelte. Wir gingen bis zum oberen Ende, wo wir vor einem Hause stehen blieben.

„Das ist der Mostlbauernhof!" sprach mein Begleiter.

Mich fröstelte förmlich beim Anblick dieser Ruine inmitten des frischen Lebens. Vor so manchen Hütten der Armuth kam ich auf meinen Wanderungen durch's Gebirge, aber was sich hier meinen Augen bot, das überstieg die Grenzen der kühnsten Vorstellung. Durch tausend Löcher in dem ungeheueren Schindeldache blickte der Himmel in das zerfallene Haus, das sich durch ungewöhnliche Länge bemerkbar machte. Der Straßenseite zugewandt lag die Scheune, die durch ein halb vermodertes, nur angelehntes Thor verschlossen war, durch das man die getreideleeren Gerüste sehen konnte. An diese schloß sich der gemauerte Stall, dessen Wandmörtel ausgebröckelt war, so daß die Steine lose übereinander lagen und die Mauern jeden Augenblick unter der wuchtigen Last des Daches einzustürzen drohten. Das matte Brüllen einerKuh drang heraus. An den Stall schloß sich rückwärts nach der das Haus umgrenzenden, versumpften Wiese hin die Wohnstube, in welcher keine einzige Fensterscheibe ganz war. Mit Ausnahme des todten Mostlbauers und der einzigen halb verhungertenKuh befand sich kein Wesen in dieser Dorfruine; keinHälmchen Getreide, keine Handvoll Heu, kein Blättlein Streu, kein Prügel Holz war darin zu finden.

Etwas anderes dagegen drängte sich dem Auge des Fremden auf: zwei riesige Düngerhaufen zu beiden Seiten des Hauses, die beinahe die Höhe des Daches erreichten und über und über mit Moos, Flechten und Gräsern bewachsen waren.

Ich sah meinen Begleiter fragend an, und er verzog sein bartreiches Gesicht zu einem Lächeln.

„Das war der ganze Stolz des Mostlbauers. Seit zehn Jahren häufte er hier den Dünger auf, denn schon so lange Zeit bestellte er keine Felder mehr. Der Förster von der Burg wollte ihm den gut abgelegenen Dünger um theueres Geld abkaufen, allein der Mostlbauer wies ihn stolz mit der bissigen Bemerkung ab: „Kann sich der Fürst Schwarzenberg zu seinem Vergnügen einen Urwald (Luckenurwald auf dem Kubani) halten, so kann ich mir zu meinem Vergnügen diese zwei Urmisthaufen halten, so daß ich auch so ein kleiner Fürst bin!" ... Aber sehen Sie sich einmal die Wiesen und die Felder an!"

Was ich da schaute, war herzzerreißend. Meterhoch stand das falbe, vom Sonnenlichte gebleichte Gras auf den Wiesen, am Erdboden schon in der Fäulniß begriffen, und die Felder bedeckte eine förmliche Wildniß von Unkraut.

„Schon seit fünfJahren wurde keine Wiese gemäht, kein Feld bebaut", belehrte mich mein Führer; „wie das Gras im Frühling wächst, so verfault es im Herbste. Jedes Kaufgebot wies der Bauer schroff zurück, immer darauf hinweisend, daß er sich auch „etwas Extras"' gönnen könne wie der Fürst Schwarzenberg."

„Ja, wovon lebte dann der Mann?" lautete meine begründete Frage.

„Von Milch und Wasser! Eine andere Nahrung kannte er schon seit fünf Jahren nicht mehr.. Doch halt! Mitunter kam er auch zu einem Brocken Fleisch, wenn ihm eine Kuh verendete. Sein Stall war früher voll Kühe, doch eine nach der andern verendete, weil er sie nicht mehr fütterte. Im Sommer ließ er sie zwar auf seinen Wiesen weiden, und dann nannte er sie scherzweise seine „Mäher"; aber im Winter kamen sie in ihrem Unrath und vor Hunger um, so daß bis auf eine einzige, die er sich zur Nothdurft seines Lebens halten mußte, sein Stall jetzt leer steht.

„Im vorigen Spätherbste drang aus dem Hause ein die ganze Luft verpestender Gestank. Ich errieth die Ursache und schrieb um den Bezirksthierarzt, um mit amtlicher Hilfe der Thierquälerei ein Ende zu machen. Als der Thierarzt erschien, begaben wir uns zum Mostlbauer. Er lag auf der Ofenbank und rauchte. Ohne sich von seinem Lager zu erheben, knurrte er mich an: „Vorsteher, was willst du mit dem Mann da?"

„Das ist der Herr Bezirksthierarzt, der sich gern deinen Stall ansehen möchte," erwiderte ich.

„Da kam Leben in den trägen Riesen, denn ein Riese war der Mostlbauer.

„Mein Stall geht euch einen gelben Pfifferling an!" brüllte er wie ein gereizter Stier und sprang von derBank auf, daß sie krachte.

„Mich geht er etwas an," bedeutete der Beamte mit Nachdruck. „Ich bin jetzt hier in Ausübung einer Amtshandlung, der Sie kein Hinderniß in den Weg legen dürfen, widrigenfalls Sie es mit dem Gerichte zu thun bekommen!"

„Mit dem Gerichte," wiederholte der Mostlbauer fast tonlos, und ein merkliches Zittern ging durch seinen gewaltigen Körper.

Ich wußte wohl, weshalb er plötzlich so klein beigab, und führte den Thierarzt in den Stall. Wie es da aussah, das läßt sich nicht beschreiben. Bis über die Knie stak eine einzige, bis auf's Skelet abgemagerte Kuh im Mist, der schon über ein Jahr hier sich aufgehäuft haben mußte. Aus einem finsteren Stallwinkel drang uns ein athembeklemmender Gestank in die Nasen: eine halbverweste Kuh lag dort, unter deren Haut ganze Stücke von Fleisch herausgeschnitten waren. Auf flehentliches Bitten stand derThierarzt von der Anzeige ab, beauftragte aber mich, dafür Sorge zu tragen, daß der Stall gereinigt, desinfizirt und die noch einzige Kuh ordentlich gefüttert werde, und so kam durch die Gewalt des Gesetzes Ordnung in den Stall des Mostlbauers."

Mich schauderte es wieder, und es kam mir plötzlich vor, als röche es überall nach verwesendem Thierfleisch.

Da klang das Dorfglöcklein in silberhellen Tönen durch den stillenWaldsonntagsfrieden, und der Pfarrer von Obermoldau, begleitet vom Lehrer und den Sängern, zog die Straße herauf, um die Einsegnung des todten Bauers vorzunehmen. Zahlreiche Leidtragende aus den umliegenden Walddörfern wohnten der feierlichen Zeremonie bei, und als das Grablied erklang: „Gute Nacht! Nun ist Dein Lauf geendet," da überkam mich eine seltsame Wehmuth. Kein geliebtes Weib, kein dankbares Kind, kein theilnehmender Bruder und keine liebevolle Schwester weinte eine Thräne auf den rohen Brettersarg des Todten nieder.

Als der Leichenzug das Dorf verlassen hatte, begab ich mich mit dem Vorsteher in dessen Haus, wo uns die freundliche Hausfrau alsbald mit einem einfachen, aber kräftigen Mahle bedachte. Dann setzten wir uns hinaus unter den stolzgewipfelten Ahorn vor dem Hause, und nun erzählte mir der freundliche Mann die tragische Geschichte vom Mostlbauer.

Der Mostlbauernhof hieß nicht immer so. Früher waren dort die Frimberger ansäßig, die durch Trunk und Kartenspiel so weit herabkamen, daß der Hof vergantet werden sollte. Der letzte Frimberger hatte einen Sohn und eine Tochter. Während das Mädel fleißig in Haus und Feld wirkte, verbrachte der Sohn, ein verwegener Bursche, ganze Wochen im Wirthshause, so daß es ihm nicht gelang, eine entsprechende Heirath zu machen, die das gänzlich verschuldete Anwesen wieder über Wasser gehalten hätte. Denn kein Mädchen und keine Familie wollte etwas von dem Dorflumpen wissen, der auch zu jeder schlechten That fähig war.

Um den Hof zu retten, entschloß sich der alte Frimberger, ihn der Tochter zu übergeben, wenn sie einen reichen Bräutigam finden sollte, und da die Rosl ein bildsauberes und fleißiges Dirndl war, so strömten bald von allen Seiten die Freier herbei, um den schönen Hof von der Gant zu befreien. Unter ihnen befand sich auch der Mostlbauer, damals schon ein schöner, kraftstrotzender Mann, der auf die Rosl einen solchen Eindruck machte, daß sie alsbald mit ihm zum Traualtar trat. Der Mostlbauernhof, wie das Frimbergerhaus nun genannt wurde, blühte wieder auf, denn zwei tüchtige Leute, die sich innig liebten und so recht verstanden, regten darin die Hände und verwischten allmählich die Schäden, die ihm die verlotterte Frimberger-Wirthschaft zugefügt.

Zwei Knaben bekamen sie, den Isidor und den Sepp. Die wollten sich schon in ihrer Kindheit nicht recht vertragen. Der Isidor hatte das Blut der Frimberger in sich, während der Sepp in jeder Hinsicht seinem braven Vater glich. Der enterbte Frimberger, des Mostlbauers Schwager, der auf dem Hofe das Bleiben hatte und seine ganzen Tage im Wirthshause beim Branntwein zubrachte, verstand es, den Isidor an sich zu ziehen und ihn in aller Schlechtigkeit zu unterweisen, indeß der Sepp fleißig in die Schule ging und auch in den Haus- und Feldarbeiten sich als ein würdiger Sohn seines Vaters erwies.

Den Frimberger wurmte es, daß sein Hof in den Besitz seines Schwagers gekommen war, und er sann auf Rache. Auf alle mögliche Weise peinigte und reizte er den Mostlbauer, indem er ihm in Haus und Feld Schaden zufügte, wo es nur ging, und im Wirthshaus mit ihm Streit begann, um eine Ursache zum Raufen zu finden. Er hatte schon öffentlich dieDrohung ausgestoßen, den Mostlbauer auf jeden Fall kalt zu machen, und der Dorflump war auch der Mann dazu, es wahr zu machen.

Doch der Mostlbauer, ein Hüne von Gestalt und Muth, lachte nur dazu und meinte im Spaß, er könne den Schwager mit seinem Athem allein in die Luft blasen. Dafür aber mußte er die schmerzliche Wahrnehmung machen, daß sein Isidor ganz in dieFußstapfen des verkommenen Vetters trat, und wenn er den heimtückischen Jungen strafen wollte, so flüchtete dieser zum Frimberger, dem es gelang, den Knaben mit Haß gegen seinen Vater und seinen jüngeren Bruder zu erfüllen. So herrschte im Mostlbauerhofe ewig Zank und Streit.

Da nahte einmal die heilige Weihnachtszeit, und der Mostlbauer ging in die Stadt, um Einkäufe zu machen. Während seiner Abwesenheit erbrach der Frimberger seinen Geldschrank und raubte ihm alles Baargeld. Als der Bauer den Raub entdeckte, eilte er sofort in's Wirthshaus, wo sich der Lump schon ganze drei Tage herumtrieb, packte ihn an der Brust und donnerte ihn an: „Lump, wo ist das Geld? Nur du bist der Dieb!"

Der Frimberger verzog sein Gesicht wie ein blutdürstiger Tiger und griff schnell nach dem Messer. Doch der Mostlbauer kam ihm zuvor, nahm ihn in seine Arme und drückte ihn so fest an die Wand, daß er vor Schmerz aufschrie. Während er ihn festhielt, durchsuchte dann der Wirth seine Taschen, und richtig wurde das geraubte Geld bei ihm gefunden.

„Lump!" keuchte der Mostlbauer vor Zorn und Aufregung. „Einsperren sollt' ich dich jetzt lassen, aber diese Schande will ich deinerSchwester, meinem Weibe, nicht anthun! DochStrafe gebührt dir, und die sollst du gleich empfangen!" Und er prügelte seinen Schwager so ausgiebig durch, daß er eine volle Woche die Glieder nicht rühren konnte.

Während der Frimberger so das Bett hüten mußte, reifte in seiner schwarzen Seele der Plan, den Mostlbauer in der Christnacht umzubringen.

Der heilige Abend kam, und in der ärmsten Hütte herrschte Glück und Frieden. Auch der Mostlbauer befand sich in höherer Stimmung und feierte mit den Seinen den heiligen Abend, bis er um zehn Uhr aufbrach, um nach Obermoldau in die Mette zu gehen. An seinen Schwager dachte er nicht. Er wohnte der Mette bei und trank nachher einen schwarzen Kaffee, um sodann ganz allein den Rückweg anzutreten.

Die heilige Nacht webte in ihrem Sternenglanze feierlich um ihn, und die Fluthen der Moldau rauschten geheimnißvoll unter der Eisdecke. Eine weiche Stimmung ergriff ihn. Plötzlich im Walde sprang ihm ein Mann mit erhobener Axt in den Weg und holte zum todtbringenden Schlag aus, indem er schrie: „Hund! Hin mußt du jetzt sein!"

DerMostlbauer erkannte sofort, wen er vor sich hatte, aber auch die ganze Gefahr, und blitzschnell zog er sein langes Messer. Hier galt es das Leben! Und wie die Axt herniedersauste, machte er schnell eine ausweichende Bewegung, und im gleichen Augenblicke lag sein Schwager mit durchstochenem Herzen im Schnee. Lautlos verschied er.

Der Bauer wußte nicht, wie ihm geschehen. Wie eine Bildsäule stand er da und stierte auf den Erstochenen nieder. Dann seufzte er laut auf: „Ein Mord in der heiligen Christnacht!" kehrte um und stellte sich selbst der Gendarmerie. Ein halbes Jahr saß er in Untersuchungshaft, dann kam er vor das Schwurgericht, das ihn freisprach, weil er in gerechterNothwehr gehandelt habe. Gebrochen an Leib und Seele kehrte er nach Filz zurück, wo man an demselben Tage sein Weib begrub, das aus Kummer und Kränkung gestorben. Dieser zweite Schlag bewirkte, daß der sonst so aufgeweckte Bauer in Stumpfsinn verfiel, aus dem er nicht mehr erwachte.

Von dieser Zeit her datirt der langsame Verfall seines Hofes, auf dem er keine rechte Freude mehr fand, zumal sich sein Isidor mehr und mehr zu einem ausgesprochenen Lumpen entwickelte. Aber merkwürdig: noch eine zweite Veränderung ging mit dem Mostlbauer vor. Je ärger es sein Isidor trieb, und je mehr sich sein Sepp um die versinkende Wirthschaft annahm, desto mehr wuchs bei ihm die Vorliebe für den ungerathenen Sohn und die Abneigung gegen den braven. Dem Isidor, der sich ganze Nächte und oft halbe Wochen lang in den Dorfschenken herumtrieb und heimlich Heu und Getreide verkaufte, steckte er ungesehen Geld in die Tasche, während er dem rechtschaffenen Sepp die Tabakkreuzer vorzählte. Während sich der Sepp in Feld, Wald und Haus abrackerte, lag der Isidor daheim auf der Ofenbank, und sobald sich irgendwo eine Geige rührte, war er dabei, fing Händel und Schlägereien an, wobei er von seinem Vater wacker unterstützt wurde, so daß niemand mehr den Mostlbauer von einst erkennen konnte. Er und sein Isidor wurden der Schrecken aller Wirthshäuser weitum, und die Behörden hatten sich mit ihnen leider nur zu oft zu beschäftigen.

Sepp mußte schweigen, weil sich sonst die beiden über ihn hermachten und ihn oft arg mißhandelten. Dieses Lebens müde, machte er es endlich auch so wie Vater und Bruder, und so gerieth der Hof endlich in den gegenwärtigen Zustand. Aber ein Gefühl des Zornes und der Rache wurde in Sepps Brust lebendig gegen den Bruder, in dem er mit Recht die Ursache des Unterganges des einst so schönen Hofes sah. Doch auch Isidor sann auf Mittel und Wege, den lästigen Bruder zu beseitigen, und so bereitete sich ein neues Unglück vor, das sich wieder an einem Weihnachtsabende erfüllen sollte.

Vor vier Jahren war es, in der heiligen Christnacht, als die drei Mostlbauern in die Mette gingen. Nach derselben kehrten sie im Wirthshause ein, wo der Isidor bald einen Streit mit den Burschen begann. Sepp ermahnte ihn zur Ruhe, indem er auf die Heiligkeit des Tages hinwies, was ihm aber der Bruder sehr übel nahm. Als Sepp auf die Straße hinausging, eilte ihm Isidor nach und stürzte sich im finsteren Hausflur mit dem Messer auf ihn. Sepp, auf seine Rettung bedacht und von Zorn erfaßt, besann sich nicht lange, bohrte sein Messer dem Rasenden in den Unterleib, und was vor vielen Jahren in der gleichen Nacht sein Vater verbrochen, das that er heute: er ward zum Brudermörder. Noch nie hatte der Wald so Schauervolles gesehen....

„Sepp stellte sich selbst dem Gerichte," schloß der Vorsteher seine Erzählung. „In anderthalb Jahren wird er wohl seine Strafe abgebüßt haben und dann den öden Hof übernehmen. Wie er sich hier behaupten wird, das weiß der liebe Gott allein. Von dem Tage an, da man den Sepp in den Kerker abführte, legte sich der Mostlbauer hin auf die Ofenbank und erwartete in stumpfsinniger Ergebung sein Ende. Wie er lebte und wie weit es mit seinem Hause und seinen Feldern kam, das haben Sie gesehen. Vor drei Tagen fand man ihn todt auf der Ofenbank — ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende gemacht."

Diese wahre Geschichte eines Waldsonderlings machte auf mich einen so tiefen Eindruck, daß mir auf meiner ganzen Ferienwanderung der Mostlbauer nicht mehr aus dem Sinn kam und ich mich entschloß, durch Niederschreiben seiner Geschichte meinen Kopf davon zu befreien.

Leidenszeit zweier Einjährigen.

Viel Kummer verursachte die Dienstzeit beim ersten Seebataillon den Einjährigen Fichtner aus München und Leveke aus Dresden, die inzwischen zur Reserve entlassen sind. Ihre Quäler waren der Feldwebel Springborn und der Sergeant Zander von der vierten Kompagnie. Diese Vorgesetzten beleidigten die Einjährigen in der gemeinsten und unflätigsten Weise. Sie gebrauchten Schimpfwörter, die zum Theil nicht wiederzugeben sind. Springborn schüttelteFichtner auf dem Kasernenhofe vor versammelter Mannschaft hin und her und stieß ihn gegen den im zweiten Gliede stehenden Leveke, daß beide zurücktaumelten. Eine Beschwerde brachte dem F. drei Tage Kasernenarrest. Eines Tages rief Springborn Fichtner zu: „Das bayerische Pack! Was will das bei uns? Bleibt doch dort, wo Ihr her seid." Zander forderte die Seesoldaten direkt auf, die Einjährigen durchzuprügeln, „um ihnen „Disziplin" beizubringen." Thatsächlich sind mehrere Einjährige in der Kaserne geprügelt worden. Der Major v. Barsewisch, der Kommandeur des ersten Seebataillons erhielt auf privatem Wege, bei einem Kommers, Kenntniß von den skandalösen Vorgängen und veranlaßte die kriegsgerichtliche Untersuchung. Der als Zeuge geladene Vizefeldwebel Liedke bekundete, daß die Einjährigen schlechter behandelt worden seien als die übrigen Seesoldaten. Fichtner sagte in der Verhandlung aus, er habe in der Heimath bayerischen Reserveoffizieren den Vorgang erzählt; sie hätten über die Schilderung die Hände über den Kopf zusammengeschlagen. Der Vertreter derAnklage geißelte das Verfahren der Angeklagten scharf. Die Ausdrücke „Sau", „Dummer", „Pack", „Lump", „dämliche Einjährige" und „Schwein" seien für einen Stand, aus dem die Reserveoffiziere hervorgingen, besonders ehrenkränkend. Daß die Einjährigen keine guten Soldaten im militärischen Sinne gewesen, sei erklärlich, denn die Behandlung mußte ihnen Lust und Liebe zum Dienst nehmen. Das Gericht erachtete den Vorwurf Springborns gegen Fichtner, daß er als Bayer in Preußen nichts zu suchen habe, für ein besonders schweres Vergehen, erkannte aber nur auf zwei Monate Gefängniß. Zander kam mit sechs Wochen Mittelarrest davon.

Störung eines Gottesdienstes.

Ein Aufsehen erregenderProzeß wegen Störung eines Gottesdienstes fand kürzlich vor der Strafkammer in Elberfeld statt. Angeklagt war der Prediger Friedrich Krause aus Barmen-Wichlinghausen, am zweiten Osterfeiertage morgens den Gottesdienst in der St. Laurentiuskirche zu Elberfeld durch die Worte: „Eure Priester sind Gotteslästerer, sie sind Götzendiener, betrügen und bethören euch, bekehret euch," unterbrochen und einen großen Tumult verursacht zu haben. Krause, der Sohn eines früheren Superintendenten, vollendete seine evangelisch-theologischen Studien und bestand mit Auszeichnung seine sämmtlichen Examina. Sein Gewissen trieb ihn nach seiner Angabe dazu, sich nicht ordiniren zu lassen, sondern jeder ausgeprägten Religion Valet zu sagen und einer freien Religionsgemeinschaft beizutreten, um sich als echter und rechter Jünger und Nachfolger Jesu bethätigen zu können. Er ließ sich nochmals taufen und wirkte dann längere Zeit als Erzieher, Religionslehrer und Prediger in Deutschland und dem Auslande. Vor einiger Zeit ließ er sich in Barmen nieder, und hier lag ihm, wie er sagte, das Wohl seiner katholischen Brüder so am Herzen, daß er sich für verpflichtet hielt, diesen Aufklärung zu geben und sie auf den richtigen Weg zu bringen. Am zweiten Osterfeiertage, als die Glocken der Elberfelder St. Laurentiuskirche die Gläubigen sammelten, schritt Kr. gerade an der Kirche vorbei. Er betrat, wie er sagt, von einer mächtigen inneren Stimme dazu getrieben, die schon gefüllteKirche. Als er die Zeremonien sah, trat er vor und rief mit lauthallender Stimme: „Im Namen Gottes! Eure Priester sind Götzendiener, sie betrügen und bethören euch. Bekehrt euch zu dem lebendigen Gott!" Kr. wurde ergriffen, vor die Thüre gezerrt und einem Beamten übergeben. Kr. hat diesen Weg gewählt, weil er glaubte, daß bei der Oster-Kommunion die Herzen empfänglicher als sonst seien. Später hätten ihm eine Anzahl Katholiken für sein Vorgehen warm gedankt. Das Gericht sprach den Angeklagten von der Anklage der Gottesdienststörung frei, weil die Handlung noch nicht offiziell begonnen hatte, verurtheilte ihn indessen wegen groben Unfugs und Beschimpfung von Andersgläubigen zu drei Tagen Gefängniß.